

# Die Archäologie des mittleren Ennstales und steirischen Salzkammergutes

Ingo Mirsch

## Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag versucht, eine Übersicht von Ergebnissen archäologischer Forschung zwischen dem mittleren Ennstal und dem Salzkammergut zu bieten. Unser Augenmerk gilt dabei einerseits dem chronologischen Ablauf der Ur- und Frühgeschichte, andererseits der Geschichte der archäologischen Forschung, den Interpretationen von Funden und der Aussagekraft von Funden und Befunden im Hinblick auf das Leben ur- und frühgeschichtlicher Gesellschaften. Dass dabei bisweilen ältere Literatur herangezogen wird, ist durchaus beabsichtigt, dient der Illustration der Forschungsgeschichte und soll aufzeigen, dass Forschung eine ständige Hinterfragung von Positionen und gegebenenfalls ihre Revidierung und Abgleichung mit neueren geistes- und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen erfordert.

Auf eine explizite Darstellung der verschiedenen Methoden der Archäologie (Grabungstechnik, Hilfswissenschaften, Methoden der Datierung etc.) wird verzichtet, zumal instruktive Übersichten<sup>1</sup> vorliegen und auch das Internet problemlosen Zugriff auf diesbezüglich gewünschte Informationen bietet.

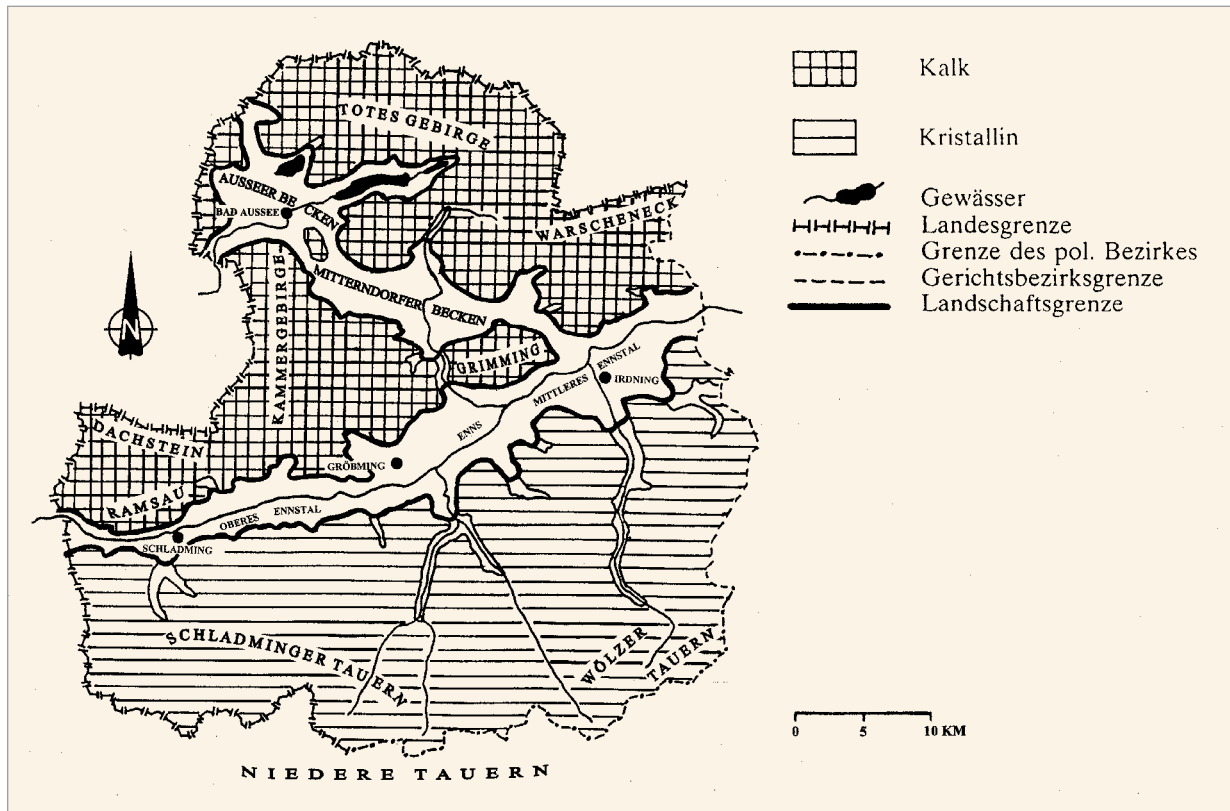
Für die gewährte freundliche und kollegiale Unterstützung, wertvolle Hinweise und aufschlussreiche Diskussionen bin ich zahlreichen Kollegen und Freunden zu Dank verpflichtet: Mag. Dr. Wolfgang Artner (Graz), Mag. Dr. Wolfgang Breibert (Wien), Dr. Gerald Fuchs (Firma ARGIS, Laaken), Karl Gaisberger (Altaussee), Univ.-Doz. Dr. Gerald Grabherr (Universität

Innsbruck), Mag. Dr. Karina Grömer (Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung), HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert (Leiter der Abteilung Archäologie am Bundesdenkmalamt), Mag. Thomas Hofmann (Geologische Bundesanstalt in Wien), Hon.-Prof. Dr. Diether Kramer (Graz), Mag. Katharina Krenn (Leiterin der Abteilung Schloss Trautenfels / Universalmuseum Joanneum), Franz Mandl und Dr. Herta Mandl-Neumann (ANISA, Haus i. E.), Mag. Dr. Elisabeth Nowotny (Wien), Mag. Cornelia Olsacher (Steiermärkisches Landesarchiv), Mag. Karl Peitler (Leiter der Abt. Archäologiemuseum am Universalmuseum Joanneum), em. o. Univ.-Prof. Dr. Gernot Rabeder (Universität Wien), Friedrich Schönauer (Grundlsee), Mag. Dr. Eva Steigberger (BDA, Bodendenkmale Steiermark), em. o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan (Pürgg), Mag. Dr. Reinhold Wedenig (Österr. Akademie der Wissenschaften) und Mag. Dr. Maria Windholz-Konrad (Graz). Ulrike Kaier danke ich für ihre Unterstützung bei der Erstellung der Fund- und Verbreitungskarten.

Der Initiative von Franz Mandl und den Mitgliedern des Vereines ANISA ist die archäologische und historische Erforschung weiter Teile des Dachsteinmassivs und Toten Gebirges zu verdanken. Besonderer Dank gebührt zudem den Mitgliedern der AAS / Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut: Karl Gaisberger, Hubert Flatscher, Alfred Diechtl, Walter Meissl, Ing. Matthias Pointinger, Fritz Schönauer und Mag. Dr. Maria Windholz-Konrad. Viele gemeinsame archäolo-

---

1 Z. B.: B. Hebert und I. Mirsch, 2004.



Landschaftliche Gliederung des Untersuchungsgebietes. – P. Čede, 2002, S. 34.

gische Grabungen und Exkursionen sowie interessante Fachgespräche im geselligen Rahmen<sup>2</sup> vermochten meine Kenntnisse um die Geschichte dieser Region und ihrer liebenswerten Bewohner zu bereichern. Schließlich auch ein besonderer Dank an HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Leiter der Abteilung Archäologie

am Bundesdenkmalamt. Er trägt maßgeblich „Schuld“ daran, dass sich die stets ungestillte Liebe eines Historikers zur Forschungsgeschichte der Archäologie in (hoffentlich) gedeihlichen Bahnen entwickeln konnte.

Ingo Mirsch, Jänner 2012

2 Heidi und Siegi Gassner (Kalsswirt/Bad Aussee) gilt mein besonderer Dank.

## Zeittafel<sup>3</sup>

Zeitraum	Perioden	Zeitstufen	Kulturen
1,200.000–8.000 v. Chr.	Altsteinzeit (Paläolithikum)		
1,200.000–600.000		Altpaläolithikum	
125.000–35.000		Mittelpaläolithikum	Moustérien
35.000–8.000		Jungpaläolithikum	Aurignacien Gravettien Magdalénien
8.000–5.500 v. Chr.	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)		
5.500–2.300 v. Chr.	Jungsteinzeit (Neolithikum)		
5.500–4.400		Frühe Jungsteinzeit Mittlere Jungsteinzeit	Lengyel
4.400–3.500		Späte Jungsteinzeit Frühe Kupferzeit	Epilengyel, Lasinja
3.500–2.300		Endneolithikum Späte Kupferzeit	Cham Vučedol Glockenbecher
2.300–1.300 v. Chr.	Bronzezeit		
2.300–1.600		Frühe Bronzezeit	Aunjetitz
1.600–1.400		Mittlere Bronzezeit	Hügelgräberkultur
1.400–1.300	(Urnenfelderzeit)	Späte Bronzezeit	
1.300–750 v. Chr.	Urnenfelderzeit		
1.300–1.000		Frühe Urnenfelderzeit	Frühe Urnenfelderkultur
1.000–750		Späte Urnenfelderzeit	Späte Urnenfelderkultur
750–15 v. Chr.	Eisenzeit		
750–450		Hallstattzeit	Hallstattkultur
450–15 v. Chr.		La-Tène-Zeit	La-Tène-Kultur (= keltische Kultur)
15 v. Chr.–476 n. Chr.	Römerzeit		Provinzialrömische Kultur
ca. 400–600 n. Chr.	Völkerwanderungszeit		
600–1.500 n. Chr.	Mittelalter		
600–1.000		Frühmittelalter	
1.000–1.500		Hoch- und Spätmittelalter	
ab 1.500 n. Chr.	Neuzeit		

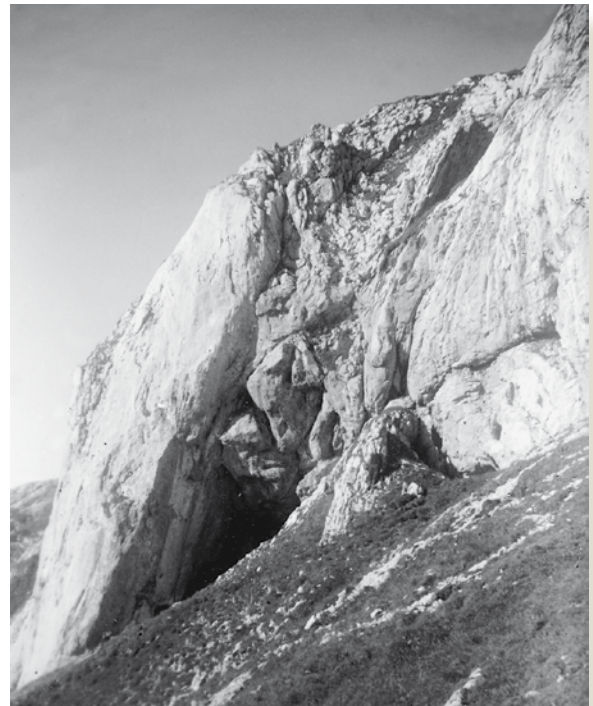
<sup>3</sup> Nach G. Fuchs und I. Mirsch, 2011, 12 und eigenen Ergänzungen.

## Paläolithikum / Altsteinzeit (1,200.000–8.000 v. Chr.)

„Ohne Eiszeit wäre der Sommer im Salzkammergut nur halb so schön. Doch bevor das Gletschereis darangehen konnte, Täler und Becken zu modellieren, musste eine uralte Gesteinslandschaft zerbrechen. Die Dachsteingruppe und das Tote Gebirge lagen in einem Stück als gewaltiges Kalkplateau auf einer Schieferschicht. Wasser durchdrang den Kalk, wusch Höhlen aus und trat zutage, wo ihm der wasserundurchlässige Werfener Schiefer den Weg versperrte.“<sup>4</sup>

Mit der Frage nach dem ersten Nachweis menschlichen Lebens zwischen Salzkammergut und Totem Gebirge befinden wir uns in der mittleren Altsteinzeit (Mittelpaläolithikum), also in der Zeit des Neandertalers, etwa 400.000 bis 40.000 v. Chr. Einfache Steinge-

räte wie Handspitzen und Schaber kennzeichnen die nach einem französischen Höhlenfundplatz benannte Kultur des Moustérien, die in Österreich bei eis- und zwischeneiszeitlichen Höhlenfundplätzen festgestellt werden kann. Kaltzeitliche Fundplätze sind aus dem Osten Österreichs bekannt, der damals durch eine tundra- bis steppenähnliche Flora und Fauna geprägt war, die warmzeitlichen Höhlenstationen befanden sich hingegen durchwegs im Ostalpenraum.<sup>5</sup> Die bislang ältesten Hinterlassenschaften von Menschen (etwa 1.700 bearbeitete Quarz- und Hornsteinobjekte sowie zwei durchbohrte Knochenartefakte) stammen aus der im mittleren Murtal gelegenen Repolusthöhle, deren ältester Kulturschicht aufgrund der Höhlenbärenfunde ein Alter von etwa 250.000 Jahren zugesprochen wird.<sup>6</sup>

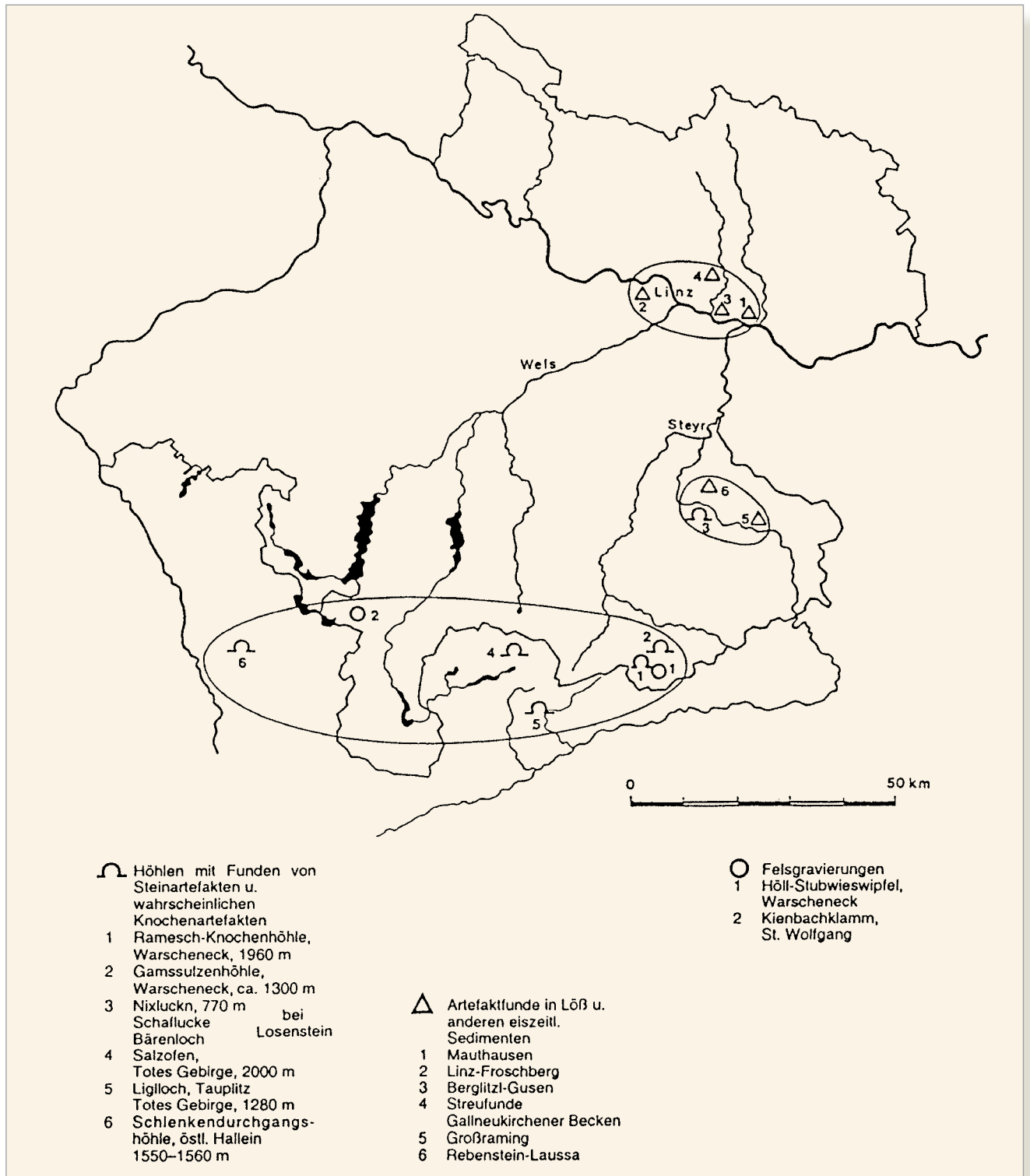


Links: Friedrich Simony, „Der Salzofen nächst der Elmgrube“, 1845. – Nachlass F. Simony, Geologische Bundesanstalt in Wien.  
Rechts: Eingang der Salzofenhöhle, Foto von G. Abel um 1949. – BDA, LK f. Stmk., Höhlenbucheinlage Salzofenhöhle.

4 A. Komarek, 2004, 52. Zum Altpaläolithikum vgl. u. a.: W. Roebroeks und T. v. Kolfschoten, 1995.

5 Vgl. Chr. Neugebauer-Maresch, 1993; O. H. Urban, 1989, S. 18ff.

6 Vgl.: M. Brandl, Ch. Hauzenberger, W. Postl, D. Modl, Ch. Kurta und G. Trnka, 2011; F. A. Fladerer, 1993, S. 373.



Fundplätze des „Donau-Enns-Paläolithikums“. Die Felsbildzeichnungen sind nicht als paläolithisch zu bezeichnen. – E. M. Ruprechtsberger, 2011, S. 16.

Als informativ für die Geschichte des urzeitlichen Menschen zwischen Totem Gebirge, Grimming und Dachstein sind die Funde aus der 2.005 m hoch gelegenen Salzofenhöhle im gleichnamigen Gebirgsstock des Toten Gebirges, mit oberjurassischen Schichten als Muttergestein, zu bewerten. Die Forschungsgeschichte dieser bedeutenden Fundstätte wird von manchmal unglaublichen – aber wahren – Geschichten begleitet und die Interpretation der Funde gestaltet sich nicht zuletzt deshalb weitaus komplizierter.

Ferdinand Schraml und Franz Körber, zwei unerschrockene Grundlseer Jäger, fürchteten sich im Sommer 1924 vor einem Unwetter, suchten in einer Höhle Schutz und stießen dort auf eine Unmenge von Knochen. Der nächste greifbare vermeintliche Fachmann fand sich in Otto Körber<sup>7</sup>, der sich gerade von der Mühsal des Lehrerberufes in einer Fischerhütte am Lahngangsee erholte. – Tags darauf stieg Körber zur Salzofenhöhle auf, zwängte sich durch Röhren, Klüfte, Gänge, Spalten, Schächte und Lücken, und opferte während der restlichen Zeit seines irdischen Daseins (1934 bis 1945) „fast in fanatischer Besessenheit Leben, Gesundheit und Vermögen der schwer zugänglichen Höhle“<sup>8</sup>, die er von Anbeginn an als Hochlandstation des „alpinen Paläolithikums“ einstufte. Damit erntete er vorerst freilich nur Hohn und Spott, übrigens genau wie sein oberösterreichischer „Kollege“ David Mitterkalkgruber<sup>9</sup> (1913–1996), der 1954 jungsteinzeitliche Siedlungsphasen im oberösterreichischen Ennstal feststellte, wofür er seitens der Prähistoriker vorerst einmal auch nur mildes Lächeln und Häme erntete.

Körber erwog ein Studium an der Universität Wien, verwarf aber diese Absicht (wie auch Mitterkalkgruber) aus Zeitmangel. Seine Ausseer Wohnung und bald schon auch das Gasthaus „Zur Traube“, wo Körber am 6. September 1931 „trotz aller Verspottungen und Hindernisse“<sup>10</sup> ein Höhlenmuseum eröffnet hatte, quollen vor Knochen über, bis er „nach fast zehnjähriger, emsiger Grabungstätigkeit in der Forster-Kapelle am 29. März 1934 um 8 Uhr abends das einzige wohlgeformte Steinwerkzeug, das ihm zu finden vergönnt war, in etwa

15 cm Tiefe aus der Höhlenerde zog: seinen – wie sich später herausstellte, aus stark verkieseltem Kalkstein bestehenden – ‚Hornsteinschaber‘, ein altsteinzeitliches (paläolithisches) Artefakt, wie der Urgeschichtsforscher sagt.“<sup>11</sup>

Doch Körber verheimlichte diesen Fund, der seine Hypothese glanzvoll bestätigt hätte, und erwähnt ihn in seiner einzigen wissenschaftlichen Veröffentlichung nur flüchtig am Rande. „In den obersten Höhlenräumen, die zum größten Teil oder auch ganz vom Tropfwasser verschont sind und wo nur glitzernde Kondenswassertropfen die weißen Höhlenwände zieren, findet man die Schichten, die die Felssohle bedecken, in normaler ungestörter Lagerung, mit Feuerstellen ohne Herdanlage. Hier in diesen geschützten, relativ warmen und vom Tage noch etwas erhellten Räumen habe ich in der zweiten und dritten Kulturschicht die Mahlzeitüberreste vom Altsteinzeitmenschen (Knochen mit Nagespuren), seine Artefakte und auch primitive Kunstprodukte gehoben. Die schwarze Schicht (II) stellt die jüngere Kulturschicht dar. Führend ist hier ein Hornsteinschaber: Rücken 9 mm dick, gewölbt, mit Retouchen, Größen 50:30 mm. In der Phosphatschicht (III) kommen auch Stein-Werkzeuge aus Kalkstein vor. Werkzeuge aus Knochen sind bisher in der Mehrheit. [...] Die Salzofenforschung sowie die Grabungen sind noch nicht abgeschlossen. Einstweilen kann zusammenfassend festgestellt werden: Der Salzofen ist bisher die höchstgelegene Siedlungsstätte des Alt-Steinzeitmenschen im Deutschen Reiche. Die Kulturrelikte reihen sich in das alpine Paläolithikum ein. Die Stratigraphie und Typologie ergaben eine ältere und eine jüngere Kulturstufe. Die jüngere Kulturstufe (schwarzgraue Schicht II) weist auch primitive Anfänge der paläolithischen Kunst auf. Nach Albrecht Penk ist diese Siedlung dem Riß-Würm-Interglazial einzugliedern.“<sup>12</sup>

Längst war Körbers Verhältnis zu den offiziellen Organen der Wissenschaft zwiespältig geworden. „Da kamen irgendwelche Leute in seine Höhle, zweifelten, stellten mißtraurische Fragen und wußten alles besser. Otto Körber revanchierte sich für derlei akademische Beläs-

7 Zu Otto Körber (1886–1945) vgl.: ÖBL, IV, 1966, S. 45.

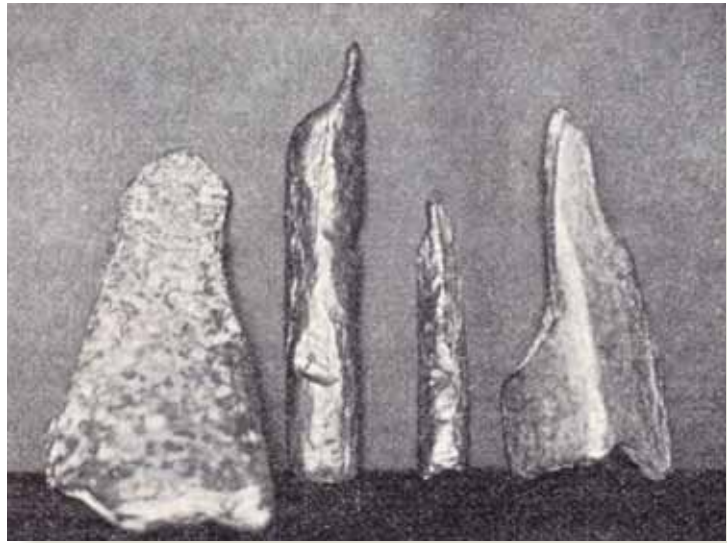
8 M. Mottl, 1950b, S. 24.

9 D. Mitterkalkgruber, 1957. Nachruf: E. M. Ruprechtsberger, 1996.

10 Steirische Alpenpost Nr. 36 vom 11. September 1931.

11 K. Ehrenberg, 1962, S. 4. Vgl. auch M. Brodar, 1968 und G. Freund, 1952.

12 O. Körber, 1939, S. 11f.



Links: OSR Otto Körber (1886–1945). – M. Seifert, 1995, S. 19.

Rechts: Artefakte aus der „jüngeren Kulturschichte“ der Salzofenhöhle. – O. Körber, 1939, S. 11; Abb. 1.

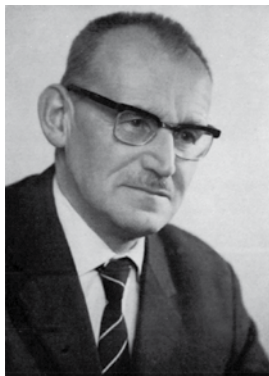


Links: Der Grundlseer Oberjäger Franz Köberl vulgo Ruhr (1903–1975), BräuhoF 25. – Sammlung Friedrich Schönauer, Grundlsee.

Rechts: Oberjäger Ferdinand Schraml (1880–1961) vom BräuhoF 1 in Grundlsee. – Sammlung Friedrich Schönauer, Grundlsee.

tigungen damit, daß er sich einen kleinen Wissensvorsprung bewahrte. Den Mitgliedern einer Expedition der Zentralstelle für Denkmalschutz [heute Bundesdenkmalamt] trat er 1939 recht wortkarg gegenüber, und sein famoses Steinwerkzeug war gerade nicht zur Hand.<sup>13</sup> Dafür verfasste Körber Zeitungsartikel wie „Das Flötenkonzert der Neandertaler“ (was der Landesarchäologe Walter Modrijan noch 1972 hämisch kommentierte<sup>14</sup>), verhielt sich gegenüber den ungebetenen Besuchern aus Wien, „die ihn für einen Phantasten und sein Material als für nicht stichhaltig erklärten“<sup>15</sup>, weiterhin sehr reserviert und verstarb am 27. Februar 1945.

Damit war der Weg frei zur Sichtung des umfangreichen Nachlasses Körbers. Univ.-Prof. Dr. Kurt Ehrenberg<sup>16</sup>, „der schon 1939 einmal disziplinierend eingegriffen hatte“<sup>17</sup>, und Dr. Maria Mottl<sup>18</sup> unterzogen sich dieser Aufgabe und stellten staunend fest, „daß einzelne Stein- und Knochenstücke – freilich eben nicht die von Körber als Artefakte vorgewiesenen – deutliche Spuren menschlicher Benützung und Bearbeitung zeigten; vor allem, daß im Nachlaß die [...] Funddaten des ‚Hornsteinschabers‘ schriftlich festgehalten und durch eine



Links: Univ.-Prof. Dr. Kurt Ehrenberg (1896–1979). – F. Bachmayer und H. Zapfe, 1982.

Rechts: Dr. Maria Mottl-Györffy (1906–1980). – H. Zapfe, 1981.

Skizze veranschaulicht waren.“ – Ehrenberg begann sich Gedanken über die Motivation des Heimatforschers Körber zu machen und stellte einen „tragischen Zwiespalt“ fest, „in den Laienforscher nur allzu leicht geraten können. Nach jahrelanger Grabungstätigkeit betrachtete Körber die Höhle im Salzofen gleichsam als die seine. Er sah es sichtlich schon ungern, daß daselbst 1939 amtlich veranlaßte Grabungen vorgenommen wurden und fürchtete vielleicht, wenn auch gewiß grundlos, daß man ihm seine Funde und Ergebnisse wegnehmen wollte, deren wissenschaftliche Auswertung und Untermuerung selbst vorzunehmen, ihm die fachliche Schulung mangelte.“<sup>19</sup> K. Ehrenberg und M. Mottl behoben dieses Manko (Mottl widmete ihre erste Arbeit zu diesem Thema dem Andenken Körbers)<sup>20</sup>, führten in der Folge (1950 bis 1953 und 1956 bis 1964) weitere Grabungen durch und publizierten bis in die 70er-Jahre über 50 wissenschaftliche Vorberichte zur Salzofenhöhle. Zu den Ergebnissen der Grabungen zählten neben Steinwerkzeugen und retuschierten Abschlägen eine große Anzahl von möglicherweise bearbeiteten Knochenfragmenten, unter denen die „Knochenflöte“ in der Fachwelt kontroverse Reaktionen hervorrief (siehe dazu Suppan, S. 497f., 659).<sup>21</sup> Das Spektrum der von der Fachwelt vertretenen Meinungen (man war sich nicht einmal über die Anzahl der Blaslöcher einig) reichte von strikter Ablehnung über eine „sehr wahrscheinlich artifizielle Lochung“ bis hin zum „ältesten bekannten Musikinstrument Österreichs“, das bei der Jagd, bei Festen am Lagerfeuer und zum Geistervertreiben verwendet wurde. Diese Interpretation wird von der neueren Forschung allgemein abgelehnt. Bohr- oder Bearbeitungsspuren sind auf dem Objekt jedenfalls nicht zu erkennen, wohl aber Biss- und Gegenbiss Spuren, „daher muß es als Naturprodukt angesehen werden“.<sup>22</sup>

Neben den erwähnten Artefakten bieten die zahlreichen Funde von Tierknochen einen Einblick in die alpine Fauna des 30. vorchristlichen Jahrtausends: Höhlen-

13 A. Komarek, 2002, S. 19f.

14 W. Modrijan, 1972, S. 70.

15 M. Mottl, 1953, S. 12.

16 Zur Biographie vgl. E. Thenius, 1980.

17 W. Modrijan, 1972, S. 70.

18 Zur Biographie vgl. F. Bachmayer, 1980.

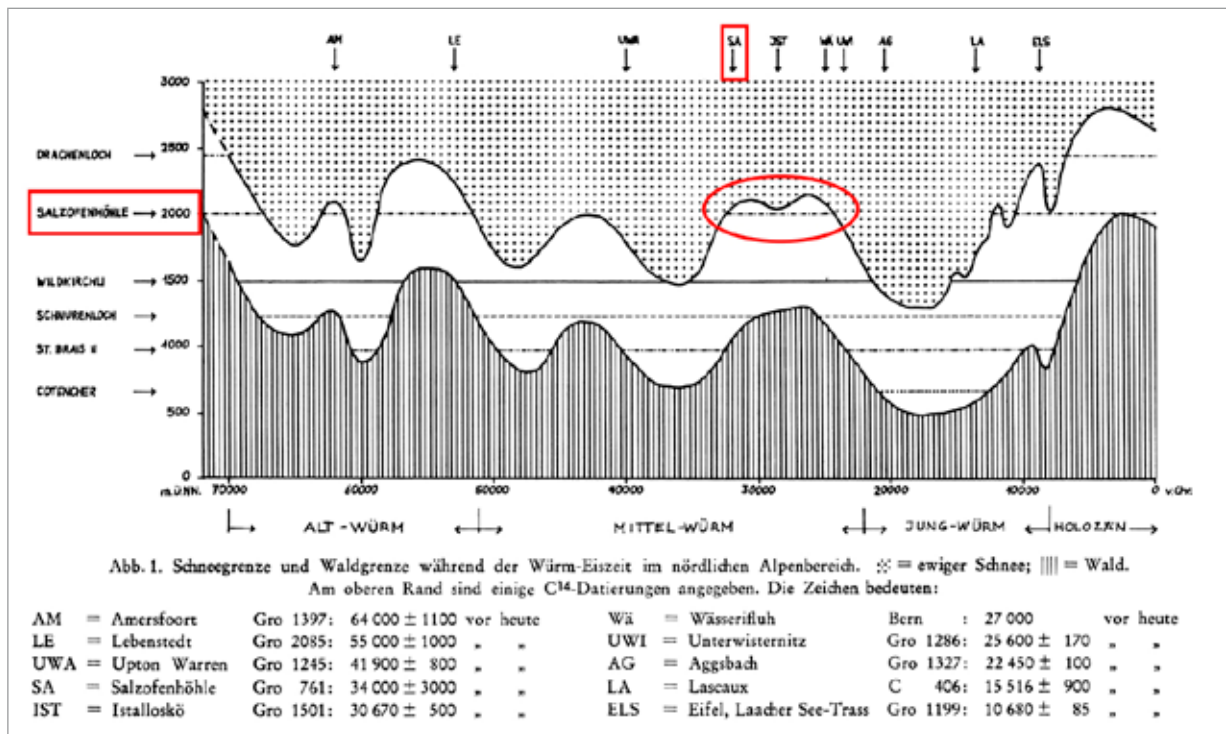
19 K. Ehrenberg, 1962, S. 7.

20 M. Mottl, 1950b, S. 24.

21 M. Hinrichsen, 2006, 9f; K. Ehrenberg, 1959, S. 19; O. Urban, 1989, S. 37. Anlässlich der Landesausstellung 1980 wurde vermutet, dass die zwei Objekte aus der Salzofenhöhle wie auch jenes aus dem Lieglloch „als Signalpfeifen zur Jagd gedient haben.“ (H. Federhofer, 1956); vgl. G. Albrecht, C.-St. Holdermann und J. Serangeli, 2001, S. 12.

22 C.-St. Holdermann und J. Serangeli, 1998, S. 33.





Die Salzhöhle und die Schnee- und Waldgrenze während des Würmglazials. – E. Schmid, 1963, S. 108.

bär, Wolf, Fuchs, Marder, Vielfraß, Höhlenlöwe, Reh, Steinbock, Gämse, Hase, Murmeltier, Schneemaus, Haselmaus und andere Kleinnager, Fledermaus, Maulwurf, Alpendohle, Bergfink, Grauwammer u. a. Auch die vielfältige Flora dieser Zeit wurde anhand von palynologischen Untersuchungen aus der Salzhöhle ausführlich dargestellt.<sup>23</sup> Neben eindeutigen Steinwerkzeugen und bearbeiteten Knochenstücken erbrachten die Grabungen zudem eine Reihe intentionell durchlochter Wirbel und eine Herdstelle mit reichlich Holzkohle, die laut Radiokarbonmethode ein Alter von mindestens 30.000 Jahren aufweist; die Knochen weisen ein Alter von etwa 45.000 Jahren auf.<sup>24</sup>

Außer in den Höhlen des Toten Gebirges wurde auch in der Dachstein-Rieseneishöhle „ein von Menschenhand bearbeiteter Höhlenbären-Knochen aus der Altstein-

zeit“<sup>25</sup> gefunden. Dieses Objekt wird heute nicht mehr als Artefakt angesehen, die Durchlochung des Oberarmknochens geht auf Bissspuren zurück,<sup>26</sup> wie auch die „Knochenflöten“ aus der Salzhöhle und dem Liegloch nicht als solche anzusehen sind. Andere Funde und Befunde aus der Salzhöhle hingegen lassen sich „einem primitiven Aurignacien angliedern, welche Kulturwelle in der zweiten Hälfte der letzten Zwischen-eiszeit die Steiermark als Durchzugsgebiet erreichte.“<sup>27</sup> Der von Körber entdeckte Spitzschaber wurde von R. Pittioni ins Moustérien datiert.<sup>28</sup> Ein Teil der Funde aus der Salzhöhle ist im Kammerhofmuseum in Bad Aussee zu besichtigen.

Anlass zu Theorien über einen in der Salzhöhle und in den altsteinzeitlich begangenen Höhlen verbreiteten „Bärenkult“ gab die Auffindung von zahlreichen Bä-

23 I. Draxler, 1972.

24 G. Rabeder, 1985, S. 176. Zu den Radiocarbon-Datierungen der Salzhöhle vgl. D. Döppes, 2003, 64.

25 W. Freh und Ä. Kloiber, 1956, S. 304.

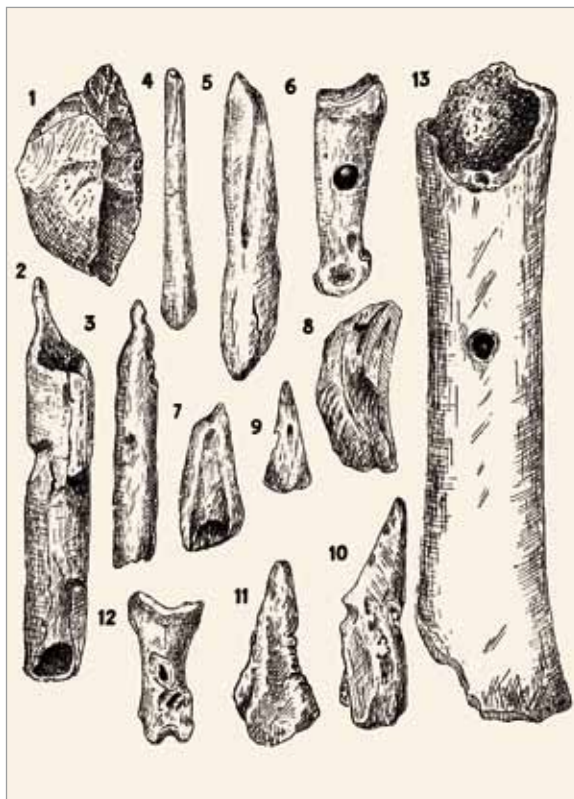
26 M. Pacher, 1997b.

27 M. Mottl, 1950b, S. 34.

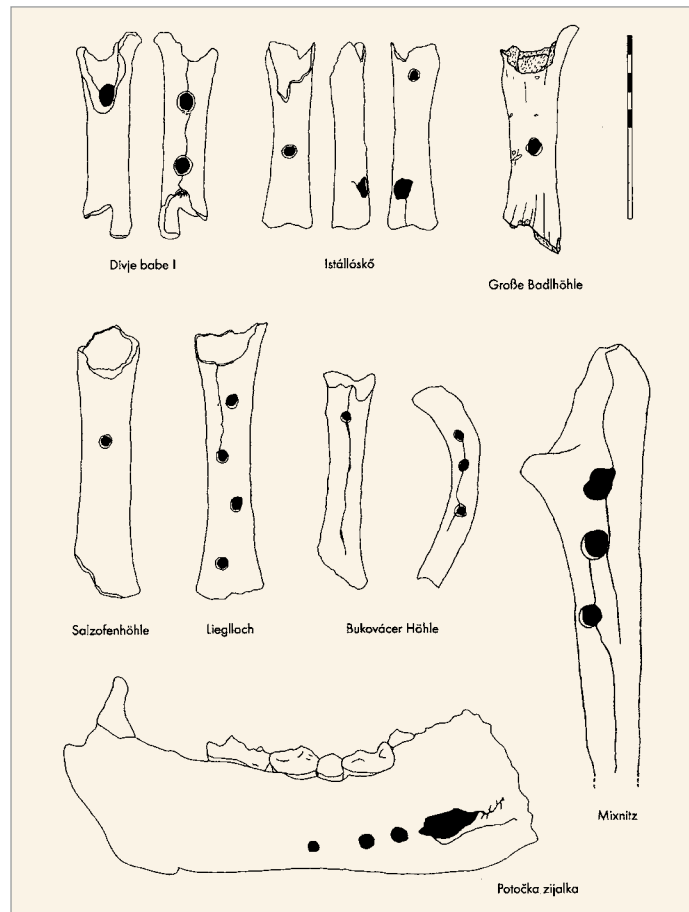
28 R. Pittioni, 1984, S. 1ff. [Die Epoche des Moustérien bezeichnet einen Teil des europäischen Mittelpaläolithikums. Das Moustérien im engeren Sinne beginnt vor rund 120.000 Jahren und dauert bis vor etwa 40.000 Jahren.]



Schädelformen (unterschiedliche Größenverhältnisse) nach Hans F. K. Günther. V. l. n. r.: Neandertaler / Le Moustier – Aurignac – Germanin der röm. Kaiserzeit. – H. F. K. Günther, 1930, S. 310, 313 u. 377.



Mittelpaläolithische Steingeräte und Knochenobjekte aus der Salzofenhöhle, darunter der von O. Körber gefundene Spitzschaber aus graubraunem Hornstein (links oben, Nr. 1) und die als „Knochenflöten“ interpretierten Objekte (Nr. 6 und 13). – M. Mottl, 1950b, S. 27.



Zur Interpretation der u. a. aus der Salzofenhöhle und dem Liegloch stammenden mittelpaläolithischen Fragmente von Höhlenbärenknochen als „Knochenflöten“ vgl. Suppan, S. 497f., 659.

renschädeln unter ungewöhnlichen Begleitumständen. Die Bärenschädel „waren von größeren, oft plattigen Steinen umrahmt und ummantelt, von Holzkohle wie von auffällig an- oder eingelagerten Einzelsteinen und Einzelknochen, gelegentlich mit Brandspuren, begleitet. Nur in ihrer Nähe fanden sich auch die eigenartig durchlocherten Wirbel.“<sup>29</sup> An anderer Stelle lagen in Nischen fast vollständig erhaltene Schädel von Höhlenbären.<sup>30</sup> Derartige Fundsituationen konnte sich Ehrenberg durch die üblichen Einbettungsvorgänge nicht befriedigend erklären, ließ ihn an die in nordischen Ländern bis unlängst noch üblichen rituellen Schädelbestattungen denken und vermutete in der Salzofenhöhle eine intentionelle, kultisch bedingte „Schädeldeposition“. Die angeführten Befunde sind seiner Meinung nach, aufgrund ihrer „besonderen Lagerungs- und Vergesellschaftungsverhältnisse“ als intentionelle Depositionen anzusprechen.<sup>31</sup> Ein Höhlenbärenkult in Verbindung mit Schädeldeponierungen wird heute weitgehend abgelehnt,<sup>32</sup> bzw. „kann man in einigen Fällen zwar von kultischen Handlungen sprechen, aber einen europäischen ‚Bärenkult‘ im Paläolithikum nicht eindeutig nachweisen.“<sup>33</sup>

Im Salzkammergut, wo alles anders ist und doch seine Ordnung haben muss, erhielt der Bär, zumindest noch vor etwa 250 Jahren, ein ordentliches Begräbnis. Nachdem drei tapfere Jäger im Aurach-Kar bei Steinbach 1778 ein solches „Schadentier“ erlegt hatten, wurde der Bär von 400 Jägern und der ganzen Gemeinde feierlich zu Grabe getragen, eingesegnet und bestattet. Ein vom Bären verfasstes wohlbezeugtes Testament, in dem er für sein Treiben um Verzeihung bittet und verschiedene Vermächtnisse bekanntgibt, wird verlesen, die ganze Prozedur endet in einem Totenschmaus mit Unmengen von Traunkirchner Bier und Wein.<sup>34</sup> – Überhaupt scheinen diese Tiere hierzulande recht umgänglich gewesen zu sein. Ein mächtiger Bär habe, so berichtet die Vita Sancti Severini, im 5. Jh. die Gefährten des Heiligen durch das menschenleere, verschneite Ennstal geleitet.<sup>35</sup> – Die Entscheidung, ob wir darin wirklich einen „Nach-

hall der uralten Bärenverehrung erblicken“ können, sei dem geneigten Leser überlassen.

Große Bedeutung für die Urgeschichte des hier besprochenen Gebietes besitzen in diesem Zusammenhang die Funde aus der 1.960 m hoch gelegenen Ramesch-Knochenhöhle im Toten Gebirge (Warscheneck-Gruppe). Im Laufe der Grabungen des Oberösterreichischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Paläontologischen Institut der Universität Wien unter G. Rabeder, die zunächst das Ziel verfolgten, den von dort bekannten Höhlenbärenfunden nachzugehen, stieß man auf fünf Artefakte, die „typologisch und technologisch eindeutig der Levallois-Moustérien-Kultur zugeordnet werden konnten.“<sup>36</sup> Diese Steinwerkzeuge (Abschläge bzw. Kerbschaber aus Feuerstein) stehen im engen Zusammenhang mit der Besiedelung des oberösterreichischen Voralpenlandes. Im alpinen und auch voralpinen Bereich sind Lagerstätten von größeren Feuersteinknollen, wie sie für die Anfertigung der verhältnismäßig kräftigen Großgeräte (Spitze und Schaber) notwendig sind, nicht nachweisbar. Das Rohmaterial der in der Knochenhöhle gefundenen Steingeräte dürfte daher von Menschen stammen, die, aus dem nördlich gelegenen Voralpenland stammend, zwecks der Jagd das Tote Gebirge aufsuchten. „Wann dies geschehen ist, zählt zu den Hauptfragen bei der chronologischen Einordnung der Kulturreste aus den alpinen Höhlenbärenstationen. Theoretisch kämen hierfür wohl das Eem-Interglazial wie auch das Brörup-Interstadial infrage. Für das Fundgut aus Salzgitter-Lebenstedt wird aufgrund der Bodenaufschlüsse sowie anderer Indizien eine zeitliche Einordnung in das abklingende Eem oder in das beginnende Würm angenommen. Für die Steingeräte der Ramesch-Knochenhöhle ist jedoch ein wesentlich geringeres Alter (64.000 bis 31.000 Jahre v. h.) durch absolute Daten gesichert.“<sup>37</sup>

Diese Funde gehören somit einer zwischen den Kältephasen der Würmeiszeit gelegenen Warmzeit an, wäh-

29 K. Ehrenberg, 1962, 8; vgl. auch K. Ehrenberg, 1959, S. 22.

30 U. a. K. Ehrenberg, 1953, S. 33.

31 K. Ehrenberg, 1960, S. 139.

32 J.-W. Neugebauer, 1990, S. 59.

33 H. und I. Kusch, 1989, S. 107.

34 „Ein sehr altes Lied von einer Bärenjagd“, überliefert im 1855 verfassten „Liederbuch des Buchberger zu Moosberg“, Handschrift im Museum Hallstatt, ediert und kommentiert von H. Commenda, 1948.

35 Vita Sancti Severini, S. 67 (Kap. XXIX).

36 H. Kohl, 1996, S. 134.

37 G. Rabeder, 1985, S. 172.



Die Rameschhöhle im Toten Gebirge (etwa in der Bildmitte). – Foto: Harald Berger, Wels. – <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:RameschWithCave.jpg&filetimestamp=20061029112516>.

rend der die der Moustérien-Kultur angehörenden Neandertaler in Gruppen jagend in der Umgebung der Höhlen des Toten Gebirges dem alpinen Großwild nachstellten. Weil hier zudem die Reste von Höhlenbären aller Juvenil-Stadien gefunden wurden, liegt der Schluss nahe, dass die Höhle nicht nur als Quartier für den Winterschlaf gedient hat und die Umgebung ausreichend Nahrung für die pflanzenfressenden Bären bot. Dies führt zur Schlussfolgerung, dass die klimatischen Verhältnisse in den Kalkalpen zu dieser Zeit günstiger als heute waren.

Besonders G. Rabeders Grabungen in der Ramesch-Knochenhöhle von 1979 bis 1984 stellen eine wichtige Etappe in der modernen Höhlenbärenforschung dar. „Die sogenannte ‚hochalpine Kleinform‘, welche im Mittelwürm mindestens bis 31.000 Jahre v. h. das Hochplateau des Toten Gebirges bewohnt hat, war vom

großwüchsigen Höhlenbären, der die Gamssulzenhöhle zumindest bis 38.000 Jahre v. h. bewohnt hat, artlich verschieden.“<sup>38</sup> – Die Alpen wurden im Jungpleistozän somit von mindestens drei Taxa der Höhlenbären-Gruppe bewohnt: *Ursus ingressus* (Gamssulzenbär, vor etwa 50.000 Jahren in die Alpen eingewandert), *Ursus spelaeus? ladinicus* (Conturinesbär) und *Ursus spelaeus? eremus* (Rameschbär). Der Rameschbär lässt sich in der Schreiberwandhöhle (Dachstein) sowie im Toten Gebirge (Salzofenhöhle, Untere Brettsteinbärenhöhle, Große Ochsenhalthöhle und Ramesch-Knochenhöhle) nachweisen, der Gamssulzenbär in der Gamssulzenhöhle und im Liegloch, der Conturinesbär in der Bärenhöhle (Kleiner Brieglersberg).

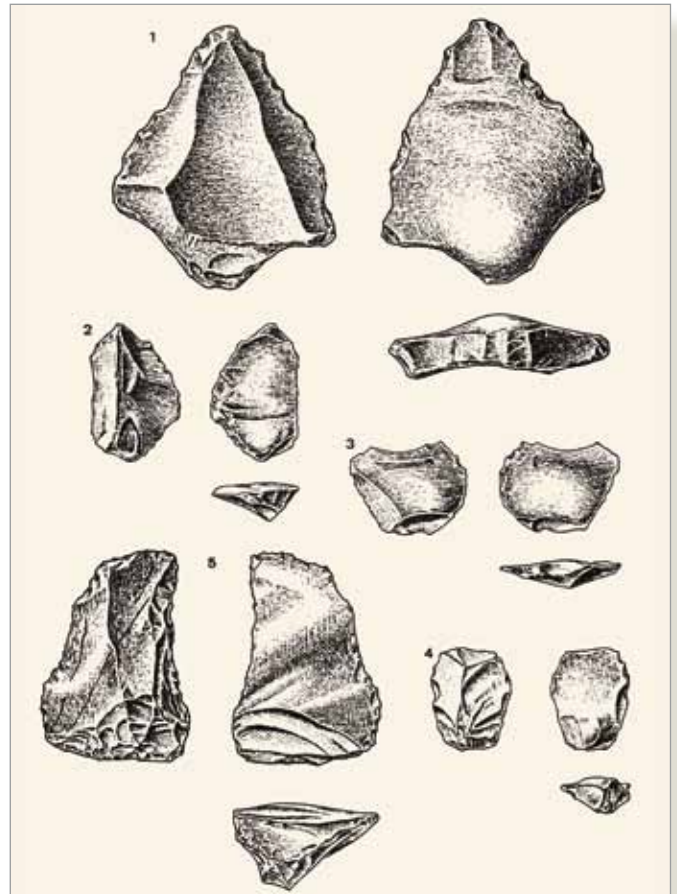
Das überaus seltene Vorkommen von altsteinzeitlichen Artefakten in hochalpinen Höhlen findet seine Erklärung in der nicht ständigen Besiedlung dieser Höhlen,

38 G. Rabeder und M. Hofreiter, 2004, 3f und 17; M. Hofreiter, 2005, S. 68.

die lediglich anlässlich von Jagden sporadisch besucht wurden.<sup>39</sup>

Die Forschungen führten zum Ergebnis, dass im Toten Gebirge (wie auch im Salzkammergut und am Dachsteinplateau) zwischen 64.000 und 31.000 v. Chr. in Höhenlagen von 2.000 m und darüber Eisfreiheit geherrscht hatte; es herrschten interglaziale Bedingungen.<sup>40</sup> Auch die Artefakte der Levallois-Moustérien-Kultur aus den hier besprochenen hochalpinen Höhlen sind gemäß den Daten aus der Rameschhöhle (64.000 bis 45.000 v. Chr.) als mittelpaläolithisch einzustufen. „Als Kulturträger des Mittelpaläolithikums gilt in unserem Raum der Neanderthaler (*Homo sapiens neanderthalensis*). Erst mit dem Aurignacien (gegen Ende der mittleren Würmzeit) setzt dann der dem gegenwärtigen Menschen am nächsten stehende ältere *Homo sapiens sapiens* (auch als Cromagnon-Mensch bezeichnet) ein.“<sup>41</sup> Die bislang ältesten aus Österreich bekannten Gräber (25.000 v. Chr.) gehören dem Jungpaläolithikum an und stammen vom Wachtberg bei Krems a. d. D.<sup>42</sup> Als bedeutendster Fundort des Voralpenraumes gilt die an der ehemaligen Ostflanke der Mündung des Flusses Gusen in die Donau gelegene Berglitzl, ein zwischen ca. 130.000 v. Chr. bis ca. 40.000 v. Chr. beinahe kontinuierlich von eiszeitlichen Jägern aufgesuchter Lagerplatz, der Siedlungsspuren bis in die La-Tène-Zeit aufweist.<sup>43</sup>

Wenden wir uns dem Li(e)gloch (auch Bergerwandhöhle genannt) zu, nach der ja auch der Ort „Tauplitz“ seinen Namen herleitet, denn der „ist mit slowen. duplo, dupljica, Höhle, Vertiefung, Erdkluft, ‚Versteck des Wildes‘ zu verbinden“<sup>44</sup>. Diese Höhle gilt als eine alpine Jagdstation mit hervorragender archäologischer Bedeutung, laut Bescheid seit 1948 besonders geschützt.<sup>45</sup> Nichtsdestotrotz wurde sie „von kleinen [und großen] Höhlenforschern, die im Kinderprogramm der Gemeinde regelmäßig die Höhle erforschen“<sup>46</sup> und von anderen Besuchern, „die durch unerlaubte Grabungen in den Besitz von Artefakten zu kommen hoffen“<sup>47</sup>, wieder-



Steingeräte des Levallois-Moustérien aus der Ramesch-Knochenhöhle. – G. Rabeder, 1985, S. 171, Zeichnung L. Leitner.

holt durchwühlt und auf der Homepage der Gemeinde als „Glücksplatz“ (was immer das auch sein mag) propagiert, dies mit der einzigen Erklärung versehen: „Der Liegl-Bauer verlor der Sage nach durch seine Geldgier seinen Kopf.“<sup>48</sup>

Die das Liegloch betreffende Forschungsgeschichte mutet in der Tat etwas „kopflös“ an: 1926 betätigt sich

39 Vgl. G. Rabeder und B. Gruber, 1986.

40 G. Rabeder, 1985, S. 175.

41 H. Kohl, 1999, S. 372 (vgl. auch 348).

42 Th. Einwögerer, 2005, S. 19f.

43 M. Pertlwieser, 1973. Vgl. auch E. M. Ruprechtsberger, 2011.

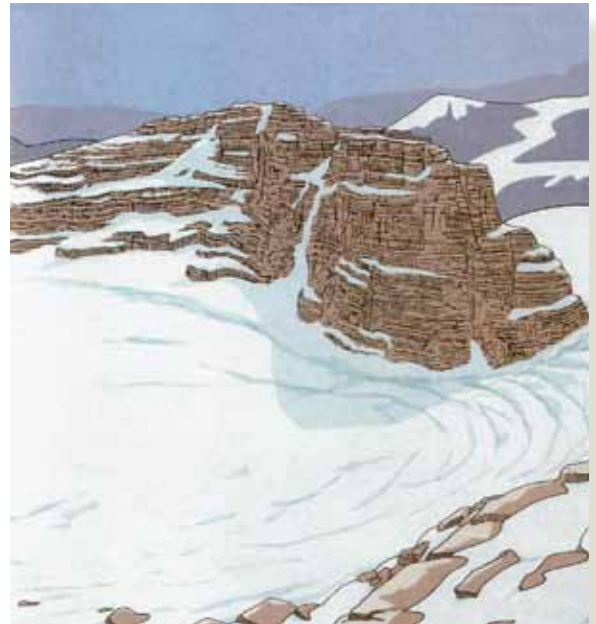
44 F. Lochner v. Hüttenbach, 2008, S. 86.

45 Bescheid des Bundesdenkmalamtes (Erklärung zum Naturdenkmal), Zl. 6443/48 vom 10. August 1948, GZ 52 L 37. Vgl. auch die Höhlenbucheinlage „Liegloch“, Abschrift für das Landeskonservatorat f. Stmk. sowie [http://www.bergundnaturwacht.at/website/websitemodul/upload/460752408\\_nathliste.pdf](http://www.bergundnaturwacht.at/website/websitemodul/upload/460752408_nathliste.pdf)

46 [http://www.geocaching.com/seek/cache\\_details.aspx?guid=fd8139fc-4f67-4637-89ff-d4c282d91eb0&log=y&decrypt=](http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=fd8139fc-4f67-4637-89ff-d4c282d91eb0&log=y&decrypt=) (Stand vom 21. Juli 2011).

47 E. Burgstaller, 1972, S. 35.

48 <http://www.tauplitz.at/index.php?id=144> (Stand vom 21. Juli 2011).



*Umgebung der Rameschhöhle: Rekonstruktion während einer Warmzeit vor 50.000, einer Kaltzeit vor 30.000 Jahren und die gegenwärtige Situation (2011). – Zeichnungen N. Frotzler, Foto F. Mandl/ANISA.*



der Oberlehrer F. Angerer, wohl inspiriert von seinem Ausseer Kollegen Körber, in der auf 1.280 m im Tauplitzter Krahstein gelegenen Höhle als Hobbyforscher. Dessen Schüler Franz und Hermann Pichler führten die „Forschungen“ weiter, man durchwühlte eine paläolithische Feuerstelle, dies mit dem Ergebnis, dass später von den vielen paläolithischen Funden ein einziger (eine Zahnklinge mit bezeichnender Schnittfläche) als Geschenk an das Landesmuseum Joanneum gelangte.

1934 wurde dann auf dem sogenannten Egghartsgut am Fuße der Tauplitzalm ein Dorfmuseum angelegt. Dessen Verwaltung oblag einem 13-jährigen Volksschüler, „welcher auch das Material für das Museum zusammengetragen hat“. Zumal diese Funde offensichtlich aus im Liegloch durchgeführten Raubgrabungen stammten, versuchte das Landesmuseum gegen diesen Vandalismus einzuschreiten, stieß damit aber auf wenig Resonanz. – In einem Schreiben vom 10. August 1935 an den Landeskonservator beklagt sich Gutsverwalter Wittek [damals Verwalter des Gutes Thomahof, Klachau] darüber, „dass das Landesmuseum Joanneum durch den Gendarmerieposten in Stainach Erhebungen eingeleitet und Maßnahmen gegen unbefugte Grabungen androht hat. Wittek weigert sich, der Bitte des Joanneums um Auslieferung der Funde zu folgen und beschwert sich überhaupt gegen die Beeinträchtigung der Sammeltätigkeit durch diese Landesstelle.“<sup>49</sup>

Ein Teil der Funde landete also in einer „Ortskundlichen Sammlung zu Tauplitz“, „dann wurden sie an einen, seither verstorbenen Mittelschulprofessor samt anderen Altertümern verkauft“<sup>50</sup>; die meisten dieser Funde sind seither verschollen. Mühsam konnte Maria Mottl um 1947 manches rekonstruieren, weil Franz Pichler einige Aufzeichnungen und Skizzen von Artefakten aus ehemaligen Schürfungen aufbewahrt und sie Mottl zur Verfügung gestellt hatte. – Einige Stücke, darunter die oben genannte „Knochenflöte“, befinden sich heute im Privatmuseum Strick (Bad Mitterndorf).<sup>51</sup>

Mottl untersuchte die von Oberlehrer Angerer und seinem Raubgräberteam verschonten Schichten 1947 erstmals wissenschaftlich und veröffentlichte die Ergebnisse 1950.<sup>52</sup> Ihr bot sich ein ganz ähnliches Profil wie jenes, das später auch in der Ramesch-Knochenhöhle festgestellt werden sollte (von unten): dunkelbraune Phosphaterde mit Augensteinen – hellbrauner Lehm mit überwiegend Höhlenbärenknochen, dabei Feuerstellen und Artefakte. Mottl nennt als gefundene Artefakte eine kleine Klinge aus Chalzedon, einen kleinen Klingenschaber aus dunkelgrauem Hornstein, eine flache, mittelgroße Klinge aus Kalkstein sowie Geräte von Höhlenbärenknochen und -zähnen. „Zahnklingen, gelegentlich benützte zerschlagene Knochen, auch die einfach, zwecks Markentnahme durchlocherten Knochen können auf Grund der Repolust- und der neuerdings überprüften Salzofenfunde nur als Begleittypen unserer Jagdstationen betrachtet werden, da sie sowohl im Fundinventar des letzterglazialen primitiven, wie auch in dem des interstadialen entwickelteren steirischen Aurignacien vorhanden sind.“<sup>53</sup> Diese Geräte aus dem Liegloch werden einer entwickelten Stufe des Aurignacien zugeordnet, was einer Datierung um 30.000 vor heute<sup>54</sup> entspricht. Generell unterschied Mottl im Liegloch zwei artefaktführende Schichten, die jeweils ins Mittelpaläolithikum und Jungpaläolithikum gestellt werden.<sup>55</sup>

Aufmerksamkeit erregten auch die Felszeichnungen aus dem Liegloch, darunter Darstellungen wie Pentagramm, Leiter, Gitter, Kreuz, Sexuelsymbol, geometrische und Schriftzeichen, Initialen, Jahreszahlen etc. Die von manchem Lokalforscher vertretene Ansicht, „die Illyrer und später die Kelten [hätten] auch tatsächlich nur in höher gelegenen Gebieten in Form von Felszeichnungen ihre Spuren hinterlassen“,<sup>56</sup> ist in diesem Zusammenhang von der Hand zu weisen. Diese irrije Ansicht fußt auf E. Burgstaller, der „mit Sicherheit eine Einstufung des Bildes in die metallzeitlichen Perioden“<sup>57</sup> vorgenommen hatte, eine Meinung, die auch der seinerzeitige Landesarchäologe W. Modrijan zu teilen schien.<sup>58</sup>

49 Sachverhaltsdarstellung Zl. 637/1–1935 betr. Vorgeschichtliche Klachau-Tauplitzalm (BDA/LA, KG Tauplitz).

50 M. Mottl, 1950a, S. 18; G. Rabeder, 1997.

51 Vgl. dazu F. Mandl und H. Mandl-Neumann, 2009, S. 100f.

52 M. Mottl, 1950a, S. 23; dies., 1950c.

53 M. Mottl, 1950a, S. 23.

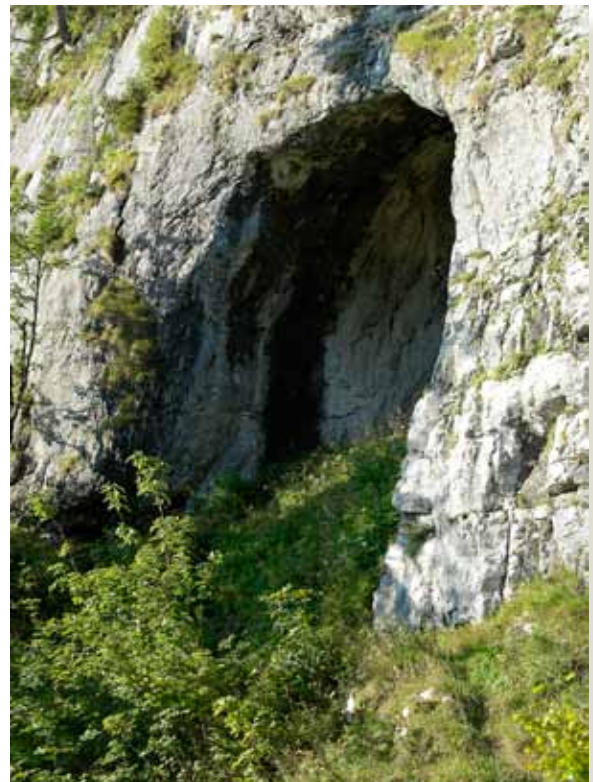
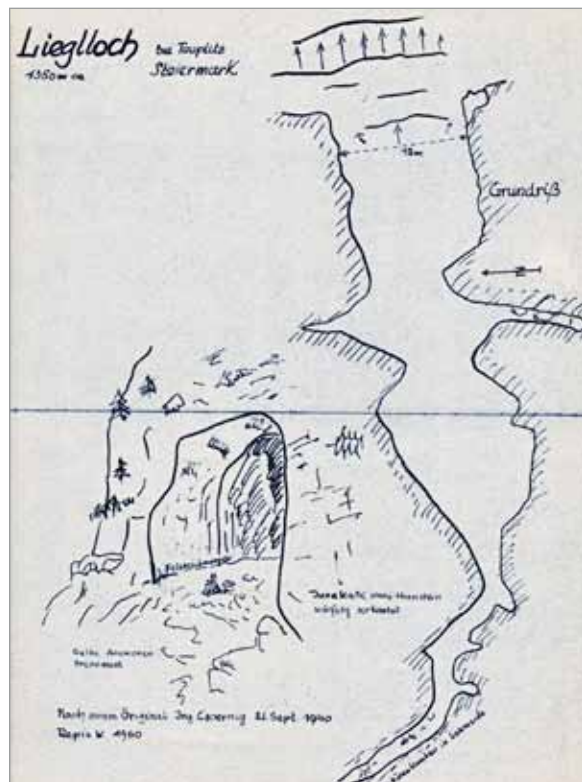
54 Vgl. M. Fiebig und M. Pacher, 2006, S. 253.

55 M. Pacher, 1997a, S. 286. Vgl. auch R. Pittioni, 1954, S. 33ff, 40, 48, 121.

56 R. Schiestl, 1997, S. 5. Auch St. Lackner, 1978, 10 übernimmt Burgstallers Datierung.

57 E. Burgstaller, 1972, S. 63, vgl. auch S. 70f.

58 W. Modrijan, 1978, S. 128–134.



Links: Plan des Liegloches von Ing. Czoernig (1940) und W. Repis (1960). – Sammlung K. Gaisberger, Altaussee.  
Rechts: Portal des Liegloches. – Foto Franz Mandl/ANISA.

– Die Ritzungen im Liegloch können als mittelalterlich / neuzeitlich eingestuft werden,<sup>59</sup> wie es auch zahlreiche diesbezügliche Funde<sup>60</sup> nahelegen.

Die erstaunlichen Ergebnisse der Bearbeitung der Funde aus der Salzofenhöhle, dem Liegloch und die Grabungen in der Ramesch-Knochenhöhle boten Anlass zu weiteren Untersuchungen, vorerst in der Bärenhöhle (Hermann-Bock-Höhle) im Kleinen Brieglersberg (Totes Gebirge). Spuren menschlicher Tätigkeit waren dort nicht zu finden, doch gelang der Nachweis der kleinwüchsigen Hochgebirgsvariante des Höhlenbären, die heute dem *Ursus ladinicus* zugeordnet werden.<sup>61</sup> Insbesondere die Forschungen im Nixloch bei Losenstein im Ennstal, einer Voralpenhöhle, konnten einen gesi-

cherten Nachweis menschlicher Betätigung im hohen und späten Würmglazial erbringen.

Im Zusammenhang mit den mittelpaläolithischen Funden aus der Ramesch- und Salzofenhöhle bot sich kontinuierlich ein recht anschauliches Bild über die Anwesenheit des eiszeitlichen Menschen vom Mittelpaläolithikum (Moustérien) bis ins Jung- bzw. Epipaläolithikum vom Donautal über das mittlere Ennstal bis in die Kalkhochalpen. Ebenso erbrachten G. Rabeders Forschungen in der Gamssulzenhöhle den lange umstrittenen Nachweis einer zumindest vorübergehenden Anwesenheit spätpaläolithischer Menschen in diesem Raum.<sup>62</sup> Unter anderem die Funde von der Berglitzl, dem Nixloch, jene aus der Salzofen- bzw. Rameschhöhle

59 U. Schwegler, 1995, S. 108f.

60 So z.B. ein von K. Gaisberger 1964 gefundener mittelalterlicher Rosenkranzanhänger aus Elfenbein. (Vgl. dazu H. Fielhauer, 1966, S. 84–88 und BDA/LA, KG Tauplitz, Fundstelle 6/11/67316.2)

61 K. Murban und M. Mottl, 1953; G. Rabeder, 1986; G. Rabeder, M. Hofreiter und E. M. Wild, 2005; G. Rabeder, I. Debeljak, M. Hofreiter und G. Withalm, 2008.

62 Vgl. D. Nagel und G. Rabeder, 1993; G. Rabeder und G. Withalm, 1995.



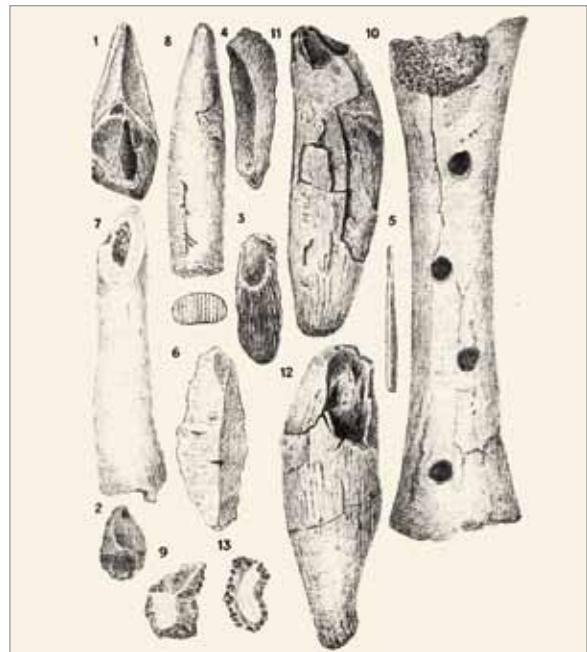


Oben: Portal und Blick aus dem Liegloch. – Foto Franz Mandl/ANISA.

Unten: Paläolithische Knochen- und Steingeräte aus dem Liegloch, darunter eine Zahnklinge (1), die Variante einer Lautscherspitze“ (8), ein durchlochstes Schienbein („Knochenflöte“) eines juvenilen Bären (10), eine Knochennadel (5) und Steingeräte (2, 6, 9, 13). – M. Mottl, 1950a, S. 21.

und dem Liegloch belegen die Anwesenheit des eiszeitlichen Menschen vom Donautal über das mittlere Ennstal bis in die Kalkhochalpen ab dem Mittelpaläolithikum bis ins Jung- bzw. Epipaläolithikum.

Nicht unerwähnt bleiben sollen hier schließlich die Felszeichnungen des Warscheneckgebietes, die von einigen Autoren lange Zeit als paläolithisch angesehen wurden und teilweise auch noch werden. Ernst Burgstaller<sup>63</sup>, prominenter „Urahne“ der österreichischen Felsbildforschung, verwandte sein Augenmerk auf Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge und sah besonders jene in der „Höll“ als jungpaläolithisch an<sup>64</sup>, was bereits R. Pittioni<sup>65</sup> strikt ablehnte. Wenn auch manche Forscher



63 Zur Biographie vgl. G. Wacha, 2002. Kritischer setzt sich F. Mandl, 1999, S. 47–49 mit der Biographie Burgstallers auseinander.

64 E. Burgstaller, 1961; 1972, S. 14ff; 1981; 1989.

65 Gutachten R. Pittionis für das Bundesdenkmalamt vom 24. Oktober 1967, zitiert in E. Burgstaller, 1972, S. 95, Anm. 293.



Funde aus dem Liegloch im Privatmuseum Strick/Bad Mitterndorf. – Aufnahme F. Mandl/ANISA.

diese Möglichkeit noch in Betracht ziehen<sup>66</sup>, so stoßen Burgstallers Interpretation und Datierung wie überhaupt seine wissenschaftliche Arbeitsweise auf scharfen Widerspruch. „In seinem Werk über die österreichischen Felsbilder bedient er sich eines konstruierten Geschichtsbildes, in das er Interpretationen und Ideologie der Wissenschaftler der NS-Zeit einfließen lässt. Dazu werden auch bevorzugt Motivvergleiche aus deren Forschungsbereichen herangezogen.“<sup>67</sup> Die Verwitterungsrinde des Kalkes, in der die Zeichen eingeritzt wurden, unterliegt dynamischen Verwitterungsprozessen, die ein derart hohes Alter der Felszeichnungen im Toten Gebirge in der Regel ausschließen.<sup>68</sup> „Die Flora des Felsritzbildortes wirkt durch die Produktion von Säuren an der natürlichen Zerstörung von Felsritzbildern

mit. Dieser Verwitterungsvorgang kann anhand der meist schon sehr stark abgewitterten Jahreszahlen aus der Frühen Neuzeit (16./17. Jahrhundert) nachgewiesen werden. Oftmals sind diese Jahreszahlen so stark verwittert, daß sie gerade noch erkennbar sind.“ Was F. Mandl für das Dachsteinplateau feststellt, gilt auch für das Tote Gebirge.<sup>69</sup>

Als neueste und derzeit wohl profundeste Publikation zu den Felsbildern im Bereich der nördlichen Kalkalpen ist F. Mandls Publikation aus dem Jahre 2011 zu nennen, die sich als „eine Weiterführung der Forschungen Ernst Burgstallers“ versteht und „eine möglichst repräsentative Auswahl an Darstellungen aus der Felsbildwelt der Nördlichen Kalkalpen“ bietet.<sup>70</sup>

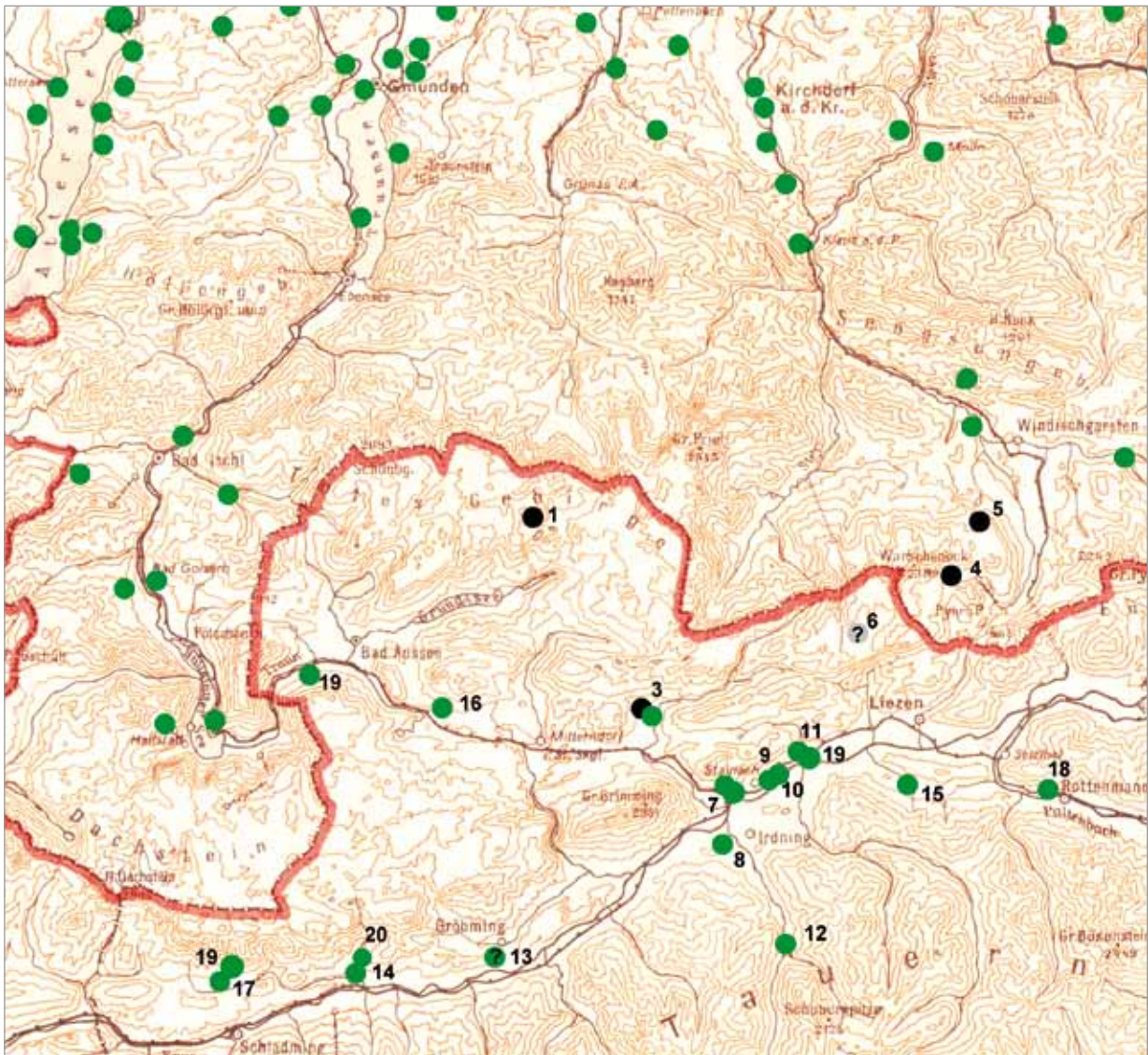
66 So z. B. H. Kohl, 1996, S. 141f; H. Kohl, 1997, S. 385.

67 F. Mandl, 1999, S. 42.

68 U. Schwegler, 1995, S. 108f. Vgl auch F. Mandl, 2004, S. 51f und F. Mandl, 1996, S. 140–144.

69 F. Mandl, 1996, S. 142.

70 F. Mandl, 2011, S. 8f.



Verbreitungskarte Paläolithikum / Neolithikum: Paläolithische Höhlenfundplätze (●), mesolithische (●) und neolithische (●) Fundplätze. 1 = Salzofenhöhle, (2: entfällt), 3 = Li(e)glloch, 4 = Ramesch-Knochenhöhle, 5 = Gamssulzenhöhle, 6 = Groß Wies, 7 = Pürgg, 8 = Trautenfels, 9 = Stainach / Burgstallerwand, 10 = Stainach, 11 = Wörschach, 12 = Donnersbach, 13 = Gröbming Schule, 14 = Haus i. E. / Weißenbach, 15 = Lassing, 16 = Pichl, 17, 19 = Ramsau, 18 = Rottenmann, 19 = Stein bei Wörschach, 20 = Aich-Assach. - Kartengrundlage: Freytag-Berndt, Artaria / Atlas von Oberösterreich 1969, Blatt 59a; Kartierung I. Mirsch.

## Mittelsteinzeit / Mesolithikum (ca. 8.000–5.500 v. Chr.)

Ein Klimawandel leitete ab ca. 12.000 den Rückzug der Vergletscherung in seine gegenwärtigen Grenzen ein, mit dem Ende des letzten großen Vereisungszyklus des Pleistozäns beginnt die Periode des Holozäns, die archäologisch mit dem Ende des Paläolithikums zusammenfällt. In der mittleren Steinzeit (nach neueren Datierungsvorschlägen ca. 12.000 bis 5.000 v. Chr.) entwickelte sich aus der mitteleuropäischen Tundrelandschaft die auch heute noch bestehende Fauna und Flora; dichter Laubwald nahm vor allen in den Ebenen allmählich urwaldartigen Charakter an.

Nicht zuletzt dadurch vollzieht sich in der Mittelsteinzeit der Wandel von den Jäger- und Sammlerkulturen zu den sesshaften Landwirtschaftskulturen, wobei die Datierungen der Übergänge von Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit seitens der Forschung noch diskutiert werden und sicher stark von regionalen Gegebenheiten abhängig sind.<sup>71</sup> Veränderungen in Flora und Fauna begannen sich folglich auf die Lebensweise des Menschen auszuwirken. Die als Jäger, Fischer und Sammler lebenden Menschen benützten jetzt kleinere Feuersteingeräte (Mikrolithen), die ihnen als Sichel, Sägen und Messer dienten. Als Jagdwild dienten besonders Hirsche, Kleintiere und Vögel; Fischfang wurde mit Angeln, Netzen sowie knöchernen Harpunen und Haken betrieben. Auf

der Jagd wurde der Mensch bereits vom Hund begleitet, der als Allesfresser dessen Nähe gesucht hatte und in der Folge gezähmt und gezüchtet wurde. – „Alles Vorzeichen dafür, daß der Mensch, obwohl er noch Jäger und Sammler war, langsam sesshaft wurde.“<sup>72</sup> Dieser Prozess verlief freilich räumlich und zeitlich keinesfalls homogen, und es steht wohl außer Frage, „dass jägerische Urbewohner abseits der neolithischen Kulturlandschaften noch nach dem 5. Jahrtausend v. Chr. fortexistieren.“<sup>73</sup>

Anhand der bislang bekannten (oder besser: nicht bekannten) steirischen Funde lässt sich die Entwicklung vom eiszeitlichen ins nacheiszeitliche Leben nicht befriedigend nachvollziehen, „die auffallende Fundleere ist zumindest für unseren Bereich des Südostalpenraumes wohl eher forschungsgeschichtlich bedingt und ist kaum Ausdruck prähistorischer Besiedlungsrealität.“<sup>74</sup>

Aus dem Gebiet zwischen Salzkammergut und mittlerem Ennstal ist bislang lediglich ein Fundplatz (KG Weißenbach bei Liezen, Groß Wies / Brunnalm, 1.871 m) bekannt, dessen Holzkohlepartikel ein <sup>14</sup>C-datiertes Alter von etwa 7.800 Jahren aufweisen, „ohne dass Hinweise auf ein anthropogenes Geschehen zu gewinnen gewesen wären“.<sup>75</sup> F. Mandl interpretiert den Fundplatz – etwas gewagt – als „spätmesolithische Raststation“.<sup>76</sup>

---

71 Vgl. dazu W. Antl-Weiser, 1993.

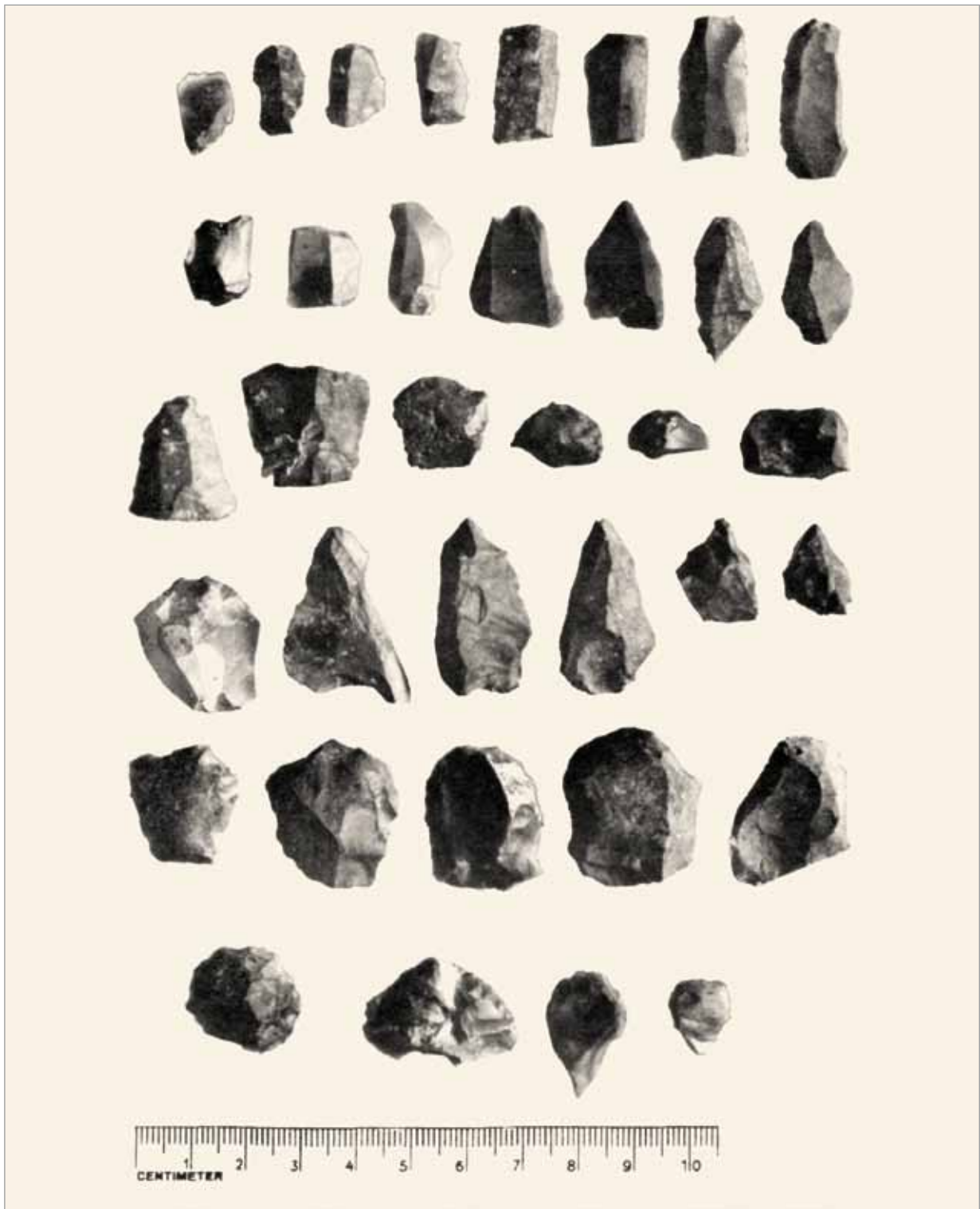
72 J. W. Neugebauer, 1990, S. 74.

73 W. Torbrügge, 1981, S. 15.

74 H. Kusch, 1996, S. 83.

75 BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Weißenbach b. L., Fundstelle 6/11/67411.1., Aktenvermerk GZ 8.146/3/2011.

76 F. Mandl und H. Mandl-Neumann, 2009, S. 120.



Mesolithische Kleingeräte von der Fläche des Werkplatzes Gusen / Berglitz. – M. Pertlwieser, 1973, Tafel IV.

# Neolithikum / Jungsteinzeit und Kupferzeit (5.500–2.300 v. Chr.)

Bestritt der Mensch der Alt- und Mittelsteinzeit seinen Lebensunterhalt durch die Jagd und das Sammeln von Pflanzen, so vollzog sich um 9.000 v. Chr. im Vorderen Orient der Übergang zur produzierenden Wirtschaftsform, die ihrerseits Sesshaftigkeit bedingte. Im 6./5. Jahrtausend gelangten bäuerlich geprägte Kulturen über Südost- nach Mitteleuropa.

Der Beginn jungsteinzeitlicher Kultur(en) in der Steiermark, besonders im Alpenraum, bleibt bislang schwer fassbar. „Vermutlich hat das Land für die frühen Bauern zunächst nur wenig Anreiz geboten. Erst an der Wende vom 5. zum 4. vorchristlichen Jahrtausend sind, den Flußläufen von Lafnitz, Feistritz, Raab und der Mur folgend, mittelneolithische bäuerliche Kolonisten aus dem Bereich der nach Westen expandierenden Lengyel-Kultur (benannt nach einem Fundort im westungarischen Komitat Tolna) gekommen.“<sup>77</sup> Die Entwicklung der frühesten bäuerlichen Kulturen in der Steiermark liegt nach wie vor im Dunkeln, frühneolithische Funde fehlen, nach der gegenwärtigen Forschung „wird man doch an eine erste neolithische Besiedlung [der Steiermark] mindestens schon ab der 2. Hälfte des 5. Jahrtausends denken müssen.“<sup>78</sup>

Die Domestikation von Wildpflanzen und -tieren war zu dieser Zeit bekannt, eine differenziertere Sozialstruktur war im Entstehen, der Hausbau entwickelte sich im

Rahmen von kleinen Dörfern. In Mitteleuropa verwendeten die ersten Bauern die bei der Rodung des Waldes anfallenden Holzstämmen für den Hausbau und errichteten für ihre Familien rechteckige Ständerbauten.

Zu den Neuerungen der Jungsteinzeit zählen die Kenntnis der Keramik, des Rades, des Spinnens und Webens, des Hausbaues sowie die Einführung neuer Techniken in der Steinbearbeitung. Diese Steingeräte, besonders Steinbeile und Steinäxte, bildeten in der Jungsteinzeit eine wichtige Grundlage der Holzbearbeitung. Schwere Äxte dienten zum Holzfällen, Handbeile und Dechsel für verschiedene Arten der Holzbearbeitung. Grob zugerichtete Rohlinge wurden auf einem Schleifstein in die gewünschte Form gebracht. Der Schleifstein bestand aus feinkörnigem Granit oder Quarzit, grobkörniger Quarzsand mit Wasser wurde als Schleifmittel verwendet. Nach dem Polieren musste noch mittels eines Steinbohrers in langwieriger Arbeit ein Loch gefertigt werden. Pfeilspitzen, Klingen, Feuersteine u. Ä. zählten ebenso zum reichhaltigen Inventar an Steingeräten.<sup>79</sup>

Zumal aus dem Ennstal und Mitterndorfer Becken bislang nur Streu- bzw. Einzelfunde bekannt sind, also keine Siedlungsbefunde (den Keramikfund aus dem Liegloch wird man wohl nur bedingt als solchen ansehen können) vorliegen, können wir uns auf eine tabellarische Auflistung beschränken:

Fundort (KG)	Objekt	Literatur in Auswahl	Verbleib
<b>Pürgg</b> (?)	2 Steinerne Rundnackenäxte (1 ganz, 1 fragmentiert), Flachbeil aus Serpentin	FÖ 3, 1938/39, 120; Kramer FOV Stmk. 382/1; D. Kramer, 1988c, 23	verschollen
<b>Pürgg</b> (Hauptplatz Pürgg, ca. 75 cm Tiefe, beim Bau der Gartenmauer des Hotels Adolf Adam)	Vorderer Teil einer Lochaxt (Rundnackenaxt) aus Serpentin	BDA/LA; K. Kriegler, 1948, 187	„Schulsammlung Pürgg“ (?)
<b>Pürgg</b> (Burgstall)	Bruchstück einer Lochaxt aus Amphibolit	G. Tiefengraber, 2006a, 175	UMJ

77 D. Kramer, 1992a, S. 12.

78 W. Artner et al., 2001, S. 45. (Nach D. Kramer, 1992a.)

79 Vgl. D. Kramer, 1988a, S. 24ff.

<b>Neuhaus</b> (in Trautenfels bei Steinbrucharbeiten)	2 steinerne Rundnackenäxte	Kramer FOV Stmk. 382/2; D. Kramer, 1988c, 23	Privatbesitz Berlin
<b>Tauplitz</b> (Liegelloch)	Fragmentierte Keramik	BDA/LA; D. Kramer, 1988c, 9.	Sammlung Strick/ Bad Mitterndorf
<b>Wörschach</b> (?)	Steinerne Rundnackanaxt	Kramer FOV Stmk. 399/1; D. Kramer, 1988c, 24	Privatbesitz Wörschach
<b>Stainach</b> (gefunden vor 1877 beim Bau der Salzkammergutbahn bei der Burgstallerwand)	Steinerne Spinnwirtel (Gewichte) und 2 Pfeilspitzen	JJ 66/1877, 1878, 24; F. Pichler, 1879, 49; Kramer FOV Stmk. 391/1; D. Kramer, 1988c, 24	unbekannt
<b>Wörschach</b> (Stein bei Wörschach)	Kupferzeitliche Keramik (Mondseekultur)	BDA/LA, KG Wörschach, Fundstelle 6/11/67318.13.2	BDA
<b>Donnersbach</b> (?)	Flachbeil aus Amphibolit	Kramer FOV Stmk. 355; Kramer, 1988c, 21	UMJ/Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels
<b>Gröbming</b> (im Garten Werner beim Bau der Schule; sekundärer Fundort?)	3 Steingeräte (ev. auch paläolithisch) <sup>80</sup>	W. Modrijan, 1978, 125f; Kramer FOV Stmk. 360/1; Kramer, 1988c, 22	Hauptschule Gröbming (?)
<b>Weißbach</b> (Haus i. E.) (Fund aus Weißbach, Bericht Josef Bruggers)	Steingerät und Nadel	JJ 65/1876, 1877, 24; Kramer FOV Stmk. 364/1; Kramer, 1988c, 22	unbekannt
<b>Weißbach</b> (von Franz Mandl auf der Plankenalm, Gst. Nr. 1872, aufgesammelt)	Klinge aus Hornstein (?)	F. Mandl, 1996, 31	Kammerhofmuseum Bad Aussee Inv.Nr. D(P) 14
<b>Sonnseite</b> (Lassing) (Fund aus Lassing, laut Hr. Kerschbaumer)	Flachbeil	Kramer FOV Stmk. 369; Kramer, 1988c, 22	Privatbesitz Lassing
<b>Pichl</b> (bei Aussee) (in der Nähe der Bahnstation 1903 oder 1904 im Schotter gefunden)	Rundnackanaxt aus Serpentin	Kramer FOV Stmk. 380; Kramer, 1988c, 23	unbekannt
<b>Ramsau</b> (?)	Steinerne Rundnackanaxt	Kramer FOV Stmk. 383	UMJ
<b>Ramsau</b> (Knallwand)	Schaber aus Hornstein	U. Steinklauber, 2005, 180f.	UMJ
<b>Rottenmann</b> (?)	Rundnackanaxt aus Serpentin	V. Hilber, 1922, 28; Kramer FOV Stmk. 385; Kramer, 1988c, 23	UMJ 3291
<b>Straßen</b> (Oberes Koppental)	Spätneolithisches Flachbeil aus Kupfer (Ende 4. Jahrtausend v. Chr.)	M. Windholz-Konrad, 2005a, 41; M. Windholz-Konrad, 2008a, 108 (Katalog 2.1.2)	Kammerhofmuseum Bad Aussee FNr. 7-H/03
<b>Aich</b> (OG Aich-Assach) (1937 von Andreas Kolb vulgo Fuchs, Assachberg 5, auf GstNr. 1659 gefunden)	Flachbeil aus Kupfer des Spätneolithikums	W. Modrijan, 1978, 127; Kramer FOV Stmk. 349/1; D. Kramer, 1988c, 20 [„Einzelfund der Kupferzeit. Flachbeil aus Bronze“]; J. Obereder, 1989, 47; F. Mandl, 1996, 31	Privatbesitz Salzburg

80 „Die zwei kleinen Stücke mit Retuschen könnten eiszeitlich sein [...], das lange, klingentartige Chalzedonstück [...] ist [...] möglicherweise neolithisch, wenn nicht noch jünger.“ – W. Modrijan, 1978, S. 125f.

Die Fundliste sowie die Verbreitungskarte zeigen – außer häufig ungeklärten Fundumständen und unbekanntem Fundverbleib – eine Konzentration der Funde in Tallagen, was einer sesshaften, Ackerbau und Viehzucht betreibenden Bevölkerung entspricht. Ob die Funde von Steinbeilen auf der Pürgg bzw. am Burgstall als Verlust- oder Siedlungsfunde zu werten sind, ist nicht zu entscheiden, zumal auch die Grabungen am Burgstall keinen Nachweis einer Siedlung erbringen konnten. Jungstein- bzw. kupferzeitliche Siedlungen sind aus dem mittleren Ennstal und Mitterndorfer Becken bislang nicht bekannt, wohl aber aus dem oberösterreichischen Alpenvorland, besonders aus dem Krems- und unteren Ennstal mit dem bedeutenden endneolithischen Siedlungsplätzen bei Laussa (BH Steyr).<sup>81</sup> R. Pittioni stellt die Funde aus dem Lieglloch in die späte Lengyelkultur,<sup>82</sup> was auf Verbindungen mit der Badener Kultur (ca. 3.500 bis 2.800 v. Chr.) des Alpenvorlandes und Donauraumes deutet. Jungsteinzeitliche Funde aus Micheldorf und dem Becken von Windischgarsten legen die Nutzung des Pyhrnpasses nahe, das Kupferbeil aus dem Koppenstal zeugt von einer Verbindung zu Hallstatt und Mondsee.<sup>83</sup>

In den fruchtbaren Lössregionen des Voralpenraumes lagen ab ca. 5.500 v. Chr. die bevorzugten Siedlungsgebiete, die sich durch eine voll entwickelte Haustierwirtschaft (Schafe und Ziegen), dann durch eine rinderdominierte Viehhaltung kennzeichneten.<sup>84</sup> Ab etwa 4.500 v. Chr. erfolgte die Besiedlung der alpinen Tallandschaf-

ten, des Salzkammergutes, Mitterndorfer Beckens und des Ennstales.<sup>85</sup> Die Verteilung der Funde belegt die nachweisliche Begehung des Verkehrsweges entlang der Traun am Südufer des Hallstättersees (neolithische/kupferzeitliche Altfunde in Obertraun)<sup>86</sup>, durch das Koppen- und Kainischtal (Flachbeil aus Kupfer, ausgehende Badener Kultur)<sup>87</sup>, entlang des Ostabhanges des östlichen Dachsteinmassivs durch das Mitterndorfer Becken und Grimmbachtal ins Ennstal seit dem Neolithikum. Eine konkrete Verbindung zur Mondseekultur, die das Gebiet der oberösterreichischen Seen im späten Neolithikum von ca. 3.800 bis 3.300 v. Chr. prägte, kann anhand des jüngst entdeckten Fundplatzes Stein bei Wörschach hergestellt werden, wo Keramik der Mondseekultur festgestellt wurde.<sup>88</sup>

Die Keramikfunde aus dem Lieglloch geben zudem Anlass zur Vermutung einer Nutzung der Hochweiden im frühen 3. Jahrtausend, auch eine auf der Plankenalm gefundene Klinge aus Hornstein, die mit Vorsicht in das Neolithikum oder die Bronzezeit zu datieren ist, deutet darauf hin.<sup>89</sup> R. Pittioni beurteilte den Fund eines neolithischen Flachbeils, gefunden am Nordabhang des Schafberges (Salzburg) in 1.600 m Höhe, als beredten Beleg für Almwirtschaft während der Jungstein-, Kupfer- und frühen Bronzezeit.<sup>90</sup> – Eine Begehung und temporäre Weidenutzung für das östliche Dachsteinplateau während der frühen Bronzezeit ist mittlerweile anhand von <sup>14</sup>C-Daten erwiesen<sup>91</sup>, intensiv wird sie in der späten Bronzezeit und Urnenfelderzeit fassbar.

81 D. Mitterkalkgruber, 1993; D. Mitterkalkgruber, 1954, S. 123–140.

82 BDA/LA, KG Tauplitz, Fundstelle 6/11/67316.2, Schreiben R. Pittionis vom Mai 1981 an den Landesverein f. Höhlenkunde, Sektion Ausseerland, Bad Mitterndorf. – D. Kramer, 1988c, S. 9 vermutet stattdessen in diesen Keramikfragmenten den bisher nördlichsten Fundplatz der Lasinja-Kultur. („Der bisher nördlichste Fundplatz dürfte, wenn meine Informationen stimmen, das Lieglloch bei Tauplitz sein.“ Ebenda)

83 J. Reitinger, 1968, S. 294f; M. Windholz-Konrad, 2005a, S. 41.

84 M. Schmitzberger, 2009, S. 9.

85 K. Kowarik und H. Reschreiter, 2008, S. 44. (M. Mele, 2011, S. 41: „Mit den ersten bäuerlichen Bevölkerungsgruppen in der Region um den Grimmbachtal dürfen wir erst ab dem 3. Jahrtausend v. Chr. rechnen.“)

86 J. Reitinger, 1968, S. 318f.

87 M. Windholz-Konrad, 2005, S. 41; D. Modl, 2010b.

88 „Es konnten 2 durch Schwemmschichten (Sand, Lehm) getrennte Kulturschichten, die einerseits kupferzeitliche Keramik (Mondseekultur), andererseits urnenfelderzeitliche Keramik erbrachten, voneinander unterschieden werden.“ BDA/LA, KG Wörschach, Fundstelle 6/11/67318.13.2.

89 F. Mandl, 1996, S. 31; G. Fuchs, 1994, S. 30.

90 R. Pittioni, 1940, S. 218.

91 F. Mandl, 2006d, S. 7; F. Mandl, 2006c, S. 134; F. Mandl, 1996, S. 29.





Links: Flachbeil aus Kupfer aus dem oberen Koppental / KG Straßén; mittlere Kupferzeit (Badener Kultur), etwa 3.500 v. Chr. – Aufnahme H. G. Tropper, Graz.

Rechts: Kupferbeil der 1991 am Hauslabloch (Öztaler Alpen) gefundenen Eismumie (ca. 3.200 v. Chr.). – Fotoarchiv des Südtiroler Archäologie- und Naturmuseums, [www.iceman.it](http://www.iceman.it).



Links: Fragment eines Kupferbeiles von See am Mondsee. – A. Binstéiner, 2011, S. 24.

Rechts: Jungsteinzeitliche Geräte aus dem Koppental. – Kammerhofmuseum Bad Aussee; Aufnahme I. Mirsch.





Rekonstruierte Kleidung der kupferzeitlichen Eismumie vom Hauslabjoch. – Fotoarchiv des Südtiroler Archäologie- und Naturmuseums, [www.iceman.it](http://www.iceman.it).



Rekonstruiertes jungsteinzeitliches Haus von Flögel, Deutschland. – Aufnahme AÖZA Albersdorf.



Alt- oder jungsteinzeitliche Geräte  
aus Gröbming. – W. Modrijan, 1978,  
Abb. 2, Tafel 44.



Klinge aus Hornstein von der Plankenalm / KG Weißenbach, vermutlich neolithisch/bronzezeitlich. – F. Mandl, 1996, S. 31 u. 2006d, S. 30.

## Bronzezeit (2.300–1.300 v. Chr.)

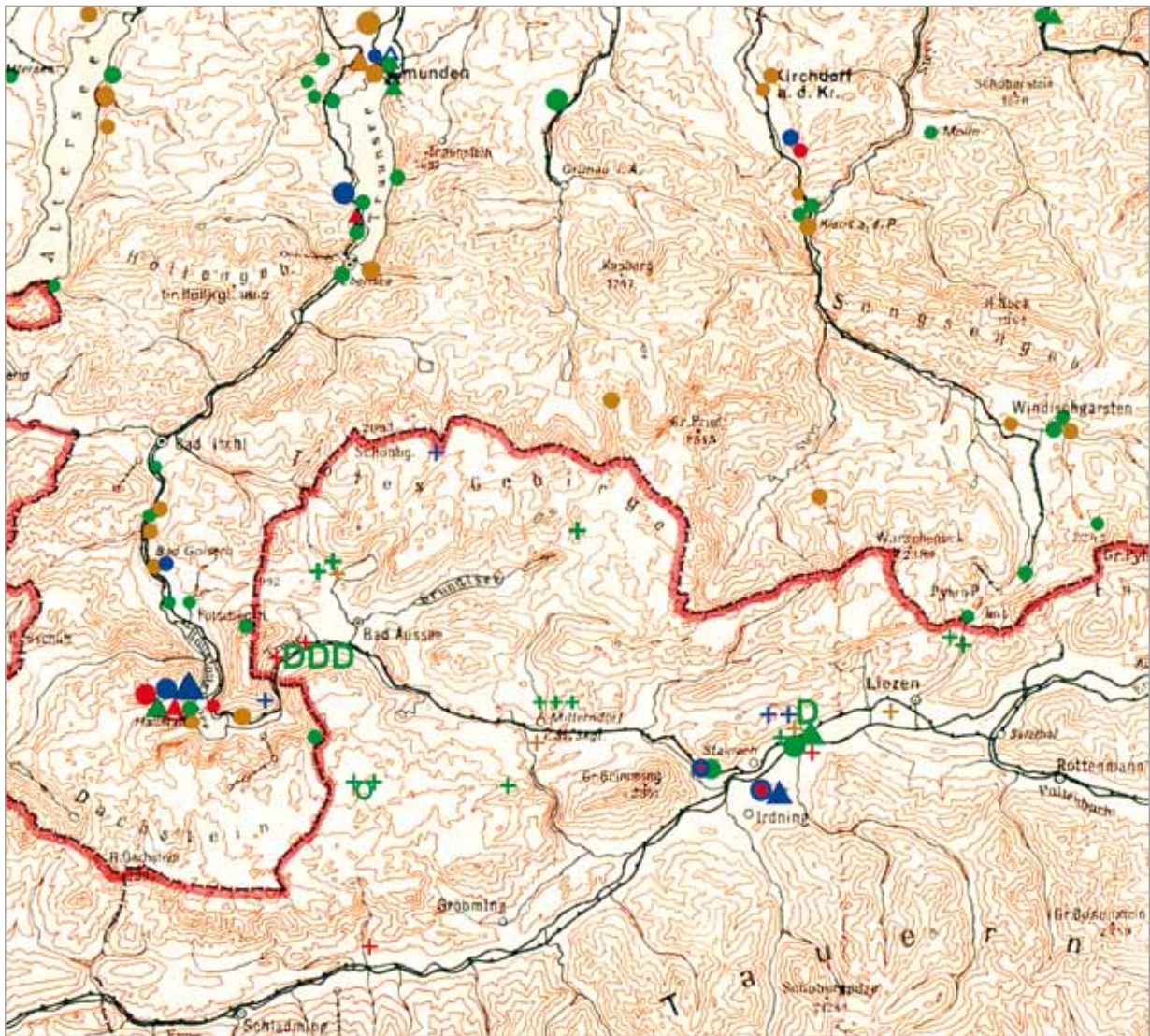
Fundort (KG)	Objekt	Literatur in Auswahl	Verbleib
Einzelfunde aus den Gemeinden Bad Aussee und Pichl-Kainisch werden hier nicht aufgelistet, eine detaillierte Aufstellung bieten M. Windholz-Konrad, 2003; M. Windholz-Konrad, 2010a; D. Modl, 2010a. Grundlegend zu allen in vorl. Arbeit genannten prähistorischen Bronzefunden, hier jedoch nicht gesondert zitiert: „Prähistorische Bronzefunde“ (PBF), ein Forschungs- und Editionsprojekt zur systematischen Aufnahme und Auswertung von Kupfer- und Bronzeobjekten (Waffen, Schmuck, Geräte, Gefäße, Barren) von ihrem ersten Auftreten im 4. Jahrtausend v. Chr. bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. Begründet 1965 durch Prof. Dr. Hermann Müller-Karpe, nach 1985 fortgeführt durch Prof. Dr. A. Jockenhövel, seit 1987 geleitet von Prof. Dr. A. Jockenhövel (Münster i. W.) sowie Dr. W. Kubach (bis 2005) und Dr. U. L. Dietz (Frankfurt a. M.).			
<b>Liezen</b> (?)	Griffzungenschwert aus Bronze	W. Modrijan, 1971, Taf. III; Kramer FOV Stmk. 370/1; D. Kramer, 1988c, 22	UMJ
<b>Mitterndorf</b>  (gefunden in der Salza bei Grubegg/Neuhofen, erworben 1932)	Bronzenes Griffzungenschwert (Typ Asenkofen, Variante Braunau)	Kramer FOV Stmk. 373/1; D. Kramer, 1988c, 22f	UMJ 14.931 (ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 88, Nr. 477)
<b>Altaussee</b> (?)	Bronzedolch	F. Morton, 1956, 31, Abb. 11;	Museum Hallstatt
<b>Wörschach</b> (?)	Bronzener Dolch	JJ 57/1868, 1869, 20; Kramer FOV Stmk. 399/2; D. Kramer, 1988c, 24	?

Namen gebend für diese Metallzeit, deren Beginn mit etwa 2.300 v. Chr. angesetzt wird, ist die gleichnamige Legierung (90 % Kupfer, 10 % Zinn), die nun zur Herstellung von Geräten, Waffen und Schmuck verwendet wird. Die Lebensumstände der Menschen ändern sich im Vergleich zur vorhergehenden Kupferzeit nur wenig, sieht man von einer weiteren zunehmenden Differenzierung des sozialen Gefüges ab. Ackerbau, Viehzucht und Waldnutzung bilden die essentiellen Lebensgrundlagen. Die Verstorbenen bestattete man vorerst in unterschiedlichen Formen (z. B. Hockerlage), stets jedoch in den gängigen Trachten und mit Grabbeigaben (Gefäße, Werkzeuge, Schmuck) für das Leben im Jenseits versehen. Kennzeichnend für Frauen ist Arm- und Beinschmuck, Männergräber zeichnen sich durch Waffen als Beigaben aus. In der Mittelbronzezeit werden die Verstorbenen in gestreckter Rückenlage (seltener auch verbrannt) unter großen Grabhügeln mitsamt ihren Grabbeigaben beigesetzt; die Grabhügel bilden in Gruppen kleinere Friedhofsareale.

Die Grabbeigaben aus dem Gräberfeld Haid bei Hörching vermitteln ein anschauliches Bild der frühbronzezeitlichen materiellen Kultur. „Bei den mehreren hundert Beigaben überwiegen bei weitem jene aus organischer Herkunft: Schmuck aus Schnecken, Muscheln, Perlmutter; Knochenkrisenringe und -Trapeze; Raubtierzähne und Schweinschädel als Anhänger; Knochnadeln mit breitem, durchbohrtem Kopfe. Zahlenmäßig an zweiter Stelle ist die Keramik zu nennen, in der Regel stehen zwei bis drei Tongefäße in einem Grabe. Erst an dritter Stelle folgt das Metall in Form von Bronze (Kupfer) und einem Goldringlein. An vierter Stelle sind die Pfeilspitzen, Daumenschutzplatten und Beile aus Stein zu nennen.“<sup>92</sup>

Das steirische Salzkammergut und mittlere Ennstal dürften auch in der Frühbronzezeit am Schnittpunkt verschiedener Kulturgruppen gelegen haben. Aus den wenigen Funden lassen sich Einflüsse aus der westlichen (bayerischen) Straubinger Kultur ebenso erkennen wie aus der östlichen (niederösterreichischen) Unterwölbinger und der Aunjetitzer Kultur.

92 Ä. Kloiber, 1965, S. 160.



Verbreitungskarte Bronze- bis Latènezeit: Siedlungs- (●), Depot- (D), bedeutende Einzelfunde (+) und Gräber (▲) der Bronze- (○), Urnenfelder- (●), Hallstatt- (●) und La-Tène-Zeit (●). – Kartierung I. Mirsch nach BDA/LA, J. Reitingner, 1968 und Ergänzungen nach der Fachliteratur.

Zur frühen und mittleren Bronzezeit liegt aus dem Ennstal und Salzkammergut lediglich spärliches Fundmaterial vor. Siedlungen sind noch nicht bekannt, bronzezeitliche Gräber lediglich aus dem benachbarten Oberösterreich, so zum Beispiel ein reich ausgestattetes

mittelbronzezeitliches Gräberfeld in Gmunden. Hier wurden die Leichname der Verstorbenen in Hockerlage beigesetzt, über den Grabstellen wurden Grabhügel errichtet, die Durchmesser von bis zu 18 m bei einer (erhaltenen) Höhe von 1,5 m aufwiesen.<sup>93</sup>

93 H. Gruber, 2008b, S. 142. Grundlegend: J.-W. Neugebauer (Hrsg.), 1994.



Frühbronzezeitliches Hockergrab in Pottenbrunn (NÖ). – Ch. Blesl, 2005, S. 16, Abb.



Rechts: Rekonstruktion der frühbronzezeitlichen Frauentracht von Franzhausen I. – Foto J.-W. Neugebauer.



- 1 Bronzezeitliche Opfergegenstände (Grünsteinspule und Feuersteindolch) aus der Berglitzl bei Gusen. – M. Pertlwieser, 1973, Tafel VIII, Abb. 12.
- 2 Bronzedolch aus Altaussee. – F. Morton, 1956, S. 31, Abb. 11.
- 3 Griffplattendolche aus dem mittelbronzezeitlichen Hügelgräberfeld von Gmunden. – BDA/A. Schumacher.

Über den Beginn der Weidewirtschaft und die alpine Fauna des ausgehenden Neolithikums sowie der Bronzezeit lieferten die pollenanalytischen Untersuchungen Friedrich Kral's weitreichende Aufschlüsse. Die abnehmenden Fichtenwerte zeigen in Verbindung mit den höheren Anteilen von Tanne und Buche während der Kupferzeit einen Fichten-Tannen-Buchen-Wald an. „Der erste pollenanalytische Hinweis auf den Menschen liegt in 205 cm Tiefe vor. Außer dem Weidezeiger Wegerich findet sich in der betreffenden Probe erstmals die Brennessel als Ruderalzeiger neben Sporen des Adlerfarns (Rodungsanzeiger). Da es sich nur um Einzelpollen handelt und bei den Kräutern und Wildgräsern noch keine erhöhten Werte zu verzeichnen sind, ist der Nachweis der Weidewirtschaft in dieser Tiefe nicht mit absoluter Sicherheit möglich. Einen Hinweis auf eine kleinflächige Rodung gibt aber auch der Rückgang der lokalen Baumarten (Fichte, Erle) zugunsten von Weitflug-BP (Buche, Hasel). Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist der Wacholder-Gipfelwert; bei diesem vom Weidevieh gemiedenen stacheligen Strauch kommt es nach einer Weiderodung nicht selten zu einer Zunahme seines Vorkommens, die auch im Pollenspektrum zum Ausdruck kommt. In der Folge nimmt die Fichte wieder zu. Auf dem massen Lokalstandort kommt die Spierstaude (*Filipendula*; NBP-Kräutergipfel) vor und Riedgräser (*Cyperaceae*) breiten sich aus. Der ‚vollständige‘ pollenanalytische Nachweis einer frühen Weidewirtschaft auf der Wurzeralm gelingt in 160 cm Tiefe. Die Fichte sinkt ‚schlagartig‘ auf einen sehr niedrigen Wert ab, die Summe der ‚Weidezeiger‘ steigt auf mehr als 3 % an, unter ihnen finden sich außer Wegerich und Brennessel auch Ampfer und Gänsefuß, darüber hinaus weisen unter den NBP die Wildgräser einen Gipfelwert von 15% auf, schließlich ist auch ein Wacholdergipfel wieder vorhanden. Nach der Stratigraphie besteht kein Zweifel, daß die Weiderodung in diesem Fall über den engeren Bereich der Profilstelle hinweggegangen ist. Der Seggen-Waldtorf, der zuletzt Ästchen von Erle und Birke enthält, wird zunächst von einem Seggentorf und nach weiteren ca. 20 cm von einem Seggen-

Bleichmoostorf (mit Wollgras) abgelöst. Zu dieser Zeit streben die Weidezeiger und Wildgräser bereits ihrem Gipfelwert zu und im feuchten Lokalbereich beginnen sich schon Erle und auch Birke wieder auszubreiten. Mit Sicherheit kann daraus geschlossen werden, daß die gerodete Fläche größer war als die spätere Alm.“<sup>94</sup> Weiters findet sich in diesem Pollenspektrum der früheste Nachweis von Getreideanbau innerhalb des Untersuchungsgebietes: anhand Pollen des ‚Getreidetyps‘ als Weitflug von Getreideanbauten in tieferen Lagen.

„Nach der Einstufung in die waldgeschichtlichen Zeitabschnitte fällt die Weiderodung in die erste Hälfte des Subboreals. Einen genaueren zeitlichen Hinweis gibt die Radiokarbon-Altersbestimmung der Seggentorf-Probe aus 175/185 cm Tiefe. Dem ‚konventionellen‘ Datum von 1970 +/- 80 v. Chr. ist nach den Eich tafeln von Klein und Mitarb. die Zeitspanne zwischen 2160 und 2775 v. Chr. zuzuordnen (dendrochronologisch definierte, ‚kalibrierte‘ Kalenderdaten; Felber 1983). Die nur wahrscheinliche und eher sehr kleinflächige erste Rodung im frühen Subboreal (205 cm) könnte danach in das Hochneolithikum fallen; für das Spätneolithikum (160 cm) steht die Weidewirtschaft auf der Wurzeralm jedenfalls mit Sicherheit fest.

Die jüngsten Proben des Subboreals zeigen durch hohe Anteile der Weidezeiger und Wildgräser den Fortbestand der Almwirtschaft auch während der Bronzezeit an. Eine gleich hohe Bedeutung wie gegen Ende des Neolithikums kommt ihr jedoch für eine lange Zeitspanne offensichtlich nicht mehr zu; einen Hinweis auf Verschlechterung der Weide geben der Rückgang der Weidezeiger und die Zunahme der Heidekrautgewächse. Die Abnahme des menschlichen Einflusses kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß sich in mehreren aufeinanderfolgenden Proben kein einziger Getreidepollen findet.“<sup>95</sup> Archäologische Alt- und Einzelfunde sind aus Pürgg bislang nicht und aus der Umgebung nur spärlich bekannt; eine dichtere Fundkonzentration weist das Koppental auf.

94 F. Kral, 1985, S. 187f.

95 F. Kral, 1985, S. 188.

## Urnenfelderzeit (1.300–750 v. Chr.)

Die jüngste Stufe der Bronzezeit wird nach der vorherrschenden Bestattungssitte als Urnenfelderzeit bezeichnet. Nach ihrer Verbrennung wurde die Asche der Verstorbenen in Tongefäße gefüllt und auf ebenerdig, meist in Tallagen angelegten Friedhöfen beigesetzt. Die Keramik entwickelt sich in Bezug auf Qualität und Ornamentik, es entstehen scharf profilierte Gefäße mit vorzüglich geglätteter, teilweise auch mit grafitierter und polierter Oberfläche. Neben der Bewaffnung mit Lanze, Dolch, Pfeil und Bogen und Beil sowie Helm und Schild gewinnen Schwerter an Bedeutung, was sich auch in der Grabausstattung spiegelt. Als Siedlungsplätze werden Höhenlagen bevorzugt, Anbauflächen für Getreide standen unweit der Siedlungen zur Verfügung.

Untersuchungen der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung am Kulm bei Trofaiach erbrachten ein Kulturpflanzenpektrum mit den Getreidearten Emmer (*Triticum diococcum*), Rispenhirse (*Panicum miliaceum*), Nacktgerste (*Hordeum vulgare* var. *nudum*), Dinkel (*Triticum spelta*), Kolbenhirse (*Setaria italica*), freidreschender Weizen (*Triticum aestivum*/T. *durum*) und Einkorn (*Triticum monococcum*) sowie den Hülsenfrüchten Ackerbohne (*Vicia faba*), Linse (*Lens culinaris*) und Erbse (*Pisum sativum*). Der verkohlte Getreidevorrat von Emmer, der einen hohen Anteil an

Roggen-Trespe (*Bromus secalinus*), aber fast keine weiteren Ackerunkräuter enthält, weist möglicherweise auf die Verwendung als Beigetreide hin. Die Knochenreste aus den Abfällen der Siedlung bezeugen die Haltung und Zucht von Haustieren; es wurden hauptsächlich Rind (*Bos taurus* f. *dom.*), Schaf/Ziege (*Ovis ammon* f. *aries*, *Capra aegagrus* f. *hircus*) und Schwein (*Sus scrofa* f. *dom.*) geschlachtet und gegessen. Pferde (*Equus ferus* f. *caballus*) spielten für den Verzehr eine nur untergeordnete Rolle. Das Todesalter der Tiere entspricht dem Sterbealter von Schlachtvieh, da jüngere Tiere zum Verzehr üblicherweise bevorzugt werden. Die Jagd nach Wildtieren spielte eine untergeordnete Rolle, sie wurde aber dennoch mit einer gewissen Intensität betrieben. Der Hirsch (*Cervus elaphus* L.) dürfte wohl häufiger als der Bär (*Ursus arctos* L.) bejagt worden sein. Spinnwirtel, Tonspulen und Fragmente von Webstuhlgewichten belegen mehrfach die Erzeugung von Garn und Textilien.<sup>96</sup>

Eine besondere Rolle in den religiösen/kultischen Vorstellungen der Menschen des bronze- und eisenzeitlichen Zentral- und Ostalpenraumes nahmen Opferhandlungen bzw. religiös motivierte Deponierungen<sup>97</sup> ein, wie sie auch im Untersuchungsgebiet in großer Anzahl nachgewiesen werden können.

Fundort (KG)	Objekt	Literatur in Auswahl	Verbleib
Die Funde (darunter 42 Depotfunde und zahlreiche Einzelfunde) aus den Gemeinden Bad Aussee und Pichl-Kainisch werden hier nicht aufgelistet, eine detaillierte Aufstellung bieten M. Windholz-Konrad, 2003; M. Windholz-Konrad, 2010a; D. Modl, 2010a.			
<b>Pürgg</b> (Burgstall)	Siedlung? Vasenkopfnadel, Keramikfragmente	Kramer FOV Stmk. 382/3; G. Tiefengraber, 2006a, 176	UMJ Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels
<b>Pürgg</b> (?)	Kugelkopfnadel	D. Kramer, 1980b, 5; G. Tiefengraber, 2006a, 176	verschollen
<b>Trautenfels</b> (?)	Bronzener Armring	D. Kramer, 1980b, 5	verschollen

<sup>96</sup> G. Fuchs, 2000. Vgl. auch G. Fuchs, 2006.

<sup>97</sup> M. Windholz-Konrad, 2004b (mit grundlegender Literatur).



<b>Liezen</b> (Pyhrn)	Oberständiges Lappenbeil aus Bronze  Tüllenbeil mit schlichtem Lappendekor und abgesetzter Klinge (Bronze)	R. Pittioni, 1954, 813, Anm. 643; Kramer FOV Stmk. 370/2; D. Kramer, 1988c, 22  D. Kramer, 1985, 10; Kramer FOV Stmk. 370/3; D. Kramer, 1988c, 23	UMJ 14.903  UMJ 14.902  (ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 103, Nr. 570)
<b>Mitterndorf</b> (Rasselalm bzw. -graben, gefunden von Markus Sölkner 1948)	Dreiwulstschwert vom Typ Schwaig	W. Modrijan, 1953a, 8f; W. Modrijan, 1953b, 37, Abb. G und 38f, Abb. H; R. Pittioni, 1954, 475; F. Morton, 1956, 29, Abb. 9; Kramer FOV Stmk. 373/2; D. Kramer, 1988c, 23; F. Mandl, 1996, 35	UMJ 4.297  (ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 89, Nr. 486)
<b>Mitterndorf</b> (?)	Bronzebeil Typ Freudenberg / Variante Niedergößnitz und Bronzebeil Typ Bad Goisern	D. Kramer, 1998	UMJ
<b>Wörschach</b> (Lungengrabenbrücke; Grabung W. Schmid 1949)	3 Brandbestattungen (Urnengräber mit Beigaben)	W. Schmid, 1951, 44f; W. Modrijan, 1953b, 24–37; R. Pittioni, 1954, 471–476; W. Modrijan, 1971, 294; St. Lackner, 1978, 10–12; D. Kramer, 1980c, 7; Kramer FOV Stmk. 399/4; D. Kramer, 1988c, 24; R. Schiestl, 1997, 10; Ch. Gutjahr und M. Windholz-Konrad, 2005a, 278f	UMJ 16.165–16.182  (Aus Grab 1: Henkeltasse vom Typ Fuchsstadt 16.172, ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 182, Nr. 1042; aus Grab 2: zwei Zierscheiben 16.173 a, b, ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 74, Nr. 394 und 395)
<b>Wörschach</b> (Notbergungen 1977, 1979, 1982)	Siedlung und Metallverarbeitungsstätte	Kramer FOV Stmk. 399/5; D. Kramer, 1988c, 24; H. Preßlinger und A. Gruber, 1985, 7–9; R. Schiestl, 1997, 10	UMJ
<b>Wörschach</b> (?; um 1863/64 an das LMJ geschenkt)	Lappenbeil vom Typ Hallstatt, Variante Wörschach	D. Kramer, 1985, 9; Kramer FOV Stmk. 399/3; D. Kramer, 1988c, 24	LMJ 6.190
<b>Wörschach</b> (Röthelstein, 2004)	Depotfund	M. Windholz-Konrad, 2005b, 57–69; B. Porod, U. Steinklauber und M. Windholz-Konrad, 2006, 256–260	UMJ
<b>Grundlsee</b> (1924, zwischen Elmberg und Hetzkogel)	Lanzenspitze aus Bronze	Kramer FOV Stmk. 362; D. Kramer, 1988c, 22; D. Kramer, 1985, 9	UMJ 11.413 (ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 62, Nr. 441)
<b>Altaussee</b> (?)	Bronzenes Griffzungen-schwert vom Typ Traun	D. Kramer, 1985, 10; Kramer FOV Stmk. 351/2; D. Kramer, 1988c, 20	UMJ 6.139 (ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 88, Nr. 478)
<b>Lupitsch</b> (Puchen)	2 Fragmente von Dolchen aus Bronze	Kramer FOV Stmk. 351/1; D. Kramer, 1988c, 20	Museum Hallstatt
<b>Gröbming</b> (Königreichalm)	Schwert, Bronzebeil und Bronzesichel	F. Mandl, 2006f, 149	verschollen

Die Entdeckung der ersten frühurnenzeitlichen Bestattung im Gebiet zwischen Enns und Aussee (im bekannt fundreichen Koppental) im Jahre 2009 ist der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut zu verdanken. Bei der stark verschmolzenen und im Zuge des Begräbnisrituals in mehrere Einzelteile zerlegten Waffenbeigabe handelt es sich um eine Vollgriffschwert-Variante des Typs Liptau/Högl. Außer dem Vollgriffschwert konnten aus den vorhandenen Fragmenten unter anderem auch Teile des Trachtbesatzes rekonstruiert werden. „Die Bestattung der kalzinierten Knochenreste in einer (heute bereits vergangenen) hölzernen Urne fand in der Mitte einer rechteckig ausgesparten Steinsetzung statt, welche sorgfältig aus etwa faustgroßen Kalksteinen gesetzt worden war. Die Steinpackung war etwa dreilagig und besaß einen annähernd quadratischen Grundriss. Die in Trockenmauerwerk errichtete Kalksteinpackung (1,6 x 1,4 m) stellt binnen inneralpiner Bestattungen der Urnenfelderzeit eine aufwändige Grabform dar. Als Leichenbrandbehälter diente vermutlich eine Holzkiste mit den Ausmaßen von ca. 22 x 11 cm. [...] Die Radiocarbonatierung der Holzkohle aus der Urne ergab ein kalibriertes <sup>14</sup>C-Datum von 1210 – 970 v. Chr. (Beta Analytic Inc., Miami, Laboratory Nr. Beta –267425: 2880 ± 40 BP). Diese Datierung passt gut zu den Datierungsansätzen der älter- bis mittelurnenfelderzeitlichen Schwerttypen der Stufen HaA1-HaA2.“<sup>98</sup>

Bedeutende Nachweise urnenfelderzeitlicher Siedlungstätigkeit sowie Gräber sind aus dem Raum Wörschach erhalten, wobei die vom lebhaften Interesse der Einheimischen an ihrer Geschichte zeugenden Fundmeldungen früh einsetzen. Wurden vorerst nur Einzelfunde getätigt und gemeldet, so gelang im Jahre 1949 erstmals die Sicherung eines aufschlussreichen Befundes. Der Wörschacher Gendarmeriebericht vom 5. Mai 1949 vermeldet:

„Am 5. 5. 1949 wurden bei Ausgrabungsarbeiten für ein Mastenfundament der Überbrückungsleitung Kaprun – Ernsthofen, nächst der Bundesstraße, westlich der Lungengrabenbrücke, Gemeinde Wörschach, eine Grabstätte, vermutlich aus der Römerzeit [recte: Urnenfelderzeit] stammend, mit folgendem Inhalte aufgefunden: 2 Ton-

gefäße (Vase), 1 Schwert, wahrscheinlich Bronze, gebrochen und oxidiert, 1 halbe Tonschale, 1 kleine Schale mit Henkel aus gelbem Metall, zum Teil noch blank, möglicherweise aus Gold [recte: Bronzeblech], da nur wenig oxidiert, sowie einige Knochenreste. Ein großes Tongefäß, durch die Ausgrabungsarbeiten gebrochen, befindet sich noch in der Erde. Da die gefundenen Gegenstände möglicherweise für die Altertumskunde (für Joanneum in Graz) wertvoll sein können, wurden sie sichergestellt und beim Bürgermeisteramt in Wörschach deponiert. Der in Liezen Nr. 19 wohnhafte Alfred Ullmann und noch 3 Arbeiter haben die Ausgrabungsarbeiten durchgeführt.“<sup>99</sup>

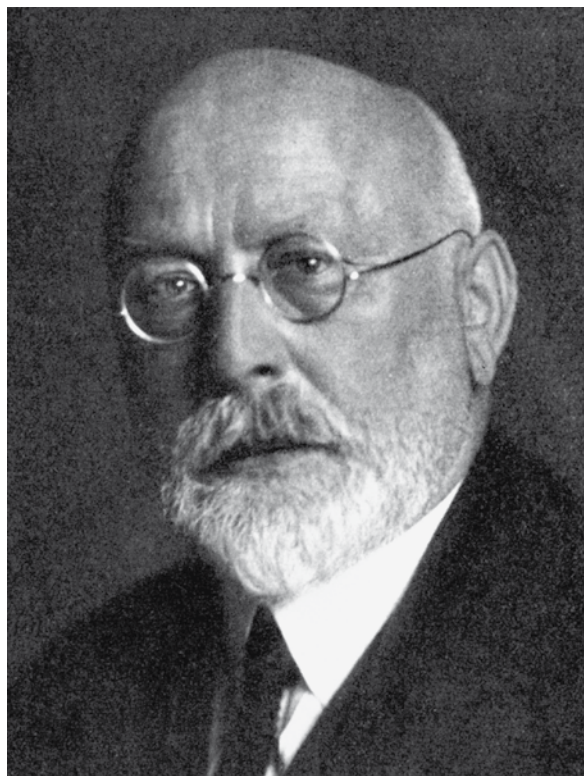
Bereits ehe dieser in Form und Inhalt vorbildliche Bericht das Bundesdenkmalamt erreichte, hatte man den damaligen Landesarchäologen Walter Schmid telefonisch verständigt. Er untersuchte am 10. Mai die Fundstelle und konnte drei in ein Meter Tiefe liegende Urnengräber samt Beigaben bergen. Bestattung 1 zeigte sich mit einem Tontöpfchen, einer tönernen Henkelschale und einer aus Bronzeblech sowie mit einem Griffangelschwert (Griff und Rest des Schneideteils erhalten) als reich ausgestattet. Bestattung 2 bestand aus einer 0,47 m hohen Zylinderhalsurne, verborgen darin je eine Ton- und Henkeltonschale, zwei Bronzescheiben, der bronzene Seitenteil einer Pferdetränse und mindestens drei Bruchstücke von Bronzestäben. Auch Bestattung 3 bestand aus einer Zylinderhalsurne, darin deponiert ein Topfgefäß, eine Bronzesichel und der Teil einer Bronzesichel. Weitere Bronzefragmente und Teile von Schwertklingen ließen sich nicht mehr einer Bestattung zuordnen. Es dürfte sich somit um zwei männliche und eine weibliche Bestattung gehandelt haben.<sup>100</sup>

Im Zuge von Baumaßnahmen durchgeführte Notbergungen führten 1977, 1979, 1982 und 2003 (nach einer Fundmeldung durch A. Mandl) zur Entdeckung einer mit den Gräbern im Zusammenhang stehenden urnenfelderzeitlichen Siedlung, die sich durch Besiedlungshorizonte (Spuren von Holzbalken und Unterlegsteine), Abfallgruben, Keramik, Tierknochen (Hausrind und Hausschwein) und Bronzegegenstände, darunter Gewandnadeln, Ringe, das Fragment eines Rasiermessers

98 M. Windholz-Konrad, 2012. Vgl. auch M. Windholz-Konrad, 2010b, S. 388.

99 Abschrift des Gendarmerieberichtes des Postens Wörschach, übermittelt von der BH Liezen (Zl. 7 W 3/1–49) an den Landeskonservator für Steiermark am 14. Mai 1949, BDA/LA, KG Wörschach, Fundstelle 6/11/67318.1.

100 W. Modrijan, 1953, S. 24–30.



Links: Univ.-Prof. Dr. Walter Schmid (1875–1951). – W. Modrijan, 1953c.

Rechts: Grabungstagebuch Walter Schmid's anlässlich der Bergung der urnenfelderzeitlichen Gräber von Wörschach, 10. Mai 1949. – UMJ/Archäologie.

und verschiedene Blechstücke kennzeichnete.<sup>101</sup> Untersuchungen an hier gefundenen Schlackeresten belegen den Bestand einer Bronze gießerei und Metallverarbeitungsstätte.<sup>102</sup> Zahlreiche Bergbau- und Verhüttungsplätze von Kupfererz sind aus dem nahen Paltental zwischen Rottenmann und dem Schoberpass bekannt,<sup>103</sup> die damit im Zusammenhang stehende Siedlung am Kaiserköpferl in Bärndorf bei Rottenmann weist von der Kupfer- bis zur Frühlatènezeit eine beinahe durchgehende Belegung auf.<sup>104</sup> Bei der urnenfelderzeitlichen Siedlung von Wörschach handelt es sich jedenfalls um die erste bislang bekannte spätbronzezeitliche/urnenfelderzeitliche Talrandsiedlung des Ennstales.<sup>105</sup>

Im Zuge der Grabungen in der spätantiken Siedlung am Röthelstein im Jahre 2004 stieß F. Mandl auf mehrere Bronzegegenstände, die sich als urnenfelderzeitliches Depot herausstellten. Derartige beabsichtigten und kultisch-religiös motivierten Niederlegungen von Bronzeobjekten sind, betrachtet man die nähere Umgebung, vor allem aus dem Koppental zwischen Obertraun und Bad Aussee bekannt, wo bislang mindestens 42 umfangreiche Depotfunde nachgewiesen wurden.<sup>106</sup> „In auffälliger Weise konzentrieren sich in der Gegend urnenfelderzeitliche Horte entlang besonders schwieriger Strecken nächst imposanten Naturgegebenheiten wie Gräben, Quellen, Felswänden und isolierten Fels-

101 R. Schiestl, 1997, S. 10. Zu den von D. Kramer durchgeführten Notbergungen vgl. u.a. JJ 1977 (1978), S. 111 und 1979 (1980), S. 112.

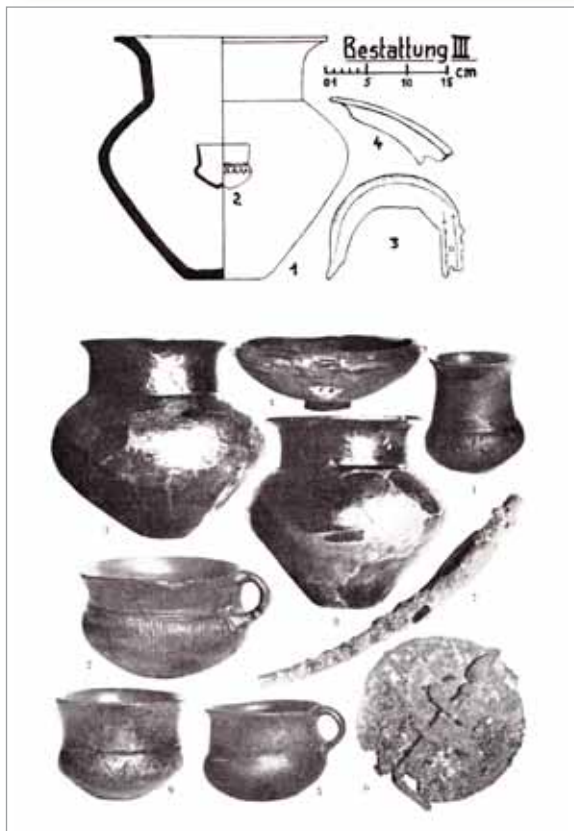
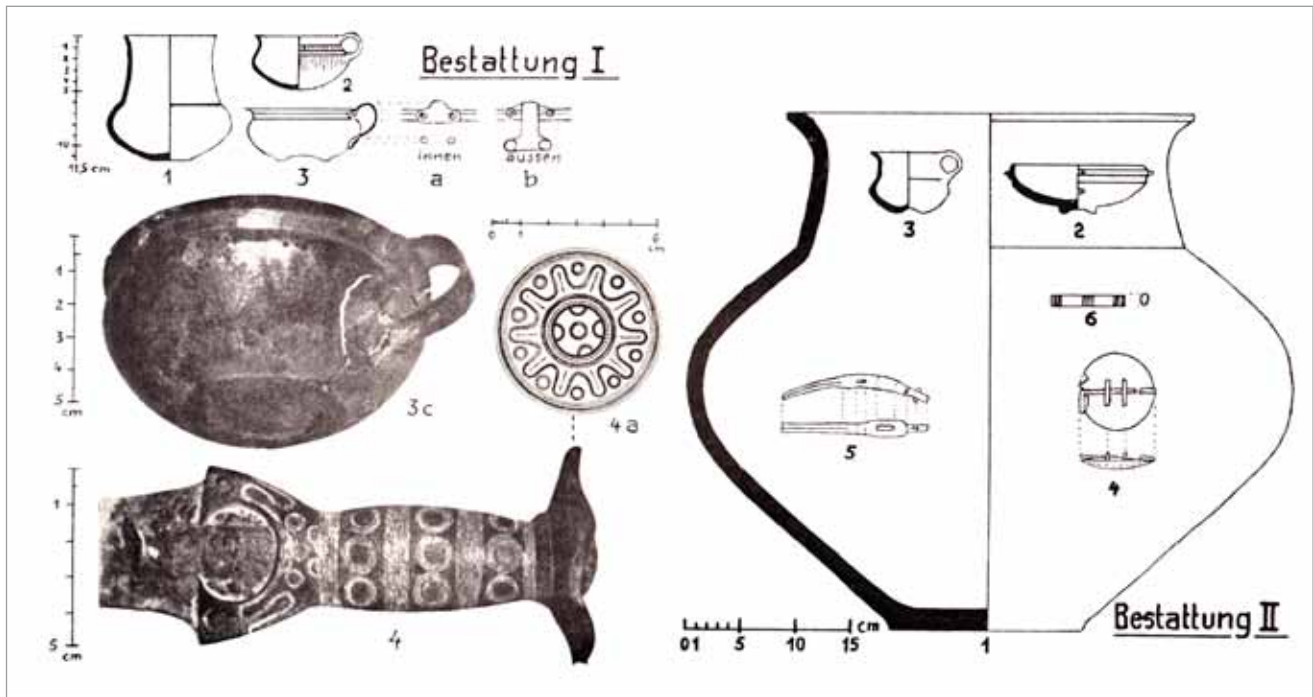
102 H. Preßlinger und A. Gruber, 1985, S. 9.

103 H. Preßlinger und C. Eibner, 1993, S. 25ff.

104 H. Preßlinger und C. Eibner, 1996, S. 12; H. Preßlinger und C. Eibner, 1983.

105 Ch. Gutjahr und M. Windholz-Konrad, 2005, S. 279.

106 M. Windholz-Konrad, 2010a, S. 107

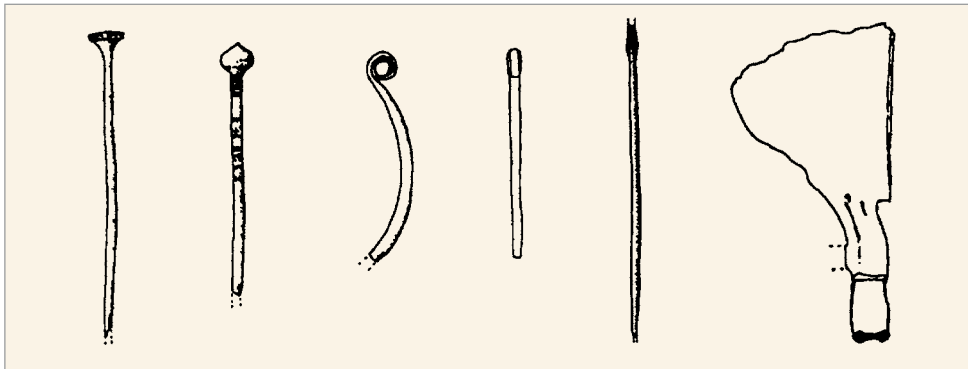


Wörschach, urnenfelderzeitliche Bestattung I und II. – R. Pittioni, 1954, 472, Abb. 338 nach W. Modrijan, 1953b, 25, Abb. C und 27, Abb. D.

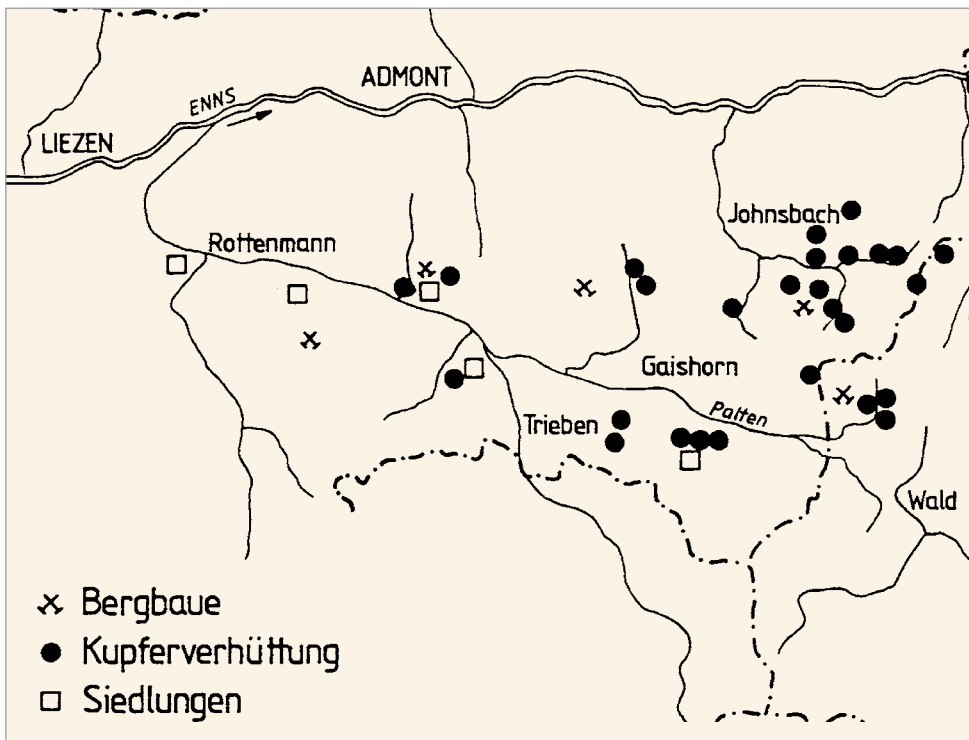


Detailaufnahme des Schwertes von Wörschach, Bestattung I. – UMJ / Archäologie.

Wörschach, urnenfelderzeitliche Bestattung III. – R. Pittioni, 1954, Abb. 339 nach W. Modrijan, 1953b, 28, Abb. E und 45, Abb. I.



Funde aus der urnenfelderzeitlichen Siedlung Wörschach 1979 und 1982: Nadeln und Fragment eines Rasiermessers. – H. Preßlinger und A. Gruber, 1985, S. 9, Zeichnung D. Kramer.



Kupfererzbergbau und -verhüttung im Paltental. – G. Walach, 1993, S. 19.

blöcken.<sup>107</sup> Aus der übrigen Steiermark sind bislang 23 solcher Depotfunde (darunter jener aus Wörschach) bekannt.<sup>108</sup> Nach M. Windholz-Konrad, der wohl versiertesten Kennerin der steirischen Depotfunde, kann jener von Wörschach „aufgrund des vollständig erhaltenen und gut in das bereits bekannte Fundspektrum einordenbaren bronzenen Lappenbeils (Typ Bad Goisern)

vermutlich in die jüngere Urnenfelderzeit, also ungefähr in das 10. Jahrhundert vor Christi Geburt, datiert werden.<sup>109</sup>

Zu den kultisch/religiös motivierten Depots sind wohl auch die beiden Mitterndorfer Beile (Altfunde) zu zählen, deren genauer Fundort jedoch unbekannt ist.<sup>110</sup>

107 M. Windholz-Konrad, 2008c, S. 379 und 391.

108 Zusammenstellung aller steirischen Depotfunde (mit Literatur) bei M. Windholz-Konrad, 2010a, S. 132–151.

109 B. Porod, U. Steinklauber und M. Windholz-Konrad, 2006, S. 256.

110 D. Kramer, 1998.



Der Urnenfelderzeit zuzuweisende Altfunde aus dem Bereich des Pyhrn-Überganges (ein oberständiges Lappenbeil aus Bronze und ein Tüllenbeil mit schlichtem Lappendekor und abgesetzter Klinge) können, obgleich die näheren Fundumstände unklar sind, ebenso als kultische Niederlegungen gedeutet werden. Vielleicht wollte man die Götter anlässlich der Überschreitung eines schwierigen Alpenüberganges oder der Bewältigung einer besonders gefährlichen Wegstrecke gewogen stimmen. Zu solchen kultisch bedingten Tätigkeiten (nicht nur) des urnenfelderzeitlichen Menschen zählen auch die zahlreichen und teils in extremen Höhen gelegenen Brandopferplätze, die im Alpenraum nachgewiesen sind. Ein solcher wurde von der ANISA in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt auf dem 1.788 m hohen Sölkpass entdeckt und erforscht, wobei auch eine Nutzung dieses Passüberganges seit etwa 4.000 v. Chr. belegt werden konnte.<sup>111</sup> Zahlreiche urgeschichtliche Funde sind seit längerer Zeit entlang der Saumwege des östlichen Dachsteinplateaus (Pruggern – Bad Aussee, Pruggern – Hallstatt) bekannt.<sup>112</sup>

*Der urnenfelderzeitliche Depotfund von Wörschach:*

*1 = Lappenbeil der jüngeren Urnenfelderzeit vom Typ Bad Goisern;*

*2 = Lanzenspitze oder Lanzenschuh;*

*3 = Klinge eines Lappenbeils;*

*4 = „Verschlussplättchen“ zu 2;*

*5 = Riementeiler, Pferdegeschirrknopf;*

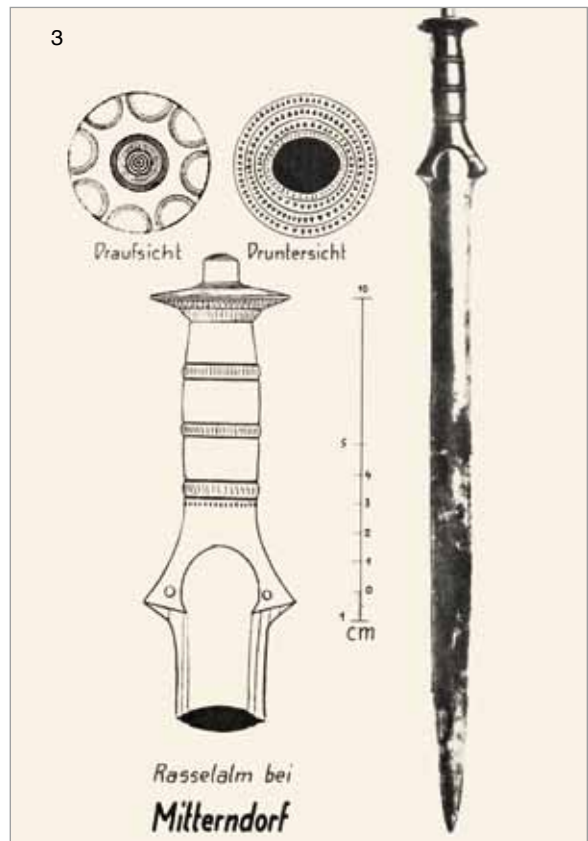
*6, 7 = Gussfragmente; 8 = Fragment eines Sichelblattes. – Aufnahme I. Mirsch.*

111 B. Hebert, 2003, S. 49–88.

112 W. Abrahamczik, S. 1967, 68.



Urnenfelderzeitlicher Schatzfund vom Arikogel/Bad Goisern, 2005. Spiralringe und Armspiralen aus Gold. – BDA/P. Kolp.



- 1: Das urnenfelderzeitliche Schwert (Dreiwulstschwert vom Typ Schwaig) von Mitterndorf/Rasselalm. – UMJ Archäologie.  
 2: Bronzebeil vom Typ Freudenberg, Variante Niedergößnitz, 14./13. Jh. v. Chr., aus Mitterndorf. – UMJ Archäologie.  
 3: Urnenfelderzeitliches Schwert von der Rasselalm. – R. Pittioni, 1954, S. 475 nach W. Modrijan, 1953b, S. 37, Abb. G und S. 39, Abb. H.  
 4: Lappenbeil, ähnlich dem Typ Bad Goisern, ca. 10. Jh. v. Chr., aus Mitterndorf. – UMJ Archäologie.







*Prähistorischer Depotfund vom Brandgraben bei Bad Aussee. – BDA/A. Schumacher.*

## Mittel- und spätbronzezeitliche Hochweidenutzung, Almwirtschaft und Siedlungsspuren am östlichen Dachsteinplateau

Die hochalpine Wüstungsforschung, insbesondere am östlichen Dachsteinplateau, ist in erster Linie ein Verdienst des 1980 gegründeten Vereins ANISA.<sup>113</sup> Franz Mandl und die Mitglieder des Vereins begannen 1984 mit dem Projekt „Lackenalm“ (auf 2.000 m Höhe in der KG Obertraun) erstmals interdisziplinäre Forschungen im Hochgebirge Österreichs.<sup>114</sup> Sie konnten in diesem Gebiet bis heute etwa 30 urgeschichtliche Siedlungsstationen nachweisen.<sup>115</sup> Aus dem Bereich des Toten Gebirges liegen bislang derartige Erkenntnisse noch nicht vor.

Mandl gelang 1984 die Entdeckung bronzezeitlicher Hüttenreste aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert auf der Lackenmoosalm, wobei die Fachwelt vorerst eine skeptische Haltung einnahm. „Das Konzept einer Almwirtschaft ab der frühen Bronzezeit zur Kompensierung des Nahrungsbedarfs der Salzbergarbeiter und deren Familien in Hallstatt passte damals den ArchäologInnen nicht in ihre Vorstellungen vom Beginn des Bergbaues. Diese und weitere C14-Datierungen und Funde wurden ignoriert.“<sup>116</sup> Die Entstehung und temporäre In-



Friedrich Simony, „Das Dachsteingebirge“, Juli 1843. – Nachlass F. Simony, Geologische Bundesanstalt in Wien.

113 Zur Entstehung und Geschichte der ANISA vgl. F. Mandl; 2006e, S. 315–320.

114 F. Mandl, 1996, S. 38–49.

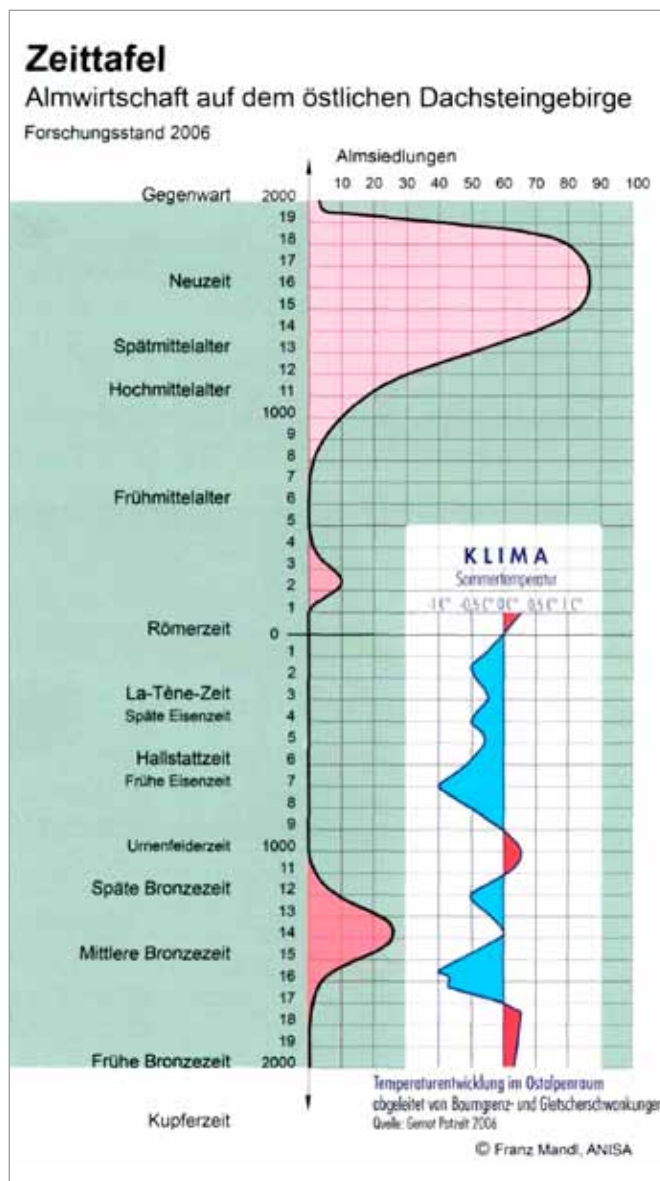
115 F. Mandl, 2006d, S. 32f; F. Mandl und H. Mandl-Neumann, 2009; F. Mandl, 1996, S. 20–23.

116 F. Mandl, 2006c, S. 131.

tensivierung der Almwirtschaft ist einerseits auf Klimaschwankungen zurückzuführen, andererseits auf den erwähnten erhöhten Nahrungsbedarf der Hallstätter Bevölkerung. Weiden und waldfreie Zonen boten dazu beste Voraussetzungen. Einer Interpretation der zahlreichen archäologischen Funde und Befunde als „Opferplätze“<sup>117</sup> hält Mandl gewichtige Argumente entgegen. So liegen die Siedlungs- und Hüttenreste ausnahmslos in Weidezonen, Knochen von Haustieren bezeugen Tierhaltung, Sicheln und Sichelfragmente sprechen für landwirtschaftliche Tätigkeit, für Brandopferplätze typische verbrannte Knochenfragmente sind in nur geringer Zahl vorhanden. – Der Kult „war wohl eher ein Teil des Alltags und nicht der Zweck des Aufenthalts“. Nach den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Untersuchungen der Funde aus dem Bereich des Dachsteinplateaus „erfolgte die bronzezeitliche Besiedlung ab 1.685 v. Chr. und endete 1.030 v. Chr. Der Schwerpunkt der Siedlungstätigkeit lag dabei eindeutig im frühen 14. Jh.“<sup>118</sup>

Für Hallstatt standen landwirtschaftliche Nutzflächen zur Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln in unmittelbarer Nähe nicht ausreichend zur Verfügung, während die ausgedehnten Urweiden des Dachsteingebirges hierzu vielfältige Möglichkeiten boten. Mandl sieht in dieser ausgeprägten Almwirtschaft der frühen und mittleren Bronzezeit eine unabdingbare Möglichkeit der Versorgung und Vorratswirtschaft und vertritt die Ansicht, „dass Hallstatt die herausragende wirtschaftliche Leistung im Salzbergbau ohne Almwirtschaft und Zulieferungen aus der weiteren Umgebung nicht hätte erreichen können“.<sup>119</sup>

Nicht jede der an zahlreichen Lokalitäten durchgeführten Untersuchungen F. Mandls und der ANISA kann hier besprochen werden. Recht eindeutige, vom Ausgräber F. Mandl erwartete Befunde, erbrachten jedenfalls die Grabungen „im Königreich / Tiefkar“ im Juli 2005. Ein loser, massiver Steinkranz diente als Aufsatz für einen Blockbau, dessen Eingang nach Süden ausgerichtet war; zwei Feuergruben konnten auf dem überdachten Vorplatz der Hütte festgestellt werden. Als einziger, aber umso aussagekräftiger datierender Fund konnte eine urnenfelderzeitliche Gewandnadel aus Bronze in-



Almwirtschaft auf dem östlichen Dachsteingebirge. – F. Mandl, 2006d, S. 25.

nerhalb der Fundamente des Blockbaus geborgen werden.<sup>120</sup>

117 Vgl. dazu P. Gleirscher, 2010, 49. Einführend: L. Pauli, 1980.

118 F. Mandl, 2006c, S. 134. Eine Übersicht der Radiokohlenstoffdatierungen bei F. Mandl, 2007, S. 153f.

119 F. Mandl, 2007, S. 152.

120 F. Mandl, 2006f, S. 152.



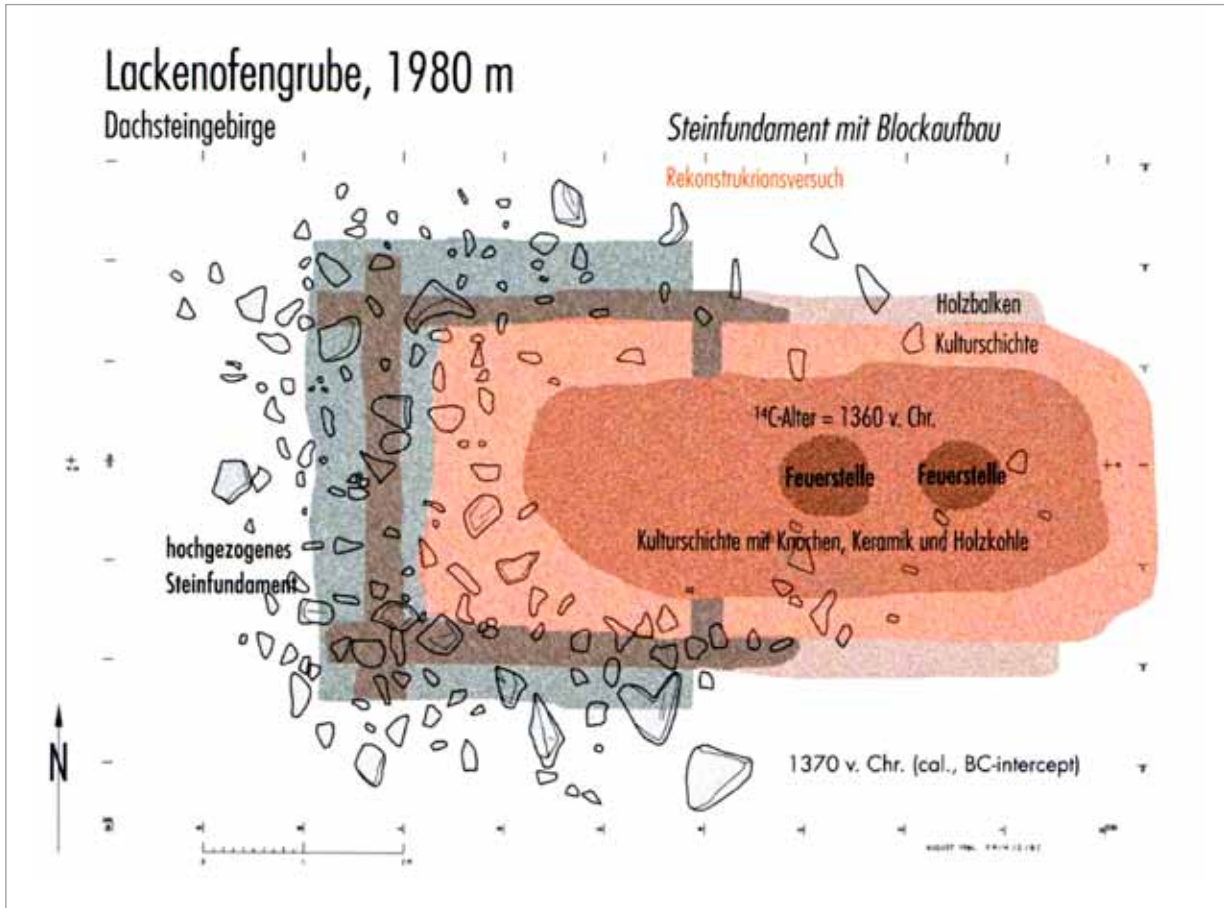
*Langkaralm (KG Obertraun). Hüttenfundamente und Grabungsfläche. – Foto F. Mandl/ANISA.*



*Königreichalm / Tiefkar. Bronzezeitlicher Hüttengrundriss. – Foto F. Mandl/ANISA.*

Neue palynologische Untersuchungen zeigen, dass z. B. die Hirschhorngrube auf dem östlichen Dachsteinplateau außerhalb des direkten Einflussbereiches der nachsaiszeitlichen Gletschervorstöße lag. Die von R.

Drescher-Schneider vorgenommenen AMS-Datierungen „stellen die drei palynologisch ausgeprägten Weidephasen in die Bronzezeit, die späte Römerzeit und in die Periode vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit“.<sup>121</sup>



Grundriss des bronzezeitlichen Blockbaus in der Lackenofengrube. – F. Mandl, 2006d, S. 27.



Urnenfelderzeitliche Bronzenadel vom Typ Mostkovice, gefunden auf der Königreichalm. Grabung ANISA/BDA, 2005. – Aufnahme I. Mirsch.

121 R. Drescher-Schneider, 2010, S. 15. Vgl. auch R. Drescher-Schneider, 2009.

## Eisenzeit (750–15 v. Chr.)

### Hallstattzeit / Ältere Eisenzeit (750–450 v. Chr.)

Die Gliederung der ausgehenden Bronzezeit und frühen Eisenzeit in die Perioden Hallstatt A–D, wobei HaA und B als bronzezeitliche Urnenfelderkultur bezeichnet werden, basiert auf einer Einteilung Paul Reineckes. Die eigentliche eisenzeitliche Hallstattkultur (umfassend die Stufen HaC und D) entwickelte sich auf der Basis der Urnenfelderkultur unter starken Einflüssen der prosperierenden mediterranen (griechisch-etruskischen) Stadtkulturen, von denen auch die erweiterten Kenntnisse der Eisenverarbeitung, die bereits in der späten Urnenfelderzeit beherrscht wurde, übernommen wurden.

„Grundverschieden in allem, was die Charakteristik eines Volkes ausmacht, scheinen uns diese neuen Ankömmlinge. Reich an schönen Bronzen, die auf das Beste aus seinem Blech getrieben oder aus Bronzedraht gebogen sind oder in unnachahmlich zarter Form gegossen wurden, – reich an Gold, Bernstein und Elfenbein war ihre Bewaffnung, ihr Schmuck.“<sup>122</sup> – Die derart beschriebene „Hallstattkultur“ ist, wie jede prähistorische Kultur, eine Konstruktion der archäologischen Wissenschaft. Die frühen Funde wurden vorerst als Kennzeichen einer Epoche verstanden. Mit dem Zuwachs der Fundplätze und Funde zeigte sich, dass das mit Hallstatt vergleichbare Material nicht nur der Dauer seines Vorkommens nach, sondern auch in seiner geographischen Verbreitung beschränkt ist. Die „Hallstattkultur“ wird heute als mitteleuropäischer Kulturraum begriffen, wie er sich im Alpenbereich in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends darstellt.

Die geografischen Grenzen der Hallstattkultur werden in etwa durch die Flüsse Saône, Po, Save, Donau, Waag und im Norden durch den deutschen Mittelgebirgszug bestimmt. Mehrere Völker besiedelten diesen Raum während der älteren Eisenzeit, darunter seit dem 6. Jh. v. Chr. die Kelten.

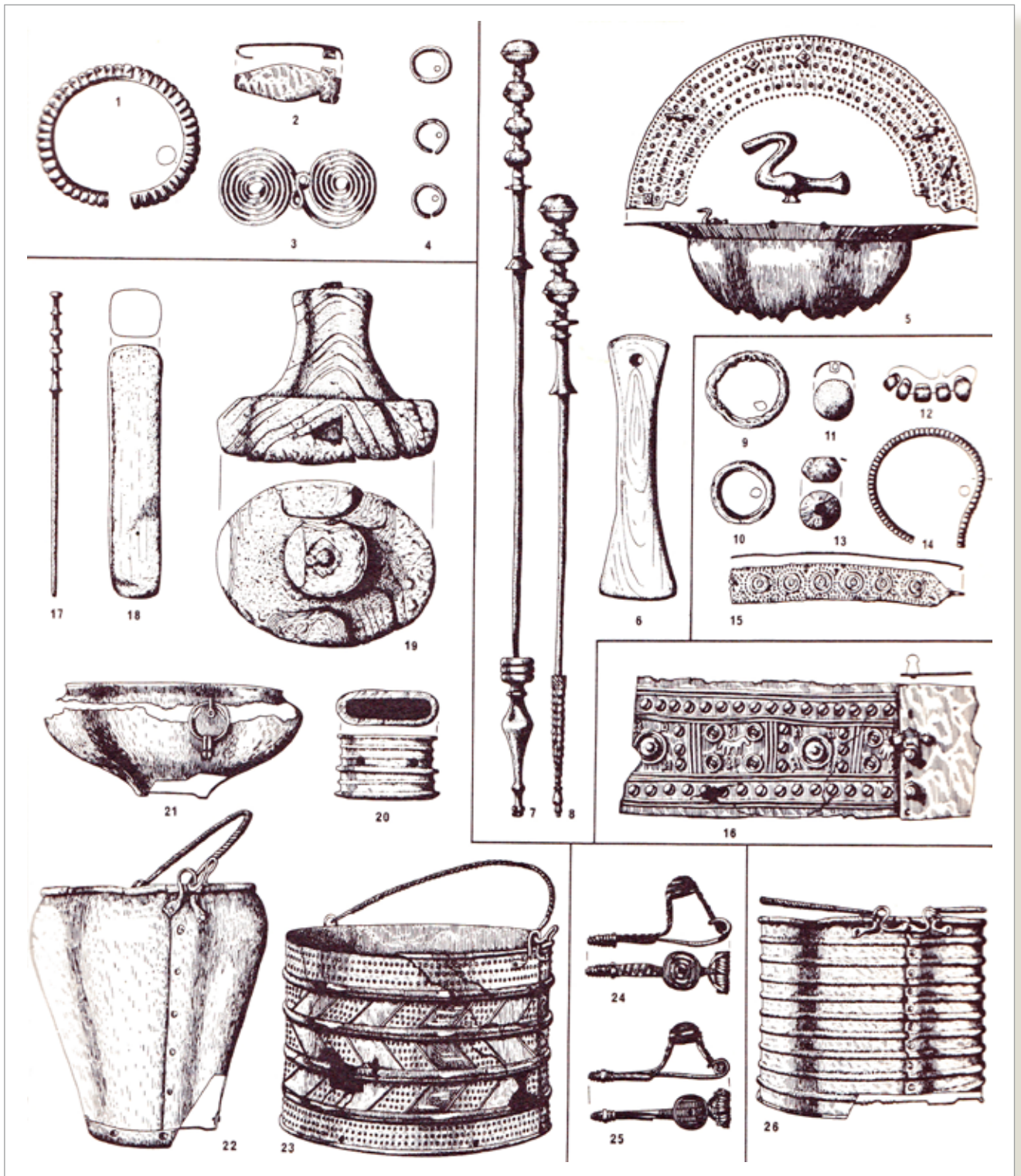
Die Hallstattkultur umfasste gesamt Mitteleuropa und gliedert sich, bestimmt durch unterschiedlich stark nachwirkende urnenfelderzeitliche Traditionen sowie spezifischer Übernahme der mediterranen Einflüsse in einen Ost- und Westhallstattkreis, was sich insbesondere in jeweils divergierenden Sachkulturen ausdrückt. Im Osthallstattkreis (zu dem die die Steiermark prägende ostalpine Gruppe mit den Fürstengräbern von Kleinklein und dem Strettweger Grabhügel mit dem „Kultwagen“ als wohl bekannteste Fundorte zu zählen sind), aber auch in Hallstatt selbst treten u. a. verzierte Situlen als Grabbeigaben auf, deren Darstellungen weitreichende Einblicke in die Alltagswelt und religiösen Vorstellungen eines Volkes bieten, dessen ethnische Herkunft und Zusammensetzung unklar ist. Überwiegen in den Gräberfeldern des Westhallstattkreises die Körperbestattungen deutlich, so werden im östlichen Hallstattkreis die Toten überwiegend verbrannt und die höherstehenden männlichen sozialen Schichten mit Beilen, Lanzenspitzen, Schutz Waffen, Pferdegeschirr etc. als Grabbeigaben beigesetzt.

Als Grenze zwischen Ost- und Westhallstattkreis wird die Enns angenommen, die Übergänge sind jedoch fließend. So bestattete man in Hallstatt in Flachgräbern, 55% davon sind Körpergräber mit Blick nach Osten, 45% Brandgräber, in der älteren Hallstattzeit treten vermehrt Schwerter als Grabbeigaben auf, in der jüngeren Dolche. Am benachbarten Kulm bei Aigen war man eher der ostalpinen Gruppe verhaftet, hier standen Hügelgräber mit Brandbestattung in Gebrauch, wobei das Vorhandensein von Flachgräbern nicht auszuschließen ist.

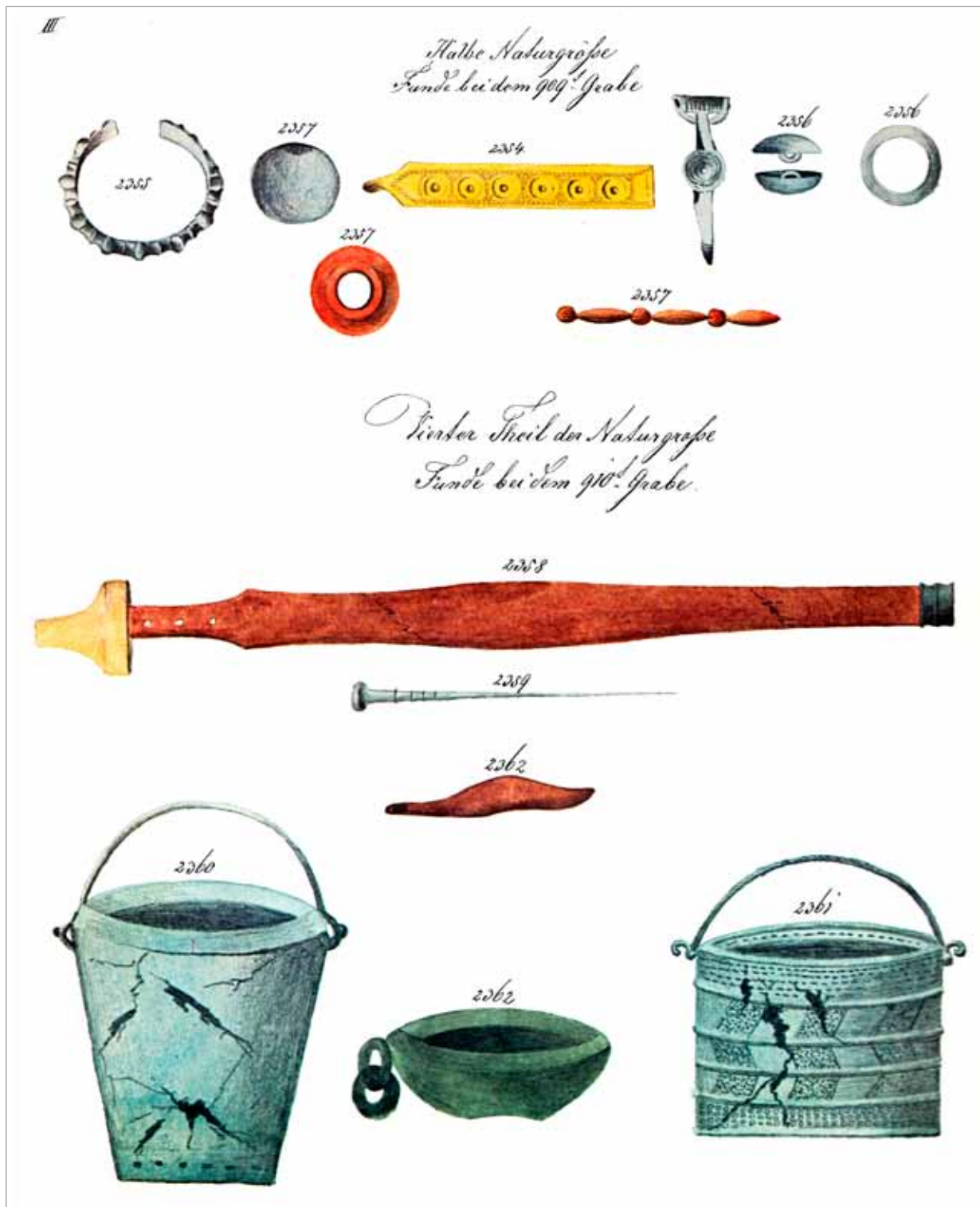
In die Bronzezeit und ältere Eisenzeit (Hallstattzeit) fällt die Blütezeit der Salzproduktion in Hallstatt, das namensgebende prähistorische Gräberfeld wird während der gesamten Zeitspanne der Hallstattkultur belegt, die

---

122 J. Szombathy und G. Wurmbrand, 1889, S. 62f.



Funde aus dem Gräberfeld Hallstatt. – L. Pauli, 1975, S. 9; Zeichnungen nach K. Kromer.



Funde aus den Hallstätter Gräbern 909 und 910, Zeichnungen von Isidor Engel, 1861. – L. Pauli, 1975, S. 9; Farbtafel III.



frühesten Bestattungen beginnen in der ausgehenden Bronzezeit, vorerst nur wenige Gräber stammen aus der der Hallstattkultur folgenden Latènekultur. Zwar lassen sich die in Hallstatt herrschenden sozialen Strukturen und Lebensverhältnisse nicht 1:1 auf die „Provinz“ im Ennstal und Mitterndorfer Becken anwenden, doch wird man davon ausgehen können, dass die Ernährungsgewohnheiten, wie sie in Hallstatt nachgewiesen werden konnten, hier nicht sehr verschieden waren. Als Hauptnahrungsmittel diente ein Getreide Eintopf, bestehend hauptsächlich aus Gerste (*Hordeum vulgare*) und Hirse (*Panicum miliaceum*), aber auch Dinkel (*Triticum spelta*), zusammen mit Ackerbohnen (*Vicia faba*), Erbsen (*Pisum sativum*) oder Linsen (*Lens culinaris*). Dieses Gericht ähnelt dem heute (nur mehr selten) bekannten Ritschert, bei dem Gerste, Hirse und Ackerbohnen zusammen mit den gekochten minderen Fleischteilen einen schmackhaften Eintopf bilden.<sup>123</sup> „Dass die Kelten dabei nicht nur zu salzen, sondern bereits zu würzen wussten, zeigen am Dürrenberg die in einem Fall besonders zahlreich zugesetzten Samen von *Camelina sativa*, dem senfartig schmeckenden Leindotter, ferner Schlafmohn (*Papaver somniferum*), Lein (*Linum usitatissimum*) und Kümmel (*Carum carvi*).“<sup>124</sup>

Die Belegung des Hallstätter Gräberfeldes wird auf etwa 4.000 Individuen geschätzt, von denen 215 unlängst anthropologisch bearbeitet wurden. Die eisenzeitlichen Hallstätter waren durchwegs kräftig gebaut, etwa 81 % der Skelette wurden als erwachsen bestimmt. 37 % der männlichen Individuen erreichten ein Alter zwischen

20 und 40 Jahren, 50 % ein Alter zwischen 40 und 60 Jahren. „Unter den 43 weiblichen Skeletten befanden sich eine Jugendliche, 58 % junge Erwachsene bis 40 Jahre, 26 % zwischen 40 und 60 Jahre alte und 14 % über 60-jährige Individuen. Die durchschnittliche Körperhöhe beträgt bei den Frauen rund 160 cm, bei den Männern rund 170 cm.“<sup>125</sup>

Mit der Hallstattkultur enden jene Perioden der Geschichte, für deren Erforschung uns ausschließlich archäologische Quellen zur Verfügung stehen. Von nun an lassen sich auch in Mitteleuropa die archäologisch fassbaren Veränderungen mit historischen Daten in Verbindung bringen. Die Stellung der Hallstattkultur wird durch ihre Lage im Vorfeld der aufblühenden Mittelmeerwelt und der nomadischen Steppenvölker im Osten bestimmt. „Die unruhige Nachbarschaft der Kimmerier und Skythen, deren Einfluss auf den Hallstattraum archäologisch einwandfrei dokumentiert ist, zeigte nachhaltige Auswirkungen auf Brauchtum, kriegerische Taktik, Siedlungsweise und wohl auch auf die Sozialstruktur. Der mediterranen Hochkultur, die mit der Griechischen Kolonisation weit nach dem barbarischen Norden ausgriff, verdankt die Hallstattkultur auch bestimmte Züge in Lebenshaltung, Tracht und Bewaffnung, die erste Bekanntschaft mit der Schrift und ein freieres Verhältnis zum Kunstschaffen, das vor allem in der sogenannten „Situlenkunst“ sinnfällig wird.“<sup>126</sup> Aus der Hallstattkultur heraus entwickelten sich die Kelten als politische Macht, während der folgenden Jahrhunderte verbanden sie große Teile Europas mit einer teilweise bereits „urban“ geprägten Zivilisation und schufen somit die Grundlage für eine Romanisierung des mitteleuropäischen Raumes.



*Antennendolch aus Eisen, Hallstattzeit, 6./7. Jh. v. Chr., Bereich Obertraun/Unteres Koppental. – Kammerhofmuseum Bad Aussee; BDA/A. Schumacher.*

123 F. E. Barth, 1992, S. 56–64.

124 N. Boenke, 2005, S. 248.

125 D. Pany, 2008, S. 137.

126 W. Angeli, 1970, S. 39.



„Hallstatt, nach der Natur gez. von Friedr. Simony, Lith. u. in Farbe gedr. in d. k.k. Hof- u. Staats-Druckerei unter d. Leitung v. A. Hartinger.“ – F. Simony, 1851.

Ausgrabung

im Beisein Ihrer königlichen Hochheiten der Durchlauchtigsten Herrn Prinzen

Ludwig u. Leopold von Baiern am 26<sup>ten</sup> August 1861.



872



Ansicht des Hallstätter Grabes 872, Zeichnungen von Isidor Engel, 1861. – L. Pauli, 1975, S. 9; Farbtafel III.

Fundort (KG)	Objekt	Literatur in Auswahl	Verbleib
<b>Pürgg</b> (Burgstall)	Siedlung im 7. Jh. (Ha C)	G. Tiefengraber, 2006a	UMJ
<b>Aigen</b>  (Kulm, Grabung durch W. Schmid und W. Modrijan 1949)	Höhensiedlung der Hallstattzeit	W. Schmid, 1951, 44; W. Modrijan, 1953a, 3ff; W. Modrijan, 1971, 296; D. Kramer, 1980a, 8; D. Kramer, 1980b, 5; Kramer FOV Stmk. 350/1; D. Kramer, 1988c, 20	UMJ
<b>Aigen</b>  (Kulm)	Hallstattzeitliches Hügelgräberfeld, Kreuzattaschenbecken	B. Hebert und M. Windholz-Konrad, 2004, 21f; B. Hebert, 2005b, 10; W. Artner, 2012	BDA
<b>Wörschach</b>  (bei Ruine Wolkenstein)	2 Kahnfibeln und eine Dragofibel (Frauengrab?)	JJ 80/1891, 1892, 36 und 40; JJ 62/1873, 1874, 24; W. Modrijan, 1971, Taf. IV; Kramer FOV Stmk. 399/7; D. Kramer, 1988c, 24	UMJ 7.195–7.197 (ausgestellt im Archäologiemuseum UMJ Graz, Katalog UMJ 136, Nr. 767 und 138, Nr. 775, 776)
<b>Altaussee</b> (Wildensee)	Spiralfibel	Kramer FOV Stmk. 351/3; D. Kramer, 1988c, 23	unbekannt

Abseits aller abstrusen neodruistischen und esoterischen Theorien reicht die Entdeckung der hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Kulm bei Aigen in das ausgehende 19. Jahrhundert zurück. Im Zuge der Grabungen in Hohenberg und Krungl besuchten daran beteiligte Archäologen den Kulm, wie es einem Bericht der „Steirischen Alpenpost“ aus dem Jahre 1895 zu entnehmen ist: „Da trägt vor allem der Kulm, selbst eine natürliche Festung, auf seinem Hochplateau die Spuren eines großen quadratischen Walles. Zwei Seiten, die noch besser zu erkennen, wurden in Folge der Hohenberger Ausgrabungen durch schmale Versuchsräben durchschnitten und zeigten in der Tiefe von 60 cm Scherben eines sehr alterthümlichen Gefäßes, in Meter-tiefe Holzkohle und menschliche Knochen. Die Masse des Walles enthält runde Steine aus der Enns oder der Gulling.“<sup>127</sup>

1948 waren im nahen Hohenberg der damalige Landesarchäologe W. Schmid<sup>128</sup> und W. Modrijan<sup>129</sup>, ab 1951 dessen Nachfolger, mit Ausgrabungen beschäftigt und erklimmen den markanten Inselberg mit eindeutigen Absichten. Sie legten das Fundament eines Hauses, eine Feuerstelle sowie beachtliche Mengen an Keramik

frei und sahen ihren „Ehrgeiz, die erste hallstattzeitliche Höhensiedlung des Ennstales zu entdecken, befriedigt“<sup>130</sup>. Die Publikation beschränkte sich auf die Feststellung, „in einer Hallstatt-Siedlung wurde der Grundriß eines Hauses durchforscht, in dem zahlreiche reich verzierte Gefäßreste lagen“.<sup>131</sup> Die Hügelgräber entgingen der Aufmerksamkeit der Forscher, – kurzum: der Erforschung der Siedlung am Kulm wurde nicht so weit nachgegangen, „daß man über Beginn und Ende genügend aussagen kann; im 5. Jahrhundert hat sie jedenfalls bestanden“.<sup>132</sup> „Vermessungen für Schichtenpläne habe ich [...] auf dem Kulm bei Irnding zu Ende geführt“<sup>133</sup>, bestätigt Modrijan noch 1969, doch sind diese Pläne wie auch alle anderen den Kulm betreffenden Aufzeichnungen unauffindbar.

Der Kulm geriet in Vergessenheit, bis Adolf Mandl, ein engagierter Wörschacher Heimatforscher, bei der Anlage von Forstwegen zutage getretene Keramik auf-sammelte und in vorbildhafter Weise das Bundesdenkmal-malmt davon in Kenntnis setzte. In Absprache mit der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft wurden die Forstwege schonend trassiert und gefährdete Gebiete umgangen.

127 Steirische Alpenpost Nr. 18 vom 4. Mai 1895. Vgl. auch B. A. Reismann und E. M. Huber-Reismann, 2004, Bd. I, S. 33f.

128 Nachruf von W. Modrijan, 1953c.

129 Nachruf von O. Burböck, 1982.

130 W. Modrijan, 1953a, S. 15.

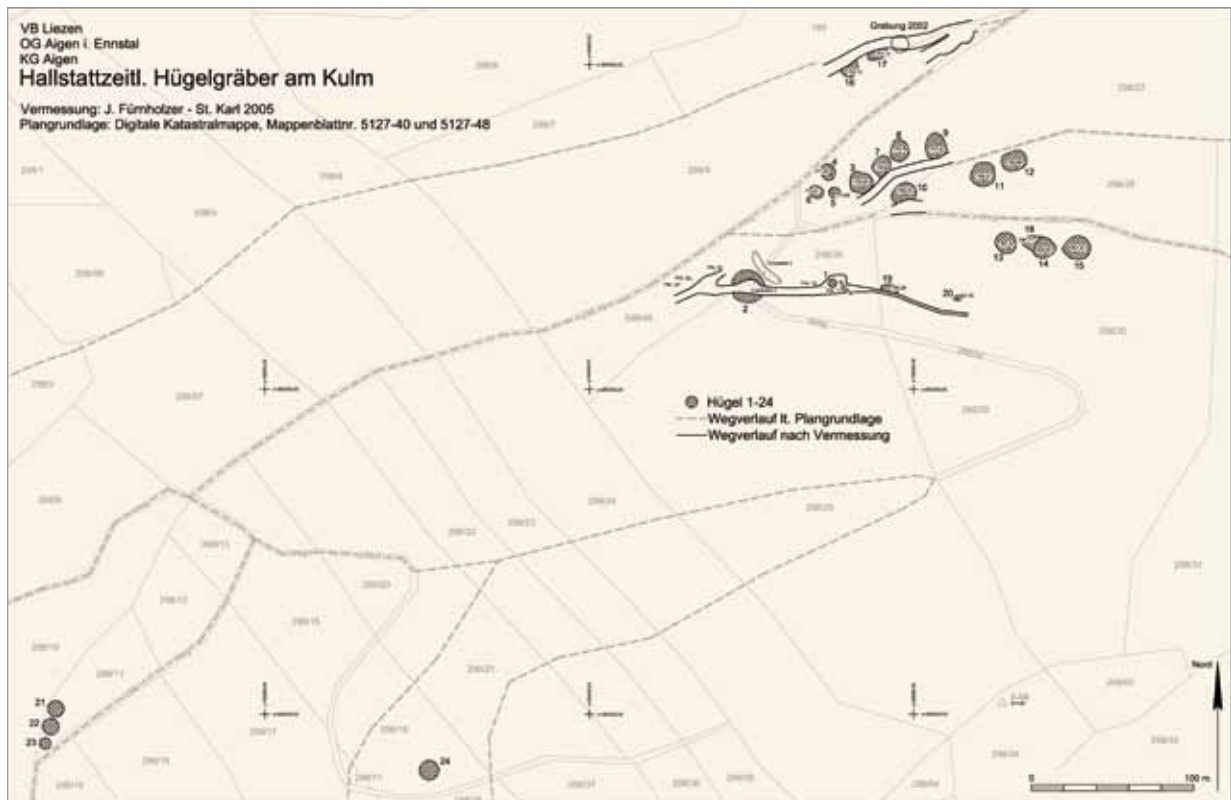
131 W. Modrijan, 1951, S. 44.

132 W. Modrijan, 1971, S. 296.

133 W. Modrijan, 1969a, S. 110.



*Der Kulm, Standort einer hallstattzeitlichen Höhensiedlung, Ansicht gegen Südwest. – Aufnahme I. Mirsch.*



*Kulm bei Aigen, Vermessungsplan des hallstattzeitlichen Gräberfeldes. – J. Fürnholzer, St. Karl, 2005.*

Dies konnte nicht verhindern, dass – trotz Kontrollen – im Februar 2004 ein Grabhügel (von über 20)<sup>134</sup> dieses bis dahin unbekanntes inneralpinen hallstattzeitlichen Hügelgräberfeldes zerstört wurde und ein nahezu unversehrt erhaltenes Kupfergefäß („Kreuzattaschenbecken“) zutage kam. Dem Grundeigentümer Othmar Danglmayr aus Hohenberg und anderen Beteiligten, „die das Bronzegefäß buchstäblich aus den Zähnen des Baggers gerettet haben“<sup>135</sup> und unverzüglich das Bundesdenkmalamt verständigten, ist es zu verdanken, dass dieses Kleinod steirischer Urgeschichte gerettet werden

konnte. Kreuzattaschenbecken dieser Art (sie stammen aus dem 8./6. Jh. v. Chr.) sind vorwiegend aus dem südöstlichen Alpenraum bekannt, die Fundorte erstrecken sich jedoch entlang der Donau bis nach Ostfrankreich, im Osten bis in den westungarischen und böhmischen Raum. „Aus der



Zeichnung des Kreuzattaschenbeckens. – M. Windholz-Konrad.



Kreuzattaschenbecken (rechts unten) aus dem Hallstätter Gräberfeld. – E. v. Sacken, 1868, Taf. XXIII.

134 Unterschutzstellung laut Bescheid des Bundesdenkmalamtes vom 18. März 2008, GZ: 39.587/1/2008.

135 B. Hebert und M. Windholz-Konrad, 2004, S. 21.



Hallstattzeitliches Kreuzattaschenbecken vom Hügelgräberfeld auf dem Kulm bei Aigen. – Foto H. G. Tropper, Graz.

Steiermark waren bislang vier fragmentarisch erhaltene Gefäße und ein vollständiges Gefäß desselben Typus bekannt, der hier vorgestellte Neufund ist wohl das bislang schönste Exemplar.<sup>136</sup>

Die vom Kulm geborgenen Keramikfunde weisen in ihrer Form deutlich auf Beziehungen zur „Sulmtal-Gruppe“ (Fürstengräber von Kleinklein) hin, „Einflüsse der Kalenderberggruppe sind weniger deutlich zu fassen. Beziehungen zur Keramik von Hallstatt und dem Inn-Salzach-Raum sind vorerst nicht erkennbar. In der Späthallstatt- und Frühlatènezeit bricht die Siedlungstätigkeit nicht ab, wie die vorerst unikate Henkelschüssel und das Bruchstück einer Schnabelkanne zeigen. Ohne Parallelen, sind sie Indiz für eine Produktion hochqualitativer Keramik vor Ort selbst. Reste von mindestens fünf Bronzegefäßen belegen zudem Reichtum und elitären Status der Gräber am Kulm. [...] Den Grabfunden nach ist die Höhensiedlung von der älteren Urnenfelderzeit bis in die Frühlatènezeit, also rund 800 Jahre, bewohnt gewesen; schon dies unterstreicht ihre Bedeutung. Eine Weiterbesiedlung danach ist ungewiss, wird aber durch den Lesefund einer Flasche der Früh- bis Mittellatènezeit aus dem Bereich der Hügelgräber angedeutet. Funde padanischer Sigillata vom östlichen Gipfelbereich weisen auf eine vorerst unklare römische Nutzung hin.“<sup>137</sup>

Als zentralörtliche Höhensiedlung des steirischen Ennstales liegt der Kulm verkehrsgeografisch günstig, wobei die Lage an einer alten Salzhandelsroute von Hallstatt über das steirische Salzkammergut nach Süden (ein Antennendolch aus dem unteren Koppental zeugt davon<sup>138</sup>) die Bedeutung der Siedlung noch verstärkt. Gewiss kam ihr eine wichtige Rolle im urgeschichtlichen Salzhandel zu, als Handelszentrum bzw. Verkehrsknotenpunkt wird sie zu den bedeutendsten Höhensiedlungen der Hallstattzeit im Ostalpenraum zu zählen sein.

Die archäologischen Untersuchungen des Jahres 2005 konnten auch am Pürgger Burgstall hallstattzeitliche Besiedlung nachweisen. „Fast man die Ergebnisse dieser Keramikvergleichsanalysen zusammen, so zeichnet sich eine Datierung der doch eher spärlichen hallstattzeitlichen Keramikfunde in die Stufe Ha C2 bzw. ins 7. Jh. v. Chr. ab. Zieht man die Tatsache des regelhaften gemeinsamen Vorkommens von Hüttenlehmbruchstücken und hallstattzeitlicher Keramik zur Beurteilung der früheisenzeitlichen Nutzungsphase des Burgstalls ins Kalkül, so zeichnet sich eine Besiedlung zumindest im 7. Jh. v. Chr. ab. Die wenigen späturnenfelderzeitlichen Funde könnten als ein Hinweis auf ein bereits längeres Bestehen der Siedlung betrachtet werden, wobei die älteren Siedlungsreste befundmäßig nicht erfasst sind, was bei der Kleinteiligkeit der Grabungsschnitte nicht unbedingt verwundert. Es ist bei der mageren überlieferten Materialbasis weiters zum momentanen Zeitpunkt nicht möglich, eine Kontinuität von der späturnenfelder- zur hallstattzeitlichen Siedlung zu belegen, wenngleich diese mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuten ist.“<sup>139</sup>



Hallstattzeitliche Herdanlage am Kulm bei Aigen. Fotografie W. Modrijans aus dem Jahre 1949. – D. Kramer, 1980a, S. 8.

136 B. Hebert und M. Windholz-Konrad, 2004, S. 23.

137 W. Artner, 2012.

138 M. Windholz-Konrad, 2008a, S. 109 (Katalog 2.1.5).

139 G. Tiefengraber, 2006a, S. 177.

## La-Tène-Zeit / Jüngere Eisenzeit (450–15 v. Chr.)

Das Auftreten der La-Tène-Kultur ist auf weitreichende kulturelle Veränderungen in Mitteleuropa zwischen ca. 450 und 400 v. Chr. zurückzuführen, sie prägt wie die Hallstatt-Kultur ein großes geographisches Gebiet. Der neue, prägende Stil, der Waffen, Keramik und Schmuck kennzeichnet, dürfte in Mitteldeutschland entstanden sein; bedeutende Bevölkerungsmigrationen werden heute nicht mehr dafür verantwortlich gemacht.

Wie die Liste der Fundorte zeigt, liegen latènezeitliche Funde und Befunde aus dem Untersuchungsgebiet in nur sehr geringer Zahl vor, was seinen Grund wohl im Stand der Forschung haben mag: Um 1868 wurden im Wörschacher Moor zwei keltische Jochbeschläge gefunden, die in die jüngere Eisenzeit (Stufe La-Tène D1) zu datieren sind. Es handelt sich um Bestandteile des Zuggeschirrs eines zweirädrigen Wagens, der als Teil einer Bestattung oder als Opfer in das Moor gelangte. Der Fund gilt einerseits als Hinweis auf eine hier lebende wohlhabende Oberschicht (Krieger), andererseits als



Bronzenes Ortband (unterer Abschluss einer Schwertscheide) aus dem Koppental, La-Tène, 5./Anfang 4. Jh. v. Chr. – Kammerhofmuseum Bad Aussee; BDA/A. Schumacher.



Tetradrachme der Norici aus dem Koppental, La-Tène, 150–80 v. Chr. – Kammerhofmuseum Bad Aussee; BDA/A. Schumacher.

Indiz für befahrbare Verkehrswege.<sup>140</sup> Drei keltische Kleinsilbermünzen stammen aus Weißenbach an der Enns, die Nutzung des Verkehrsweges durch das Koppental ist durch eine Tetradrachme der Norici (Datierung: 150–80 v. Chr.) sowie ein bronzenes Ortband dokumentiert.<sup>141</sup>

Fundort (KG)	Objekt	Literatur in Auswahl	Verbleib
<b>Pürgg</b> (spätlatènezeitlicher Opferplatz ? am Burgstall)	Trachten-, Rüstungs-, Wagen- und Waffenbestandteile, Werkzeuge, Gefäße	G. Tiefengraber, 2006a	UMJ
<b>Aigen</b> (frühatènezeitliche Siedlungsspuren Kulm)	Keramik	W. Artner, 2012	BDA
<b>Wörschach</b> (Wörschacher Moor, um 1868)	Zwei Zügelringe (Jochbeschläge für die Zügelführung)	JJ 57/1868, 1869, 20; JJ 62/1873, 1874, 24; Kramer FOV Stmk. 39/6; D. Kramer, 1981c, 22; D. Kramer, 1988c, 24; M. Kramer, 1994, 55 (Nr. 58)	UMJ
<b>Weißenbach an der Enns</b> (?)	3 keltische Kleinsilbermünzen	M. Kramer, 1994, 55 (Nr. 57)	UMJ
<b>Straßen</b> (Koppental)	Bronzenes Ortband (unterer Abschluss einer Schwertscheide)	M. Windholz-Konrad, 2003, 46f; M. Windholz-Konrad, 2008a, 109 (Kat.Nr. 2.1.6)	Kammerhofmuseum Bad Aussee
<b>Straßen</b> (Koppental)	Tetradrachme der Norici (Datierung: 150–80 v. Chr.)	M. Windholz-Konrad, 2008a, 109 (Kat. Nr. 2.1.7)	Kammerhofmuseum Bad Aussee FNr. 71-M/05

140 D. Kramer, 1981c, S. 22. (Zur La-Tène-Zeit in der Steiermark noch immer grundlegend: M. Kramer, 1994)

141 M. Windholz-Konrad, 2008a, S. 110 (Katalog 2.1.6. und 2.1.7.); M. Kramer, 1994, S. 55 (Nr. 57).

Ist ein Bestehen der Siedlung am Kulm bei Aigen noch bis in die frühe Latènezeit anzunehmen, so sind aus der mittleren Latènezeit lediglich einige wenige Funde vom Pürgger Burgstall<sup>142</sup> bekannt.

Aus der späten Latènezeit verfügen wir hingegen vom Pürgger Burgstall ein breites Spektrum an Funden: Trachtbestandteile, Teile von Rüstungen und Waffen, Wagenteile, Werkzeug, Reste von Bronzegefäßen, das

Fragment eines Glasarmringes und Keramik. Der Nachteil dabei ist, dass sämtliche Funde entweder aus durchmischten Straten stammen oder mittels Metalldetektor geborgen wurden, was ihre Aussagekraft einschränkt. Zudem existieren Hinweise „auf beachtliche illegal geborgene Fundstücke“<sup>143</sup>. G. Tiefengraber gelang es jedoch, nicht zuletzt unter dem Aspekt der räumlichen Verteilung, bemerkenswerte Rückschlüsse zu ziehen, deren Zusammenfassung an dieser Stelle ungekürzt zitiert sei:

„Fasst man die Ergebnisse dieser Überlegungen zusammen, so ergibt sich folgendes (hypothetisches!) Bild: Auf der Gipfelkuppe des Pürgger Burgstalls befand sich ein weder befundmäßig noch hinsichtlich seines Aussehens bzw. seiner Architektur näher greifbarer latènezeitlicher ‚Opferplatz‘, der an zwei Stellen größere Konzentrationen von Metallfunden enthielt. Ob sich diese bei der Auffindung noch in ihrer ursprünglichen Lage befanden oder durch spätkaiserzeitliche und hochmittelalterliche Aktivitäten verstreut wurden, lässt sich nicht feststellen. Abgesehen von Trachtbestandteilen bzw. Schmuck und Amuletten liegen sämtliche Funde nur als Bruchstücke vor, die in der Regel einer nachträglichen Feuereinwirkung ausgesetzt waren. Dabei handelt es sich größtenteils um importierte Bronzegefäße, die in ihrer typenmäßigen Zusammensetzung noch regelrechte Geschirrsätze erkennen lassen, um wenige Waffen- und Rüstungsteile, um Wagenbestandteile, um Tongeschirr und um verbrannte Tierknochen. Ein

Großteil dieser Funde dürfte mit Kultmahlzeiten – oder auch Libationsopfern – in Verbindung zu bringen sein, wobei der genaue Platz, an dem diese ‚Gelage‘ stattfanden, nicht bekannt ist. Es wäre zwar durchaus denkbar und nahe liegend, dass die Mahlzeiten vor Ort, also im ‚Südbereich‘, abgehalten wurden, doch ist dies zum momentanen Zeitpunkt nicht belegbar. Dazu müssten erst gezielte Ausgrabungen unter dieser Fragestellung durchgeführt werden; die beiden Grabungsflächen 3 und 4 von 2005 haben erwartungsgemäß dahingehend keine brauchbaren Informationen liefern können. Neben den Funden, die den erwähnten Kultmahlzeiten zuzuordnen sind, liegen Metallfunde vor, die am ehesten in das Umfeld von ‚Trophäen‘ gestellt werden können, wie beispielsweise Waffen-, Rüstungs- und Wagenteile, an denen sich aber ebenfalls eine mit Konsequenz verfolgte pars-pro-toto-Deponierungs- bzw. Opfersitte erkennen lässt, die wiederum mit einer darauffolgenden Feuereinwirkung verbunden ist. Trachtbestandteile bzw. Schmuck und Amulette werden konträr dazu unbeschädigt niedergelegt, auch lässt sich bei diesen Stücken keine Beschädigung durch Feuer feststellen. Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte kann de facto momentan nicht entschieden werden, ob es sich bei dem ‚Opferplatz‘ auf dem Pürgger Burgstall um einen Bereich handelt, der mit kultischen Aktivitäten im Sinne von Kultmahlzeiten etc. in Verbindung zu bringen ist, oder ob der Platz lediglich zur Deponierung bereits modifizierter Opfergaben verwendet wurde. Dies ist gleichbedeutend mit der Frage, ob das Fundmaterial den direkten Niederschlag von entsprechenden Mahlen an dieser Stelle darstellt oder ob die Funde erst an diesen Ort zur Deponierung oder Aufstellung gebracht wurden. Auch eine Vermischung beider Varianten ist nicht auszuschließen.

Das latènezeitliche Fundmaterial aus dem ‚Südbereich‘ und vom Gipfel des Burgstalls setzt erstmals in Lt C1 ein, die Masse der Funde ist jedoch nach Lt D zu datieren, wobei das Ende dieser Stufe bzw. die augusteische Zeit erreicht wird. Somit lässt sich eine zumindest 250-jährige Verwendung des exponierten markanten Areals in der jüngeren Eisenzeit belegen. Der Beginn der römischen Kaiserzeit bzw. die ‚Annexion‘ Noricum bedeutete nicht das Ende des ‚Opferplatzes‘, sondern bewirkte lediglich eine mehrere Jahrzehnte dau-



Verzierte Schwertscheide mit Ortband (links) aus dem Grab Hallstatt 994, 460–380 v. Chr., Original im Naturhistorischen Museum Wien. – R. Pittioni, 1954, 674, Abb. 464.

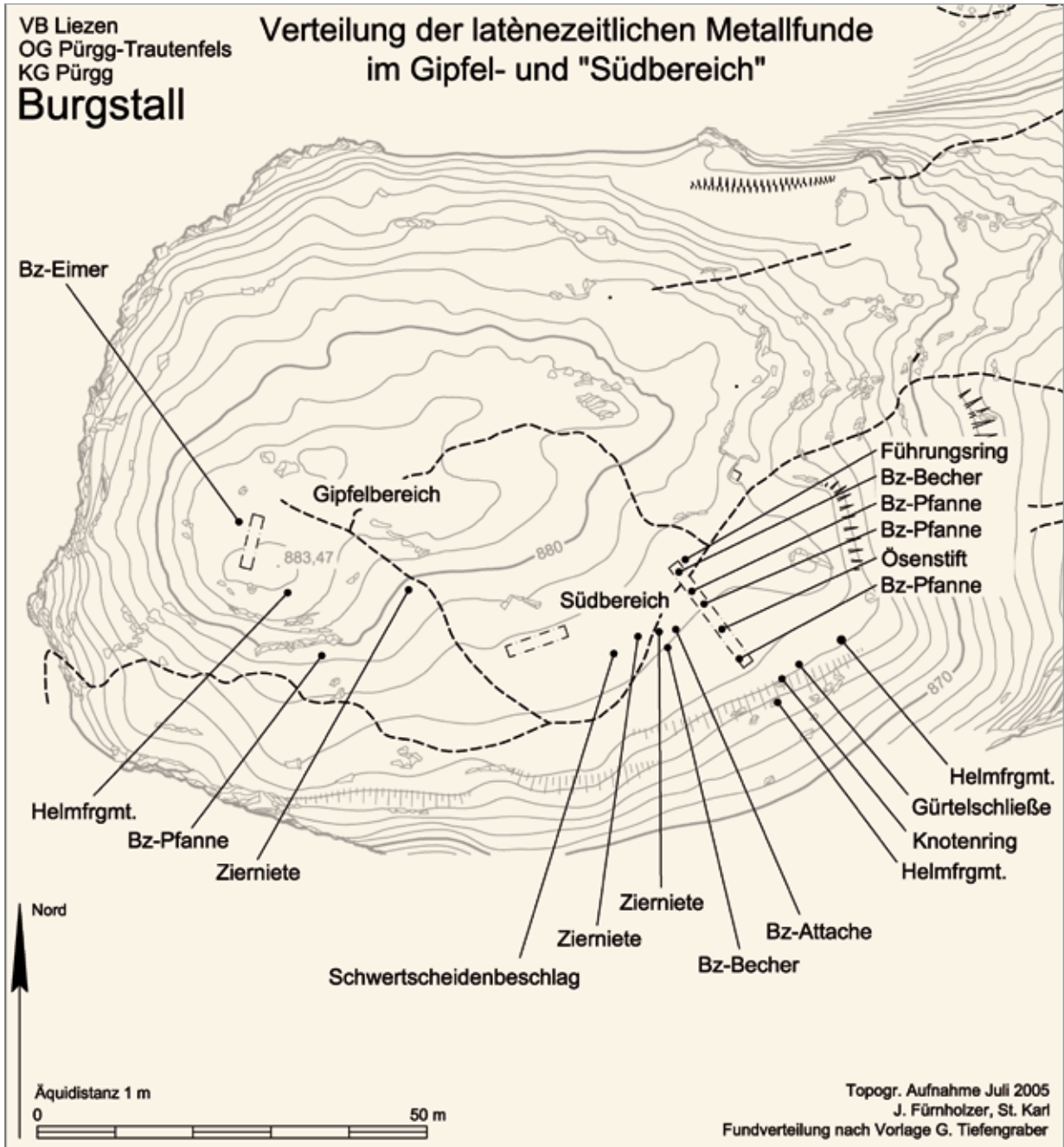
142 G. Tiefengraber, 2006a, S. 178.

143 B. Hebert, 2008, S. 89.



erde Unterbrechung. Mehrere römische Münzfunde aus dem Gipfelbereich, die um die Jahrhundertmitte einsetzen und bis in flavische Zeit (Domitian) reichen, sind vermutlich ebenfalls als Niederschlag von Opfer-

handlungen zu betrachten, wobei nun – dem Usus der Zeit entsprechend – das Münzopfer die ‚destruktiven‘ latènezeitlich-keltischen Kultaktivitäten substituiert. In diesem Fall kann – trotz der möglichen kurzen Unter-



Verteilung latènezeitlicher Funde auf dem Pürgger Burgstall. – G. Tiefengraber, 2006a, S. 194, Abb. 19.

brechung – von einer bemerkenswerten Kultkontinuität gesprochen werden, die im inneralpinen Bereich schon mehrfach belegbar ist.<sup>144</sup>

Völlig absurd und unseriös ist es jedoch, die durch nichts zu begründende Behauptung von einem keltischen Oppidum auf der Pürgg in die Welt zu setzen und hier einen der heiligsten Orte des Keltentums anzunehmen.<sup>145</sup>



*Spätlatènezeitlicher Führungsring für Leinen von Zugpferden vom Pürgger Burgstall. – Aufnahme BDA.*



*Latènezeitlicher Schildbuckel vom Pürgger Burgstall. – Aufnahme H. G. Tropper, Graz.*

*Rechts: Latènezeitliche Tracht nach einer Rekonstruktion mit in Hallstatt und Nové Zanky gefundenen Stoffen. – Rekonstruktion und Foto: Karina Grömer; K. Grömer, 2010, 375, Abb. 187.*



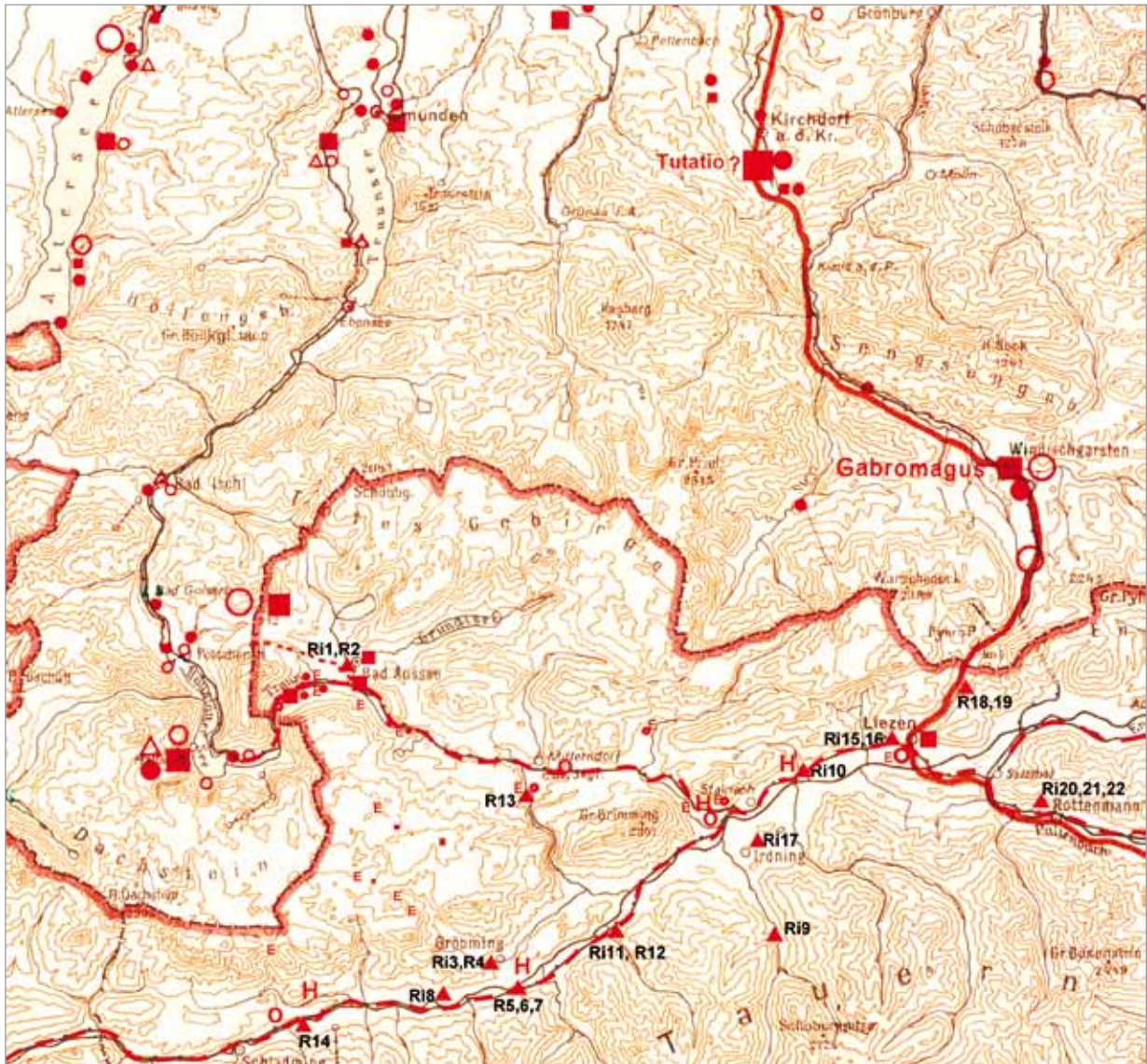
144 G. Tiefengraber, 2006a, S. 196f.

145 „Pürgg: the rocks of Pürgg under the boy rough slump at the Grimmingtal belong to the probably most marked holy places of the Celt; here a Celtic Oppidum and a cult center of the Celt was.“ [http://www.kraftort.org/Magic\\_Places/Holy\\_Mountains/Austria\\_Mountains\\_/austria\\_mountains\\_.html](http://www.kraftort.org/Magic_Places/Holy_Mountains/Austria_Mountains_/austria_mountains_.html)

## Provinzialrömische Zeit (15 v. Chr.–476 n. Chr.)

Das Königreich Noricum, das seit der Jüngerer Eisenzeit intensive Handelsbeziehungen zum Römischen Reich pflegte, wurde im Zuge der expansiven römischen Ter-

ritorialpolitik um 15/16 v. Chr. besetzt. Rom stieß dabei auf keinen nennenswerten Widerstand.<sup>146</sup> Spätestens in Claudischer Zeit erhielt Noricum das römische Provin-



Verbreitungskarte Römerzeit: Römerzeitliche Siedlungen bzw. kleinere Siedlungsplätze (■), Gräber/Grabmonumente/Altäre (▲), Grabinschriften (Ri), -reliefs (R), spätantike Höhensiedlungen (H), bedeutendere Einzel- (E) und Münzfunde (O), sowie nachgewiesene (—) oder vermutete (— —) Verkehrswege. – Kartengrundlage: Freytag-Berndt; Kartierung I. Mirsch nach BDA/LA und AIS-OOE.

<sup>146</sup> Vgl. G. Dobesch, 1986, S. 308–315. M. Hainzmann, 1990, S. 169–187.

zialstatut. Die Provinz selbst gliederte sich in Stadtbezirke mit größeren Städten als Verwaltungszentren. Auf heute steirischem Boden existierte lediglich eine solche Stadt, nämlich Flavia Solva (Wagna bei Leibnitz). Nach den Markomannenkriegen (166–180 n. Chr.) erhielt die Provinz eine Legion, die in Lauriacum (Lorch bei Enns) in Garnison lag. Im Zuge der Neuorganisation der Verwaltung unter Kaiser Diokletian (284–305) wurde Noricum entlang des Tauernhauptkammes zweigeteilt. Das Gebiet nördlich des Tauernkammes, der Enns und das Salzkammergut zählten nun zu „Noricum ripense“ (Ufernoricum, zwischen Donauufer und Tauern) mit dem Stadtbezirk Ovilava (Wels) als Verwaltungsmittelpunkt, südlich davon befand sich die Provinz „Noricum Mediterraneum“.<sup>147</sup>

Beamte, Soldaten und Kaufleute waren jene Gruppen, die entscheidend zur Romanisierung Noricums beitrugen. Gleichzeitig wurde ein Urbanisierungsprozess in Gang gesetzt, der in der Ausstattung von neun größeren Städten mit dem Munizipalrecht Ausdruck fand, darunter die für das Untersuchungsgebiet relevanten Zentren Flavia Solva (bei Leibnitz) und Ovilava (Wels), wobei das Ausseerland und der Bereich zwischen Pruggern und Liezen zum Municipium Ovilava gezählt haben dürften. Gefördert wurde weiters die Gründung von kleineren Siedlungen (vici), in denen die Errungen-

schaften römischer Zivilisation und Verwaltung übernommen wurden.<sup>148</sup> Die einheimische keltische Aristokratie behielt nach dem Eindringen der Römer noch längere Zeit einen gewissen Grad an Selbstständigkeit<sup>149</sup> und noch weiterhin manifestierte sich das Nachwirken keltischer Traditionen in Sitte und Tracht. So bezeugen zahlreiche Inschriften (Personennamen) und Darstellungen auf Grabdenkmälern das Weiterleben der norischen Frauentracht und keltischer Namen.<sup>150</sup> Besonders im ländlichen Bereich prägte das keltische Element, weil dort kein massiver Bevölkerungswechsel stattfand, sondern eine andere kulturelle Prägung/Romanisierung einsetzte, während des ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhunderts noch den überwiegenden Teil der Bevölkerung.

Archäologische Quellen über die Besiedelung des mittleren Ennstales und Salzkammergutes während der Römerzeit sind relativ spärlich gesät und mitunter schwer zu interpretieren. Zwar stellte bereits der rührige Heimatforscher F. Hollwöger fest, dass „mit unseren Römerfunden nun leider kein Staat zu machen [ist]“<sup>151</sup>, doch sollen nachfolgende Ausführungen zeigen, dass unter Einbeziehung aller verfügbaren Informationen eine recht plastische Rekonstruktion des Lebens in diesem Raum während des 1. bis 4. nachchristlichen Jahrhunderts durchaus möglich erscheint.

## Verkehrswege

Als wichtigster Verkehrsweg diente die bereits vor der Römerzeit begangene sogenannte Alpenstraße, die den kürzesten Weg zwischen Aquileja und Ovilava (Wels) darstellte.<sup>152</sup> Ihr Verlauf ist auf der „Tabula Peutingeriana“<sup>153</sup> wie auch im „Itinerarium Antonini“<sup>154</sup> beschrieben, wobei die Lokalisierung mancher der genannten

Orte problematisch ist. Zudem sind bislang zwischen dem Bereich Hohentauern und Pyhrnpass keine römischen Meilensteine bekannt, weshalb der exakte Straßenverlauf auf weiten Strecken ungesichert ist und in der lokalen Überlieferung so mancher Altweg als „Römerweg“ bezeichnet wird.<sup>155</sup> – Begehungen durch F.

147 Vgl. S. Haider, 1987, S. 18.

148 R. Wedenig, 1997, S. 52–56 u. S. 61f.

149 Diese Vermutung lässt sich quellenmässig nicht direkt belegen, auch wenn die Stammesstrukturen (inkl. Stammesaristokratie) bis zu den Städtegründungen (in/ab Claudischer Zeit) bestanden haben dürften.

150 Zur Frauentracht: J. Garbsch, 1965; zu den römerzeitlichen Personennamen: F. Lochner von Hüttenbach, 1989.

151 F. Hollwöger, 1956, S. 10.

152 G. Winkler, 1985.

153 <http://www.euratlas.net/cartogra/peutinger/>

154 <http://www.romaeterna.org/antichi/itinerario/index.html>

155 „[...] allzu leicht wird jeder Altweg als „Römerweg“ bezeichnet, jede Wagenspur im Fels den Römern zugeschrieben, ohne daß man die oft viel naheliegenderen Möglichkeiten späterer Entstehungen in Betracht zieht: Bis weit in die Neuzeit waren doch, gerade am Land, die Transportmittel, die Verkehrsbedingungen und die Wege nicht viel anders als in der Römerzeit. Auch bei Straßen ermöglichen nur gründliche Untersuchungen und Grabungen einigermaßen gesicherte Aussagen und Altersbestimmungen.“ – B. Hebert, 1996, S. 18.

Mandl führten 2005 zum Ergebnis, dass zumindest zwei Abschnitte der römischen Straßentrasse mit großer Sicherheit identifiziert werden konnten.<sup>156</sup>

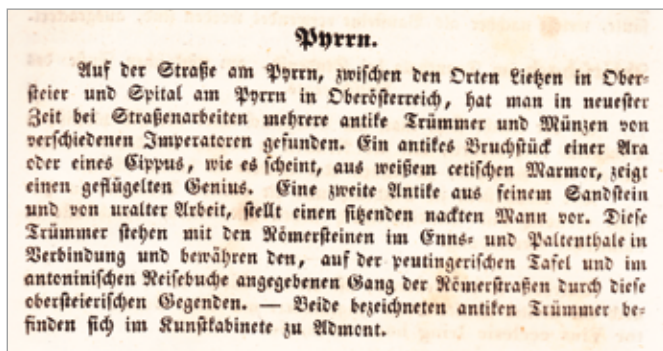
Die Straße, mit deren Verlauf sich bereits R. Knabl eingehend befasste<sup>157</sup>, führte über Virunum (bei Maria Saal), Noreia (Wildbad-Einöd), ad Pontem (Scheifling), Monate (bei St. Georgen ob Judenburg?)<sup>158</sup>, Viscellae (Möderbrugg), Sabatinca (St. Johann am Tauern), Tartursanae (Hohentauern), Surontium (Trieben), Strirate (Liezen?), Gabromagus (Windischgarsten/Pyhrn) und Ernotatia (St. Pankraz?) nach Ovilava (Wels).<sup>159</sup> In diesem Zusammenhang ist eine Nachricht erwähnenswert, die sich unter Umständen auf einen neben der Pyhrnstraße gelegenen Opferplatz / Depotfund beziehen könnte: „Pyhrn bei Lietzen. [...] M[ün]ze Gallienus (Gold). Römersteig schneidet die Straße, führt übers Hasseck; um 1837 M[ün]z[e]n und Waffen, Ara, R[elie]fs (zu Admont).“<sup>160</sup> Bereits A. von Muchar berichtet über diese Funde und Reliefsteine [R 18, R 19], die beim großen Brand des Stiftes Admont im Jahre 1865 in Verlust geraten sein dürften, detailliert.<sup>161</sup>

Gilt dieser Straßenverlauf also durch schriftliche und archäologische Quellen als gesichert, so können weitere Verkehrswege erschlossen werden. Das Vorhandensein römischer Grabinschriften und -reliefs, zwar in sekundärer Fundlage, aber immerhin, bezeugt Gräber, welche ihrerseits mit Siedlungen im Zusammenhang zu sehen sind, die wiederum untereinander durch Verkehrswege in Verbindung stehen müssen. Wie und wo hätte man außerdem die Tonnen schweren Grabsteine transportiert? So stammt zum Beispiel der Marmor der beiden „Ausseer Römersteine“ (R11 und R2) aus den Brüchen von Öblarn/Sölk<sup>162</sup>, was allein schon einen Verkehrsweg durch das Mitterndorfer Becken nahelegt.

Betrachtet man zudem die topografischen und geografischen Gegebenheiten des mittleren Ennstales und bezieht die zahlreichen „Einzelfunde“ in die Überle-



Ausschnitt des von A. v. Muchar 1844 veröffentlichten Plans „Stiria Romana“ mit durchwegs noch unrichtig bestimmten Straßenstationen. – A. v. Muchar, 1844, Beilage.



Historische Nachricht von archäologischen Funden am Pyhrnpass. – A. v. Muchar, 1844, S. 418.

gungen ein, so drängt sich das Vorhandensein weiterer Verkehrswege, etwa durch das Ennstal von Liezen nach Westen, zwingend auf. Bereits W. Modrijan hat auf einen 2–3 m breiten Fahrweg über dem sonnseitigen Talboden bei Schladming hingewiesen und die Ansicht vertreten, „die nur oberflächlich untersuchte römische Siedlung auf dem Schloßbühel bei Gröbming ist gewiß eine dazugehörige Straßenstation.“<sup>163</sup> Ebenso wurde unlängst die Ansicht geäußert, die drei oder vier

156 B. Hebert und F. Mandl, 2006, S. 545.

157 R. Knabl, 1870, S. 114–126.

158 Ch. Hinker gelang es unlängst, die von Walter Schmid 1941 postulierte Lokalisierung der „Poststation“ Monate auf dem Schlagritzenfeld (KG Scheiben, OG St. Georgen ob Judenburg) zweifelsfrei zu widerlegen. Vgl. Ch. Hinker, 2006a, S. 457–464.

159 Zur genauen Auflistung der Orte vgl. G. Grabherr, 2001, S. 99. Vgl. auch Hinker und Peitler, 2010, S. 306f.

160 F. Pichler, 1879, S. 43.

161 A. v. Muchar, 1844, S. 418.

162 Vgl. B. Djurić u. a., 2005, S. 399 (Nr. 060301 und 060302).

163 W. Modrijan, 1961, S. 108.



*Ausgrabungen in Windischgarsten (Gabromagus) durch Kaplan Franz Oberleitner im Jahre 1868/69. – OÖ Landesmuseum, Linz.*

spät Römerzeitlichen Höhensiedlungen des Ennstales stellten einen eindeutigen Beweis für die Existenz einer „römischen Reichsstraße durch das Ennstal“ dar.<sup>164</sup>

Als zweiter – möglicher – Übergang über den Alpenhauptkamm ist der Sölkpass zu nennen, auf dessen Passhöhe ein prähistorischer Brandopferplatz nachgewiesen wurde. Der Ausgräber nimmt außerdem „zumindest die Begehung des Passes in den beiden Jahrhunderten um die Zeitenwende“ an.<sup>165</sup> Auch G. Grabherr geht derzeit eher von einem Saumweg als von einer Fahrstraße aus, „wobei nicht außer Acht gelassen werden soll, daß eine alte Straße im Gelände partiell erkennbar ist. Der Nachweis eines römischen Ursprungs ist bislang nicht gegeben und bedürfte jedoch einer umfangreichen Geländeautopsie.“<sup>166</sup>

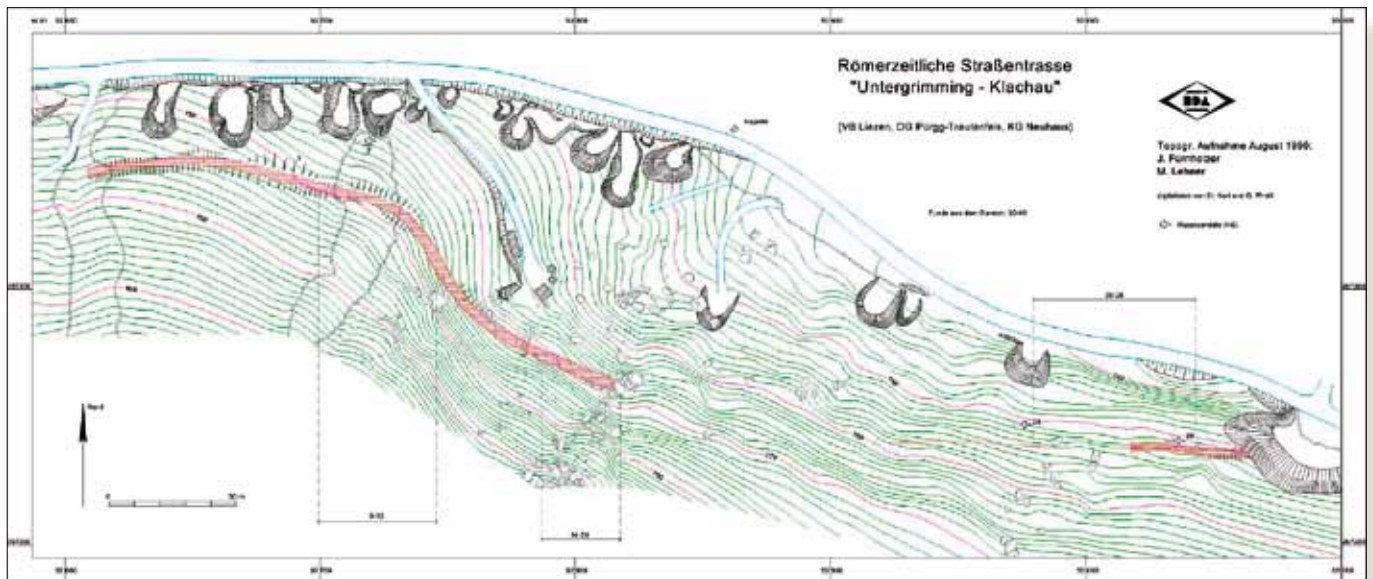
Des Weiteren belegen archäologische Funde und Beobachtungen im Gelände eine Verbindung zwischen dem mittleren Ennstal und dem Salzkammergut, unabhängig davon, ob es nun einen römerzeitlichen Salzabbau in Hallstatt gegeben hat, denn zumindest römerzeitliche Siedlungen sind in Hallstatt, um Bad Aussee und am Michlhallberg nachgewiesen und sprechen eindeutig für eine Verkehrsverbindung zwischen dem Salzkammergut und dem Ennstal. Diese Straße verließ das Ennstal im Raum Trautenfels / Pürgg, verlief am Osthang des Grimming in Richtung Klachau, geradlinig zwischen Kulmkogel und Rinnerhube.<sup>167</sup> Die Altwegtrasse ist einerseits anhand topografischer Beobachtungen nachvollziehbar, andererseits stammen aus diesem Bereich Dutzende römerzeitliche Achsnägel, Wagenfragmente und Hipposandalen, die den Lasten ziehenden Huftie-

164 M. Walter, 2008, S. 60.

165 B. Hebert, 2003, S. 77. Vgl. auch O. Fraydenegg-Monzello und A. Ziegerhofer, 1997, S. 10–13.

166 G. Grabherr, 2001, S. 100.

167 BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Klachau, Fundstelle 6/11/67311.2.



Römerzeitliche Straßentrasse „Untergrimming - Klachau“. – BDA, J. Fürnholzer und M. Lehner.

ren auf unwegsamem Gelände angelegt wurden, also sehr eindeutige Hinweise auf einen frequentierten Verkehrsweg.<sup>168</sup> Die Trasse durchquerte sodann das Mitterndorfer Becken und verließ es am Nordufer der Kainischtraun, wo römerzeitliche Gebäudereste, Münzen und Keramik eine Raststation (?) beim heutigen Kalswirt (Unterkainisch Nr. 14) belegen.<sup>169</sup> Aus dem Koppental zwischen Bad Aussee und Obertraun sind Dutzende Hipposandalen und Teile von Pferdegeschirren bekannt, die diesen Verkehrsweg belegen.<sup>170</sup> Mit einem Satz: Von Aussee aus ist eine römerzeitliche Wegtrasse in Richtung Pürgg belegt, von Pürgg eine in Richtung Aussee; der Verlauf dazwischen ist ungewiss. Ebenso wird ein zwischen Wörschach und der spätrömischen Fluchtburg auf dem Röthelstein verlaufender römerzeitlicher Altweg vermutet, als Indiz dafür gilt nicht zuletzt die Spurweite der Karrengeleise von 108 cm.<sup>171</sup>

In Bad Aussee / Kainischtraun zweigte eine Verbindung ab, die über Lupitsch zur Siedlung am Michlhallberg und weiter über Lasern nach Bad Goisern führte.<sup>172</sup>



Römerzeitliche Hipposandale, gefunden bei der Grimmingtrasse. – Aufnahme: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut.



Steighilfe aus Bronze aus dem Koppental, Urnenfelderzeit, 14.–9. Jh. v. Chr. – Kammerhofmuseum Bad Aussee; BDA/A. Schumacher.

168 M. Windholz-Konrad, 2004a, S. 514f.

169 D. Kramer, 1981, S. 217; B. Hebert, 1995a, S. 10; M. Windholz-Konrad, 2003, S. 29.

170 M. Windholz-Konrad, 2003, S. 61–64.

171 F. Mandl, 2006a, S. 184; F. Mandl, 2006b, S. 8.

172 G. Grabherr, 2001, S. 100.

Eine weitere Abzweigung, die spätestens seit der Hallstattzeit genutzt wurde, führte von Bad Aussee / Kainischtraun über das Koppental nach Hallstatt. Dieser Verkehrsweg wird u. a. durch den Fund römischer Hipposandalen und ein als Raststation interpretiertes Objekt belegt.<sup>173</sup>

Schließlich verweist die archäologische Forschung noch auf eine Verbindungsmöglichkeit zwischen Gröbming und Bad Mitterndorf über den Pass Stein<sup>174</sup>, jedoch ist die Nutzung einer solchen während prähistorischer und römischer Zeit weder durch Funde noch sonstige Quellen belegt.

## Siedlungen

Innerhalb der Stadtbezirke siedelte man in Dörfern (vici), kleineren Gutshöfen (villae rusticae) oder ausgedehnten Villen. Vici entstanden in der Regel an verkehrsgeografisch günstigen Orten (Furten, Straßenkreuzungen). Manche dieser Siedlungen waren auf ein bestimmtes Gewerbe ausgerichtet oder lagen in der Nähe von Rohstoffvorkommen, ihre Funktion lag also vorwiegend im Handel und Gewerbe. In vielen Vici fanden Märkte für die villae rusticae der Umgebung statt.<sup>175</sup>

Die frühesten römischen Ansiedlungen und Bestattungen des Salzkammergutes, beginnend im späten ersten nachchristlichen Jahrhundert, konnten im Inneren Salzkammergut, so in Goisern – St. Agatha, in Hallstatt (Lahn) und in Steeg am Hallstättersee (Arikogel) nachgewiesen werden.<sup>176</sup> Hinweise auf einen römischen Bergbau in Hallstatt fehlen. Ebenso sind die Nutzung der Erzvorkommen (u.a. Teltschenalm bei Bad Mitterndorf, im Eisengraben, Röthelstein bei Bad Aussee) für diese Zeit bislang noch nicht belegt. Es ist anzunehmen, dass die jüngereisenzeitlichen Reviere und Siedlungen in Hallstatt bis in die römische Zeit bestanden und sich die hier niedergelassene römische „Oberschichte“ darauf beschränkte, den Salzhandel zu kontrollieren.<sup>177</sup> Mit Tätigkeiten im Ausseer Salzrevier steht auch die unlängst ergrabene Siedlung am Michlhallberg im Zusammenhang, für die ein Besiedlungszeitraum vom Ende des zweiten bis Ende des vierten nachchristlichen Jahrhunderts nachweisbar ist.<sup>178</sup> Im weiteren Umfeld ist noch der „Straßenvicus“ von Gabromagus / Windisch-

garsten, eine Straßenstation mit einer kleinen Thermenanlage, an der norischen Hauptstraße nördlich des Pyhrnpasses, zu erwähnen.<sup>179</sup>

Römische Gräber und Grabdenkmäler stehen stets in Verbindung mit einem Grabbezirk oder einer Gräberstraße, diese gelten als wichtige Indikatoren für Siedlungen und Verkehrswege, zumal die Bewohner der Siedlungen ihre Toten in einer Entfernung von 100 bis 500 m<sup>180</sup> bestatteten. Aufgrund der im mittleren Ennstal und Salzkammergut aufgefundenen Grabinschriften und -reliefs müssten also auch hier Siedlungen existiert haben und demnach unweit vom Fundort dieser Grabdenkmäler zu lokalisieren sein. Jedoch, diese Vorgehensweise führt in diesem Falle nicht zum erhofften Ziel (bzw. zur erhofften Siedlung), denn ausschließlich alle in der Folge genannten Relikte von Gräbern / Grabbauten befinden sich in sekundärer Fundlage bzw. beziehen sich bereits die frühesten Fundnachrichten auf eine sekundäre Fundlage. In keinem Falle (außer ev. R 13) ist auch nur annähernd der parzellengenaue Fundort bekannt.

Die Reliefbruchstücke R 6 und 7 bzw. R 5 zumindest eines monumentalen römischen Grabbaus aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert, geborgen in sekundärer Fundlage im mittelalterlichen Fundament von Schloss Thanegg, weisen auf eine mächtige, doppelgeschoßige Grabaedicula hin, ein Grabmaltyp, wie er nur „im Friedhof der wirtschaftlich potenten und am

173 B. Hebert, 1995b, S. 16–18; B. Hebert, 1997, S. 51f; M. Windholz-Konrad, 2003, S. 33.

174 W. Abrahamczik, 1967, S. 68ff.

175 Eine umfassende Darstellung zu römischen Villen in Österreich fehlt, sehr instruktiv jedoch: M. Seeling, 2008; H. Bender und H. Wolff, 1994; B. Schrettle, 2007, S. 253–267. Zu den Straßen- und Gewerbesiedlungen: H. Sedlmayer, 2005; U. Lohner-Urban, 2009.

176 F. Morton und E. Polaschek, 1944, S. 293–351; F. Morton, 1965a; F. Morton, 1965b, S. 108–143; H. Zabelhicky und S. Zabelhicky-Scheffenecker, 1990.

177 R. Igl, 2008, S. 175.

178 M. Grabherr, 2001, S. 92.

179 Ch. Schwanzar, 2000, S. 7–30. (Vgl. auch K. Genser, 1985; W. Klimesch, 2000, S. 318ff.)

180 G. Fuchs und I. Kainz, 1988, S. 54.





Rekonstruktion der römischen „Villa rustica“ von Katsch. – W. Modrijan, 1972, 302.

„modernen Kulturleben“ beteiligten Eigentümerfamilie eines großen Landgutes“ vorstellbar ist.<sup>181</sup> – Man kann bei Moosham zumindest eine ausgedehnte römische Villa vermuten, aus der später eventuell die nahe gelegene spätantike Rückzugssiedlung am Gröbmininger Schlossbühel hervorging.<sup>182</sup> Auch die auffallende Anzahl früh überlieferter Münzfunde<sup>183</sup> weist auf eine hier bestehende Siedlung oder auf ein Gräberfeld (das seinerseits eine Siedlung bedingt) hin. Aufgrund der siedlungs- und wirtschaftsgeografischen Gegebenheiten wird man bei der vermuteten Villa am ehesten einen Gutshof, ähnlich dem von Katsch<sup>184</sup>, annehmen dürfen. – Auch in diesem Falle ist die Lage verkehrsgeografisch ähnlich: „[...] nicht unmittelbar an einer Tauernstraße, doch mit recht bequemer Verbindung zu beiden Tauernübergängen. Der verhältnismäßig große Bauernhof von Katsch ist typisch für die Alpenländer in römischer Zeit, wenn man ihn als Endprodukt einer Entwicklung betrachtet.“<sup>185</sup>

Etwas eindeutiger, aber dennoch nebulöse Hinweise

führen zur Annahme einer römischen Siedlung bei Liezen, deren genaue Lage nach wie vor ungeklärt ist.<sup>186</sup> Neben den beiden in der Pfarrkirche eingemauerten Inschriften (Ri 15 und Ri 16) und dem hier anzunehmenden Straßenverlauf über den Pyhrn existieren aus dem 19. Jahrhundert Fundnachrichten, die zumindest auf Gräber und eine dazu gehörende Siedlung deuten: „Lietzen. [...] Brunnfeld, Schiefebene nördlich, Heidentempelstätte beim Graf, Mauerreste, Gewölbe; Römergrab am Ausgang des Brunnfeldes gegen die Salzstraße 1835 – 37, auch Römerstein (2 in Pfarrkirche L.). Statuetten (in Admont verbrannt). Des R[ömer]-grabes-Pflastersteine im Hofe von Fuchs in Lietzen. Br[onze]-M[ün]z[e]n [des] Commodus.“<sup>187</sup>

Als ein weiterer Hinweis auf eine römische Besiedlung im engeren Umfeld Liezens ist der Münzfund aus dem Jahre 1932 zu werten. „Bei Baggarbeiten an der Riedl-Brücke wurde im Sommer 1932 im Flußbett der Enns einige Meter tief im Boden ein zusammengebackener Klumpen römischer Münzen des Kaisers Konstan-

181 B. Hebert, 2010, S. 24.

182 „Angesichts des Umstandes, daß die [...] Höhenfundplätze an verkehrsgünstigen Plätzen lagen, das heißt in der Nähe von Flußtäälern oder an uns bekannten römischen Straßen, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß sich diese Höhensiedlungen nicht isoliert von der Umgebung entwickelten, sondern stets in räumlichem Kontakt mit Villen und kleineren und größeren Ansiedlungen standen.“ I. Bauer, 1998, S. 141. Vgl. auch B. Hebert, 2010, S. 24.

183 F. Pichler, 1865–1875, II, S. 239; F. Pichler, 1879, S. 16.

184 W. Schmid, 1929, S. 97ff.

185 W. Modrijan, 1969a, S. 7.

186 R. Polzer, 1991, S. 14f.

187 F. Pichler, 1879, S. 29.

tinus II. gehoben.<sup>188</sup> Die ursprüngliche Anzahl sowie die Belegzeit der Münzen sind unbekannt, 12 Stück von ihnen sind noch im Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels vorhanden. Es handelt sich dabei um Folles und Centenionales, die sich über einen Prägezeitraum von ca. 20 Jahren, von 340 bis 361, erstrecken.<sup>189</sup>

I. Weiler vermutet nicht zuletzt aufgrund der Datierung der Grabinschrift (Ri 15) und der Münzfunde die Dauer der römischen Besiedlung Liezens (Stiriate) vom ersten bis vierten nachchristlichen Jahrhundert. Dies entspräche durchaus der Chronologie, „wie sie für Gabromagus [= Windischgarsten] aufgrund besserer archäologischer Evidenz erstellt wurde.“<sup>190</sup> Vorstellbar wäre in Liezen ein römischer vicus (gewerblich geprägte Siedlung) oder / und eine mansio (Raststation), eventuell auch ein Übergang über die Enns.

Für weitere Siedlungsstellen liegen teils archäologische Befunde vor, teils weisen Münz- und Fibelfunde auf Siedlungen hin. Römerzeitliche Siedlungsreste (darunter eine Wegstation<sup>191</sup>) sind im Koppental<sup>192</sup> und beim Kalsswirt in Aussee<sup>193</sup> nachweisbar. Auch in Bad Aussee selbst könnten zwei Fundnachrichten aus der Zeit um 1900 auf römische Siedlungsreste bei der Gärtnerei Hillbrand / Holzinger (Gartengasse) und am Lausbichl hinweisen, „die aber nicht näher untersucht und beseitigt wurden.“<sup>194</sup>

Vom „Hoferhausfeld“ des Anwesens vulgo Hoferhaus in Zauchen Nr. 3 (KG Krungl) stammen römische Fibeln und Münzen in erstaunlicher Anzahl: ein eiserner Schlüssel, eine Bronzeglocke, eine Doppelknopffibel (1./2. Jh. n. Chr.), eine Kniefibel mit verzierter Stützplatte (zweite Hälfte 2./erste Hälfte 3. Jh.) sowie ein As des Kaisers Hadrian (117–138), ein Sesterz der Julia Maesa (218–224), ein Antonian des Gallienus (geprägt 267/268) und ein Antonian der Salonina (Gattin des Gallienus,

geprägt um 260).<sup>195</sup> – Diese Funde, wie auch das Nymphenrelief von Grubegg bei Bad Mitterndorf, weisen stark auf eine römische Ansiedlung (unbestimmt welcher Art) im Umfeld des kleinen Quellheiligtums hin.

Hinweise auf vor- und frühgeschichtliche Siedlungen können nicht zuletzt im lokalen Erzählgut ihren Niederschlag finden. Es existieren aus dem Untersuchungsgebiet zumindest fünf derartiger Sagen von „untergegangen“ Siedlungen: Eine versunkene Stadt soll westlich von Mitterndorf (aus dem ja eine Reihe von römischen Funden überliefert ist), zwischen Bahn und Straße, beim Rödschitzsumpf (von den Einheimischen „Loser“ genannt) bestanden haben.<sup>196</sup> Eine Stadt soll ehemals zwischen dem Mitterberg bei Altirdning und dem heutigen Markt bestanden haben, sie wäre im dortigen Sumpfboden spurlos versunken, „die Opferstätte dieser Stadt soll auf dem nahen ‚Heidenhügel‘ bei Altirdning gewesen sein.“<sup>197</sup> Eine weitere Siedlung mit Kirche soll nördlich von Wörschach, zwischen Raidling und Kleinmölbing, nahe der Niederhüttenalm beim „Kirchfeld“, versunken sein.<sup>198</sup> Eine weitere Sage berichtet von einer großen Stadt zwischen Stainach und Wörschach. „Beherrscht wurde sie von den Heidenpriestern, die alle Macht an sich gerissen hatten. Sie wohnten und wirkten in einem schönen steinernen Tempel, wo auch der Opferaltar stand. An jedem dritten Tag mußte dem mächtigen Flußgott Ensis ein schneeweißes Lämmchen oder ein anderes weißes Tier geopfert werden. Damit nicht zufrieden, verlangte er noch überdies jedes dritte Jahr das schönste Mädchen der Stadt, das inzwischen herangewachsen war, als Opfer. Dieses mußte dann, festlich geschmückt, am ersten Frühlingstag den hochgehenden Fluten der Enns übergeben werden. So verlangten es die Heidenpriester und niemand wagte es, dieses grausame Gebot den mächtigen Herren streitig zu machen, weil alle die Rache des Flußgottes fürchteten.“<sup>199</sup> Ein weitaus

188 J. Weiß, 1930–1934, 259. „Die Münzen gelten in der wissenschaftlichen Literatur als verschollen. Im Vorjahr [1979] bekam nun das Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels als Geschenk von OSR Ernst Keplinger 12 Münzen aus diesem Fund, die aus dem Nachlaß von Volksschuldirektor Heinrich Pongratz und aus seinem Besitz stammen.“ N. N., 1981, S. 11.

189 U. Schachinger, 2006, S. 57.

190 I. Weiler, 1997, S. 59–70, bes. S. 66 u. Anm. 38.

191 D. Modl, 2008, S. 82–84.

192 B. Hebert, 1995b, S. 16–18; B. Hebert, 1997, 51f; M. Windholz-Konrad, 2003, S. 33.

193 D. Kramer, 1981b, S. 217; B. Hebert, 1995a, S. 10; M. Windholz-Konrad, 2003, S. 29.

194 M. Pollner, 2005, S. 37.

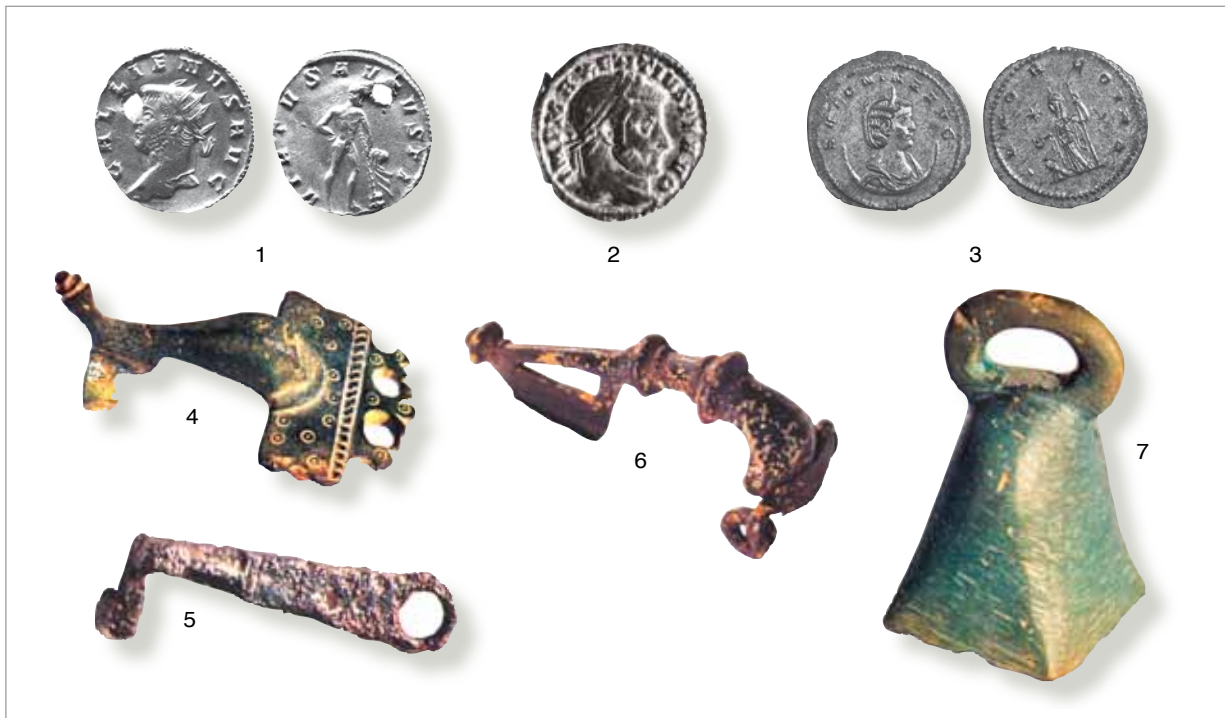
195 BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Krungl, Fundstelle 6/11/67004.3.1; B. Hebert, 1995a, S. 10.

196 F. Brauner, 1952, S. 40.

197 F. Brauner, 1952, S. 99.

198 F. Brauner, 1952, S. 117.

199 F. Brauner, 1952, S. 117f.



- 1: Aureus des Kaisers Gallienus (253–268), gefunden in Liezen. – UMJ-Inv.-Nr. 80.062, I. Weiler, 1997, 66.  
 2: Münze des Kaisers Maxentius (306–312) aus Bad Mitterndorf. – A. Seebacher-Mesaritsch, 1990, 25.  
 3: Antoninian der Iulia Cornelia Salonina Chrysogone, Gattin des Kaisers Gallienus, geprägt um 260, gefunden in Zauchen bei Mitterndorf. – [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/9/91/Salonina\\_01.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/9/91/Salonina_01.jpg).  
 4: Kniefibel mit verzierter Stützplatte (zweite Hälfte 2./3. Jh.) aus Zauchen bei Mitterndorf. – Aufnahme BDA.  
 5: Römerzeitlicher Schlüssel aus Zauchen bei Mitterndorf. – Aufnahme BDA.  
 6: Doppelknopffibel mit verzierter Stützplatte (zweite Hälfte 2./erste Hälfte 3. Jh.) aus Zauchen bei Mitterndorf. – Aufnahme BDA.  
 7: Römerzeitliche Bronzeglocke aus Zauchen bei Mitterndorf. – Aufnahme BDA.

realistischerer Hintergrund liegt der Sage von der „römischen Stadt“ am Brunnfeld bei Liezen zugrunde<sup>200</sup>, wobei auch hier nicht auszuschließen ist, dass die Sage lediglich als Reaktion auf die im 19. Jh. hier getätigten Bodenfunde entstanden wäre.

Seltsamerweise stammen auch aus dem Liegloch römerzeitliche Funde, darunter drei Münzen, zwei Antoniane des Gallienus (253–268)<sup>201</sup> und ein Antonian des Claudius Gothicus (268–270),<sup>201</sup> sowie Keramikfragmente.<sup>202</sup> Die römerzeitliche Nutzung von Höhlen ist auch von etwa

32 anderen steirischen Fundorten bekannt.<sup>203</sup> Derartige Streufunde in Höhlen belegen lediglich sporadische Aufenthalte von kurzer Dauer; „kultische“ Motive, wie sie in der Trivalliteratur und auf Internet-Seiten oftmals angesprochen werden („Glücksplätze“, „Kraftorte“ etc.),<sup>204</sup> wären im Einzelfall nachzuweisen. Beim Liegloch gelingt dies jedenfalls nicht.

Ein Thema für sich bilden die in letzter Zeit zahlreich



Silbermünze (Antoninian) des Kaisers Probus (276–282 n. Chr.) aus der römerzeitlichen Almhütte Rotböden. – F. Mandl, 2003, 194.

200 F. Brauner, 1952, S. 123.

201 H. Fielhauer, 1974, S. 41 und S. Hasitschka, 1980, S. 88f.

202 B. Hebert, 1995, S. 11.

203 G. Fuchs, 1993, S. 374.

204 <http://www.gruenau-almthal.at/de/4-01-0-421014/detail/gluecksplatze.html> (um nur eine von unzähligen dieser selten vertrauenswürdigen Seiten zu nennen)



Untersuchungen des römzeitlichen Blockbaus, Rotböden, 1996.  
– F. Mandl, 2003, 196.

entdeckten römzeitlichen Almhütten. Vom östlichen Dachsteinplateau liegen von der Grafenbergalm, der Steiniggrube, dem Kleinen und Großen Kar und den Rotböden Funde und Befunde vor<sup>205</sup>, die freilich nicht unumstritten geblieben sind. Einerlei, ob man sich für eine Interpretation als Almhütten, „einfach gestaltete Unterstände mit Feuerstellen“<sup>206</sup> oder als „Überreste von kultischen Handlungen“<sup>207</sup> entscheidet, so belegen die Funde (darunter Münzen, Fibeln und Keramik) in jedem Falle eine Begehung und die temporäre Anwesenheit von Menschen im Hochgebirge des östlichen Dachsteinplateaus während der provinzialrömischen Zeit.<sup>208</sup> Im Jahre 2003 lagen bereits 21 Nachweise von Almwirtschaft während der Römerzeit im Salzkammergut und Dachsteingebirge vor.<sup>209</sup> Die von F. Mandl in den Rotböden entdeckte Siedlungsstelle bzw. der von B. Hebert publizierte archäologische Befund<sup>210</sup> weist trotz vereinzelter Kritik<sup>211</sup> am ehesten auf eine römzeitliche Almhütte und Almnutzung hin. Der Steinkranz als Fundamentierung eines hölzernen Blockbaues, eine Herdstelle, Keramik, Münzen, Knochenreste von Schaf und Ziege, Schuhnägeln und der Klöppel einer Weideglocke lassen sich am ehesten als Zeugen einer saisonalen Besiedlung interpretieren.

Als einzige bisher konkret nachweisbare und archäologisch erforschte römzeitliche Siedlung sei die am Rande des Untersuchungsgebietes gelegene Siedlung am Michlhallberg (Gem. Altaussee, KG Lupitsch) genannt. Bereits bei den Ausgrabungen 1997–1999 wurde die Straße an den Ausgängen der in Terrassen angelegten Siedlung erfasst. Die Trasse ist durch Prospektion und Vermessung des BDA und der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (AAS) erforscht und führt am Berghang oberhalb des Leislingtales und des Tals des Großen Zlambaches. Der vom Bundesdenkmalamt (Leitung B. Hebert) am oberen Ende der Fischerwiese angelegte Schnitt durch den Straßenkörper zeigte zwei, durch Radiokarbonuntersuchungen datierte Weghorizonte. Die jüngere Trasse eines Hohlweges stammt aus der Zeit des frühneuzeitlichen Salzbergbaus am Michlhallberg (320 +/- 50 a BP = kalibriert 1490–1650 AD). Als Wegbefestigung war in 0,40 m Tiefe eine unregelmäßige, zweilagige Schicht aus Nadelholzknüppeln und Steinen feststellbar, in der sich eine eingetretene Hippo-sandale (Kat. Nr. F93) fand. Die Bestimmung des Radiokarbonalters ergab einen Zeitraum von 1810 +/- 50 a BP (= kalibriert 140–320 AD).<sup>212</sup> Dieser stimmt gut mit dem aus dem römischen Fundgut erschlossenen Besiedlungszeitraum des vicus am Michlhallberg überein. Die Einmündung in die aus Hallstatt kommende Straße ist nicht bekannt.

Die Grabungen in der auf 1.000 m Höhe gelegenen Bergbausiedlung brachten reiches Fundmaterial zutage, darunter zahlreiche Münzen und qualitätsvolle Fibeln. Werkzeuge bezeugen nicht nur Landwirtschaft, Handwerk und Metallverarbeitung, sondern auch Steinbearbeitung und Bergbau. Aufgrund des seit der frühen Bronzezeit vom Salzabbau geprägten Umfeldes vermutet der Ausgräber in der Siedlung eine römzeitliche Bergwerkssiedlung, die, unter staatlicher Verwaltung stehend, an private Betreiber verpachtet war. Die für die Besiedlungsdauer aussagekräftige Münzreihe setzt mit einem Sesterz des Hadrian (117–138) ein und endet mit zwei Centenionales des Theodosius I. (379–395), was einen Siedlungsbeginn am Ende des 2. und eine Aufgabe

205 Vgl. F. Mandl, 1996, S. 54–61 bzw. 18 (Fundkarte); F. Mandl, 2003, S. 194–198.

206 P. Gleirscher, 2006, S. 23.

207 P. Gleirscher, 2006, S. 27.

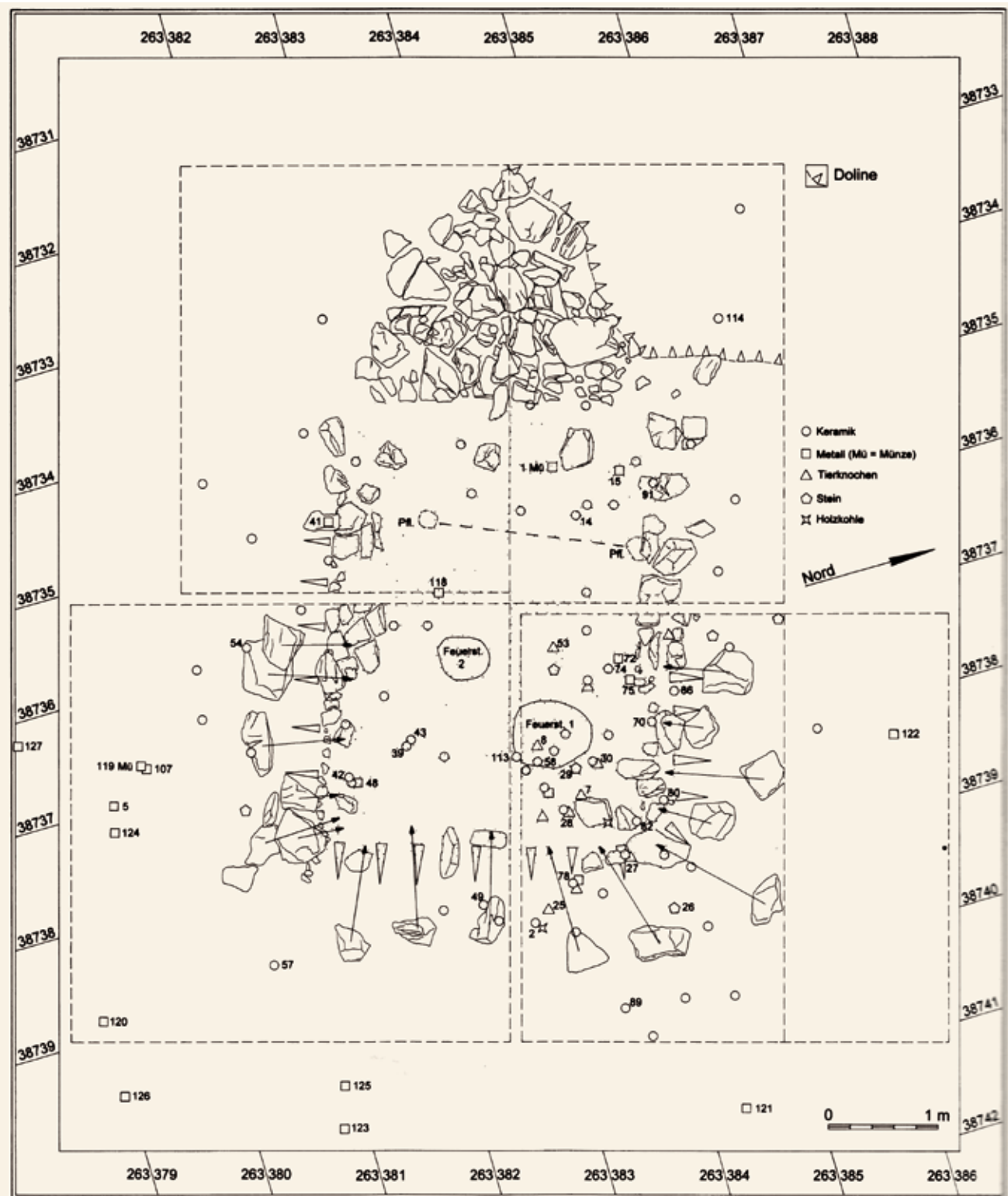
208 F. Mandl, 1996, S. 18 und S. 54–61.

209 F. Mandl, 2003, S. 186.

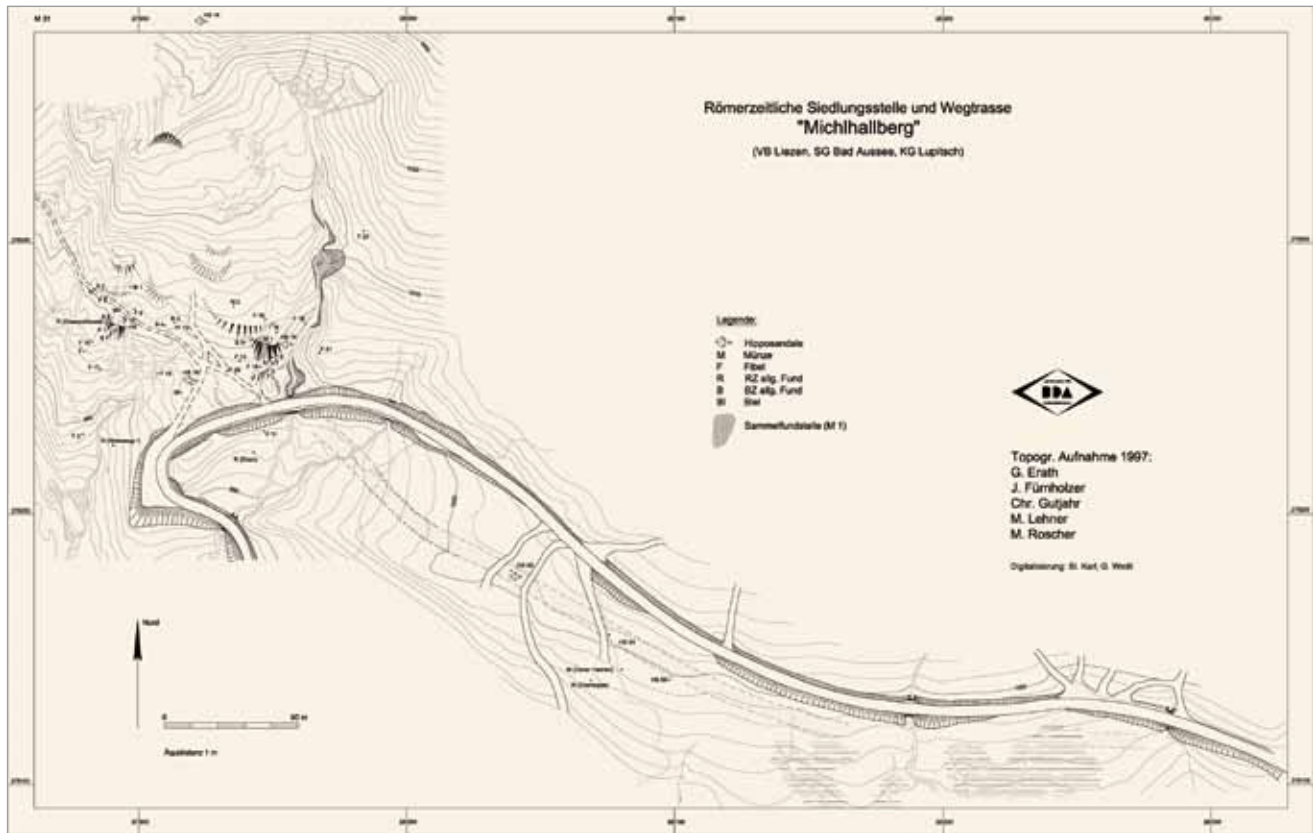
210 B. Hebert, 1998a, S. 200–231.

211 Zuletzt: P. Gleirscher, 2010, S. 49.

212 B. Hebert, 1998b.



Interpretation des Befundes der römzeitlichen Blockhütte Rotböden, Grabung 1996. – B. Hebert, 1998a, 222.



Römerzeitliche Siedlungsstelle und Wegtrasse „Michllhallberg“. – BDA Planarchiv.

der Siedlung gegen Ende des 4. Jahrhunderts nahelegt. Aus dem militärischen Umfeld stammendes Fundmaterial aus dem 3. und 4. nachchristlichen Jahrhundert belegt die Anwesenheit von Militär bzw. von staatlichen Beamten, besonders ein silberner Halsreif und zwei Angones werden als Hinweis auf einen germanischen militärischen Aspekt interpretiert. „Die geringe Entfernung von lediglich 10 km zwischen Hallstatt und dem Michllhallberg auf der gegenüberliegenden Seite des Hallstätter Sees läßt einen Zusammenhang dieser beiden Salinensiedlungen möglich erscheinen. In Anbetracht der zeitlichen Differenz des römischen Siedlungsbegins von ca. 150 Jahren ist die Annahme verlockend, daß nach der Stationierung der legio II Italica zuerst in Albing und später in Lauriacum/Enns als Folge der Markomannenkriege unter Marc Aurel der Salzbedarf im nahegelegenen Alpenvorland möglicherweise anstieg und neue Salzlagerstätten erschlossen wurden, die sich

in der Aufnahme der Salzproduktion am Michllhallberg manifestierten.“<sup>213</sup>

Archäozoologische Untersuchungen führten zum Ergebnis, dass die Knochenabfälle aus der Siedlung auf dem Michllhallberg keinesfalls auf eine bäuerlich organisierte Siedlung schließen lassen. „Das fast durchgehende Fehlen juveniler Individuen schließt Tierzucht an Ort und Stelle praktisch aus und legt stattdessen den Erwerb schlachtreifer Tiere durch Handel nahe. Die einzelnen Schlachttiere wurden allerdings nicht bereits zerlegt angeliefert, da auch fleischarme und damit nahezu wertlose Skelettabschnitte in ausreichender Menge vorliegen, sondern lebend erworben und ähnlich wie auf dem Dürrnberg bei Hallein in der Siedlung geschlachtet. Da die Siedlung im Gegensatz zum Hallstätter Salzberg an einer Straße lag, kann diese Vorgangsweise nicht überraschen. Das durchschnittlich relativ hohe Schlachttalter

213 G. Grabberr, 2001, S. 90–92, insbes. S. 92.



- 1: *Follis, Constantius I. für Constantius II., aus der Siedlung Michlhallberg, 328/329 n. Chr. – G. Grabherr, 2001, S. 23, Abb. 14.*  
2: *Kniefibel aus der Siedlung am Michlhallberg, Mitte 2. / Mitte 3. Jh. n. Chr. – G. Grabherr, 2001, S. 34, Abb. 24.*  
3: *Pferdefibel aus der Siedlung am Michlhallberg, 2. Hälfte 2. und 3. Jh. n. Chr. – G. Grabherr, 2001, S. 42, Abb. 31.*  
4: *Gürtelschnalle aus der Siedlung am Michlhallberg, 4./5. Jh. n. Chr. – G. Grabherr, 2001, S. 55, Abb. 38.*  
5: *Germanischer Halsreif aus Silberdraht aus der Siedlung am Michlhallberg, 4./5. Jh. n. Chr. – G. Grabherr, 2001, S. 62, Abb. 41.*  
6: *Terra Sigillata – Teller aus der Siedlung am Michlhallberg, 2./frühes 3. Jh. n. Chr. – G. Grabherr, 2001, S. 78, Abb. 49).*

der Rinder weist darauf hin, dass die Siedlung nicht mit der allerersten Fleischqualität versorgt wurde, sondern dass die Schlachttiere nach ökonomischen Kriterien erworben wurden. Der Preis spielte offenbar eine wesentliche Rolle. So finden sich unter den Rindern vor allem Milchkühe, aber auch Ochsen mittleren Alters der alpinen Rasse, und überwiegend ältere, ausgediente Arbeitsochsen der römischen Rasse. Selbst bei den Schweinen sind nur wenige jüngere Tiere belegt. Es ging also sicher nicht um die Befriedigung erlesener kuli-

narischer Gelüste, sondern viel eher um die schlichte Ernährung breiter Schichten. Wie die archäologischen Befunde nahelegen, könnte es sich dabei durchaus um Bergleute gehandelt haben, die auf dem Michlhallberg Salz abbauten.

Ein sehr interessanter Befund erwächst aus dem offensichtlichen Nebeneinander alpiner und römischer Rinder, die ja ganz unterschiedliche Leistungen erbrachten und entsprechend unterschiedlich genutzt wurden. Da

die Knochen römischer Ochsen zu überwiegen scheinen, dürfte der Erwerb solcher ausgedienter Arbeitstiere am billigsten gekommen sein. Das Fleisch der Milchkühe der alpinen Bauern wird wohl für die besseren Rationen reserviert gewesen sein. Zur Ergänzung wurden auch Schweine und Schafe geschlachtet. Es handelte

sich dabei um große, römische Schafe, die demnach zu dieser Zeit auch bereits in den Ostalpen gehalten wurden.<sup>214</sup> Eine relativ unwesentliche Rolle spielte überraschenderweise die Jagd, die bestenfalls aus traditionellen Gründen betrieben wurde. Der Jagd nach Gämsen kam hierbei eine besondere Rolle zu.

## Gräber und Kultstätten

Speziell die römischen Grabinschriften und -reliefs wie auch Grabungsfunde und -befunde aus Gräbern und Gräberfeldern vermögen ein anschauliches Bild des Lebens und Sterbens, der Mythen und religiösen Vorstellungen der einst hier sesshaften Menschen zu liefern. „Den Toten wurden nicht nur Speise- und Getränkebeigaben auf den Weg ins Jenseits mitgegeben, sondern oft auch ihre persönliche Habe. Damit läßt sich der wirtschaftliche und gesellschaftliche Rang der Verstorbenen erkennen. Gerade aus dem Osten der Provinz Noricum und dem Westteil Pannoniens stammt aus den Gräbern zahlreicher Bronzeschmuck, aus dem man zusammen mit detailgetreuen Abbildungen auf Grabsteinen die Tracht der einheimischen Frauen rekonstruieren kann. Diese sogenannte norisch-pannonische Frauentracht ist für das 1. und 2. Jh. n. Chr. so gut belegt, daß sich sogar Trachtenkreise unterscheiden lassen. Die verheirateten Frauen trugen hier eine turbanartige Kopfbedeckung, die sogenannte norische Haube, über dem fußlangen Untergewand wurde ein gegürtetes, paarweise von Fibeln an den Schultern zusammengehaltenes Oberkleid getragen; der Gürtel war reich mit Bronzebeschlägen verziert. Die Mädchentracht unterscheidet sich hauptsächlich durch das Fehlen einer Kopfbedeckung, zudem ist die Schmuckausstattung meist spärlicher. Das Traditionsbewußtsein der Frauen zeigte sich auch darin, daß diese Trachten noch im ausgehenden 2. Jh. in Gebrauch waren. Eine entsprechende Männertracht ist nicht bekannt, in der Regel trugen diese ein tunicaartiges Obergewand und einen Umhang.“<sup>215</sup>

Der Brauch einer Bestattung in Hügelgräbern wurde in der Obersteiermark während der Römerzeit nicht gepflegt, womit auch diese obertägig sichtbaren Indizien

für Gräber(felder) fehlen. Über Jahrhunderte bestand der Usus, „Römersteine“ als Baumaterial zu verwenden. Hierzu boten sich in erster Linie Kirchen und Burgen, in der Regel die frühesten in und bei mittelalterlichen Siedlungen errichteten Bauten aus Stein, an.

Erschwerend für die Feststellung der Provenienz (primärer Standort) scheint außerdem der Umstand, dass so gut wie alle der folgend genannten Reliefs und Inschriften bereits vor dem frühen 19. Jh. gefunden und sodann an oder in Steinbauten eingemauert wurden. Die Praxis, aufgefundene Tituli und Reliefs in oder an einer Kirche einzumauern, bestand demnach bereits lange vor der Verordnung des Staates, „daß solche Steine, so wie sie gefunden werden, und so weit sie nach der Beschaffenheit ihres Inhaltes geeignet sind, bey, oder an der dem Fundorte nächst gelegenen Kirche in einer Aussenmauer eingemauert, und der Obhut des jeweiligen Pfarrers empfohlen werden.“<sup>216</sup>

Während die ohnehin eher seltene Verwendung von Spolien bei der Errichtung von Profanbauten aus rein ökonomischen oder bestenfalls dekorativen Motivationen zu erklären sein wird, so verhält sich das bei den weit häufigeren Wiederverwendungen in, bei und an Sakralbauten etwas komplexer. Je nach Ort der Verwendung (in den Grundmauern, als Altar, Innen- oder Außenmauer) wird auch zu entscheiden sein, ob die Spolie bereits anlässlich der Errichtung des Sakralbaues oder erst nachträglich zur Verwendung kam. Diese beabsichtigte Wiederverwendung von Spolien der Römischen Kaiserzeit ist jedenfalls auf drei Motive zurückzuführen:

Einerseits sollen die Spolien als Zeichen einer Übertra-

214 E. Pucher und M. Schmitzberger, 2001, S. 263.

215 W. Artner, 1997, XXXI. (Grundlegend dazu: J. Garbsch, 1965)

216 Hofkanzleidekret vom 5. März 1812, Z. 2665 bzw. 30. Juli 1828, Z. 17405. Vgl. auch Sammlung der Gesetze, 1832, S. 472f, Nr. 183 sowie St. Karl und G. Wrolli, 2011, S. 45 und 143.



gung der Legitimation von einem älteren Vorgängerbau dienen, andererseits wird durch den Spolierversatz an der Kirche die Bannung heidnischer Mächte und der in den Götzenbildern verborgenen Dämonen beabsichtigt. Seit dem Zeitalter der Aufklärung und des Humanismus<sup>217</sup>, vermehrt jedoch seit dem frühen 19. Jahrhundert, sollen die Steine gesichert und erhalten werden, sowie die Aufmerksamkeit auf das ehrwürdige Alter der Kirche und die eigene Geschichte lenken.<sup>218</sup>

Als Hilfsmittel zur präzisen Lokalisierung von Siedlungen entbehren die Überreste römischer Grabdenkmäler demnach in dieser Region aus den genannten Gründen für unsere Thematik die gewünschte Aussagekraft, geben jedoch Hinweise auf in der näheren Umgebung bestandene Siedlungen. Zielführend wäre hier eventuell eine Durchsicht aller betreffenden Schul- und Pfarrchroniken für die Zeit vor etwa 1811/1828 nach eventuellen Aufzeichnungen über den exakten Fundort derartiger Spolien; ein Unterfangen, das die Aufgabenstellung vorliegenden Beitrages jedoch erheblich sprengen würde.

**(Ri 1)** Aus Bad Aussee stammt die Grabinschrift des Successus:

*D(is) M(anibus) Successus  
Summi (filius) et Accepta  
Accepti fil(ia) con(iux) eius  
vivi f(ecerunt) s(ibi) et Citato fil(io)  
o(bito) an(norum) II*



Ri 1: Grabinschrift des Successus für sich und seine Familie. Heute im Gasthaus „zur Blauen Traube“, Bad Aussee. – Aufnahme: E. Weber, 1969, 292, Nr. 237.

(Gewidmet den Totengöttern. Successus, Sohn des Summus, und seine Gemahlin Accepta, Tochter des Acceptus, haben für sich und ihren im Alter von zwei Jahren verstorbenen Sohn Citatus den Grabstein zu Lebzeiten gesetzt.)

Der Grabstein wurde, zumal er bei Pichler noch nicht erwähnt wird<sup>219</sup>, zwischen 1879 und 1900 „von Herrn B. Kanschegg am Dachboden desselben Hauses [„Blaue Traube“] aufgefunden. Leider läßt sich über die nähere Provenienz desselben nichts aussagen. Wir können nur vermuten, daß der einstige Besitzer des Hauses, der Historiker Walcher, den fraglichen Stein in oder in nächster Umgegend von Aussee gesammelt hat.“ Damit im Zusammenhang könnte die Mitteilung F. Andrians stehen: „Man kennt seit langer Zeit römische Münzen aus der Zeit von Trajan und Severus von der Pötschenhöhe, welche auch ein römisches Grabmonument geliefert hat. Herr Groller hat gelegentlich einer Grabung bei der Kirche von Altaussee einen Denar aus der Zeit Konstantins II. (335–340) gesammelt. [...] Die im Markte Aussee gefundenen Münzen scheinen alle verschleppt worden zu sein.“<sup>220</sup>

Das in der Einfahrt des Gasthofes „Zur blauen Traube“ (Bad Aussee, Kirchengasse 165) eingemauerte Denkmal weist „für das bodenständige Bevölkerungselement charakteristische“ lateinische Namen auf.<sup>221</sup> Datiert wird der Grabstein ins zweite nachchristliche Jahrhundert.

**(R2)** Im benannten Gasthof befindet sich ein weiteres bemerkenswertes römerzeitliches Grabrelief, das ein Totenopfer (Trankopfer) darstellt.<sup>222</sup>



R2: Römerzeitliches Grabrelief, vermutlich ein Totenopfer darstellend, aus Bad Aussee, heute im Gasthof „Blaue Traube“. – Aufnahme: I. Mirsch.

217 Vgl. E. Weber, 1979, S. 85.

218 J. Wagner, 2002, S. 345–479; L. Eckhart, 1974.

219 F. Pichler, 1879, S. 3.

220 F. Andrian, 1905, S. 4.

221 E. Weber, 1969, S. 292, Nr. 237. Vgl. auch E. Nowotny, 1982b, S. 4.

222 Vgl. E. Diez, 1959/61, S. 49ff; E. Nowotny, 1982b, 4f; M. Seifert, 1996, S. 16f.

A. v. Muchar<sup>223</sup> sieht in den Gefäßdarstellungen irrtümlich Hinweise auf römische Salzverarbeitung in Aussee, F. Andrian meldet erste Zweifel an<sup>224</sup> und E. Diez stellt fest: „Die insgesamt vier Gefäße stellen ihren Formen nach wohl Metallgefäße dar: der Krug, der mit seiner weiten Öffnung, dem scharf abgesetzten unteren Teil und dem kleinen Fuß einem Kantharos ähnlich ist, wie auch die Becher mit den waagrecht an der Mündung ansitzenden und eckig herabgeführten großen Henkel-paaren. Mit der Salzverarbeitung im Ausseerland, woran frühere Interpreten gerne dachten, haben diese Gefäße jedoch ganz gewiß nichts zu tun. Sie dienten vielmehr auch hier zur Darbringung eines Trankopfers für den Verstorbenen, und aus dem daneben abgestellten Kästchen wurde von der Dienerin beim Opfer der Weihrauch entnommen. Die Mensa steht im Vordergrund, im kompositionellen sowie deutlich auch im ideellen Zentrum des Bildes, obgleich darauf verzichtet wurde, sie überdimensional darzustellen. Die beiden Ministranten neben dem Tisch, in natürlicher Größe und Haltung, scheinen in ihren Handlungen aufeinander abgestimmt, zwanglos handhaben sie die eingehend und liebevoll wiedergegebenen Opfergefäße auf der runden Mensaplatte, die den Blick des Beschauers auf sich zieht. In der inneren Geschlossenheit und Ausgewogenheit der Szene und in ihrer weitgehenden Gelöstheit von der Schablone zeichnet sich dieses norische Grabbild vor allen pannischen gleichen Themas aus. Schade, daß von dem ursprünglich ohne Zweifel recht ansehnlichen Monument aus dem sonst denkmalarmen Binnenland der Provinz nur dieses Fragment auf uns gekommen ist.“<sup>225</sup>

Nach anderer Interpretation trifft „der jugendlicher Diener mit Krug und Trinkbecher die Vorbereitungen zu einem Gelage“, somit „ist uns hier ein Blick in eine häusliche Szene gegönnt, durch die in erster Linie der geordnete Haushalt manifestiert werden sollte.“<sup>226</sup> Bemerkenswert sind jedenfalls die zwei monströsen Fibeln auf den Schultern der Hausherrin. Das Reliefplattenfragment wird in das 2. Jh. n. Chr. datiert.<sup>227</sup>

**(Ri 3)** Die Grabinschrift des C. Attius Iustus für sich und seine Gattin Tocatia Romana, von beider Söhne gestiftet, wurde 1867 als Teil eines Seitenaltares der Pfarrkirche von Gröbming entdeckt.

223 A. v. Muchar, 1844, S. 351.

224 F. Andrian, 1905.

225 E. Diez, 1959/61, S. 50f. Vgl. auch E. Diez, 1960, S. 73–75.

226 E. Walde, 2005, S. 94 u. 95, Abb. 147.

227 G. Kremer, 2001, S. 206, Nr. 107.



Umzeichnung des Reliefs bei Muchar. Er interpretierte die Gefäße als Sudtöpfe und sah darin den „unzweifelbaren“ Hinweis auf römische Salzverarbeitung in Aussee. Der Beschreibung nach (Muchar 1844, 351) dürfte er den Stein nie selbst gesehen haben. – A. v. Muchar 1844, Taf. I.



Ri 3: Grabara (Grabaltar) für C. Attius Iustus und seine Gattin Tocatia Romana. Pfarrkirche Gröbming, linke Seitenkapelle. – W. Modrijan, 1978, Abb. 3, Tafel 45.

*C(aius) [A]ttius  
Iustus v(ivus)  
f(ecit) sibi et To-  
catiae C(ai) f(iliae)  
Romanae  
con(iugi) optim(a)e  
ob(itae) an(norum) L  
fli(i) f(aciendum) c(uraverunt)*

(Gaius Attius Iustus hat zu Lebzeiten für sich und Tocatia, des Caius Tochter Romana, der besten Gemahlin, verstorben mit 50 Jahren, den Grabstein gestiftet, die Söhne sorgten sich um die Ausführung.)

Es handelt sich um eine Grabara (Grabaltar) mit der Reliefdarstellung einer Dienerin mit Spiegel und Waschkrug an der linken Schmalseite sowie eines librarius (Schreiber) mit Schreibrequisit an der rechten. Dieses beliebte Motiv versinnbildlicht „das wohlbestellte Haus des zum römischen Bürger avancierten Provinzialen“<sup>228</sup>. Der Grabaltar, der in das frühe zweite nachchristliche Jahrhundert datiert wird, befindet sich heute in der linken Seitenkapelle der genannten Kirche.<sup>229</sup> Der Gentilname der Frau („Tocatia“) ist keltisch.<sup>230</sup>

(R 4) Ebenfalls aus Gröbming (jetzt im Lapidarium des Universalmuseums Joanneum, Nr. 68)<sup>231</sup> stammt das Deckenfragment (Plattenbruchstück) eines Grabbaues. Im Hauptfeld wird die Apotheose des Verstorbenen dargestellt, seine Seele fährt zum Mond (Himmel) auf; die Abbildung aller vier Jahreszeiten (nur der Winter ist erhalten) symbolisiert das ewig sich erneuernde Leben. Von den symbolhaften Gestalten des Jahreskreises, die das Relief umfassen, ist nur noch der Winter im Medaillon zu sehen, Frühling, Sommer und Herbst aber zu erraten. Dieses religionsgeschichtliche Denkmal ersten Ranges ist in Noricum einzigartig. Der symbolische Gehalt der römischen Sepulkralkunst zeigt sich in dieser Darstellung der aus der antiken Literatur bezeugten „kosmologisch-eschatologischen Ideen“ über den Mond, die auf alten und weit verbreiteten populären Vorstellungen beruht. Ein der Erde entrückter Abgeschiedener

fährt zum Mond und geht damit in die Unsterblichkeit ein.<sup>232</sup> Das Relief wird ins dritte Jh. n. Chr. datiert.

(R 5) Aus Schloss Moosheim (KG Michaelerberg) ist ein Reliefstein (Reiter mit fliegendem Mantel) zu nennen, der als Bestandteil eines größeren Grabbaus zu sehen ist.<sup>233</sup> Die Jahreszahl 1677 wurde anlässlich einer späteren Verwendung eingemeißelt.

(R 6, R 7) Bei Sanierungsarbeiten im Fundamentbereich des mittelalterlichen Baukörpers von Schloss Thanegg (KG Michaelerberg) traten zwei große Steinblöcke aus Marmor zutage<sup>234</sup>, bereits um 1960 war vom Grundbesitzer Zeiler (Tunzendorf 171) beim Ausschleppen einer



R 4: „Mondfahrt der Seele“, Deckenfragment eines Grabbaues aus Gröbming, heute im Lapidarium des Universalmuseums Joanneum, Graz, Nr. 68. – UMJ, Aufnahme O. Harl, 2005.



R 5: Reliefstein eines Reiters im Schloss Moosheim, Bestandteil eines größeren römerzeitlichen Grabbaues. – Aufnahme E. Nowotny, 1982a, S. 7.

228 W. Modrijan, 1978, S. 135.

229 E. Weber, 1969, S. 293f, Nr. 238; W. Modrijan, 1978, S. 136f; E. Nowotny, 1982b, S. 6f; J. Wagner, 2002, S. 477.

230 F. Lochner von Hüttenbach, 1989, S. 164.

231 E. Hudeczek, 2004, S. 91f, Nr. 68; E. Nowotny, 1982a, S. 7; G. Kremmer, 2001, S. 184, Nr. 33 und S. 185, Abb. 112.

232 Vgl. dazu E. Diez, 1955.

233 W. Modrijan, 1978, S. 136; E. Nowotny, 1982a, S. 7.

234 B. Hebert, 1990, S. 254.

Eiskegelbahn in weniger als 0,5 m Tiefe eine Deck- oder Zwischenplatte eines mehrgliedrigen römischerzeitlichen Grabaltars (Grabara) gefunden worden.<sup>235</sup> In der Nähe befand sich somit „zumindest ein wirklich großes römischerzeitliches Grabmonument aus der Zeit um 200 oder aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., das von den Dimensionen und vom Material („Vollmarmor“) zum Luxuriösesten zu zählen ist, was man sich in der Provinz Noricum leisten konnte“. Bei dem Fragment handelt es sich um den rechten hinteren Seitenpilaster des Untergeschoßes einer Grabädikula vom Typus des sogenannten Enniermonumentes in Šempeter, das insgesamt 5,62 m hoch ist.<sup>236</sup>

**(Ri 8)** Eine Grabinschrift des Calventius, Freigelassener des Mercator, für sich und seine Gattin Candida aus dem späten ersten nachchristlichen Jahrhundert, wurde 1899 unweit Pruggern entdeckt und vom Landesmuseum erworben, wo sie im alten Lapidarium ausgestellt war.<sup>237</sup> Bei der Neuaufstellung wurde der Titulus nicht mehr berücksichtigt.

*Calventi-  
us Mercat-  
oris l(ibertus) sibi v-  
iv(us) f(ecit) et Ca-  
ndidae co(niugi) ob(itae).*

(Calventius, Freigelassener des Mercator, hat es für sich und seine verstorbene Gemahlin Candida zu Lebzeiten anfertigen lassen.)

**(Ri 9)** Die 1945 (oder im März 1947) von Berta Runge entdeckte Weihinschrift des C. Annius Iuvenalis diente als Fußbodenbelag vor der Schulleiterwohnung im Schloss Donnersbach. Die Widmung an die Quellnymphen („Nimpis geminis“) beweist das Vorhandensein einer bis ins beginnende 19. Jh. auch urkundlich bezugten und seither verschollenen eisenhaltigen Quelle in Donnersbach.<sup>238</sup> Die Weihinschrift befindet sich heute im Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels.

*Nimp(h)is g(eminis)  
sac(rum) G(aius) Annius Iu-  
venalis v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

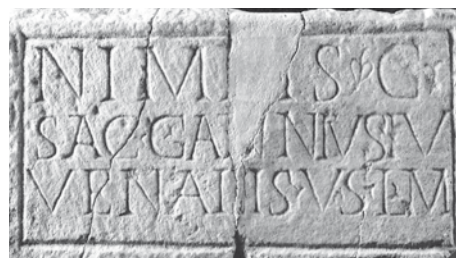
(Den beiden Nymphen geweiht. Gaius Annius Iuvenalis hat sein Gelübde gerne nach Verdienst eingelöst.)



Der römischerzeitliche Seitenpilaster aus Schloss Thanegg (rechts) war Bestandteil des Untergeschoßes einer Grabädikula vom Typus des Enniergrabmals in Šempeter (links). – Aufnahmen I. Mirsch u. B. Hebert; Zeichnung nach G. Kremer, 2001, S. 29.



Ri 8: Grabinschrift des Calventius, Freigelassener des Mercator, für sich und seine Gattin Candida, gefunden bei Pruggern. – UMJ, Aufnahme O. Harl 2005.



Ri 9: Weihinschrift des C. Annius Iuvenalis an die Quellnymphen der heute verschollenen Donnersbacher Mineralquelle. – A. Seebacher-Mesaritsch, 1990, S. 34.

235 B. Hebert, 1989, S. 39.

236 B. Hebert, 2010, S. 23f.

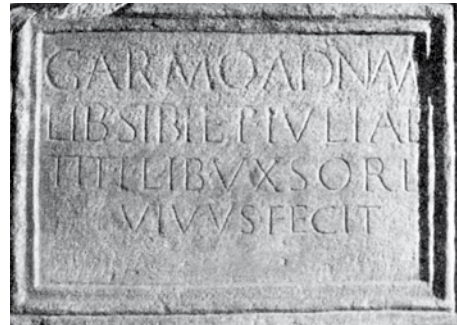
237 E. Weber, 1969, S. 294, Nr. 239; E. Nowotny, 1982a; W. Modrijan und E. Weber, 1981, S. 146f, Nr. 203.

238 FÖ 5, 1946–1950, S. 123; J. Roeger, 1949, S. 25–28; E. Weber, 1969, S. 295, Nr. 240; H. Czimeg, 1980a, S. 16–18; H. Czimeg, 1980b, S. 156–164 (hier auch mit ausführlicher Angabe der historischen Quellen); E. Nowotny, 1982a, S. 5; G. Koch, 2008, S. 90f und 117.

(Ri 10) Just im Backofen des „Thomannlhauses“ in Wörschach trat 1846 eine Grabinschrift des Carmo, Freigelassener des Adnamus, und seiner Gattin Julia, Freigelassene des Titus, zutage.<sup>239</sup> Der in das frühe zweite nachchristliche Jahrhundert datierte Grabstein gelangte an das Landesmuseum Joanneum, wurde jedoch bei der Neuaufstellung des Lapidariums nicht berücksichtigt.

*Carmo Adnami  
lib(ertus) sibi et Iuliae  
Titi lib(ertae) uxori  
vivid fecit.*

(Carmo, Freigelassener des Adnamus, hat es für sich und seine Frau Iulia, Freigelassene des Titus, zu Lebzeiten errichten lassen.)



Ri 10: Grabinschrift des Carmo, Freigelassener des Adnamus, und seiner Gattin Julia, Freigelassene des Titus. – Aufnahme E. Weber, 1969, 295f, Nr. 241.

(Ri 11) Im Hausflur des Forstverwaltungsgebäudes in Öblarn befindet sich eine von einem dreieckigen Giebel bekrönte Grabstele mit Porträtrelief und einem darunter liegenden Schriftfeld („Dis Manibus“ – den Totengöttern geweiht). Dieses Werk naiv expressiver Steinmetzkunst einer Provinzialwerkstätte wird ins 3. nachchristliche Jahrhundert datiert.<sup>240</sup>

(R 12) Einen Grabstelenaufsatz, Amor und Psyche darstellend, schenkte im Jahre 1877 der Realitätenbesitzer J. Grogger aus Öblarn dem Landesmuseum.<sup>241</sup> „Diese halb reliefartig, halb rundplastisch gestaltete Statuettengruppe diente als oberste Bekrönung eines nicht mehr rekonstruierbaren Grabdenkmals. Sie könnte zum Beispiel direkt auf eine Stele aufgesetzt gewesen sein oder auf eine Löwenbekrönung (diese weisen an ihrer Oberseite meist ein entsprechendes Dübelloch auf), aber auch Porträtreliefs kämen dafür in Frage. Dargestellt sind Amor und Psyche, die hier als klassisches Liebespaar die Vereinigung der menschlichen Seele mit göttlicher Liebe symbolisieren, wobei diese Vereinigung entsprechend der Verwendung an Grabdenkmälern natürlich im besseren Jenseits, im Reich der Seligen stattfinden sollte.“<sup>242</sup>



Ri 11: Grabstele mit Porträtrelief im Hausflur des Forstverwaltungsgebäudes in Öblarn. – Aufnahme B. Hebert/BDA.

R 12 (links): Grabstelenaufsatz, Amor und Psyche darstellend, aus Öblarn. Heute im Lapidarium des Universalmuseums Joanneum, Nr. 53. – UMJ, Aufnahme O. Harl 2005.

239 E. Weber, 1969, S. 295f, Nr. 241; W. Modrijan und E. Weber, 1981, S. 145f, Nr. 209; E. Nowotny, 1982a, S. 5.

240 E. Nowotny, 1982a, S. 6.

241 JJ 66/1877, 1878, S. 18; W. Modrijan und E. Weber, 1981, S. 151f, Nr. 212; E. Nowotny, 1982a, S. 6.

242 E. Hudeczek, 2004, S. 76, Nr. 53.

(R 13) »[...] ein einzigartiges Zeugnis dafür, daß den Spenderinnen und Hüterinnen der Heilquellen nicht nur Weihinschriften und -gaben dargebracht wurden, sondern auch am Altar geopfert worden ist.«<sup>243</sup>, stammt aus Heilbrunn/Grubegg bei Bad Mitterndorf. Das beschädigte und provinziell gestaltete Weiherelief (Nymphenrelief)<sup>244</sup>, das der Ausseer Salinendirektor Franz



R 13: Römerzeitliches Grabbaurelief aus Heilbrunn/Bad Mitterndorf, gefunden 1874, heute im Lapidarium des Universalmuseums Joanneum, Graz, Nr. 66. – Aufnahme UMJ, O. Harl 2005.

## Alterthümer in der Steiermark.

### Grubegg.

In der Nähe des Schlosses Grubegg zwischen Mitterndorf und Kuffers befindet sich eine warme Heilquelle. In der alten Einfassung derselben, welche vor ungefähr dreißig Jahren ausgegraben und weggebrochen worden ist, befand sich ein Römerstein, auf welchem sich drei nackte, neben einander stehende Frauen, jede vor dem Schaumheil eine Muschel mit beiden Händen haltend, gemeißelt zeigen; dann eine Opferara, neben der ein Mann in der Toga steht und die rechte Hand über dieselbe hält. — Dieses in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Monument wird jetzt im Joanneum aufbewahrt und bildet ein neues Mittelglied in der Kette der Römermonumente des obern Ennstales, Trügelwang, Admont, Liezen, Obblarn, Kuffers, Ischl.

A. v. Muchar zum Fundort des Mitterndorfer Nymphenreliefs. – A. v. Muchar, 1848, S. 256.

Schwind 1847 dem Joanneum schenkte<sup>245</sup>, vermochte die Kunstgeschichte nicht zu begeistern<sup>246</sup>, dokumentiert aber, dass die Heilbrunner Thermalquellen bereits von den Römern genutzt wurden.<sup>247</sup>

Auf der fragmentierten Platte (H = 0,32, Br = 0,59, D = 0,08 m) treten die Nymphen in der Dreizahl auf. „Drei gleiche Figuren nebeneinander in Frontalansicht, aufrecht stehend, die schematisch gebildeten Körper völlig nackt, vor den Schoß hält jede eine Muschelschale. Das in der Mitte gescheitelte dicke, perückenartige Haar fällt auf die Schultern. Rechts neben ihnen ein Altar mit hohem Sockelblock, profiliertem Gesims und hohem Aufsatz, der abgeschlagen ist, wie auch der über ihn gehaltene rechte Unterarm des Opfernden, der von rechts an den Altar getreten ist. Er trägt ein stoffreiches Gewand, das zu den Unterschenkeln herabreicht und von gratigen Steilfalten durchzogen ist. Der linke Arm ist abgewinkelt, die Hand hält eine Patera. Die Züge seines im Profil nach links gegebenen Kopfes sind ebenso wie die der Nymphen verwischt. Unter dem Altar nach rechts hin ist ein etwas längeres, auf der linken Seite ein kurzes Stück der Randerhebung erhalten. Die Unterschenkel der beiden ersten Nymphen sind weggebrochen, der ersten fehlt auch der rechte Arm und der Großteil des Kopfes. Rechts im Bild stand noch eine weitere Gestalt, die bis auf ein kleines Fragment des Gewandes und der rechten Hand, die auf der linken Schulter des Opfernden aufliegt, verloren ist. Das fragmentiert und angewittert auf uns gekommene Reliefstück aus Binnennoricum, wahrhaftig von keinem Meister geschaffen, vielmehr geradezu ein Musterbeispiel provinzieller Arbeit, ist in unserem Bereich m. W. ein einzigartiges Zeugnis dafür, daß den Spenderinnen und Hüterinnen der Heilquellen nicht nur Weihinschriften und -gaben dargebracht wurden, sondern auch am Altar geopfert worden ist.“<sup>248</sup> Ob die Darstellung von drei Nymphen auf das Vorhandensein von drei Quellen hinweist<sup>249</sup>, bleibe dahingestellt. Zumindest die Lokalisierung des genauen Fundortes

243 E. Diez, 1980, S. 103–108;

244 Zur Nymphenverehrung vgl. H. Kenner, 1978, S. 97–112.

245 JJ 36/1847, 1848, S. 22 u. 30.

246 „Das unansehnliche, in jeder Hinsicht bescheidene Stück“ (E. Diez, 1980, S. 105) ist im Lapidarium des Universalmuseums Joanneum Graz, Nr. 66, zu besichtigen. (E. Hudeczek, 2004, S. 89f, Nr. 66) Vgl. auch E. Nowotny, 1982b, S. 4–6, bes. 5 sowie W. Modrijan und E. Weber, 1981, S. 148f, Nr. 187.

247 Vgl. auch G. Koch, 2008, S. 99 und F. Stadler, 1984, S. 18f.

248 E. Diez, 1980, S. 105.

249 S. A. Seebacher-Mesaritsch, 1991, S. 14.

250 M. Macher 1867; fast wörtlich übernommen von J. A. Janisch, 1878–1885, Bd. I, S. 495f.

251 Es scheint, als dürfte man sich bei der Provenienzforschung zu Römersteinen aus dieser Gegend bereits über eine halbwegs gelungene Bestimmung des sekundären Fundortes freuen.

dieses Votivsteines scheint möglich. Bereits A. v. Muchar liefert 1848 eindeutige Hinweise:

Der Grazer Gerichtsarzt Mathias Macher berichtet ergänzend dazu 1867: „Im Jahre 1841 wurde über Anregung des Herrn Salinen-Physikus in Aussee und des dortigen Herrn Bezirksvorstehers ein neues mit hydraulischem Kalk untermauertes Bassin mit einer Bodenfläche von 126 Quadratfuß und ein hölzernes Badehäuschen darüber mit einem Auskleidezimmer errichtet, und der Kostenbetrag durch Subscriptionen gedeckt.“<sup>250</sup> – Der Fundort des Reliefs ist also „die alte Einfassung“ der Quelle, was uns letztlich insofern wenig weiterhilft, zumal diese Verwendung ganz offensichtlich als sekundär zu sehen ist.<sup>251</sup> Erwähnt sei schließlich noch ein Münzfund (Follis des Maxentius, um 308/310 n. Chr.), der im Mai 1900 anlässlich der Neufassung der Quelle im Bohrschutt, also am Fundort des Nymphenreliefs, getätigt wurde<sup>252</sup> und wohl als Opfergabe an die Quellnymphen oder als simpler Verlustfund zu interpretieren sein wird. Der Altfund einer Münze des Severus Alexander ist übrigens auch vom „Hirschbrunn“, 2 km südlich am Ufer des Hallstätter Sees, bekannt. F. Kenner vermutet darin ein Quellopfer.<sup>253</sup>

Den Grubegger Münzfund interpretiert die Tauplitzer Fremdenverkehrsgesellschaft m.b.H. auf interessante Weise, nämlich indem sie die Sage erfindet: „Unter der römischen Herrschaft wurde die Thermalquelle zu einer Art Rehabilitationszentrum ausgebaut. Um dem heilenden Wasser nahe zu sein, ließ sich um 300 der römische Kaiser Maxentius Severus samt seinem Gefolge in der Gegend nieder.“<sup>254</sup> – Die Realität sieht freilich etwas prosaischer aus, denn die frühesten schriftlichen Nachrichten berichten lediglich über Mitterndorfer Bauern, von denen die Quelle im 18. Jh. zwecks Linderung von „Hämorrhoiden und Ausschlägen aller Art“ frequentiert wurde.<sup>255</sup>

**(R 14)** An der nördlichen Sakristeiwand der Filialkirche hl. Margaretha in Oberhaus wurde ein Reliefstein verkehrt eingemauert. Er zeigt den unteren Teil eines Gefäßes (Flachrelief eines Weinmischgefäßes) mit Volutenhenkeln.<sup>256</sup>



*Das Badehaus in Mitterndorf, Fundort des Nymphenreliefs. – A. Seebacher-Mesaritsch, 1990, S. 24.*



*R 14: Gefäß mit Volutenhenkel, verkehrt eingemauert an der Filialkirche hl. Margaretha in Oberhaus. – Aufnahme E. Nowotny, 1982a, S. 7.*

252 F. Hollwöger, 1956, S. 11; A. Seebacher-Mesaritsch, 1990, S. 25 und 175, Anm. 15.

253 F. Kenner, 1902.

254 <http://www.dietauplitz.com/index.php?id=141>

255 F. Krauss, 1897, S. 183.

256 J. Wagner, 2002, S. 478.

(Ri 15) Im Choraufgang der Pfarrkirche von Liezen befindet sich ein Titulus mit der Grabinschrift des „Sul[...] Ressatus“ und seiner Frau Atigenta. Die beiden letzten Namen sind keltisch, wobei „Atigenta“ möglicherweise illyrischen Einfluss zeigt.<sup>257</sup>

*Sul(-) Ressatus  
et Atigenta  
con(iux) vi(vi) f(ecerunt)*

(Sul... Ressatus und seine Ehefrau Atigenta haben ihn zu Lebzeiten errichtet.)

(Ri 16) Anlässlich von Bauarbeiten an der Straße Liezen – Pyhrn wurde im Jahre 1833 angeblich ein römerzeitliches Grab aufgedeckt und in diesem Zusammenhang der Fund einer Grabinschrift getätigt, die dort vermutlich in sekundärer Verwendung stand. 1857 wurde der Titulus in den Choraufgang der Pfarrkirche Liezen eingemauert. Es handelt sich um eine aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert stammende Grabinschrift des L. Senecius Valens für sich, seine Gattin Brogia und seinen Sohn L. Senecius Valentinus, Soldat einer berittenen Kohorte.<sup>258</sup>

*[L(ucius) ? Se]necius Valens  
[v(ivus) f(ecit) s]ib(i) et Brogi(a) e con(iugi)  
[o(bitae) a]n(norum) XXXVII et L(ucio) Senecio  
[Vale]ntino fil(io) eq(uiti) c(ohortis)  
[...a]n(norum) XXVII sti(pendiorum) VIII.*

Der informativen Interpretation I. Weilers ist nichts hinzuzufügen: „Die in das 3. Jahrhundert n. Chr. datierte Inschrift erzählt, daß ein gewisser L. Senecius Valens zu seinen Lebzeiten für sich, seine Gattin Brogia, verstorben mit 37 Jahren, und für den Sohn L. Senecius Valentinus, Soldat einer Reiterkohorte mit neun Dienstjahren (stipendia), der mit 27 Jahren starb, den Grabstein gesetzt hat. Zunächst einmal besagt diese Nachricht, daß der Stifter, wie der dreiteilige Name (tria nomina Romanorum) erkennen läßt, römischer Bürger (civis Romanus) war, daß er sehr wahrscheinlich mit einer Keltin – ihr Eigenname Brogia deutet darauf hin –, die im Alter von 37 Jahren verstarb, verheiratet war und daß die beiden zumindest einen Sohn hatten, der in der



Ri 15: Titulus mit der Grabinschrift des „Sul[...] Ressatus“ und seiner Frau Atigenta im Choraufgang der Pfarrkirche von Liezen. – Aufnahme E. Weber, 1969, S. 298, Nr. 244.



Ri 16: Grabinschrift des L. Senecius Valens für sich, seine Gattin Brogia und seinen Sohn L. Senecius Valentinus im Choraufgang der Pfarrkirche Liezen. – Aufnahme E. Weber, 1969, S. 299, Nr. 245.

römischen Armee gedient hat. Zusätzlich ist natürlich der Fundort interessant, weil er zeigt, daß die Familie bei Liezen ihren Wohnsitz gehabt hat. Seit wann die Familie des Mannes schon im Besitz des römischen Bürgerrechtes (civitas Romana) war, verrät der Text nicht. Geradezu idealtypisch für den Romanisierungsprozeß erscheint für diese Region der Sachverhalt der Ehe eines römischen Bürgers mit einer wohl als einheimisch anzunehmenden Keltin; auch deren Tod mit 37 Jahren entspricht durchschnittlichen Lebenserwartungen einer Frau im Altertum.<sup>259</sup>

(Ri 17) Eine mächtige Grabplatte aus weißem Marmor in einer für den alpinen Bereich Noricums typischen Form wurde 1981 in Irnding bei Bauarbeiten beim Ab-

257 E. Weber, 1969, S. 297f, Nr. 244; E. Nowotny, 1982a, S. 5.

258 E. Weber, 1969, S. 298f, Nr. 245; E. Nowotny, 1982a, S. 5.

259 I. Weiler, 1997, S. 65.



bruch des „Pfarrhofstadls“ entdeckt. Laut Inschrift bestimmt der Grabinhaber, C. Attius Sedatus, den Stein für sich und seine Gattin, für den Sohn, das Enkelkind und die Schwiegertochter.<sup>260</sup> Die „Attii“ zählten zum Munizipaladel von Flavia Solva. Aus ihrer Bedeutung und der Mächtigkeit der Grabplatte darf auf einen größeren Grabbau und auf eine in der Nähe situierten Ansiedlung (Villa?) geschlossen werden.

(R 18, R 19) Der Vollständigkeit halber sollen hier auch die beiden bei Muchar genannten und heute verschollenen, vermutlich beim Admonter Stiftsbrand von 1865 zugrunde gegangenen Reliefsteine vom Pyhrnpass genannt sein, die am ehesten als Weihe- bzw. Opferaltäre zu interpretieren sind: „Auf der Straße am Pyrrn, zwischen den Orten Lietzen in Obersteier und Spital am Pyrrn in Oberösterreich, hat man in neuester Zeit bei Straßenarbeiten mehrere antike Trümmer und Münzen von verschiedenen Imperatoren gefunden. Ein antikes Bruchstück einer Ara oder eines Cippus, wie es scheint,

aus weißem cetischen Marmor, zeigt einen geflügelten Genius. Eine zweite Antike aus feinem Sandstein und von uralter Arbeit, stellt einen sitzenden nackten Mann vor.“<sup>261</sup> Bereits aus dem Jahre 1825 ist von A. v. Muchar die Nachricht überliefert, „gleich jenseits des Pyrrns im heutigen Orte Spital am Pyrrn weiß die uralte Volkssage [d]an noch die Stelle zu zeigen, wo der alte Heidentempel gestanden sey.“<sup>262</sup> Weiters als verschollen gelten drei Inschriftensteine aus Rottenmann, von denen übrigens sämtliche keltische Namen aufwiesen.<sup>263</sup>

Am Fuße einer links den Chor der Pürgger Pfarrkirche begrenzenden Säule befindet sich ein offensichtlich behauener Stein, der als römisches Relief angesehen wurde.<sup>264</sup> Die Ansicht des Verf., dass dieser (sehr schlecht erhaltene) Marmorblock wohl eher als mittelalterlich anzusehen wäre, wurde von B. Hebert bestätigt. („... dass der Stein mit den zwei ‚Arkaden‘ und dem löwenartigen Tier in der linken nicht römisch, sondern wohl mittelalterlich ist.“)<sup>265</sup>

## Spätantike Rückzugssiedlungen

Nachdem bereits Mark Aurel (161–180 n. Chr.) mit den Einfällen der Markomannen und Quaden aus dem Gebiet des heutigen Böhmen und des Mühl- und Waldviertels schwer zu kämpfen hatte, gelang es die Gebiete des heutigen Österreich südlich der Donau zurückzuerobern und die Grenze entlang der Donau zu befestigen (Limes). Mit den Reformen Kaiser Diokletians (284–305) beginnt eine Epoche, die heute mit „Spätantike“ beschrieben wird. Unter Diokletian verlor 304 der heilige Florian, Vorsteher in der Kanzlei des Statthalters Aquilinus in der Provinz Ufernoricum (Noricum Ripense) sein Leben.

Seit etwa 150 n. Chr. waren zahlreiche Wanderbewegungen im Gange. Völker wichen vor dem Druck aus dem Norden, dem heutigen Osten Deutschlands und Böhmen; auch der Einfall der Markomannen und Quaden in Noricum dürfte darauf zurückzuführen sein. Ei-

nige Völkerschaften, etwa die Westgoten, drangen dabei zwar zunächst ins Römerreich ein, wurden aber dann dort als Bündnispartner angesiedelt. Sie übernahmen die Grenzverteidigung für einen Teil des Römerreiches und bekamen im Gegenzug Land und Geldzahlungen. An der Spitze eines Heeres aus verschiedenen Germanenstämmen drang der Söldnerführer und spätere Rex Italiae, Odoaker, ins Römerreich ein und setzte im Jahr 476 den letzten Kaiser des weströmischen Reiches, Romulus Augustulus, ab.

Inwieweit das Mitterndorfer Becken und Mittlere Ennstal von derartigen Turbulenzen direkt berührt wurden, ist unklar. Dieses Gebiet lag an der Südgrenze der Provinz Noricum ripense (Verwaltungszentrum Ovilava / Wels), die mit ihrer ständigen militärischen Besetzung für die Sicherheit des italischen Vorfeldes (darunter Noricum mediterraneum südlich der Enns) zu sor-

260 E. Weber, 1984, S. 346–348 und Taf. 22, Abb. 10; E. Nowotny, 1982a, S. 5.

261 A. v. Muchar, 1844, S. 418.

262 A. v. Muchar, 1825, S. 275.

263 E. Weber, 1969, S. 299–301, Nr. 246–248; E. Nowotny, 1982b, S. 5.

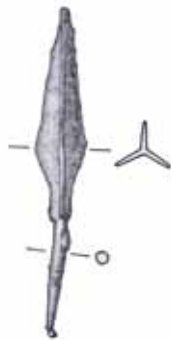
264 BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Pürgg, Fundstelle 6/11/67613.5.1.

265 Freundliche Mitteilung v. HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Leiter der Abt. Bodendenkmale am Bundesdenkmalamt, an den Verf. v. 21. Nov. 2011.

gen hatte. Die Anwesenheit von Militär erstreckte sich in erster Linie auf den Limes, ist anhand gestempelter Ziegel der II. Legion („Italica“) geografisch jedoch bis zum römischen Straßenvicinus von Gabromagus / Windischgarsten, knapp nördlich des Pyhrn, nachzuweisen.<sup>266</sup> Um 280 wurde diese Straßenstation zerstört, ihre Besiedlung lässt sich in stark reduzierter Form bis ins vierte Jahrhundert nachweisen.<sup>267</sup> Zudem scheint auch die Öblarner Grabstele [R 11] eines Angehörigen des römischen Heeres, die in die Übergangszeit vom dritten zum vierten nachchristlichen Jahrhundert datiert wird, auf die Präsenz von Militär in diesem Gebiet hinzudeuten.<sup>268</sup>

Bedrohliche Ereignisse, Wanderungsbewegungen, die instabile innen- und außenpolitische Lage sowie die negativen Auswirkungen auf Verwaltung, Verkehr und Wirtschaft wirkten sich naturgemäß auf die Wahl der Siedlungsplätze aus. Konnte man in friedlichen Zeiten in den Flusstälern unbeschwert bäuerlicher Tätigkeit nachgehen und an den sonnigen Terrassen und Hängen siedeln, so schien es in unsicheren Zeiten ratsam, die Siedlungen in geschütztere und leichter zu verteidigende Gebiete zu verlegen.

Aus dem Ennstal sind bislang vier spätantike Höhensiedlungen bekannt. Nachdem bereits Rudolf Egger 1952 auf die exponierte Lage des Gröbminger Schlossbühels hingewiesen hatte<sup>269</sup>, zudem eine lokal tradierte



Links: Univ.-Prof. Dr. Walter Modrijan (1911–1981). – UMJ.  
Rechts: Pfeilspitze vom Gröbminger Schlossbühel. – Bildarchiv BDA.

Sage von einer hier untergegangenen Burg existiert, unternahm Walter Modrijan 1958, 1973 und 1974 archäologische Nachforschungen und stellte hier eine spätantike Höhensiedlung („Fliehbürg“) mit Umfassungsmauer und Turm fest.<sup>270</sup> Prähistorische Vorgänger- oder mittelalterliche Nachfolgerbauten konnten nicht beobachtet werden, auch römerzeitliche Spolien aus der Umgebung fehlen. Der große, breite Innenhof der Fliehbürg sollte Menschen und Vieh aufnehmen, der an der Wehrmauer platzierte Turm ihnen Schutz bieten. Dieser „Turm“ wird heute eher als einer oder zwei Räume interpretiert<sup>271</sup>, die jedoch ebenfalls zum Schutz von Mensch und Tier dienten. Der Fund einer Münze des Constantius II. (datiert 347/348) innerhalb des „Turms“ im Jahre 1997 haben Modrijans Datierung in die Spätantike bestätigt. Der Fund von fünf dreiflügeligen Pfeilspitzen (datiert in die Wende 4. / 5. Jh.) legen zudem kriegerische Aktivitäten im Nahbereich der Fliehbürg nahe. Eine eindeutige ethnische Zuweisung der Pfeilspitzen, also die Antwort auf die Frage, wer die spätantiken Gröbminger hier bedrängte, ist schwer möglich. Ähnliche Pfeilspitzen aus dem 5. bis 6. Jahrhundert sind u. a. von Fundplätzen mit romanischem, germanischem und frühmittelalterlichem Kontext bekannt. Die neuere Forschung vertritt die Ansicht, „dass diese Form von Pfeilspitzen, gemeinsam mit dem Reflexbogen aus dem nomadischen Osten stammend, adaptiert wurde und an der Nordgrenze des Römischen Reiches Verwendung vom 1. bis zum 4. Jh. vom Pontus bis Britannien fand.“<sup>272</sup>

Von Franz Mandl (ANISA) durchgeführte Begehungen und getätigte Funde lieferten 1997 den Anstoß für archäologische Untersuchung auf der Knallwand bei Ramsau am Dachstein, die in unmittelbarer Nähe des Hofes „Burgstaller“ eine spätrömische Rückzugssiedlung nachweisen konnten. Innerhalb der den Höhenrücken (ausgenommen die steil abfallende Südwand) umfassenden Steinmauer konnten Grundrisse von Gebäuden und einer Bastion festgestellt werden.

An der weniger geschützten Nordseite wurde die schwer zugängliche Kuppe durch eine in den Fundamenten erhaltene Befestigungsmauer aus gemörtelten Bruch-

266 K. Genser, 1985, S. 16.

267 Ch. Schwanzar, 2000, S. 14.

268 Vgl. U. Steinklauber, 2005, S. 164.

269 R. Egger, 1952, S. 63.

270 W. Modrijan, 1978, S. 137–140.

271 U. Steinklauber, 2005, S. 138.

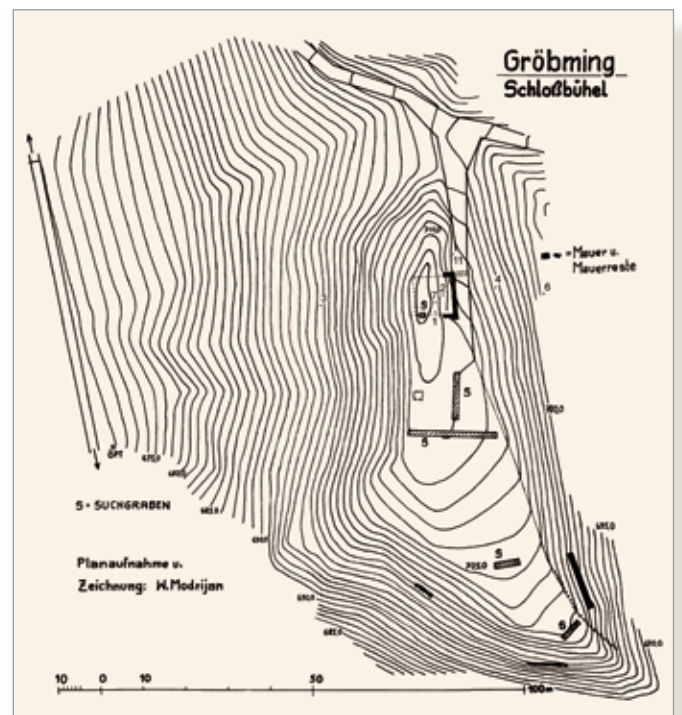
272 U. Steinklauber, 2005, S. 139.

steinen geschützt. Die Wehrmauer verlief am Rand des Plateaus, an der schwächsten Stelle im Westen befand sich eine zusätzliche Verstärkung durch eine Bastion mit vorgelagertem Wall. Der heutige, etwa in der Mitte des nördlichen Abhanges gelegene Zugangsweg war schon in der Antike genutzt und ehemals wohl mit einer Toranlage geschützt. Ganz in der Nähe konnten auch die Mauern eines zweiräumigen, durch Brand zerstörten Hauses freigelegt werden. Wie die <sup>14</sup>C-Datierung des verbrannten Holzes ergab, lässt sich dessen Alter (bzw. Schlagerungsdatum) auf den Zeitraum zwischen 350 und 430 n. Chr. einengen. Dazu passt auch sehr gut die Datierung der dem spätantiken Alltagsleben zuzuordnenden Kleinfunde, insgesamt (samt Fragmenten) acht Fibeln, ein goldener Fingerring, ein fragmentierter Bronzearmreifen, ein fragmentierter Beinkamm, drei eiserne Türschlüssel, ein zum Funkenschlagen eingesetztes Feueisen, weitere Werkzeuge und Beschläge, eine fragmentierte sogenannte „Hipposandale“ (anbindbare Steighilfe für Zug- und Tragtiere) sowie zahlreiche zerscherbte Keramikgefäße, die sich großteils in die Zeit vom späteren 3. Jh. bis in die Zeit nach 400 n. Chr. einordnen lassen. Auch die insgesamt 25 bei den Grabungen gefundenen Münzen (zehn davon außerhalb der Wehrmauer der Siedlung), von denen mehr als die Hälfte (14) aus dem 4. Jh., zehn aus dem 3. Jh. und nur eine einzige (ein Dupondius des Kaisers Hadrian) aus dem 2. Jh. n. Chr. stammen, belegen einen Schwerpunkt der Siedlungsbenutzung in der 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr.<sup>273</sup>

Siedlungsabfälle weisen als Haustiere vorwiegend Rinder, aber auch Schafe, Ziegen und Schweine aus. Überreste von Hirsch und Elch lassen weniger auf Jagd als auf die Verarbeitung des Felles schließen. „Der Überrest eines Elches ist insofern bemerkenswert, wird er doch vorwiegend als Bewohner von Sumpfbereichen und Flussniederungen angesehen.“<sup>274</sup> Die Kleinfunde, darunter Münzen mit Schwerpunkt in der konstantinischen Dynastie (erste Hälfte 4. Jh.), Fibeln (3.–4. Jh.), Gefäßfragmente (innenglasierte Schalen-, Teller- und Reibschüsselfragmente aus dem 4./5. Jh.), ein beinerter Dreilagenkamm mit Kreisaugenverzierung (spätes 4. Jh.), das Fragment eines bronzenen Armreifens mit Tierkopfbende (spätes 4. Jh.) und Geräte aus Eisen (Messer, Pickel, Schlegel), legen, wie auch die Radiocarbon-



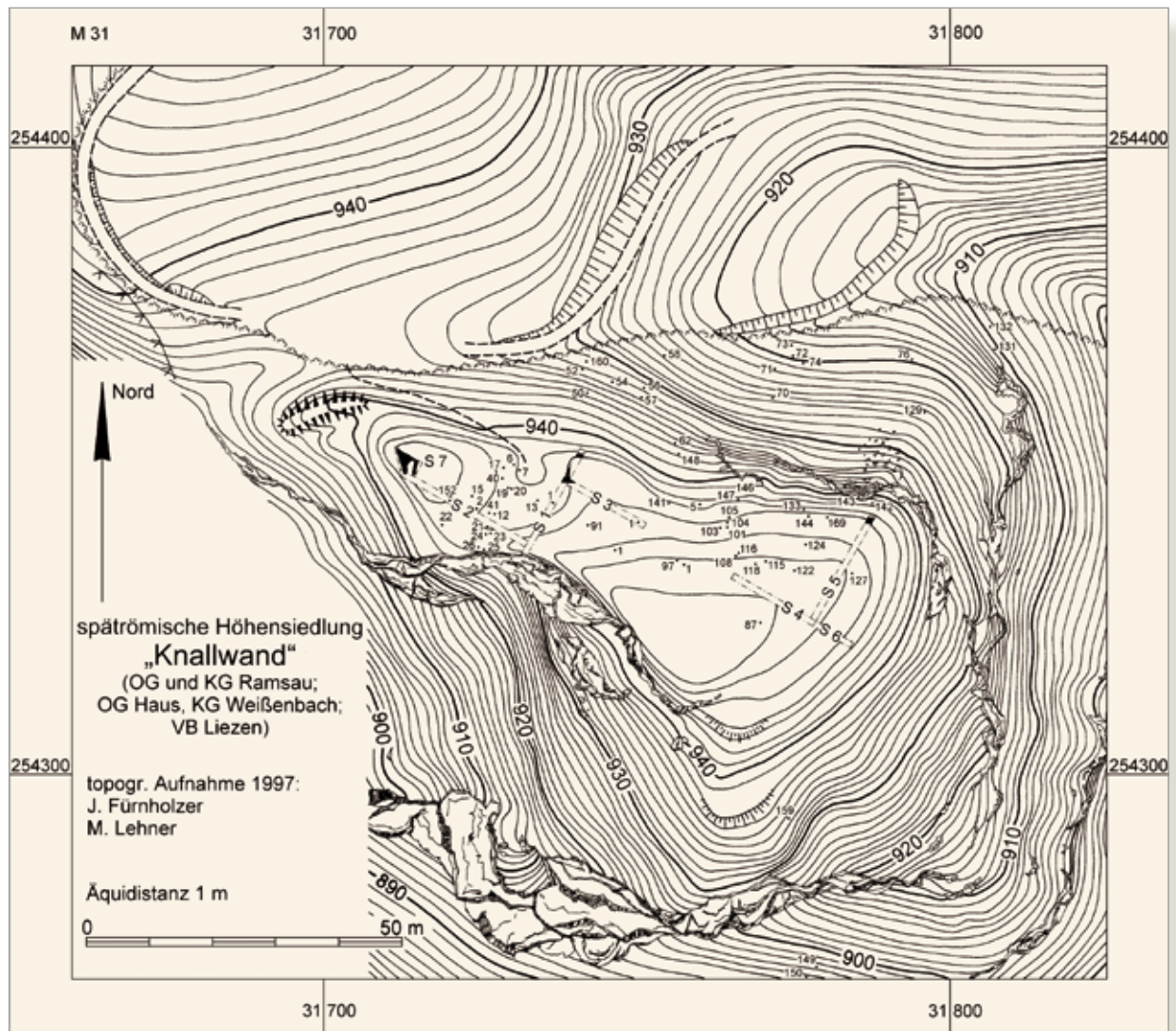
Der Gröbminger Schlossbühel, Standort einer spätromischen Höhensiedlung, um 1974. – W. Modrijan, 1978, Abb. 1, Tafel 44.



Plan des Gröbminger Schlossbühels mit Grabungsflächen. – W. Modrijan, 1978, nach S. 138.

273 Vgl. U. Steinklauber, 2005, S. 142f.

274 S. Czeika, 2000, S. 13.



Plan der spätromischen Höhensiedlung „Knallwand / Ramsau“. – BDA Planarchiv.

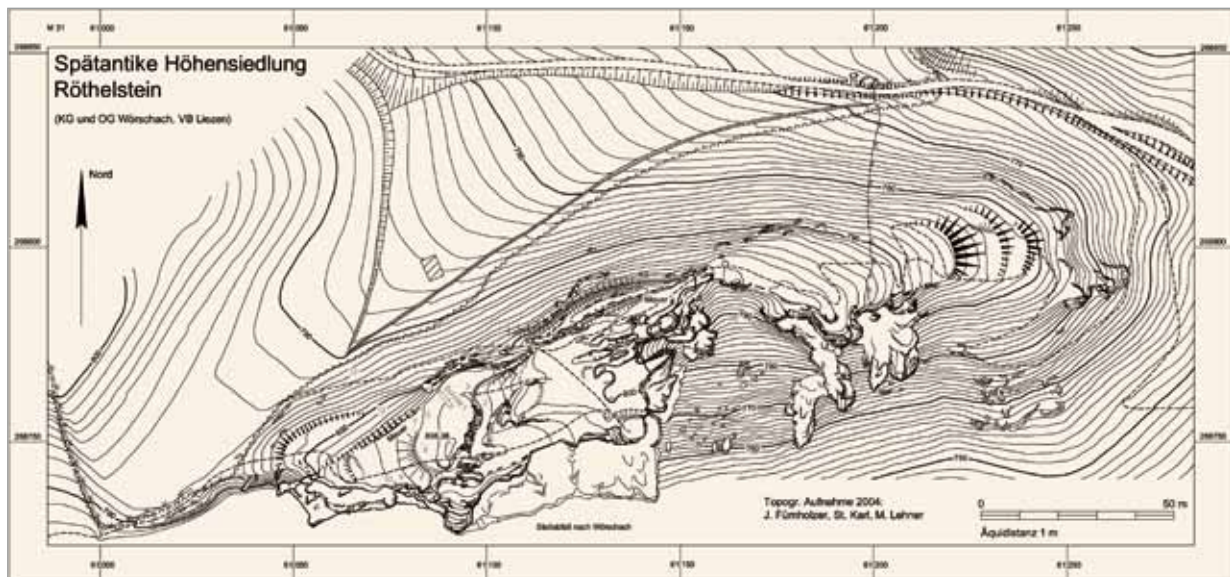
Daten, „einen Bestand der Siedlung bis etwa zum ersten Drittel, höchstens zur Mitte des 5. Jhs.“ nahe. „Dass die Siedlung einer Zerstörung von außen zum Opfer fiel, ist wahrscheinlich.“<sup>275</sup>

Auch die Entdeckung der spätantiken Höhensiedlung am Röthelstein bei Wörschach, einer Rückfallkuppe des Aicherlsteins, ist dem insbesondere um die alpine Erforschung der nordwestlichen Obersteiermark bemüht-

ten Verein ANISA unter seinem engagierten Obmann Franz Mandl zu verdanken.<sup>276</sup> Der Kern der spätantiken Siedlung befand sich auf dem westlichen, etwa 100 mal 30 m umfassenden höchsten Plateau, geschützt durch Wehrmauer und Wall befanden sich hier wohl die Mensch und Vieh beherbergenden bescheidenen Baulichkeiten. Als wertvolles Gut verbargen die Menschen einen großen, getriebenen Kupferkessel (ursprüngliche Höhe 31,4 cm, Durchmesser 56 cm), der vor seiner De-

275 U. Steinklauber, 2005, S. 143. Vgl. auch B. Hebert, U. Schachinger und U. Steinklauber, 1999, S. 29–40; U. Steinklauber, 1997, S. 3–5.

276 B. Porod, U. Steinklauber u. M. Windholz-Konrad, 2006, S. 255.



Topografischer Plan des Röthelsteins. – J. Fürnholzer, St. Karl und M. Lehner, 2004.

ponierung zerdrückt und zerrissen worden war. Die Grube, in der er versteckt wurde, sieht die Ausgräberin als „intentionelle Verwahrung, als Versteck eines kostbaren Gegenstandes“. Die topografische Lage der Siedlung am Röthelstein gleicht jener der Knallwand deutlich, die vorgefundene Keramik weist auf ein Bestehen der Siedlung „bis zum ausgehenden ersten Drittel des 5. Jhs., allerhöchstens bis gegen Mitte des 5. Jhs. hin.“<sup>277</sup>

Nach diversen Schürfungen, privaten Aktivitäten, dem Auftauchen von Bodenfunden auf dem Kunstmarkt sowie unter Leitung des Bundesdenkmalamtes durchgeführten Prospektionen<sup>278</sup> stand der Pürgger Burgstall im Juli 2005 im Zentrum archäologischer Untersuchungen, die vom Landesmuseum Joanneum mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes und dem Verein ANISA durchgeführt wurden. Im Mittelpunkt des Interesses stand dabei eine offensichtlich durch Menschenhand geschaffene etwa 100 m lange Erhebung (vorher oft als „Wall“ bezeichnet), die sich entlang einer Geländekante abzeichnete und als aus Bruchsteinen errichtete, verstürzte Mörtelmauer erkannt wurde. Die erhaltene Höhe im Bereich der Grabungsfläche betrug etwa 1 m, die Breite etwa 0,8 m.

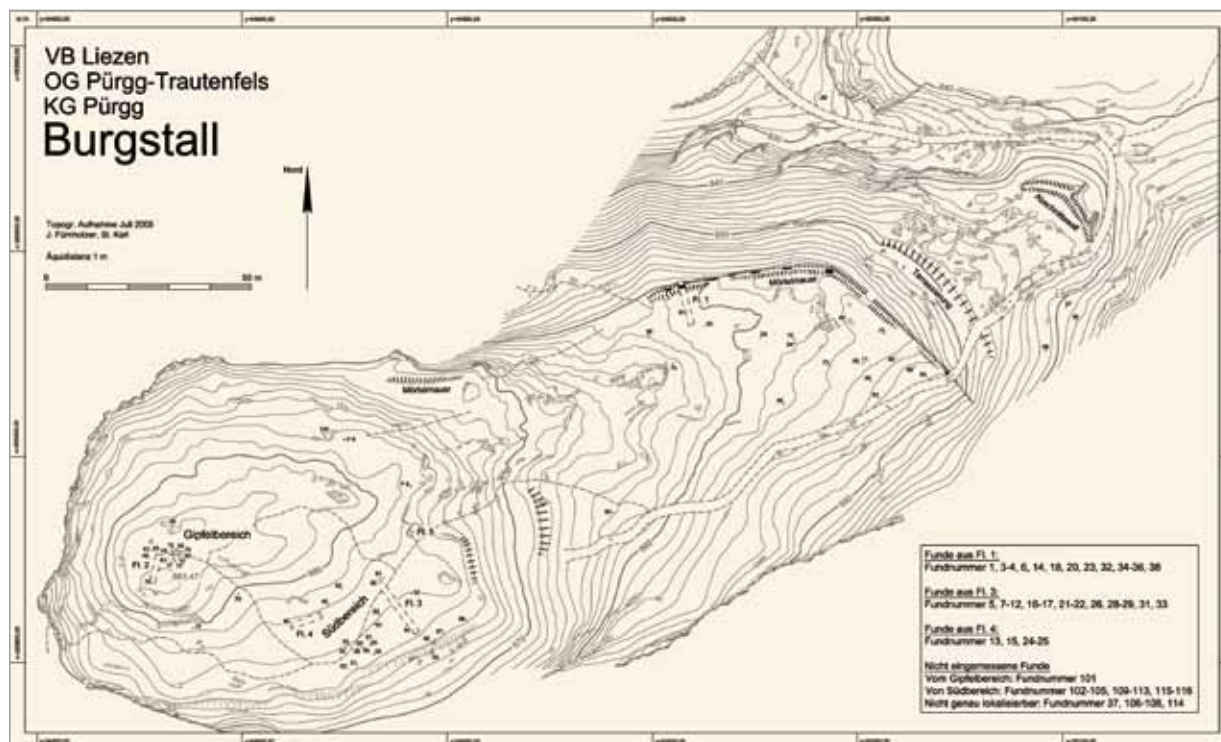


Der Röthelstein bei Wörschach, Standort einer spätantiken Höhensiedlung. – Aufnahme F. Mandl.

An der Innenseite der Mauer, die in ihrer Struktur durchaus mit jener der bekannten spätantiken Höhensiedlungen des Ennstales vergleichbar ist, befand sich Versturzung, der sich in zwei durch Humus getrennte Schichten angelagert hatte, wobei eine Datierung der Münz- und Kleinfunde ins dritte nachchristliche Jahrhundert deutet. Die Ausgräberin zieht eine Interpretation als Fliehburg in Betracht, und zwar „im Zusammenhang mit den Einfällen der Alamannen und Juthungen

277 U. Steinklauber, 2005, S. 160.

278 Vgl. B. Hebert, 2006b, S. 162.



Topografische Aufnahme des Pürgger Burgstalls, 2005. – J. Fürnholzer und St. Karl.

während der Regierungsjahre des Gallienus (260–268) bzw. der Konsolidierung der politischen Lage unter Aurelianus (270–275).<sup>279</sup> Die Wehrmauer, die auch „Reste einer Siedlungsstruktur aus Holz und Lehm“ umschloss, wird als „spätantik“ angesprochen.<sup>280</sup> – Zu diesen Ergebnissen führt auch die Auswertung der Münzfunde, wobei bemerkenswert ist, dass lediglich die Münzen des 3. Jahrhunderts als Siedlungsfunde anzusprechen sind. „Vielleicht sind auch Zerstörungsschichten, die an mehreren Stellen in der Zivilstadt von Lauriacum (Enns) nachgewiesen wurden, ähnlich einzuordnen. Von feindlichen Einfällen ist damals offensichtlich auch das obersteirische Bergland betroffen oder zumindest bedroht gewesen. Die [...] obersteirischen Kollektivfunde, aber auch die Aktivitäten auf dem Burgstall zu Pürgg sind wohl in diesen größeren historischen Zusammenhang zu stellen. Der Burgstall von Pürgg könnte die Funktion einer Fluchtburg erfüllt haben, auf die sich die in Frie-

denzeiten anderwärtig ansässige Bevölkerung angesichts einer Bedrohung vorübergehend zurückgezogen hat.“<sup>281</sup>

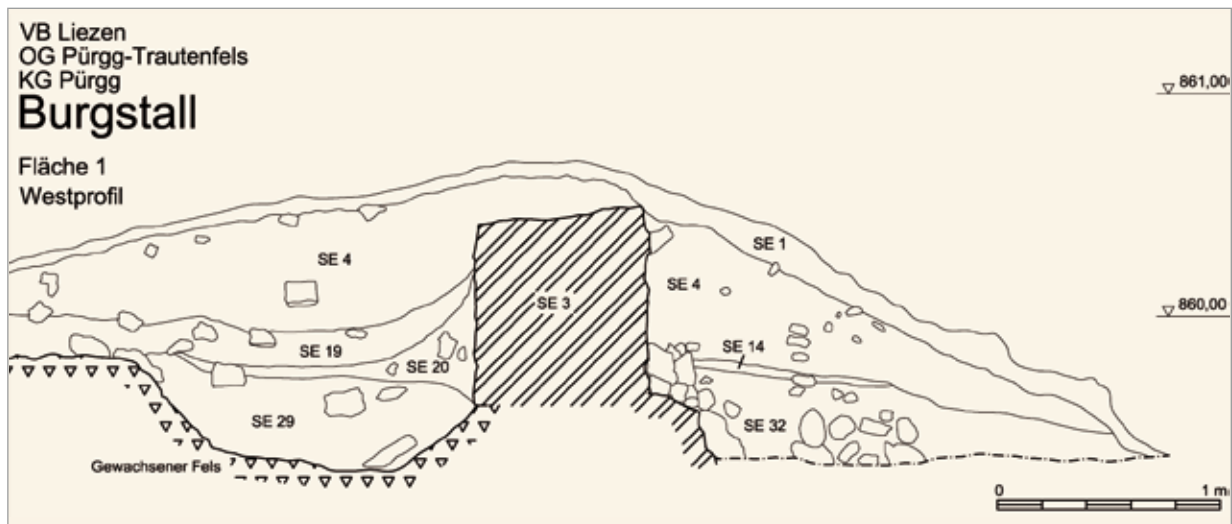
Gesamt betrachtet erscheint die kaiserzeitliche Funktion des Burgstalls bei Pürgg (wo Funde des 1. und des 3. Jahrhunderts vorliegen) doch recht unklar. Nach derzeitiger Interpretation der Funde und Befunde soll eine Fluchtburg des späten 3. Jahrhunderts im 4. Jahrhundert bereits wieder aufgegeben worden sein; ein Nachweis von Kampfhandlungen oder Zerstörungshorizonte liegen nicht vor. Höhensiedlungen, die während der gesamten römischen Kaiserzeit besiedelt waren, sind auch sonst im engeren Untersuchungsgebiet noch nicht bekannt, wohl aber, um die nächstgelegenen zu nennen, mehrperiodige Höhensiedlungen vom Götchenberg und Burgstall bei Bischofshofen und Georgenberg bei Micheldorf.<sup>282</sup>

279 B. Porod, 2006a, S. 167.

280 B. Porod, 2006b, S. 13f.

281 K. Peitler, 2006, S. 170.

282 A. Lippert, 1982; H. Vetters, 1976.



Profil der Mauer (Grabung 2005). – B. Porod 2006a, S. 167; Grafik St. Karl.

Neuerdings sind auch kaiserzeitliche Streufunde von der prominenten prähistorischen Höhensiedlung am Kulm bei Aigen im Ennstal bekannt geworden, dessen Funktion und eventuelle Besiedlung in römischer Zeit mangels archäologischer Untersuchungen noch unklar ist.<sup>283</sup>

Walter Modrijan vertrat 1978 die Ansicht, beim damaligen Forschungsstand sei an „eine Einordnung des Schlossbühels in ein bestimmtes Befestigungssystem“<sup>284</sup> nicht zu denken. Die während der letzten Jahre entdeckten spätantiken Höhensiedlungen im steirischen Ennstal lassen diese Frage doch in einem neuen Licht erscheinen. „Alle Höhensiedlungen sind durch Mauern befestigt, zwei zeigen deutliche Zerstörungsspuren durch Feuereinwirkung. Am Gröbminger Schlossbühel fanden sich mehrere dreiflügelige Geschosspitzen des 4./5. Jahrhunderts, die auf einen feindlichen Angriff weisen mögen. [...] Alle Höhensiedlungen lagen an wichtigen Verkehrsverbindungen und besaßen militärischen Charakter.“<sup>285</sup>

Das Ende der spätantiken Höhensiedlungen des Ostalpenraumes fällt meist in das Ende des 6. Jhs. Eine Ausnahme bilden die Höhensiedlungen im Raum der heutigen Steiermark, sie gingen offenbar um einiges früher unter; keine der Ennstaler Höhensiedlungen reicht



Frontalansicht der Mauer (Grabung 2005). – Aufnahme I. Mirsch.

über die Mitte des 5. Jhs. hinaus. Eine darüber hinaus reichende Besiedlung der spätantiken Höhensiedlungen des mittleren und oberen Ennstales lässt sich nicht nachweisen bzw. weist beim Pürger Burgstall eine derart große zeitliche Lücke auf, dass bestenfalls von einer Platzkontinuität gesprochen werden kann. Der archäologische Befund weist jedoch auch in diesem Fall keine konkreten Siedlungsspuren in Form von Hausgrundrissen auf, wie auch die Datierung der Mauer und die mittelalterlichen Befunde keineswegs eine eindeutige Sprache sprechen.

283 W. Artner, 2012.

284 W. Modrijan, 1978, S. 139.

285 U. Steinklauber, 2009, S. 7f.

## Völkerwanderungszeit (ca. 400–600 n. Chr.)

Wenn auch der Beginn der Völkerwanderung in der Regel mit dem Einfall der Hunnen in die Siedlungsgebiete der Goten am Schwarzen Meer im Jahr 375 angesetzt wird, so lassen sich Wanderbewegungen germanischer Völker (so z. B. Quaden und Markomannen) seit etwa 150 n. Chr. feststellen. Völker wie die Westgoten drangen ins Imperium Romanum ein, konnten aber vorerst als Bündnispartner angesiedelt werden und übernahmen gegen Geld- und Landzuweisungen teilweise die Grenzverteidigung. 476 drang der Söldnerführer Odoaker an der Spitze eines Heeres aus verschiedenen Germanenstämmen ins Römische Reich ein und setzte den letzten Kaiser des weströmischen Reiches, Romulus Augustulus, ab; Odoaker wurde 493 vom ostgotischen König Theoderich abgesetzt und ermordet.

Die aus dem frühen 6. Jahrhundert stammende „Vita Sancti Severini“, ein von Eugippius niedergeschriebener Bericht über das Leben des heiligen Severin, der in Uferoricum wirkte und hier 482 starb, berichtet vom Untergang römischer Zivilisation und staatlicher Verwaltung, von verarmten Menschen, Not und Elend. Zumindest der Westen Binnennoricums befand sich nach dem Zusammenbruch des Ostgotenreiches in Italien im Jahre 493 abwechselnd unter fränkischem, byzantinischem und langobardischem Einfluss. Gemäß einer kaiserlichen Schenkung fiel in der Folge der ostnordwestpannonische Raum (also das „gotische Pannonien“ und jenes norische Gebiet, über das Kaiser Justinian I. noch verfügen konnte) theoretisch an die Langobarden, praktisch wirkte sich diese Schenkung kaum aus. Mit Ausnahme von Poetovio (Pettau) war Noricum seit einem Jahrzehnt de jure in fränkischem Besitz. Durch den Abzug der Langobarden verlor das ostnordwestpannonische Gebiet im Jahre 568 definitiv seine Verbindung zum römischen Reichsgebiet. Jede römische Organisation war zusammengebrochen, germanische Völkerschaften vereinnahmten das österreichische und bayerische Alpenvorland; Ovilava (Wels), die Haupt-

stadt Uferoricums, wird in der „Vita Sancti Severini“ nicht mehr genannt.

Bemerkenswert ist der Umstand, dass die spätantiken Höhensiedlungen des Ennstales spätestens Mitte des 5. Jhs. zerstört oder verlassen wurden. Eine Siedlungskontinuität ins Frühmittelalter, slawische Siedlungsspuren oder frühchristliche Kirchen lassen sich nicht nachweisen, ganz anders als es bei der Höhensiedlung am Micheldorfer Georgenberg (bei Kirchdorf an der Krems, Oberösterreich). Hier wurde die Hochfläche in der Spätantike (unter Verwendung keltischer Befestigungen) neu bewehrt und u. a. ein Kommandantenhaus, eine Grabkapelle sowie eine frühchristliche Kirche errichtet, in deren Umfeld Gräber aus der Spätantike<sup>286</sup> sowie ein frühmittelalterliches Gräberfeld<sup>287</sup> ergraben wurden.<sup>288</sup> Im Bereich der in der Ebene gelegenen römerzeitlichen Siedlung in Micheldorf (bei Kremsdorf), die mit der Straßenstation Tutatio gleichgesetzt wird, wurde im Frühmittelalter direkt in den römerzeitlichen Ruinen bestattet; die dazugehörige Siedlung lag unmittelbar daneben. Und auch im oberösterreichischen Asten und Leonding<sup>289</sup> (um nur einige zu nennen) kommt durch die bairische Weiterbelegung römischer Bestattungsplätze ein gewisses Maß an Kontinuität zum Ausdruck. – Archäologisch nachweisbare Siedlungskontinuitäten fehlen im mittleren Ennstal und Mitterndorfer Becken bislang, wenn auch anhand einer unsicheren Etymologie und einer noch unsichereren älteren Fundnachricht der Schluss gezogen wird, „bei Maitschern scheinen die Alpenslawen noch spätantike Mauerreste vorgefunden zu haben. Vermutlich hatte im westlich benachbarten ‚Stein‘ ein römischer Straßenturm gestanden“.<sup>290</sup> – Das „Altdeutsche Namenbuch“ leitet „Maitschern“ von einem slawischen Personennamen ab, was auch L. v. Hüttenbach in Betracht zieht,<sup>291</sup> und ein „römischer Straßenturm“ ist dort weder anhand archäologischer noch sonst welcher Quellen erwiesen oder wahrscheinlich. Auch die lange Zeit angenommene Siedlungskontinuität

286 H. Vettters 1976, S. 22; vgl. auch H. Zabehlicky, 1984, S. 104f.

287 V. Tovornik, 1980, S. 81–132.

288 Vgl. H. Vettters, 1976, S. 11ff; H. Vettters, 1954.

289 Vgl. V. Tovornik, 1997, S. 44 und 46.

290 H. Krawarik, 2002, S. 163.

291 I. Hausner und E. Schuster, 1989–2004, S. 701; F. Lochner v. Hüttenbach, 2008, S. 97.



tinuität von der Römerzeit bis ins Hochmittelalter im nahen St. Georgenberg/Micheldorf stieß auf heftige Kritik und wird von der neueren Forschung nicht mehr vertreten.<sup>292</sup> Überhaupt scheint dieses Phänomen speziell auf den inneralpinen Teil der spätrömischen Provinz Noricum mediterraneum (Binnennoricum) zuzutreffen. M. Lehner hat nachgewiesen, dass dieses Gebiet mit fehlenden Siedlungskontinuitäten im Süden bis zur Drau, im Norden bis in die Voralpen, im Westen bis zur Linie Bad Ischl – Lienz und im Osten bis zur Linie Semmering – Maribor reicht.<sup>293</sup> „Damit ist ein geografisches Areal umschrieben, das in etwa der Ausdehnung des frühmittelalterlichen, alpenlawischen Herrschaftsreiches der Karantanen entspricht.“<sup>294</sup>

Zu den spätantiken Siedlungen im steirischen Ennstal, die bis maximal in die Mitte des 5. Jahrhunderts nachweisbar sind, kennt man zudem noch nicht die zugehörigen Gräberfelder, die näheren Aufschluss über Lebensumstände, Ethnizität, religiöse Vorstellungen etc. liefern könnten. Der Flurname „Freithofswies'n“ neben der Siedlung Knallwand / Ramsau könnte auf ein Gräberfeld hindeuten. Eine Abfolge „spätantik – awarisch – slawisch – deutsch“, wie sie etwa am Beispiel Micheldorf angenommen wird bzw. wurde<sup>295</sup>, lässt sich hierzulande bislang nicht nachweisen.

**Wir besitzen zur Geschichte des steirischen Ennstales und des Salzkammergutes für die Zeit vom mittleren 5. bis zum beginnenden 8. Jahrhundert (sollte keine Forschungslücke vorliegen<sup>296</sup>) keine archäologischen Funde und müssen vorerst andere Quellen heranziehen.**

Zwischen dem Ende römischer Herrschaft und der Einwanderung der Slawen scheint diese Gegend in der Tat eine äußerst geringe Siedlungsdichte aufgewiesen zu haben. Auf die Verhältnisse im Ennstal und den Weg

über den Pyhrn bezieht sich mit großer Wahrscheinlichkeit ein Kapitel der „Vita Sancti Severini“. Beschrieben wird eine Reise frommer Männer, die im 5. nachchristlichen Jahrhundert im tiefsten Winter mit einer Kleiderspende von Teurnia nach Lauriacum/Lorch unterwegs waren. Die „Vita“ gibt die Wegstrecke mit 200 Meilen (290 km) an, was einen Weg über den Radstätter Tauern ins Ennstal und weiter über den Pyhrnpass nahelegt.<sup>297</sup> Als nun ein dichter Schneesturm hereinbrach, wies ein Bär den Verirrten auf eben 200 Meilen einen gangbaren Weg („viam demonstravit optabilem“) durch eine menschenleere Einöde („vastitatem“). Die notleidende Bevölkerung, zu der die Kleiderspenden ja auch gelangen sollten, befand sich in den an der Donau gelegenen Siedlungszentren, das mittlere Ennstal dürfte während dieser Zeit in der Tat nur sehr dünn besiedelt gewesen sein und bot keinen Anreiz für Raubzüge, weil es einfach nichts zu rauben gab. – Vereinfacht, aber vielleicht doch recht treffend ausgedrückt: „Nichts deutet darauf hin, daß germanische Stämme in das Ennstal eingebrochen wären. Wohl war die staatliche Ordnung zusammengebrochen, doch das bäuerliche Leben ging friedlich weiter.“<sup>298</sup>

Ziehen wir schließlich die Namensforschung nach dem Vorhandensein von Hinweisen auf eine restromanische Bevölkerung im Ennstal und Salzkammergut, also nach Belegen für eine Übernahme romanischer Ortsnamen in das Frühmittelalter bzw. Hinweisen in mittelalterlichen Flur- und Siedlungsnamen auf eine römische Restbevölkerung zu Rate, so bietet sich ein unscharfes Bild. Nach F. Tremel erinnert die „Walchen bei Öblarn“ an die Römerzeit<sup>299</sup>, hingegen vertritt F. Lochner-Hüttenbach die Ansicht, „daß es kaum anzunehmen sei, daß über die römische Epoche und über die Zeit der Völkerwanderung hinaus sich romanische Reste in diesem Areal hätten halten können“<sup>300</sup> und denkt dabei eher an eine Lodenwalke (Walchstampf), „so wie auch bei der

292 Nach H. Zabehlicky, 1984, S. 107 „... wurden auch spätantike Parallelen festgestellt, ein Hinweis darauf, die Zeitgrenzen für die Benützung des Gräberfeldes nicht allzu eng zu setzen.“ Die auch von H. Vettters postulierte kontinuierliche Benützung des Gräberfeldes bis ins 9./10. Jahrhundert hält J. Giesler, 1997, S. 242 und Fußnote 279, jedoch für nicht erwiesen. L. Eckhart, 1961, S. 179 erscheint manches als „kühn erzwungene Kontinuitätsklitterung“. Vgl. dazu auch Ä. Kloiber, 1962, S. 155f und M. Lehner, 2009, S. 76.

293 M. Lehner, 2009, S. 253 (Abb. 3).

294 M. Lehner, 2011, S. 52.

295 H. Vettters, 1954, S. 25f.

296 Auf diese Möglichkeit verweist u. a. U. Steinklauber, 2006, S. 178.

297 Vita Sancti Severini, S. 66–68 (Kap. XXIX). Vgl. auch K. Winckler, 2010, S. 125f.

298 F. Tremel, 1968, S. 67.

299 F. Tremel, 1967, S. 17; F. Tremel, 1968, S. 67.

300 F. Lochner von Hüttenbach, 2008, S. 29.

Walcheralm in der westlichen Ramsau“.<sup>301</sup> K. Winckler sieht in den Namen „Liezen“, „Enns“ und „Öblarn“ einen Beweis für das Überleben romanischer Ortsnamen<sup>302</sup>, während kompetente steirische Sprachforscher und Historiker „Liezen“ einmal als „vielleicht vorslawisch“<sup>303</sup>, ein andermal als slawisch<sup>304</sup> und „Öblarn“ als eindeutig slawisch<sup>305</sup> ansehen. Da jedoch zumindest die Einstufung der Namen „Enns“, „Traun“, „Liezen“ und „Lawinenstein“ als vorslawisch bzw. voreinzelsprachlich oder alteuropäisch einigermaßen wahrscheinlich

scheint,<sup>306</sup> wird man sich hier der Meinung P. Wiesingers anschließen können: „Die Übernahme der voreinzelsprachlichen, keltischen und romanischen Gewässer- und Ortsnamen ins Bairische [bzw. Slawische] ist nur durch Vermittlung einer ansässigen Bevölkerung denkbar.“<sup>307</sup> Abgesehen davon, dass die Bildung bzw. Übernahme der Namen „Enns“ und „Traun“ wohl nicht an ihren Oberläufen erfolgt sein dürfte, bestehen so gesehen doch äußerst dürftige Hinweise auf eine romanische „Restbevölkerung“.

---

301 F. Lochner von Hüttenbach, 2004, S. 151.

302 K. Winckler, 2010, S. 126 (vgl. auch I. Hausner und E. Schuster, 1989–2004, S. 323, 674 u. 804).

303 F. Lochner von Hüttenbach, 2008, S. 47; vgl. auch F. Lochner von Hüttenbach, 2004, S. 148; F. Lochner von Hüttenbach, 1987, S. 12.

304 B. Mader, 1986, S. 59; W. Brunner, 1990, S. 27.

305 F. Lochner von Hüttenbach, 2008, S. 47.

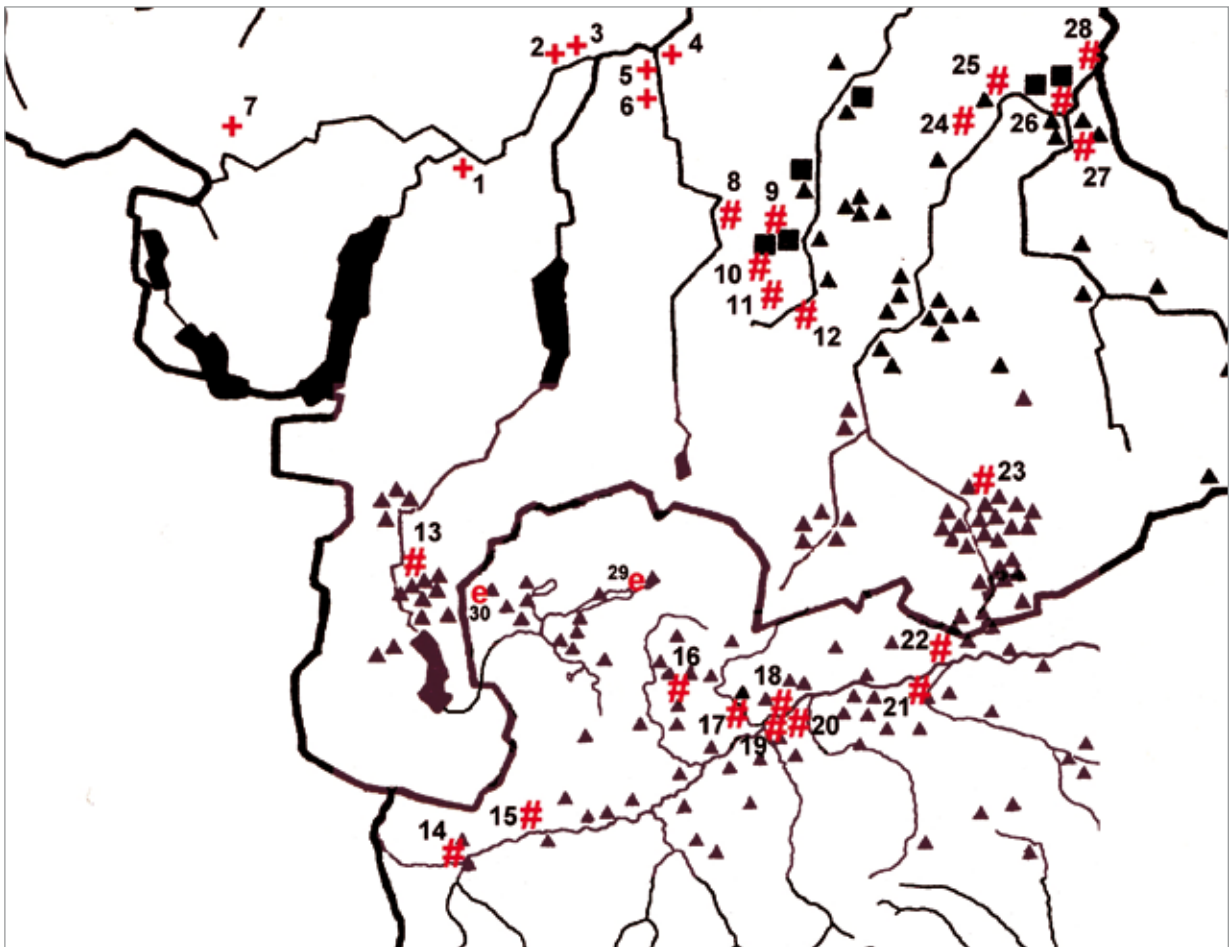
306 F. Lochner von Hüttenbach, 2008, S. 27; F. Lochner von Hüttenbach, 2009, S. 11.

307 P. Wiesinger, 1980, S. 156.

## Frühmittelalter (600–1.000 n. Chr.)

Wenn auch das Gebiet der heutigen Steiermark damals weitgehend verödete, so dürfen wir uns das Land durchaus nicht als gänzlich unbesiedelt oder wüst vorstellen. Manchen Spekulationen muss jedoch widersprochen werden: F. Tremel glaubte in den Haupttälern keine

slawischen Ortsnamen zu finden und leitete daraus die Bestätigung ab, „daß die Haupttäler noch sumpfig und daher unbewohnbar waren“.<sup>308</sup> F. Posch dagegen meinte, „die schütterten Siedlungen der Alpenlawen, die alles neu benannten, hielten sich entlang der Wasserläufe



Verbreitungskarte Frühmittelalter: Slawische Siedlungsnamen (▲), beigabensführende Begräbnisplätze des 7. und frühen 8. Jhs. – +, baye-risch) sowie des 8. bis 10. Jhs. (#, „karantanisch“ / karolingisch-ottonische Gruppe).

1 = Schöndorf, 2 = Schwanenstadt, 3 = Schlatt, 4 = Hafeld, 5 = Bad Wimbach-Neydharting, 6 = Feldham, 7 = Frankenmarkt, 8 = Mitterndorf, 9–11 = Micheldorf / Kremsdorf, 12 = Micheldorf / Georgenberg, 13 = Bad Goisern, 14 = Schladming, 15 = Aich / Assach, 16 = Krungl, 17 = Pürgg / Unterhaus, 18 = Stainach, 19 = Trautenfels, 20 = Hohenberg / Aigen, 21 = Lassing, 22 = Liezen, 23 = Windischgarsten, 24 = Sierninghofen, 25 = Gründberg, 26 = Dornach, 27 = Münichholz, 28 = Hainbuch, 29 = Gößl, 30 = Paulpötschen. – Kartierung I. Mirsch nach M. Pertlwieser, 1980, S. 73 u. 75, O. Kronsteiner, 1980, S. 215 und B. Mader, 1986).

308 F. Tremel, 1966, S. 41.

Fundort (KG)	Objekt	Literatur in Auswahl	Verbleib
<b>Pürgg</b> (Johanneskirche)	Frühmittelalterliche Keramik	D. Kramer, 1980a, 9	UMJ
<b>Neuhaus</b> (Unterburg)	Frühmittelalterliche Gräber	D. Kramer, 1980b, 6f	UMJ
<b>Stainach</b>  (1937, 1953, 1960; Schwemmkegel des Leistenbaches, Schwimmbassin auf dem Hang vor dem Sonnenhof)	Frühmittelalterliche Körpergräber mit Beigaben	W. Schmid, 1937; Ä. Kloiber, 1953; W. Modrijan, 1963, 79f	UMJ
<b>Stainach</b>  (2002, Niederhofen, bei Fam. Stiegler, vulgo Jaglbauer)	Körpergrab, 9. Jh.	BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Stainach, Fundstelle 6/11/67315.7	BDA
<b>Aich</b> (OG Aich)  (Friesach bei Assach, beim Einzelgehöft des Besitzers Herdy um 1920 und um 1952)	Frühmittelalterliche Körpergräber, Beigaben	W. Modrijan, 1963, 56	verschollen
<b>Aigen</b> (OG Aigen i. E.)  (Hohenberg, 1894, Bereich Kirche Hll. Johannes d. T. und Evangelist und Stallgebäude Hohenberg Nr. 6; Grabungen 1896, 1948 und 1957)	Frühmittelalterliches Gräberfeld (44 Körpergräber)	R. Schweighofer, 1894; O. Fischbach, 1897; E. Diez, 1906; W. Modrijan, 1963, 58–64; W. Modrijan, 1971, 310–312; E. Nowotny, 2007; E. Nowotny, 2008;	UMJ Archäologie und Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels
<b>Krungl</b>  (Funde seit 1823)	Frühmittelalterliches Reihenräberfeld, 8. bis 10. Jh.	O. Fischbach, 1894, 359f; O. Fischbach, 1897, 133–147; E. Diez, 1906, 202–228; W. Modrijan, 1963, 64–78; W. Modrijan, 1971, 310–312; M. Kramer, 1980	UMJ 6.393–6.410, 6.380 (tw. im Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels)
<b>Liezen</b> (1999, Anwesen Juliane und Josef Gruber, vulgo Fest, Oberdorferweg 4)	Frühmittelalterliche Körpergräber	U. Steinklauber, 2002	BDA
<b>Wörschach</b> (Maitschern)	Frühmittelalterlicher Halbmondohrring	BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Weißenbach b. L., Fundstelle 6/11/67318.5	Kammerhofmuseum Bad Aussee
<b>Lassing</b> (?)	Gräber	D. Kramer, 1980a, 9	verschollen
<b>Grundlsee</b> (Göbl, GstNr. 2244/3)	Tontöpfchen aus dem 8./9. (?) Jh. ohne Begleitfunde	W. Modrijan, 1963, 79	?

und mieden die lokalen antiken Zentren, die durchwegs einer völligen Verödung heimfielen<sup>309</sup>. F. Leskoschek vertrat die Auffassung, „die einwandernden Slawen besetzten in erster Linie das alte Kulturland mit seinem

leichter zu bebauenden und fruchtbaren Boden; daher ließen sie sich an vorrömischen und römischen Siedlungsresten besonders dicht nieder<sup>310</sup>. Nach H. Pirchegger besetzten die Slawen im Ennstal „vor allem die

309 F. Posch, 1978, S. 3.

310 F. Leskoschek, 1934, S. 18.

römischen Siedlungen und gaben ihnen neue Namen“. – In der Folge zählt Pirchegger acht solcher Siedlungen auf, darunter auch Gröbming.<sup>311</sup> Tatsache ist jedoch, dass sich an all diesen Orten bislang weder römische noch slawische Siedlungen und schon gar nicht (spät) römisch – slawische Siedlungskontinuität archäologisch nachweisen ließ, bzw. im Falle des Gröbminger Schlossbühels eine Weiternutzung der dortigen spätantiken Höhensiedlung nach der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts definitiv nicht erfolgte.<sup>312</sup> Völlig absurd jedenfalls ist eine Herleitung slawischer Friedensliebe aus dem Fehlen von Waffen in deren Gräbern<sup>313</sup>, abgesehen davon, dass bislang auf dem Gebiet der heutigen Steiermark kein einziges Grab bekannt ist, das zwischen dem frühen 6. und der Mitte des 8. Jahrhunderts datiert werden könnte.

Ebenso verhält es sich mit slawischen Siedlungen oder „Kultbauten“, – gerade letztere wurden ja für die Pürgg reklamiert: Die heidnischen Slawen, so diese Behauptung, „dürften an der Stelle, wo heute das Johanniskirchlein steht, ein Heiligtum gehabt haben. Dieses wurde abgebrochen und eine dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kapelle erbaut. Sie diente gleichzeitig zur Taufe der Bekehrten. Das geschah im 11. Jahrhundert, soviel kann heute aus dem Befunde der Kirche mit Sicherheit gesagt werden“.<sup>314</sup> – Ein „slawisches Heiligtum“ ist freilich weder auf dem Hügel des Johanniskirchleins, schon gar nicht „aus dem Befunde der Kirche“, noch sonst wo in der Steiermark je nachgewiesen worden. Neben der Johanneskapelle wurden 1979 lediglich Fragmente karolingisch-ottonischer Keramik aufgesammelt.<sup>315</sup> Auch mag man sich fragen, ob (auch in Anbetracht der beschriebenen Gräberfelder) im Raum Pürgg des 11. Jahrhunderts noch eine solche Unzahl an Heiden existiert haben mag, dass eigens für sie zum Bau einer Taufkapelle geschritten werden musste. Ebenso reiner Fantasie entsprungen und durch nichts bewiesen ist die Behauptung, „die Johanneskapelle steht auf dem Platz einer germanischen Opferstelle“, wie es auf einer bekannt unseriösen Webseite suggeriert wird.<sup>316</sup>

Im 6. Jahrhundert begannen sich die Baiern als dominierende Schicht (unter fränkischer Oberhoheit) in Oberösterreich zu etablieren. Reich ausgestattete Reihengräberfelder im westlichen Teil Oberösterreichs, die ab Beginn des 7. Jahrhunderts bis etwa zum Ende des ersten Drittels des 8. Jahrhunderts datieren, wurden archäologisch erforscht.<sup>317</sup> Aus dieser Zeit bestehen aus der Steiermark wie aus Oberösterreich nur äußerst wenige Siedlungsbefunde, die Auskunft über die materielle Kultur, das Alltagsleben oder die Ernährung dieser Zeit geben könnten. Verwiesen sei jedoch auf zwei Befunde, in beiden Fällen handelt es sich um frühmittelalterliche Gruben, die als Arbeitsstätten und Abfallgruben benutzt worden sein dürften. Die Auswertung der archäobotanischen Funde der um 1.000 n. Chr. datierten Grube bei Enzelsdorf (südlich Graz) ergab, „dass vor allem ‚gereinigte Endprodukte‘ vorliegen. Das Getreide und die Hirse, ebenso die Hülsenfrüchtler waren somit schon für eine Nahrungszubereitung vorbereitet. Unter der Berücksichtigung der Auswertung der archäobotanischen Funde lässt sich jedenfalls vermuten, dass Gefäße mit botanischem Inhalt, die wohl auf einem an einem Gebäudeteil angebrachten Holzregal standen, einem Brand zum Opfer fielen. Dies könnte eine Erklärung bieten für die zum Teil sekundär verbrannte Keramik, ebenso wie für die starke Fragmentierung als Folge des Herabstürzens der Gefäße. Es hat jedenfalls den Anschein, als sei eine bereits vorhandene Grube auf Grund dieses Vorfalles sekundär als Abfallgrube benutzt worden. [...] Festzuhalten ist, dass der Grubeninhalt aus überwiegend (durchschnittlich 85 %) verkohlten pflanzlichen Überresten besteht. Der auffällig erscheinende Mangel an Tierknochen in der Abfallgrube könnte durch die rasche Füllung derselben erklärt werden. Eine Erörterung der Möglichkeit einer vorwiegend vegetarischen Ernährung der Bewohner, was man etwa durch saisonale (bestimmte jahreszeitliche) bzw. temporäre (bestimmte tageszeitliche oder nächtliche) Nutzung des Platzes erklären könnte, wäre reine Spekulation und erübrigt sich hier.“<sup>318</sup>

Im Jahre 1982 wurden erstmals in Oberösterreich (Lehen bei Mitterkirchen) neun frühmittelalterliche

311 H. Pirchegger, 1936, S. 87 und 1965, S. 99.

312 U. Steinklauber, 2005, S. 137–140.

313 H. Pirchegger, 1949, S. 14.

314 F. Tremel, 1980, S. 12.

315 D. Kramer, 1980a, S. 9.

316 <http://www.kraftort.org/Osterreich/Steiermark/steiermark.html>

317 M. Pertlwieser, 1980, S. 45–55 u. 72f.

318 Ch. Gutjahr, 2004, S. 168 und 174.



Frühmittelalterliche Siedlungsgrube in Lehen bei Mitterkirchen. – V. Tovornik, 1984, Taf. XVI, Abb. 1, nach S. 144.

Grubenobjekte untersucht, die zeitlich in das frühe 9. Jahrhundert fallen und als Siedlungsgruben bzw. Arbeitsstätten (Grubenmeiler) interpretiert werden.<sup>319</sup>

Die Ortsnamenkunde und archäologische Funde des 7. und 8. Jahrhunderts (jene des 7. und frühen 8., bislang in erster Linie aus dem oberösterreichischen Alpenvorland) vermögen zumindest die Siedlungsgeschichte bzw. deren Ablauf im Salzkammergut und Ennstal etwas zu erhellen. Die Awaren, ein asiatisches Reitervolk, waren im Laufe der Völkerwanderung in das Karpatenbecken eingewandert, mit ihnen zogen Slawen ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in den Ostalpenraum. Von Westen und über den Semmering drangen die Slawen nach Niederösterreich und das östliche Oberösterreich vor,<sup>320</sup> ins Ennstal bis zu den Radstädter Tauern wohl über das Mur- und Mürztal ins Palten-Liesingtal,<sup>321</sup> ins Salzkammergut bis ins Gebiet von Bad Ischl über das Ennstal und Mitterndorfer Becken<sup>322</sup> und den Pötschenpass<sup>323</sup>, in das Krems- und Garstnertal über den Pyhrnpass<sup>324</sup>. Diese slawischen Gruppen im Enns-, Krems- und Garstnertal sowie im Salzkammergut (slawische Gewässer- und Siedlungsnamen finden sich in Oberösterreich nur im südlichen Salzkammergut und im Osten im Bereich der Flüsse Steyr, Enns, Krems und in einigen Bereichen des Mühlviertels)<sup>325</sup> wären somit

den „Alpenslawen“ zuzurechnen, während man bei den Slawen des Mühl- und Waldviertels an eine Herkunft aus Südböhmen<sup>326</sup> denkt. In der Zeit des weitesten slawischen Vordringens im 7. Jahrhundert verlief die bajuvarisch-slawische Siedlungsgrenze auch nach Ausweis der archäologischen Funde „vom östlichen Pustertal bis südlich des Zuges der Hohen Tauern [...], bei Radstadt über das obere Ennstal, dann über das Salzkammergut zwischen Enns und Traun zur Donau“.<sup>327</sup> Archäologisch lässt sich im Raum Pürgg von alledem für das 7. Jh. nichts nachweisen, H. Krawarik vertritt jedoch die Ansicht, dass „der genetische Siedlungshorizont („Kulturfläche“) bereits für das 7. Jahrhundert Siedlungen in Kammern, Liezen, Admont, Krungl und Oberhaus anzeigt oder anzeigen könnte“.<sup>328</sup>

Namenkundliche Hinweise und volkskundliche Indikatoren belegen, dass das Ennstal schon früh, zwischen 700 und 750, in näherer Verbindung zu Bayern stand.<sup>329</sup> W. Brunner vermutet die Gründung eines Gutshofes in Irnding durch den bayerischen Herzog bereits während der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.<sup>330</sup> 741/42 gerieten die Karantanen, „ein eindeutig slawisch bestimmtes Volk“<sup>331</sup>, jedenfalls unter bayerische Botmäßigkeit, „um diese Zeit oder kurz danach beginnen die Gräberfelder von Krungl und Hohenberg“.<sup>332</sup> Nicht gesichert ist, ob das Ennstal und Salzkammergut bis dahin überhaupt zum karantanischen Territorium gezählt hatten bzw. eine Sonderstellung einnahmen: „Der Raum des mittleren Ennstals um Pürgg, Lassing, Lessern, ein großes Gräberfeld um Krungl, könnte als Kleinterritorium gelten, vielleicht bis Aussee, bis zum Pötschenpass.“<sup>333</sup> Auffällig scheint immerhin, dass nördlich des Murtales weder „Ban“-Orte noch „Kroaten“-Orte auftreten, was deren Interpretation als „Grenzorte“ nahelegt. „Dies würde freilich implizieren, dass das Ennstal nicht zum Karantanischen Reich gehörte.“<sup>334</sup> Für eine eindeutige Klärung bleibt die Überlieferung aber leider zu lückenhaft.

Um 752 wurde Cheitmar Fürst der Karantanen (er war auf Herrenchiemsee zum Christen erzogen worden), es

319 V. Tovornik, 1984.

320 H. Friesinger, 1976.

321 F. Posch, 1964.

322 P. Wiesinger, 1980, S. 159.

323 M. Rada, 1955.

324 H. Krawarik, 1971.

325 K. Hohensinner, 2003, S. 74; P. Wiesinger, 1980, S. 156.

326 K. Reindel, 1981, S. 122.

327 K. Reindel, 1981, S. 122.

328 H. Krawarik, 2002, S. 185.

329 F. Posch, 1980, S. 24f.

330 W. Brunner, 1990, S. 37.

331 H. Wolfram, 1987, S. 341ff.

332 D. Kramer, 1994, S. 29.

333 H. Baltl, 2004, S. 50.

334 K. Winckler, 2010, S. 86.

folgten Salzburger Missionen, „heidnische“ Unruhen (820 Niederbrennen der Maximilianszelle bei Bischofs-hofen), neuerliche Missionierungen und Niederwerfungen; 788 war der Ostalpenraum auch nominell Teil des Karolingerreiches geworden. „Der gesamte Grund und Boden war an den Frankenkönig gekommen, der nun reichlich Königsgut an die Kirche und seine Getreuen vergab, wodurch die deutsche Besiedlung der Ostalpenländer eingeleitet wurde. [...] Damals oder bald darauf wurde auch die deutsche Graftschftsverfassung nach Karantanien übertragen, wenn diese Einteilung auch erst später urkundlich faßbar wird.“<sup>335</sup>

In einer neueren Ennstaler Ortsgeschichte aus dem Jahre 1997 (!) liest sich das folgend: Das „unfreie Hilfs-volk der Slawen“ und das „Awaren-Raubvolk“ bedrängten die Ennstaler, „doch aus dem Westen sollte für all die Unterdrückung eine erschte Erlösung kommen. Das Bayernherzogtum der Agilolfinger setzte dem weiteren Vordringen der Slawen und Barbaren mit fester Hand die Schranken“.<sup>336</sup> – Diese Worte, sie erinnern in ihrer Diktion eher an den „Völkischen Beobachter“ denn an eine seriöse historische Publikation, weisen auf einen in der Wissenschaft – zumindest bis vor 20 Jahren – heftig geführten Diskurs hin. Die Frage „deutsch“ oder „slawisch“ erregte über Jahrzehnte manches Forschers Gemüt, wobei die ethnische Zugehörigkeit des betreffenden Archäologen oder Historikers in dieser „nationalistischen und ideologischen Kontroverse“<sup>337</sup> häufig eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Diskutiert wurde dabei die Frage nach der Existenz einer spezifisch karantanisch-südslawischen oder frühdeutsch-karolingisch-ottonischen, heidnischen oder christlichen Schmuck- und Gerätekultur sowie die chronologische Einstufung der Gräberfelder von Krungl, Hohenberg, Micheldorf etc.<sup>338</sup>

Nach einer vorhergegangenen Klimaverschlechterung lässt sich für das Frühmittelalter anhand von Funden, die dem 7./8. Jahrhundert zugeschrieben werden, auch wieder Almwirtschaft in der Dachsteinregion nachweisen. Forschungen der ANISA konnten in der Steinig-



Links: Pfeilspitze aus Eisen (8./9. Jh. n. Chr.) von der Steiniggrube. – F. Mandl, 2003, 200.

Rechts: Flügel-lanzenspitze aus Eisen (8./9. Jh.) von der Stornalm. – F. Mandl, 2003, 199.



Frühmittelalterliche Scheibenfibel, 9./10. Jh., vom Paulpötschen, Bad Aussee. – Kammerhofmuseum Bad Aussee; BDA/A. Schumacher.



Frühmittelalterliche Scheibenfibel mit Tierdarstellung aus dem Gräberfeld von Bad Goisern. – BDA/A. Schumacher.

grube (Tiefgrube) Überreste einer frühmittelalterlichen Almhütte nachweisen, deren Fundamente etwa 5,5 mal 9 m aufwiesen. Die <sup>14</sup>C-Daten von Holzkohleproben weisen ein Alter von 1.295 Jahren auf. Auch die begleitenden Funde (Messerklänge, Pfeilspitze aus Eisen, Keramik) weisen ins Frühmittelalter, aus einer Feuergrube stammen Knochenreste von Rind, Schaf, Ziege, Hirsch und Reh.<sup>339</sup> Jedenfalls gesellen sich ab dem ausgehenden 8. Jahrhundert für das Ennstal und Salzkammergut nun vermehrt archäologische Quellen den urkundlichen und namenkundlichen hinzu. In erster Linie handelt es sich dabei um die teils ausgedehnten frühmittelalterlichen Gräberfelder, von denen jene von Krungl und Hohenberg eine zentrale Rolle einnehmen.

335 F. Posch, 1980, S. 26f

336 R. Schiestl, 1997, S. 6f. – Ebenso kurios slawophob F. Grössing, [o. J.], S. 8: „Die wenigen verbliebenen keltolillyrischen Alpenromanen wurden rasch aufgesogen. Die Slawen, bei uns meist Slowenen, waren weder zahlreich noch kriegerisch. Nicht selten wird ihre Zahl übertrieben. Das ist nicht nur unrichtig, sondern auch gefährlich, denken wir nur an Südkärnten.“

337 H. Baltl, 2004, S. 26.

338 Zur Genese und den Standpunkten dieser Kontroverse vgl. u.a. die Ausführungen bei E. Nowotny, 2005, S. 231–234; M. Pertlwieser, 1977; J. Reitingner, 1980; D. Kramer, 1996 und 1997b, S. 253–260.

339 F. Mandl, 2003, S. 200.

## Krungl

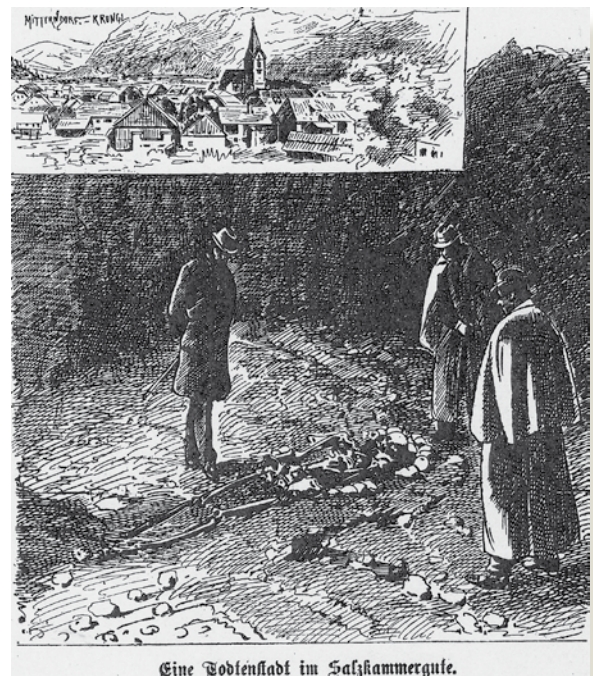
Die „langen Jahre der Forschungen und Verwirrungen“<sup>340</sup> in Krungl beginnen 1823, als Skelettfunde die eher beiläufige Aufmerksamkeit der Krungler Bevölkerung erregten. Anlässlich von Aushubarbeiten für einen Keller im Hause Kanzler (vulgo Kleinköpfn) traten Knochen zutage, die auf geringes Interesse stießen. Dieses Schicksal ereilte auch die Grabbeigaben, darunter ein offensichtlich vorzüglich erhaltenes frühmittelalterliches Eisenschwert, das der vulgo Kleinkopf in Ermangelung einer sinnvolleren Verwendung zum „Krungl schmied“ trug, um daraus neue Messer fertigen zu lassen.<sup>341</sup> – Genannter „Krungl schmied“ war seinerzeit überhaupt in höchst dubiose Geschäfte verwickelt, so soll er der Volkssage nach auch die „Wilde Jagd“ mit Hufeisen versorgt haben.<sup>342</sup>

Im Gebiet von Krungl und Umgebung wurden bereits während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder zahlreiche archäologische Funde getätigt, wie es auch einem Schreiben des Bauern Paul Adler, Freund Erzherzog Johanns, an den Hauptschullehrer Franz Lechner in Graz vom 29. März 1843 hervorgeht: „Es wird hier viel altes gefunden und ich selbst war so glücklich, hier in Mühlreith [...] 2 Stück alte Waffen von Bronze zu finden [...]“<sup>343</sup> – Die in Mühlreith ehemals übliche und eventuell ins Frühmittelalter weisende Gegendbezeichnung „Haidenreith“ scheint auf eine dieser Fundstellen hinzudeuten.

Am Sonntag nach dem Peterstag 1873 brannte, ausgelöst durch Blitzschlag, ein großer Teil der Ortschaft Krungl nieder. Dies bot einerseits den Anlass zur Gründung der Feuerwehr Mitterndorf, andererseits zur Anlage einer Sandgrube beim vulgo Kleinkopf zwecks Materialgewinnung zum Wiederaufbau. Dabei stieß man abermals auf sechs bis acht Körpergräber und abermals „auf ein Schwert, an welchem der Rost die einstigen Umrisse schon ganz zerfressen hat. [...] Mit dem Schwert fand man auch unterschiedliche Bronzestückchen, welche alle eine rundliche Form haben. Sie waren Verzierungen vom Schwertgriffe und Gehänge“.<sup>344</sup> Dieses Schwert



Krungl um 1960. – W. Modrijan, 1963, S. 65.



Titelblatt des Berichtes über die Gräberfunde und Ausgrabungen in Krungl 1896. – Neuigkeitsblatt Wien, 17. November 1896.

fand zwar noch Erwähnung im Jahresbericht des Joanneums<sup>345</sup>, dann ist auch dieser Fund, ehe er inventarisiert wurde, „verloren oder zugrunde gegangen“<sup>346</sup>. Unter anderem erwähnt werden noch die zum Schwert

340 So der treffende Titel eines Abschnittes in einem neueren Beitrag zur Forschungsgeschichte. Vgl. W. Breibert, 2008, S. 8.

341 Grazer Volksblatt, Nr. 254 vom 5. November 1873.

342 F. Brauner, 1952, S. 19f.

343 Zitiert nach H. Baltl, 1984, S. 37, Anm. 7.

344 Grazer Volksblatt, Nr. 254 vom 5. November 1873.

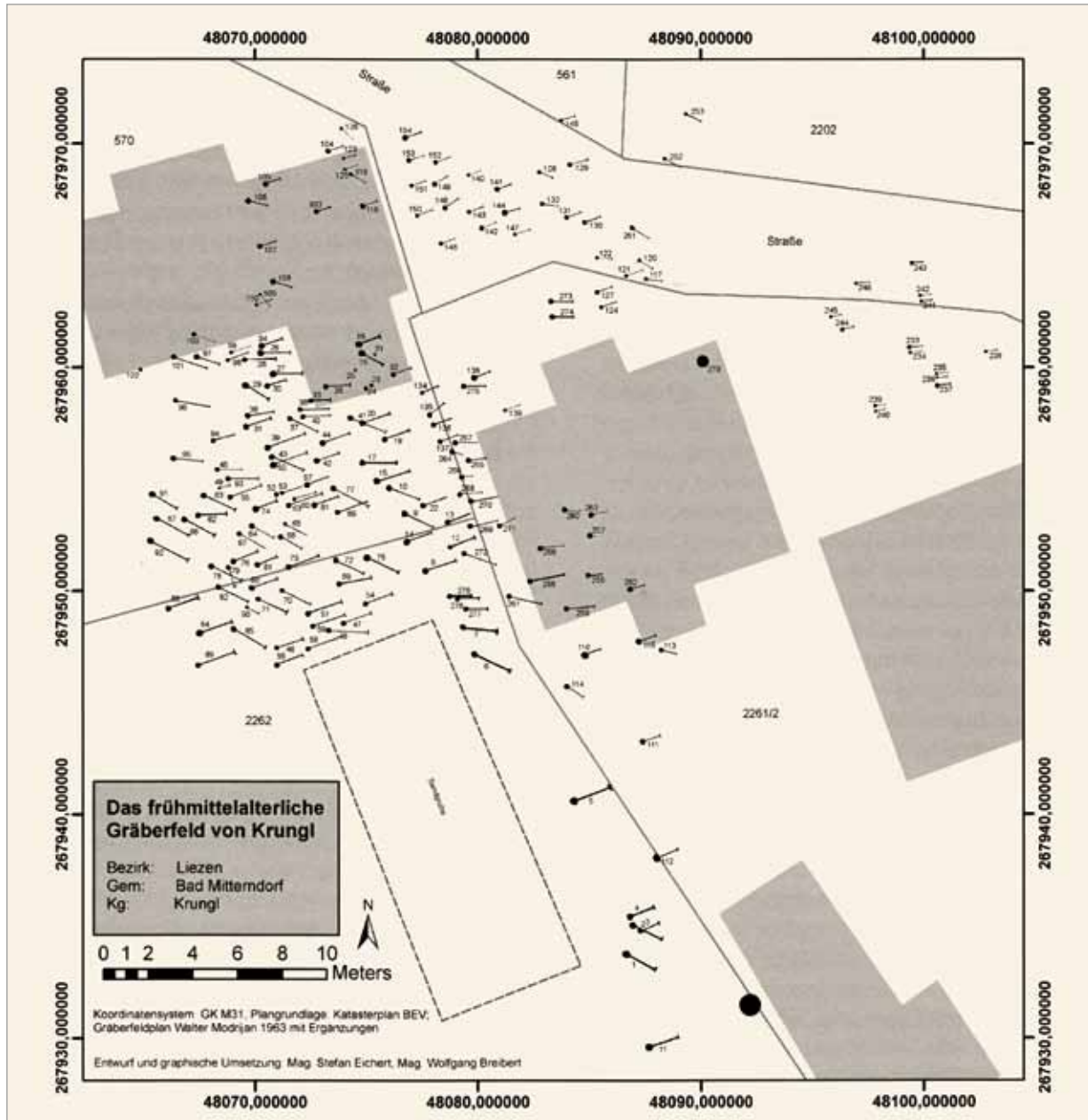
345 JJ 62/1873, 1874, S. 29.

346 L. Pürcher, 1972, S. 20.



gehörenden „18 Wehrhäng-Beschläge[.], anscheinend frühromanischen Styles“.<sup>347</sup> – Diese 18 Beschläge einer spätawarischen Gürtelgarnitur haben sich erhalten.<sup>348</sup>

23 Jahre sollte es dauern, ehe in Krungl erste planmäßige archäologische Grabungen in Angriff genommen wurden. Auf Anregung von W. Gurlitt bemühte sich



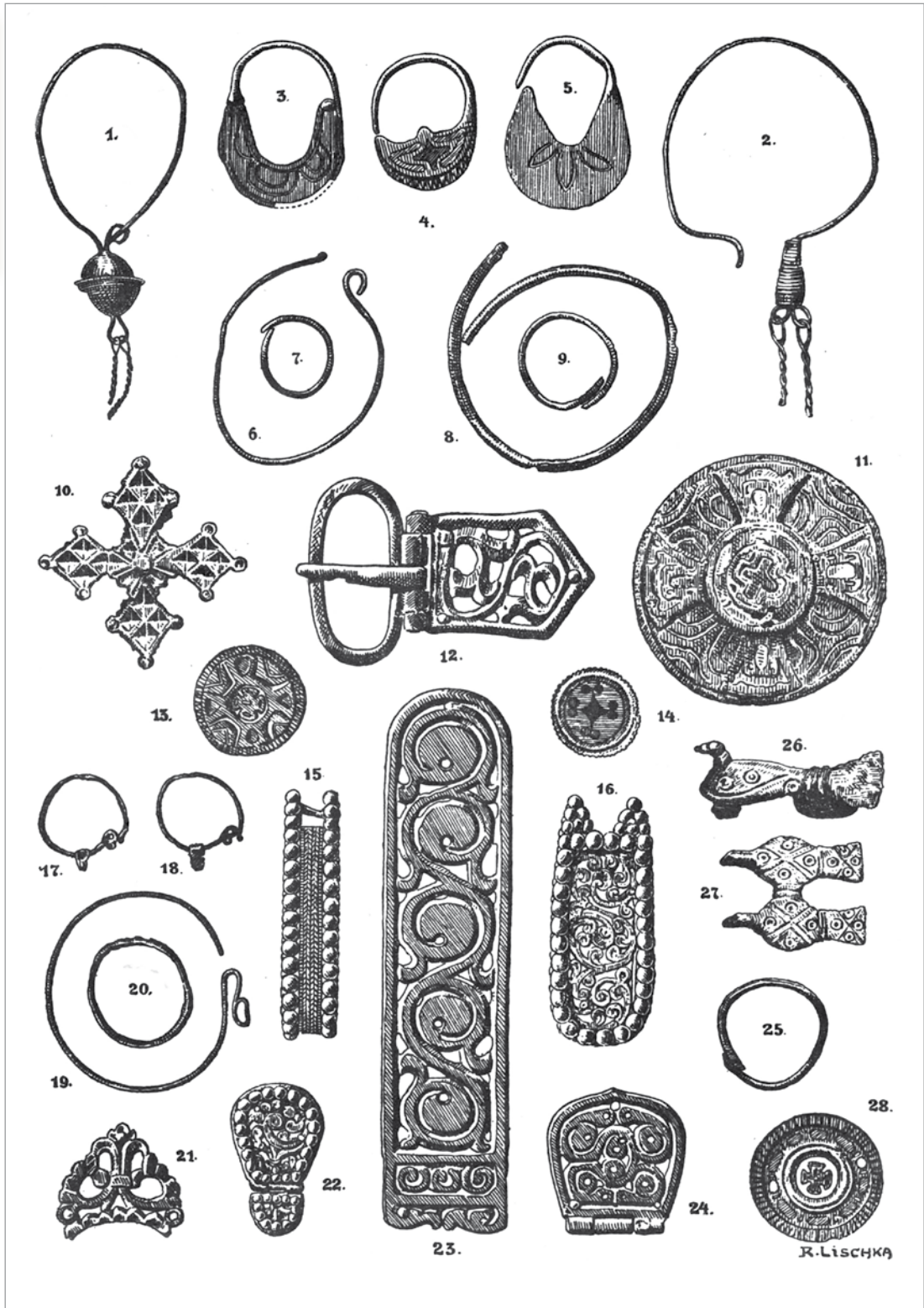
Gräberfeldplan Krungl von St. Eichert und W. Breibert. – W. Breibert, 2008, S. 9.

347 JJ 62/1873, 1874, S. 29.

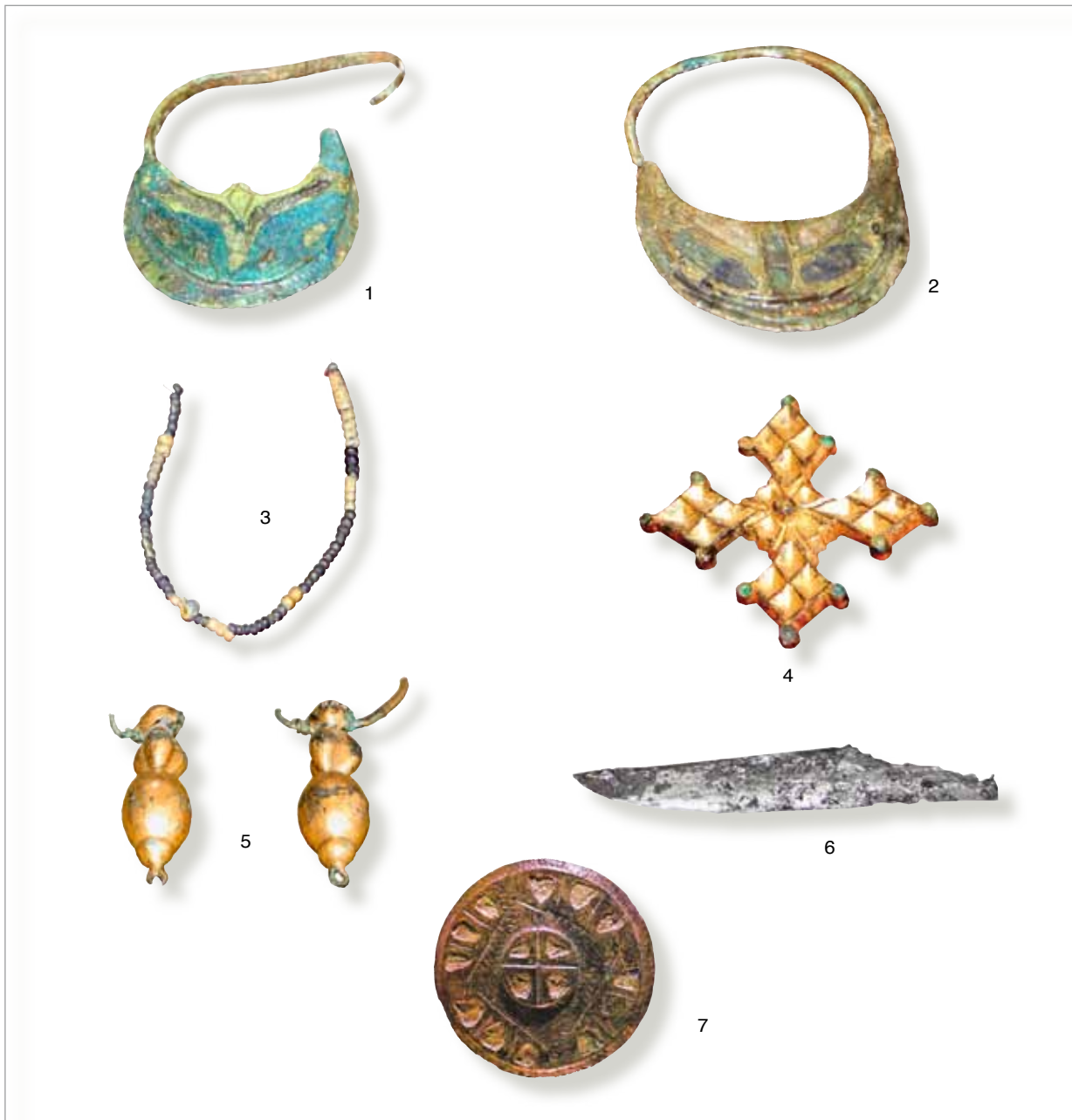
348 LMJ Inv.-Nr. 6.393–6.410.



Ferdinand von Andrian (1835–1914), 1868 im Atelier Adèle, k. k. Hof-Fotografin, Praterstr. 18, Wien. – H. Lobitzer und Z. Kukul, 2010, S. 457.



Funde aus dem karolingisch-ottonischen Reihengräberfeld Krungl und aus Hohenberg (Nr. 1, 2, 15–18 und 22). – F. Andrian, 1905, S. 8.



- 1: Halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Krungl, Grab 15, Bronze, gegossen, mit Emailleinlagen, L = 4,7 cm. 2. Hälfte 10. Jh. – UMJ Trautenfels, Inv.-Nr. 9.586, Aufnahme I. Mirsch.
- 2: Halbmondförmiger Kopfschmuckring aus Krungl, Grab 15, Bronze, gegossen, mit Emailleinlagen, L = 4,7 cm. 2. Hälfte 10. Jh. – UMJ Trautenfels, Inv.-Nr. 9.587, Aufnahme I. Mirsch.
- 3: Perlenkette aus dem Gräberfeld Krungl, um 800. – UMJ Trautenfels, Aufnahme I. Mirsch.
- 4: Kreuzfibel aus Krungl, Grab 75, aus Bronze gegossen, vergoldet, mit Glaseinlagen in den Eckrundeln, 4 x 4 cm, um 800. – UMJ Trautenfels, Inv.-Nr. 9.681, Aufnahme I. Mirsch.
- 5: Krungl, Grab 75, Bommelohrringe aus vergoldetem Bronzeblech, um 800. – UMJ Trautenfels, Aufnahme I. Mirsch.
- 6: Krungl, Grab 75, Messer aus Eisen. – UMJ Trautenfels, Aufnahme I. Mirsch.
- 7: Scheibenfibel aus dem Gräberfeld Krungl, 10. Jh., Ø = 5,5 cm. – UMJ Trautenfels, Inv.-Nr. 10.506, Aufnahme I. Mirsch.



Riemenbeschlage  
aus Hohenberg  
(obere Hälfte)  
und  
Krungl. – E. Diez,  
1906, nach S. 208,  
Tafel VIII.



Grabungsfunde aus  
Krungl. – E. Diez,  
1906, nach S. 228,  
Tafel IX.

der Prähistoriker am Landesmuseum, Otto Fischbach<sup>349</sup>, im Herbst 1896 nach Krungl, grub in 12 Tagen 102 Gräber auf 250 Quadratmetern aus (also 8,5 Gräber und 20,8 m<sup>2</sup> pro Tag).<sup>350</sup> Doch Fischbach, der mit einer gemessen am Standard seiner Zeit beachtenswerten Sorgfalt ans Werk gegangen war, bekam das Mitterndorfer Klima schlecht; er verstarb kurz nach der Grabung, erst 28-jährig, an Lungenentzündung und Grippe.<sup>351</sup> Der größte Teil seiner Aufzeichnungen und Grabungsdokumentationen galt bereits 1905 als verschollen. F. v. Andrian konnte einige Informationen „mit Unterstützung des Herrn Oberlehrers Joh. Furbock von den bei den Grabungen beschäftigten Besitzern“<sup>352</sup> erfragen, ein Protokoll wurde später von W. Modrijan aufgefunden.<sup>353</sup>

Wilhelm Rauscher, der Nachfolger Fischbachs, grub 1897 bis 1899, weitere Grabungen sind aus den Jahren 1903, 1907 und 1908 überliefert, allesamt nicht oder nur lückenhaft dokumentiert.<sup>354</sup> Ferdinand v. Andrian<sup>355</sup>, der sich intensiv mit der frühen Geschichte des Salzkammergutes auseinandersetzte und eine dieser Grabungen des Landesmuseums vor 1905 besuchte, musste mit Entsetzen feststellen, dass dabei „über 200 vollständige Skelette bei den Ausgrabungen in unverantwortlicher Weise zerschlagen und vergraben wurden.“<sup>356</sup> Weitere Grabungen bzw. Baustellenbeobachtungen erfolgten 1977, 1978, 1980, 1992 und 2007, dazwischen wurden immer wieder Funde getätigt, die in der Regel undokumentiert blieben.<sup>357</sup>

Als Walter Modrijan 1949 bzw. 1963 an die Erstellung des bis dahin ersten ublicksplans des Gräberfeldes schritt, konnte er „mit gutem Gewissen“ von 246 offiziell ergrabenen Gräbern 168 kartieren, die Lage von mindestens 300 gehobenen

349 Zur Biographie Fischbachs wie auch zur Forschungsgeschichte in Krungl: W. Breibert, 2008.

350 O. Fischbach, 1897; JJ 85/1896, 1897, S. 40f.

351 JJ 86/1897, 1898, S. 33.

352 F. v. Andrian, 1905, S. 6.

353 W. Modrijan, 1963, S. 66f.

354 W. Breibert, 2008, S. 11.

355 Zur Biographie: H. Lobitzer und Z. Kukal, 2010.

356 F. v. Andrian, 1905, S. 9.

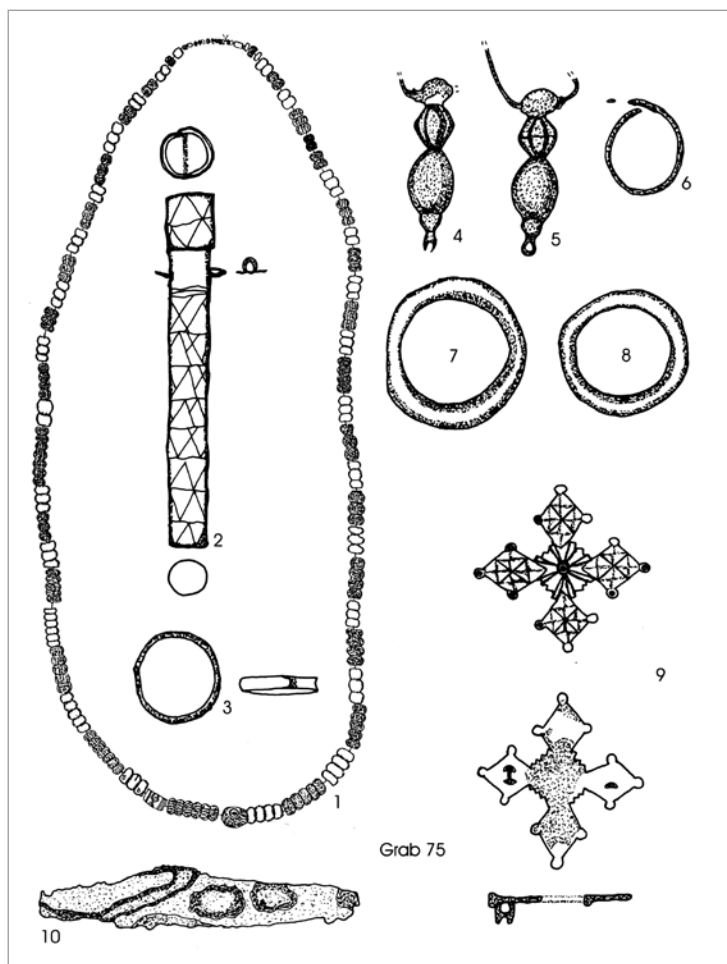
357 Vgl. W. Breibert, 2008, S. 11. Zu den Bergungen D. Kramers vgl. auch: JJ 1977 (1978), S. 111; 1978 (1979), S. 114; 1980 (1981), S. 122.

Gräbern blieb unbekannt.<sup>358</sup> Die neuesten Forschungen Wolfgang Breiberts können 279 ausgegrabene und bekannte Gräber nachweisen, davon sind 201 lokalisierbar.<sup>359</sup> – Vollständig erforscht ist das Gräberfeld damit noch lange nicht. „In südöstlicher Richtung, in die Richtung des Krunglbaches wird nicht mehr viel zu erwarten sein, in den anderen Himmelsrichtungen ist noch kein Ende des Gräberfeldes absehbar. Auch gegen Westen konnte die Ausdehnung trotz Nachgrabung nicht geklärt werden.“<sup>360</sup>

Zwar liegen instruktive Publikationen<sup>361</sup> einzelner Gräber und Funde vor, einige Publikationen sind angekündigt (manche seit über 30 Jahren), eine Gesamtauswertung des Gräberfeldes fehlt, steht aber durch W. Breibert im Rahmen einer Dissertation knapp vor der Vollendung.

Wenn die aus den hier beschriebenen frühmittelalterlichen Gräberfeldern geborgenen Schwerter, Fibeln, Messer etc. zumeist als „Grabbeigaben“ bezeichnet werden, so handelt es sich dabei doch um Bestandteile der Tracht, in der die Verstorbenen gemäß ihrem sozialen Status bestattet wurden. Als eigentliche Grabbeigaben können nur Speise- und Trankbeigaben bezeichnet werden, mit denen wiederum die Keramikfunde im Zusammenhang stehen. Reste von Speisebeigaben, also in erster Linie Tierknochen, haben sich aus den meisten hier beschriebenen Gräberfeldern jedoch nicht erhalten, was wohl in erster Linie auf die Methode der Grabungen zurückzuführen sein dürfte. Wenn in 12 Tagen 102 Gräber geborgen („umgegraben“<sup>362</sup>) wurden und Skelette sowie alles nicht nach Metall Glänzende am Müllhaufen landete, wird man auf eventuell vorhandene Hühner- oder Rinderknochen erst recht nicht sonderliches Augenmerk gelegt haben.

Darauf, dass manche Autoren das Krungler Gräberfeld auch heute noch als „slawischen Fund-



Gräberfeld Krungl, Teile des Inventars von Grab 75. – W. Breibert, 2008, S. 20.



Ohrgehänge aus den Gräbern 170, 149 und 144 (v. l. n. r.) aus Krungl. – W. Modrijan, 1963, S. 78.

358 W. Modrijan 1963, S. 78.

359 W. Breibert, 2008, S. 11 und 8 (Abb. 2).

360 W. Breibert, 2008, S. 11.

361 Vgl. dazu in erster Linie die im Literaturverzeichnis genannten Arbeiten D. Kramers.

362 So in Fischbachs Bericht aus dem Jahre 1896, zitiert bei W. Modrijan, 1963, S. 66.

platz<sup>363</sup> bezeichnen, möchte ich lediglich hinweisen, ohne darauf einzugehen und mich diese Thematik betreffend der Ansicht D. Kramers anschließen: „Aus der karolingisch-ottonischen Zeit sind für das Territorium der Steiermark Körpergräberfelder typisch. Sie werden gerne als rein slawisch interpretiert. Dabei wird verdrängt, daß die Bestattungsweise in diesen Bestattungsplätzen an spätmerowingisches und nicht an slawisches Totenbrauchtum anknüpft. Die Belegung dieser Friedhöfe beginnt zu einem Zeitpunkt, in dem die fraglichen Regionen von Bayern abhängig und schließlich Teile des ostfränkischen Reiches werden. Sie endet, als die Kirchenorganisation so weit fortgeschritten war, daß von der Bevölkerung die Beisetzung der Toten bei der jeweiligen Kirche gefordert werden konnte.“<sup>364</sup> – „Von einem sozialen Antagonismus zwischen Slovenen und Deutschen findet sich in Steiermark keine Spur“<sup>365</sup>, hatte Andrian bereits 1905 festgestellt, und als solcher ist er auch in den Gräbern dieser Zeit nicht zu erkennen.

Wenn auch Breiberts Gesamtauswertung der Krungler Gräber noch nicht erschienen ist, so scheint sich als Ergebnis abzuzeichnen, dass die ältesten Funde (darunter die Gürtelgarnitur und das berühmte Grab 75) in die Zeit der bayerischen Intervention im 8. Jahrhundert fallen. „Der spätawarische Einfluss (Arm-, Fingerringe, Drahtohrgehänge) ist hier evident, der westliche Einfluss besonders an Waffen und einigen Schmuckformen wie Bombelohrringen, Mosaik- und Mehrfachperlen ablesbar.“<sup>366</sup>

Im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts enden die Bestattungen im Krungler Gräberfeld, das immer noch gewichtige Fragen in sich birgt, eine davon jene nach der Lage der gewiss nicht unbedeutenden zugehörigen Siedlung. W. Breibert äußert dahingehend zwei Vermutungen: „In the case of Krungl, two locations would meet the requirements for dwellings very well: The Kulm with the Kulmkogel, 2 km to the southeast, or the

Hinterberg, 2.5 km to the southwest. Neither of these potential sites has been investigated so far.“<sup>367</sup>

Dies führt zur Frage nach den Motiven der Menschen des 8. Jahrhunderts – noch dazu in einer Zeit der Klimaverschlechterung – sich gerade hier anzusiedeln. Man könnte an einen Zusammenhang mit dem Salzhandel denken, an eine sich daraus ergebenden Notwendigkeit der Sicherung von Verkehrswegen, was zu einer Art Kleinterritorium im Bereich zwischen Pürgg und Grundlsee (der ja 1188 als „Chrungilse“ genannt wird)<sup>368</sup> führte; eine Möglichkeit, die erstmals Hermann Baltl in Betracht zog und in Wolfgang Breibert einen Befürworter findet.<sup>369</sup> Mit dem Hallstätter Salzlager ist diese Meinung jedoch schwer im Einklang zu bringen, denn es existiert bislang kein archäologischer oder historischer Nachweis über die Nutzung der Hallsätter Salzlager zwischen dem 5. und 13. Jahrhundert.<sup>370</sup> Dies spricht jedoch nicht gegen eine wichtige Rolle der Verbindung vom Salzkammergut ins Ennstal seit dem 8. Jahrhundert, die diesem Verkehrsweg ja allein schon durch die Wanderungsbewegungen im Zuge der bayerischen Kolonisation zugekommen sein muss.

## Hohenberg

Behufs Errichtung eines Krautstübers<sup>371</sup> grub der Besitzer Johann Kornberger, vulgo Fössner am 6. April 1894 wenige Schritte entfernt von der Filialkirche Hll. Johannes der Täufer und Evangelist ein Loch. „Unter einer Schichte von Bausteinen ohne festen Zusammenhang“ zeigten sich in der „lockere[n] Erde auf einer festen Lehmbank [...] Knochen, Metallgeräthe und Scherben“.<sup>372</sup> Auch über das Datum des Schwertfundes sind wir genauestens unterrichtet, weil sich ein Hochzeitspaar durch die Wissenschaft belästigt fühlte: „Auf der Fahrt durch Aigen wurden die Hochzeiter angehalten und mußten zusehen, wie ein großes Schwert

363 M. Pollak, 2008, 27; K. Winckler, 2010, S. 86.

364 D. Kramer, 1997b, S. 259.

365 F. v. Andrian, 1905, S. 9.

366 W. Breibert, 2008, S. 13. Vgl. auch W. Breibert, 2011 und St. Eichert, 2007, S. 230.

367 W. Breibert, 2011, S. 564.

368 I. Hausner und E. Schuster, 1989–2004, S. 457 („Krungl“ wird aus der slaw. Bezeichnung für „rund“ hergeleitet).

369 H. Baltl, 2004, S. 50; W. Breibert, 2008, S. 15; W. Breibert, 2011, S. 566f.

370 D. Ruß, 2008, S. 186.

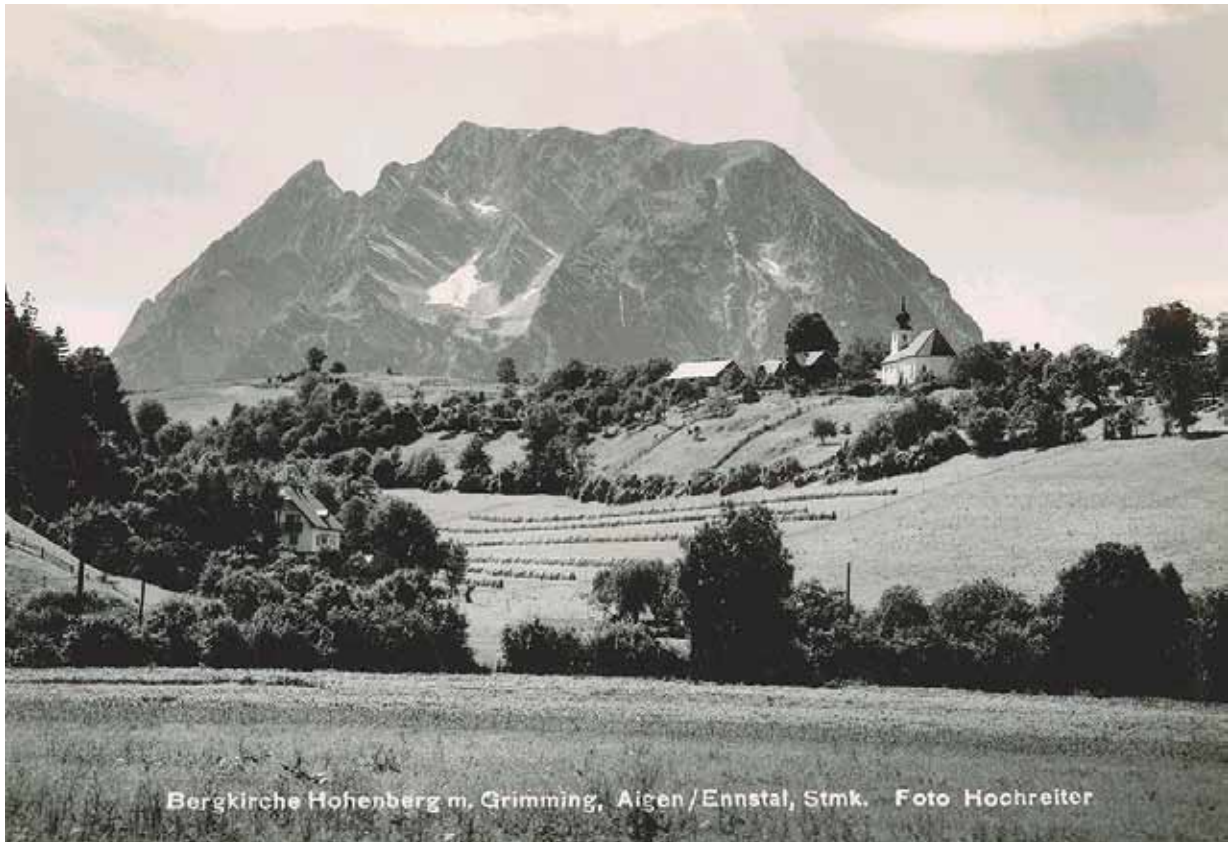
371 Der „Stübich“ oder „Stübing“ bezeichnet im Steirischen einen tonnenartigen Trog zur Aufbewahrung verschiedener Sachen. (Th. Unger, 1903, S. 586)

372 R. Schweighofer, 1894, S. 185f.

ausgegraben und ein Protokoll darüber aufgenommen wurde.“<sup>373</sup>

Sogleich witterte ein „Herr Fuchs aus Liezen“ leichten Profit und gab sich dem ehrlichen Finder gegenüber als Beauftragter des Landesmuseums aus, um diesem die wohlfeil erworbenen Funde dann um ein Vielfaches zu verkaufen. Der sich besonders gewitzt dünkende Zeitgenosse fand sich unversehens am Kriminalgericht als Angeklagter in einem Strafprozess wegen Betruges wieder.<sup>374</sup> Otto Fischbach veröffentlichte die Funde 1895<sup>375</sup> und legte bei Grabungen im Jahre 1896 weitere 41 Gräber<sup>376</sup> frei; später sollten es 46 sein, die Grabungstagebücher Fischbachs gelten als verschollen, W. Modrijan konnte jedoch 1963 ein Protokoll Fischbachs aufspüren:

„Vom 31. August bis zum 10. September wurden 41 Skelette aufgedeckt; einige von diesen wurden nicht mehr vollständig aufgefunden, so z. B. von 29 und 30 nur je ein Kopf; da auch das benachbarte Grab 28 ein unvollständiges Skelett und nur geringe Reste eines Ringes und eines Ohrgehänges aufwies, so ist es sicher, daß schon früher eine Durchforschung des Bodens an einigen Stellen stattgefunden hat, wovon sich an mehreren Stellen Spuren zeigten und was auch vom Besitzer ausdrücklich bestätigt wurde. Im übrigen waren die Skelette mit wenigen Ausnahmen sehr gut erhalten, die Schädel allerdings meist durch die darauflastende Erde eingedrückt worden oder wenigstens gesprungen; alle Schädel, von denen ich voraussetzen konnte, daß eine Zusammenstellung noch möglich sei, ließ ich sammeln,



Die Filialkirche Hll. Johannes d. T. und Evangelist in Hohenberg, um 1960. – Sammlung I. Mirsch.

373 Steirische Alpenpost Nr. 6 vom 9. Februar 1895.

374 O. Fischbach, 1895, S. 250; W. Modrijan, 1963, S. 59.

375 O. Fischbach, 1895.

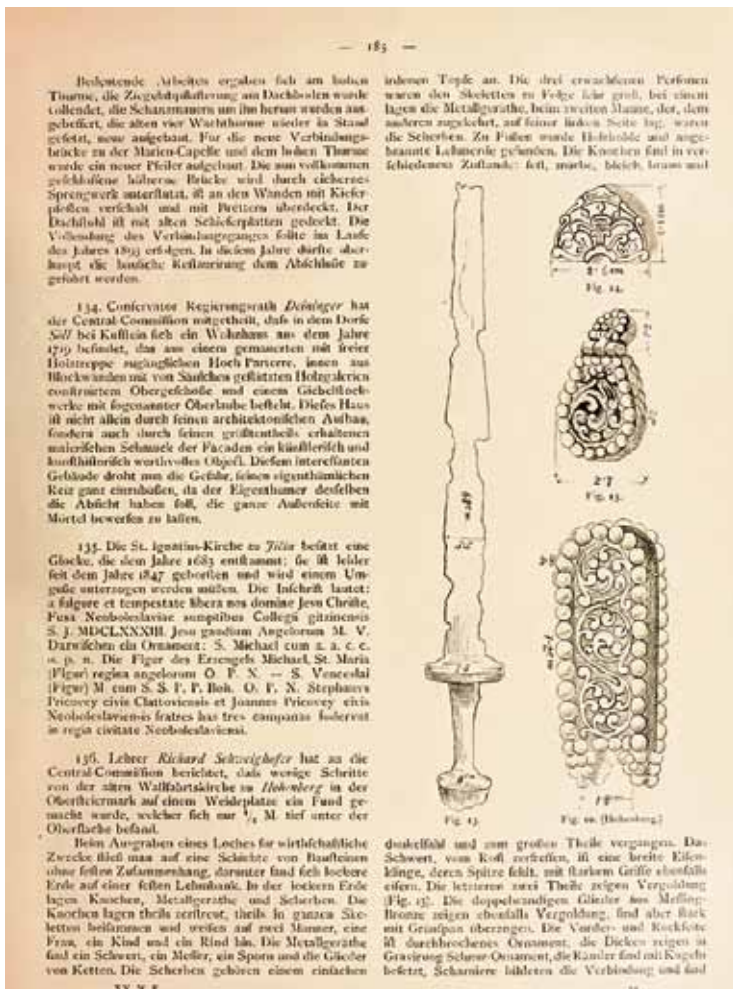
376 O. Fischbach, 1897.



Links: Plan des Gräberfeldes Hohenberg. – W. Modrijan, 1963, S. 61, Abb. 18.

Rechts: Chor der Filialkirche Hll. Johannes der Täufer und Evangelist, im Hintergrund das Areal des frühmittelalterlichen Gräberfeldes. – Aufnahme I. Mirsch.

Unten: Bericht des Lehrers Richard Schweighofer über den Fund der Hohenberger Gräber aus dem Jahr 1894. – R. Schweighofer, 1894, S. 185.



außerdem eine Auswahl besonders gut erhaltener Bein-, Arm- und Beckenknochen, namentlich von solchen Skeletten, bei denen Beigaben gefunden wurden. Die Art der Bestattung war bei allen Skeletten sehr gleichmäßig: Der Körper lag fast immer ganz ausgestreckt auf dem Rücken, die Arme längs des Körpers ausgestreckt, die Hände neben den Hüften, der Kopf nach Westen, genauer gesagt bei 12 Skeletten nach W, bei 17 nach SWW, bei 9 nach SW; bei Nr. 29 und 30 fanden sich nur noch die Köpfe, bei 7 nur ein Messer neben geringen Knochenresten, so daß in diesen 3 Fällen die Bestimmung der Lage unmöglich war. Unbedeutende Abweichungen von der gewöhnlichen Lage zeigten nur wenige Gräber: Skelett 34 lag auf der rechten Seite, Skelett 4 mit gekreuzten Füßen; bei Nr. 10 lag die 1. Hand, bei Nr. 24 beide Hände im Schoße, die rechte Hand von Nr. 20 lag auf der Brust. Die Körper waren nicht sehr tief in die Erde gebettet, einige nur 35 bis 40 cm tief; die größte Tiefe betrug 85 cm. Die Annahme, daß eine nachträgliche Planierung des Feldes die Skelette der Oberfläche näher gebracht habe, ist nicht ganz ausgeschlossen, jedoch unwahrscheinlich. Die Gräber lagen an einigen Stellen ziemlich dicht beieinander, daneben fanden sich hie und da größere Strecken ohne Gräber, ohne nachweisbare Spuren einer früheren Durchgrabung derselben, der die Gräber hätten zum Opfer fallen können. Die Bei-



gaben waren in den meisten Gräbern sehr spärlich, die Körper sind ohne Särge usw. in die Erde gelegt worden, wenigstens kamen auch nicht die geringsten Holzreste zum Vorschein, ein einzelner Nagel lag bei Skelett 26. In 16 Gräbern fanden sich überhaupt keine Beigaben.<sup>377</sup>

Ernst Diez lieferte dann 1906 eine instruktive Abhandlung<sup>378</sup> zu den Funden, W. Schmid grub 1948<sup>379</sup> weitere vier Bestattungen aus, eine Gesamtpublikation erfolgte durch E. Nowotny, gut 113 Jahre nach der Entdeckung des Gräberfeldes, worüber sie sich in Anbetracht der Bedeutung des Fundmaterials selbst wundert.<sup>380</sup>

Die 1894 gefundene Gürtelgarnitur besteht aus einer Schnalle, einer Hauptriemenzunge, vier Nebenriemenzungen, sechs schildförmigen Scharnierbeschlägen, sechs Nebenriemenbeschlägen, zwei Lochschützern, einem Propellerbeschlag und einem Gliederband. „Die Oberflächen wurden teilweise durchbrochen gearbeitet und mit Perlrand, Blüten, Blättchen, Kreislapfen bzw. (teilweise verknoteten) Stäbchenranken oder profilierter Kreislapfen in Medaillonform, die Seiten mit gravierten Ranken und punziertem Hintergrund, Flechtband oder Filigran verziert. Die Bestandteile wurden aus Messing gegossen und feuervergoldet; die Hauptriemenzunge besteht aus 71 silberverlöteten Teilen.“<sup>381</sup> F. Daim nimmt eine italisch-byzantinische Provenienz an und sieht in ihr eines der original mediterranen Exemplare, die den awarischen Garnituren des 8. Jahrhunderts als Vorbild dienten, und nimmt an, dass das Hohenberger Exemplar aus dem zweiten Drittel des 8. Jahrhunderts stammt.<sup>382</sup> Derartige Gürtelgarnituren treten außerhalb des awarischen Siedlungsgebietes selten auf.

Das Hohenberger Schwert (eine frühkarolingische „Spatha“ vom Typ Mannheim, ein zweischneidiges, vorwiegend zum Hieb konzipiertes, einhändig geführtes Schwert mit gerader Klinge) wird in die Mitte bzw. in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert, in diese Zeit fällt auch die Herstellung der Gürtelgarnitur. Die sogenannten Bommelohrringe aus dem Frauengrab 6

zählen „zur agilolfingischen Tracht des 7. und in dem Hohenberger Exemplar ähnlicher Form des frühen 8. Jhs. Sie sind in meist abgewandelter Form im Anschluss in Gräbern der Gebiete zu finden, in denen zu dieser Zeit noch mit Ausstattung bestattet wird. [...] Fünfzehn der 46 Gräber wiesen wenige Trachtbestandteile und neun nur ein Messer auf. Vier Gräber waren besser ausgestattet. Einzig [in] Grab 42 und beim Zufallsfund 1894 kamen Keramikscherben als Reste von Beigaben im engeren Sinn zu Tage“. Die materielle Hinterlassenschaft des Gräberfeldes von Hohenberg wird aus verschiedenen Kulturkreisen gespeist. „Auch die Bestattungssitten lassen auf kein dahinterstehendes Ethnikum schließen. Vielmehr ist mit einer polyethnischen Bevölkerung zu rechnen, die aus Verschmelzungsprozessen eingewandert und zugewanderter Gruppen hervorging.“<sup>383</sup>

Nach der neueren Forschung setzt die Belegung des Gräberfeldes von Hohenberg mit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein und erstreckt sich bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts.<sup>384</sup> Eine Datierung in das 7. Jahrhundert, wie sie etwa in einem so prominenten Nachschlagewerk wie dem „Dehio“<sup>385</sup> vertreten wird, ist abzulehnen. Auch dass die Kirche „über“ dem frühmittelalterlichen Gräberfeld liegt, ist Spekulation. Genau so gut könnte das Gräberfeld um einen Vorgängerbau der Kirche angelegt worden sein oder die Kirche neben dem Gräberfeld; unter der Kirche liegende Gräber sind mangels archäologischer Untersuchungen bislang nicht bekannt, Aufschlüsse über diese Situation (Alter der Kirche, ev. Vorgängerbau und Verhältnis der Gräber zu diesem) wären nur durch zukünftige archäologische Untersuchungen zu erlangen. Die Nachricht von 1894, wonach das erste Grab knapp neben der Kirche „unter einer Schichte von Bausteinen ohne festen Zusammenhang“ gefunden wurde, mag als Indiz für die Errichtung der Kirche zu einem Zeitpunkt gelten, als zumindest diese Gräber schon bestanden. Eine identische Entwicklung wird für das Gräberfeld Micheldorf/Kremsdorf angenommen, wo es ebenfalls im Zuge einer intensivierten salzburgischen Mission im slawischen Gebiet nach den

377 Zitiert nach W. Modrijan, 1963, S. 60.

378 E. Diez, 1906.

379 W. Modrijan, 1953a, S. 28f; W. Modrijan, 1963, S. 63f.

380 E. Nowotny, 2007, S. 183.

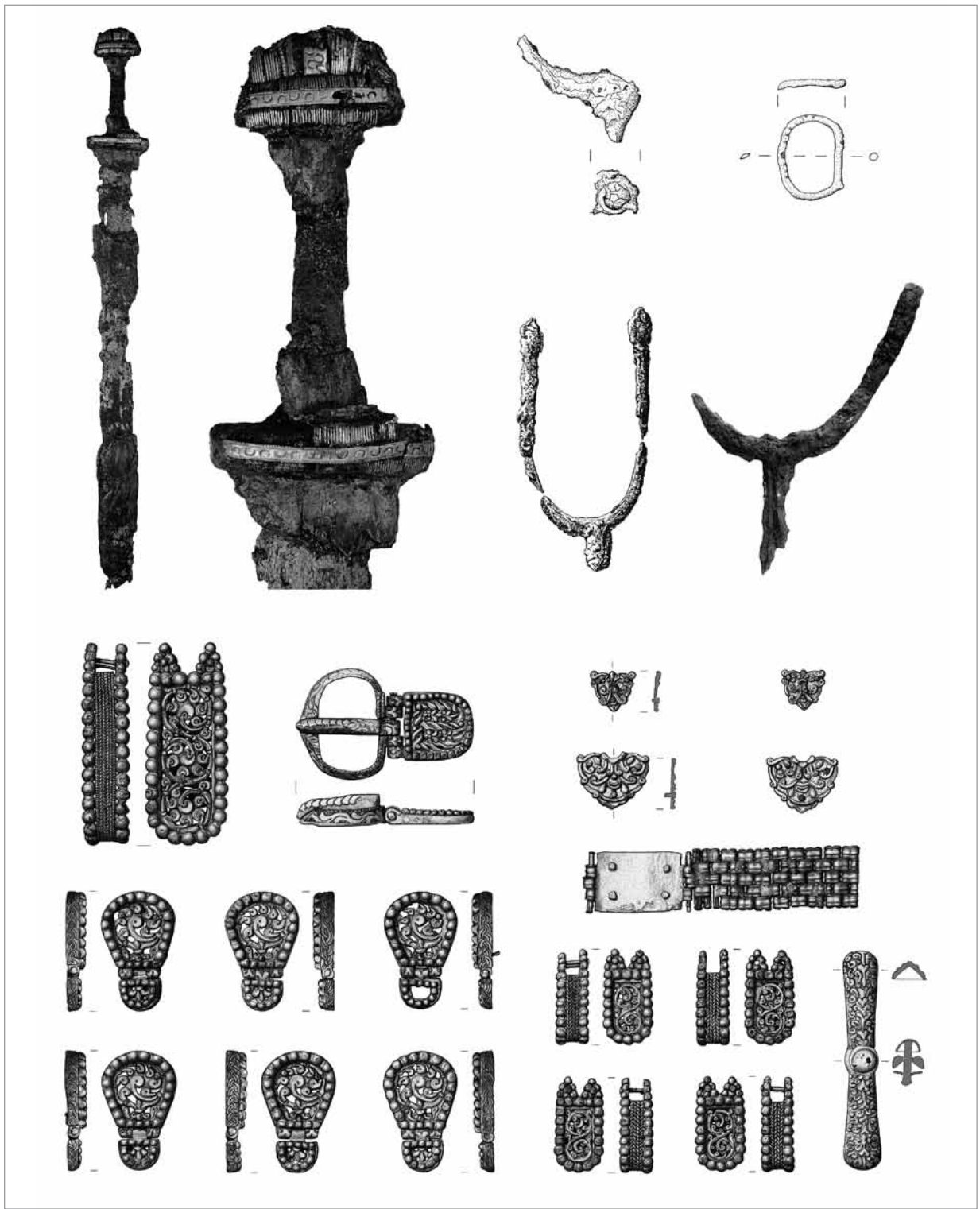
381 E. Nowotny, 2008, S. 26 bzw. 2007, S. 215.

382 F. Daim, 2000, S. 156, 185. Vg. Auch E. Nowotny, 2007, S. 215–218 und E. Nowotny, 2008, S. 26f.

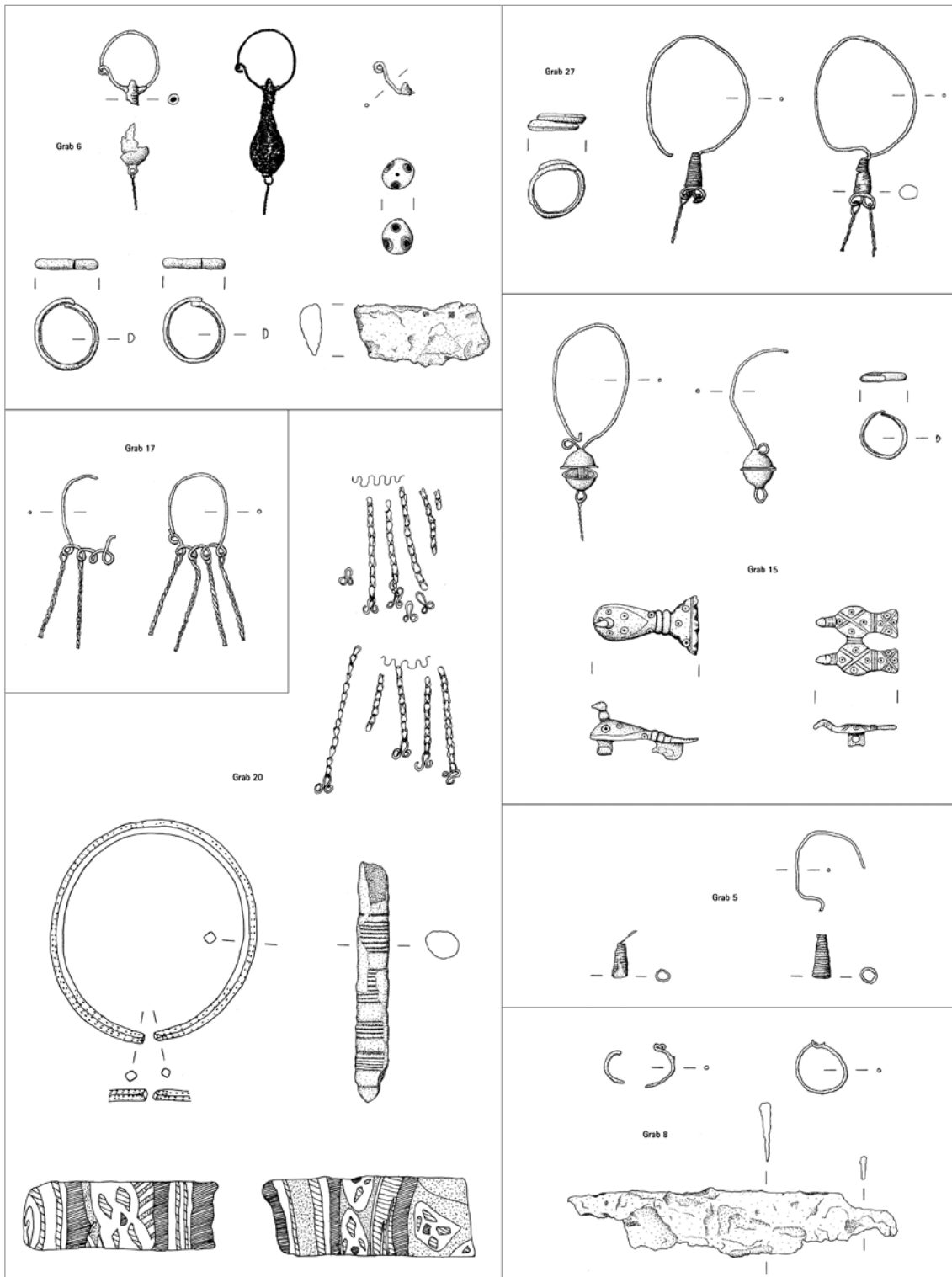
383 E. Nowotny, 2008, S. 28f und 30.

384 E. Nowotny, 2007, S. 223; E. Nowotny, 2008, S. 29f.

385 K. Woisetschläger und P. Krenn, 1982, S. 182.



Grabinventar von Hohenberg, 1894. – Aufnahmen UMJ/LMJ nach E. Nowotny, 2008, S. 31.



Auswahl von Funden aus dem Gräberfeld von Hohenberg, 1894. – E. Nowotny, 2008, S. 32.



1: Knauf des Schwertes („Spatha“) aus dem Gräberfeld Hohenberg, 2. Hälfte 8. Jh. – UMJ Trautenfels, Inv.-Nr. 9.266, Aufnahme I. Mirsch.  
 2a – f: Awarische (italische) Gürtelbeschläge (vergoldete Bronze) aus dem Gräberfeld Hohenberg, um 800. – UMJ Trautenfels, Inv.-Nr., Aufnahme I. Mirsch.

Awarenkriegen zur schrittweisen Christianisierung der Bevölkerung kommt, was zur Aufgabe des Gräberfelds von Micheldorf und der darauf folgenden Belegung des christlichen Friedhofs am Georgenberg führt.<sup>386</sup>

## Pürgg – Unterburg und Trautenfels

Laut angeblichen Aufzeichnungen im „Ortsakt Pürgg“<sup>387</sup> des Universalmuseums Joanneum sollen während des Zweiten Weltkrieges im Ortsbereich von Trautenfels zwei bis drei Körpergräber mit bescheidenen Beigaben gefunden worden sein, die laut D. Kramer in die karolingisch-ottonische Zeit zu datieren sind.<sup>388</sup>

Aus dem Jahre 1979 stammt eine Nachricht, die die Existenz eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Unterburg nahe legen. „Dem beispielhaften Verständnis und Entgegenkommen des Grundbesitzers Hans Pötsch, vulgo Pfanner in Unterburg verdanken wir die Entdeckung eines Reihengräberfeldes unterhalb der Pfarrkirche St. Georg zu Pürgg. Hans Pötsch hat, und deswegen sei dies besonders betont, den Bau einer Wasserleitung auf der Parzelle 793 der KG Neuhaus, als er dort auf ein Skelett stieß, sofort eingestellt und die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Landesmuseums Joanneum umgehendst verständigt. Glücklicherweise standen just zu diesem Zeitpunkt die bewährten freiwilligen Mitarbeiter des archäologischen Arbeitskreises vom Landschaftsmuseum Trautenfels zur Verfügung, so daß die Grabung im Baubereich in kürzester Zeit durchgeführt werden konnte. Dabei wurden drei Gräber freigelegt und geborgen. Die Toten waren mit der Blickrichtung zur aufgehenden Sonne bestattet. Die Abweichung von der exakten Ost-West-Richtung hängt vielleicht von der jeweiligen Jahreszeit bei der Grablegung ab.

Grab 1 enthielt an Beifunden ein Eisenmesser, einen Fingerring aus Bronze und einen tönernen Spinnwirtel. Am Fußende fand sich ein Vogelskelett. Aus Grab 2 stammt ein weiteres eisernes Messer. Auch diesem Be-

statteten war am Fußende ein Vogel beigegeben. Grab 3 war beigabenlos. In allen Gräbern waren Holzreste zu beobachten. Im Aushub des Wasserleitungsgrabens konnte schließlich ein Spornfragment und ein Messer gefunden werden, die aus weiteren unbeabsichtigt zerstörten Gräbern stammen. Funde und Befunde stimmen mit jenen von Krungl und Hohenberg überein.“<sup>389</sup>

D. Kramer interpretiert das Reihengräberfeld Pürgg/Unterburg wie folgt: „Aus den Vergleichsbeispielen lassen sich für Unterburg folgende Einzelheiten festhalten: Die Lage des Gräberfeldes entspricht der für diese Zeit normal üblichen auf Niederterrassen oder sanft abfallenden Hängen zu Bächen oder Flüssen. Die reihenförmige Anlage der Gräber ist die in dieser Zeit grundsätzliche Anordnung. Die Unterschiede in die Richtung der Grabgrube könnten wie oben erwähnt dem Sonnenstand der jeweiligen Jahreszeit entsprechen, wodurch die Abweichungen von der exakten W-O-Richtung erklärbar sind. Mit ziemlicher Sicherheit waren die Gräber obertägig gekennzeichnet, sei es durch einen Pfosten oder eine Steinsetzung um den kleinen Grabhügel. Die Tiefe der Grabgruben war relativ gering und überschreitet kaum einen halben Meter. Dabei bleibt durch die Hanglage eine inzwischen erfolgte allmähliche, natürliche Humusabtragung zu berücksichtigen. Grablänge und Grabbreite entsprechen der Größe der Bestatteten, wobei ein Zugabemaß von ca. 40 cm, wie bereits H. Friesinger für gleichzeitige Gräber in Niederösterreich feststellte, üblich war. Die Grabbreite betrug in Unterburg rund einen Meter. Die Grabböden waren, soweit es das anstehende Schottermaterial zuließ, eingeebnet. Die in den Gräbern von Unterburg beobachteten Holzreste sind leider nicht einwandfrei zu interpretieren. Es könnte sich sowohl um Reste einer Ausplankung der Grabgrube als auch um Sargspuren handeln. Die Bestatteten waren in gestreckter Rückenlage, wobei die Arme an den Körper angelegt waren, beigegeben. Als Beigabe im eigentlichen Sinne sind die Vogelskelette bei Grab 1 und Grab 2 zu deuten. Bei Grab 2 konnte noch ein weiterer Tierknochen beobachtet werden. Neben diesen ‚Spei-

386 B. Hausmair, 2008, S. 253.

387 Einen diesbezüglichen Schwund an Aktenmaterial, der auch Krungl, Hohenberg etc. betrifft, beklagte bereits W. Modrijan, 1963, S. 75. Dieser Schwund setzt sich offensichtlich sukzessive bis in die Gegenwart fort, denn die am UMJ vorhandenen Ortsakten Pürgg, Hohenberg etc. weisen beträchtliche Lücken auf. Zumal jedoch manche Autoren vergangener Jahrzehnte aus den originalen und damals noch umfassenderen Ortsakten zitieren, dürften sie diese in noch wesentlich besserer Verfassung vorgefunden haben als der Verfasser. Wenn folgend (und auch vorher) also häufig Zitate aus dem Ortsakt über den Umweg eines Sekundärzitates aufscheinen, möge dies nicht als Faulheit des Verf., sondern lediglich als Minimierungsversuch eines (un)notwendigen Übels interpretiert werden.

388 D. Kramer, 1980a, S. 9.

389 D. Kramer, 1980b, S. 7. Vgl. auch D. Kramer, 1980a, S. 9 und JJ 1979, NF 9, Graz 1980, S. 113.

sebeigaben' ist noch der Spinnwirtel aus Grab 2 zu erwähnen. Alle anderen Befunde sind als Trachtzubehör zu klassifizieren, hierzu gehören der Bandfingerring, die Griffzungenmesser, die ursprünglich einen Holzgriff hatten, und der Sporn. Zwei der Bestattungen sind weiblich und eine als männlich zu bezeichnen. Der im Aushub gefundene Sporn weist auf ein weiteres Männergrab hin.<sup>390</sup> Eine genaue Erfassung des Gräberfeldes war anlässlich der Datenerfassung des BDA nicht möglich, „nach Meinung Kramer befindet sich das Gräberfeld oberhalb der damals bestehenden Baustelle“.<sup>391</sup>

## Stainach

Am 15. Mai 1937 war bei der Anlage eines Schwimmbeckens auf dem Hang vor dem Sonnhof bei Stainach ein frühmittelalterliches Gräberfeld angeschnitten und dem Landesmuseum gemeldet worden.<sup>392</sup> Zur Lokalisierung: Die eine Fundstelle liegt auf dem Schüttungskegel eines Baches (Leistenbach) „aus einem Seitentale, der eine verhältnismäßig ebene Anschüttungsfläche hat. Das Bachbett schneidet diese Fläche in zwei Teile. Auf dem Ostteil liegt die alte Fundstelle, ca. 150 m südlich davon auf dem westlichen Teile des Kegels, der sanft zur Hauptstraße hin abfällt, wurden weitere Gräber angeschnitten. Diese zweite Fundstelle liegt auf dem Grundstück des Gasthofes ‚Zur Post‘ an der Hauptstraße“.<sup>393</sup>

W. Schmid untersuchte die Gräber und veröffentlichte in der „Grazer Tagespost“<sup>394</sup> einen Fundbericht: „Beim ersten Skelett war das Antlitz mit der rechten Hand bedeckt, auf der sich ein einfacher Bronzering befand, die Linke war am Körper ausgestreckt, ein in Stücke gebrochenes eisernes Messer und ein Schnallenring mit eingerosteten Leinenstoffresten lagen in der Nähe der Knie, an der linken Schulter stand ein breiter Topf, der mit einer Wellenlinie verziert war. Das zweite Skelett hatte ebenfalls verrostete Eisengegenstände am linken Knie und an der rechten Ferse. Das dritte Skelett war mit einem (vermorschten) Eichenbrett bedeckt, am



*Der ehemalige (nicht mehr existente) Gasthof „Zur Post“ in Stainach im Jahre 1935, Fundort der frühmittelalterlichen Gräber. – Sammlung O. Hesch)*

Kopf lagen ein paar einfache blaue Glasperlen, an der linken Hüfte ein kleines eisernes Messer. Rindszähne und Knochen, Reste des Totenmahls, lagen verstreut in der Nähe der Skelette.“<sup>395</sup> 1953 wurden „ca. 150 m von dieser Fundstelle auf dem östlichen Teil des von einem Bach geschnittenen Schuttkegels bei der Anlage einer Klärgrube für den Gasthof Post neuerlich eine größere Zahl von Gräbern angeschnitten und zerstört“.<sup>396</sup>

Walter Schmid's Beobachtungen anlässlich der Bergung der Gräber in Stainach sowie die sporadischen Verweise auf den Fund von Tonscherben in den Gräberfeldern von Krungl, Hohenberg und Stainach legen die Vermutung nahe, dass es sich hier vereinzelt wohl um echte Grabbeigaben in Form von Speisen handelt („Rindszähne und Knochen, Reste des Totenmahls, lagen verstreut in der Nähe der Skelette“<sup>397</sup>). Speisebeigaben, angezeigt durch Tierknochen oder Gefäße, sind auch u. a. in den

390 D. Kramer, 1980b, S. 7.

391 BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Neuhaus, Fundstelle 6/11/67311.3.1.

392 Die Fundmeldung und Bewahrung der Gräber vor Zerstörung sind Gutsbesitzer Robert André von Lehninger und Rayonsinspektor Wieser zu verdanken.

393 W. Modrijan, 1963, S. 80.

394 Die Angewohnheit Schmid's, Fund- und Grabungsberichte (manchmal sogar nur) in Tageszeitungen zu veröffentlichen, mag zwar ungewöhnlich erscheinen und erschwert den Zugang bzw. das Auffinden dieser Berichte, erwies sich jedoch damals als äußerst publikumswirksam und trug zu einer Sensibilisierung der Bevölkerung bei, weil die Erstatte von Fundmeldungen lobend namentlich genannt wurden.

395 W. Schmid, 1937, S. 22.

396 D. Kramer, 1980a, S. 9.

Gräberfeldern von Auhof, Windegg, Micheldorf Georgenberg und Gusen/Berglitzl belegt. Welche Ergebnisse eine sorgfältigere Grabungsweise hier (am Beispiel Gusen) lieferte, lässt ahnen, was in Stainach mit relativer Sicherheit vorlag und in Krungl und Hohenberg nicht erkannt sein worden dürfte: „Daß die vorliegenden Gefäße als Speisebehälter aufzufassen sind, zeigen wiederholt anhaftende organische Reste und das zweimalige Vorkommen von Säugerknochen im Gefäß. Eine Speisebeigabe liegt insgesamt bei 53 Bestattungen vor. Außer der Gefäßbeigabe, welche 42mal vorliegt (dazu zählen auch drei eisenbeschlagene Holzkessel), handelt es sich um Fleischbeigaben von Schaf/Ziege, Schwein und Kalb (insgesamt 17mal), um Beigabe von Geflügel und zwar teils im ganzen (mit Kropf- und Mageninhalt, wohl roh), teils in zubereitetem, zerteiltem Zustand (insgesamt 19mal) und zweimal um Fisch. Die Ausstattungsskala reicht von der einfachen Gefäßgabe oder einer Fleischbeigabe ohne Gefäß bis zur dreifachen Kombination von Topf – Säuger – Geflügel (bzw. Topf – Säuger – Fisch). Die zwei- und dreifachen Gabenkombinationen kommen 24mal und zwar überwiegend in den Männergräbern vor.“<sup>398</sup>

Das Auftreten von Speisebeigaben veranlasste nun manchen Forscher zur vereinfacht ausgedrückten Interpretation „Speisebeigaben = heidnisch = slawisch“ und zur Annahme, „daß hier ein Grab alter slawischer Sitte (mit Topf und Fleischbeigabe) durchgraben wurde“.<sup>399</sup>

Die frühen Gräber am Georgenberg knüpfen nach Ansicht der neueren Forschung dort an, wo die Bestattungen im Tal (Kremsdorf) enden. „Natürlich finden sich zu Beginn noch Beigaben, sogar eine mögliche Speisebeigabe, in den Gräbern am Georgenberg. Die Bevölkerung wurde also nicht auf einen Schlag zu Christen gemacht, sondern gab erst nach und nach ihre traditionellen Bestattungssitten zu Gunsten der neuen Religion auf. Das Ende der Bestattungen im Kremsdorfer Gräberareal markiert in diesem Prozess jedoch einen wichtigen Punkt, nämlich die tatsächliche Erfassung der Bevölkerung durch die christliche Mission. Die Verstorbene am Georgenberg stellen also die nachfolgende

Bevölkerung der noch nicht missionierten Bestatteten von Micheldorf/Kremsdorf dar.“<sup>400</sup>

Diese Interpretation der Speisebeigaben wurde bereits in der Vergangenheit kontrovers diskutiert: „Bei der Frage nach den Speisenbeigaben sollte auch nie vergessen werden, daß vegetarische Nahrung und knochenloses Fleisch keine Rückstände ergeben und daher aus dem Fehlen von Tierknochen noch lange nicht der Schluß gezogen werden kann, daß Speisen überhaupt nicht mitgegeben worden sind. Da die bayerischen Gräber zum Unterschied von den slawischen verhältnismäßig wenig Keramik enthalten, möchte Pertlwieser auch darin einen ethnischen Unterschied erkennen. Nicht jedes mitgegebene Gefäß muß aus gebranntem Ton ge-



Stainach, Karantanisches Grab I (1937): Wandscherben des Topfes, Ring und Eisenmesser. – Ä. Kloiber, 1953, S. 136, Abb. 1.

397 W. Schmid, 1937, S. 22.

398 V. Tovornik, 1975, S. 65.

399 V. Tovornik, 1980, S. 110.

400 B. Hausmair, 2008, S. 130.



Frühmittelalterliches Grab mit Beigaben in Graz/Alte Universität. – J. Fűrnholzer, 2003, S. 37.



Frühmittelalterliches Grab 185 aus Gusen/Berglitzl mit dreifacher Speisenbeigabe (Topf, Säuger, Fisch). – V. Tovornik, 1975, Tafel 5, Abb. 5; nach S. 64.

wesen sein. Das Holzgefäß beispielsweise hat sicherlich nicht nur bei den alten, sondern auch bei den modernen Bayern eine große Rolle gespielt. Holzgefäße, wenn sie mit Weidenruten gebunden sind, hinterlassen in der Regel keinen Rückstand im Grab und sind daher heute nicht mehr nachweisbar. Der einen Siedlung war vielleicht ein Töpfer, der anderen wieder ein Drechsler oder Kűfner leichter erreichbar. Die Ursachen solcher Unterschiede können jedenfalls viele sein und müssen nicht unbedingt als ethnisch bedingt beurteilt werden. [...] Ich wehre mich nur gegen die Behauptung, daß man aus den Grabbeigaben die Nationalität der Bestatteten erkennen kann, und ich bekämpfe auf das entschiedenste die Bestrebungen, jedes beigabenführende karolingerzeitliche oder ottonische Grab mit einer nicht uezugenden Argumentation zu einer slawischen Bestattung zu machen. Die beigabenführenden Gräber des 9. Jahrhunderts müssen vielmehr nach meinen weiträumigen Beobachtungen nicht unbedingt von einer slawischen Bevölkerung stammen, sie können genauso gut deutsch sein. Für die Klärung ethnischer Probleme sind im Grenzraum archäologische Kriterien allein wenig geeignet.<sup>401</sup> – Diese Problematik soll hier nicht näher erläutert werden, verwiesen sei jedoch auf einen neueren Beitrag Ch. Gutjahr zu einem mittelalterlichen Gräberfeld in Graz, der sich eingehend mit frühmittelalterlichen Grabbeigaben und deren Interpretation beschäftigt.<sup>402</sup>

Ein mit Stainach durchaus gut vergleichbares Grab konnte 2003 in Graz geborgen werden, wobei der Ausgräber ebenfalls von einer ethnischen Deutung absieht und Feststellungen trifft, die auch für die Gräberfelder von Krungl, Stainach etc. Geltung besitzen sollten: „Ebenso keine klare Aussage lässt sich vor einer exakten Auswertung der Gräber darüber treffen, ob es sich bei den Bestatteten tatsächlich um Slawen handelt oder nicht. Christlich-katholische Glaubensvorstellungen scheinen jedenfalls zu dieser Zeit nicht dominant gewesen zu sein, denn sonst hätte man den Toten keine Grabbeigaben mit auf ihren Weg ins Jenseits gegeben.“<sup>403</sup>

Im Jahre 1953 wurden an den drei von Schmid 1937 geborgenen Skeletten genaueste anthropologische Untersuchungen vorgenommen, anhand derer man sich Aufschlüsse über die ethnische Zugehörigkeit der hier

401 J. Reitinger, 1980, S. 36.

402 Ch. Gutjahr, 2008.

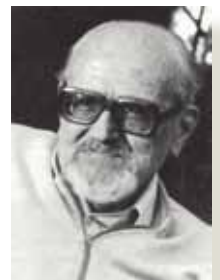
403 J. Fűrnholzer, 2003, S. 36.



Bestatteten erhoffte. Man mag über den Wert solcher Untersuchungen geteilter Meinung sein, doch halte ich die von Ämilian Kloiber dabei gewonnenen Ergebnisse für durchaus interessant genug, um hier dargestellt zu werden. Die drei Individuen „zeigen einen Menschentypus, der von den östlichen Kurz-Breit-Formen im Gesicht- und Gehirnschädel nicht beeinflusst ist, ebenso nicht von den altsibiriden Lang-Hochformen aus Mittel- und Nordostasien. Die zwei Männer und die Frau sind relativ alt geworden, gemessen an dem Lebensalter frühgeschichtlicher Bevölkerungen. Ihre Skelettmaße sind in jeder Richtung eher gering. Im Vergleich mit Krungl, Hohenberg, Hainbuch, Zizlau, Auhof bei Perg, Au bei Kleinmünchen, Hörsching, Feldham und den anderen noch unpublizierten neuausgegrabenen Gräberfeldern in Oberösterreich und der Steiermark nimmt der vorgelegte Splitter eine Mittelstellung ein. Wenn diese drei Menschen Frühdeutsche aus germanischer Wurzel gewesen sind, spricht anthropologisch weder als Gruppenbefund noch als Einzelbefund etwas dagegen. Wenn es sich hingegen um Alpenlawen handeln soll, so nur um solche, die weder hunnisiert noch awarisiert worden sind, verstanden als abstammungsmäßige Beeinflussung mit den Kernmannschaften der Hunnen und Awaren, wie sie z. B. aus dem in Bearbeitung stehenden Gräberfeld von Wien-Liesing prägnant hervortreten. In dem Herausarbeiten der ursprünglichen Kerne und der physiognomisch-ethnologisch vermischten und vermengten großen Gruppen bis zu den in der Spätzeit noch und nicht mehr wirkenden, bzw. vorhandenen Elementen einer herausgefaßten Population ergeben sich neue und innige Kontakte einer hand-in-handarbeitenden anthropologisch-archäologischen Forschung in Mitteleuropa, besonders hinsichtlich der Baiern, Südost-Slawen, Hunnen, Awaren und Madjaren, wobei der Raum zwischen Donau und Drau der österreichischen Forschung als Verpflichtung gegeben ist.“<sup>404</sup> – Baiern und Karantanen scheinen sich auch in den oberösterreichischen Gräbern anthropologisch differenzieren zu lassen, so „unterscheiden sich die Skelette aus den Karantanischen Gräbern Oberösterreichs von den Baiern aus den Reihengräbern durch die geringere Körpergröße, durch den Bau des Gesichtes im Verhältnis der mor-

phologischen Gesichtshöhe zur Jochbogenbreite und in der geringeren Unterkieferwinkelbreite; besonders markant jedoch – im Sinne des damaligen Menschenbildes – in bezug auf die Nase; und hier wiederum sehr deutlich im Bereiche des Nasenbodens und im Übergang zur Hautoberlippe.“<sup>405</sup> Dass anthropologische Forschung nichts mit ideologisch motivierter Rassenkunde gemein hat, kommt in Kloibers abschließender Feststellung mit zum Ausdruck. „Seitdem wir die slawischen Bodenfunde erkennen lernten, entfällt jegliche Unterstellung vom gestaffelten Vorrücken, Einsickern und Unterwandern der Slawen, vom Hineinschieben von Sklaven und eines Wechsels der kulturtragenden Schicht. Die Anwendung der Nachbarvölker an deutsche Art, die Einebnung der kulturellen Vielfalt steht nicht am Beginn des Prozesses, sondern ist das Ergebnis der sich im hellen Licht der Geschichte abspielenden Kolonisation.“<sup>406</sup>

Im Zuge der Verbreiterung und Neuanlage der Ennstaler Bundesstraße im Juni 1960 kamen im Bereich des damaligen Gasthofes „zur Post“ und der Hauptstraße fünf Gräber zum Vorschein, Teile des Gräberfeldes konnten geborgen werden, daran beteiligten sich der damalige Leiter des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels Karl Haiding und das Landesmuseum Joanneum „mit dem wissenschaftlich äußerst befähigten jungen Grazer Diether Kramer“.<sup>407</sup> Ein weiteres Grab konnte im Juli 1960 geborgen werden, dieses ausgestattet mit einer vielgliedrigen Halskette, bestehend aus „weißen Perlen, mit einem dünnen Glasüberzug über einem botanischen Kerne“.<sup>408</sup> – Modrijan hatte die Kette im Herbst 1960 zwecks Begutachtung und Restaurierung an den am Oberösterreichischen Landesmuseum tätigen Archäologen und Anthropologen Ämilian Kloiber<sup>409</sup> übersandt, der damals gerade in Micheldorf/Kremsdorf grub und als führender Fachmann auf dem Gebiet der „frühdeutschen“ Gräber galt. Kloiber erwähnte kurz darauf gegenüber Karl Haiding, Leiter des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels, „daß die Perlenkette die schönste



Univ.-Prof. Dr.  
Ämilian Kloiber  
(1910–1989). – E. Rup-  
rechtsberger, 1989.

404 Ä. Kloiber, 1953, S. 141f.

405 E. Beninger und Ä. Kloiber, 1962, S. 248.

406 E. Beninger und Ä. Kloiber, 1962, S. 245.

407 F. Grössing, 1982, S. 14. (Auf S. 104–106, Anm. 3, wird der von Frauke Stein, damals Dissertantin und später Professorin für Vor- und Frühgeschichte an der Universität des Saarlandes, und Diether Kramer, damals 18-jähriger Grabungsgehilfe bei W. Modrijan und Ä. Kloiber, abgedruckt.)

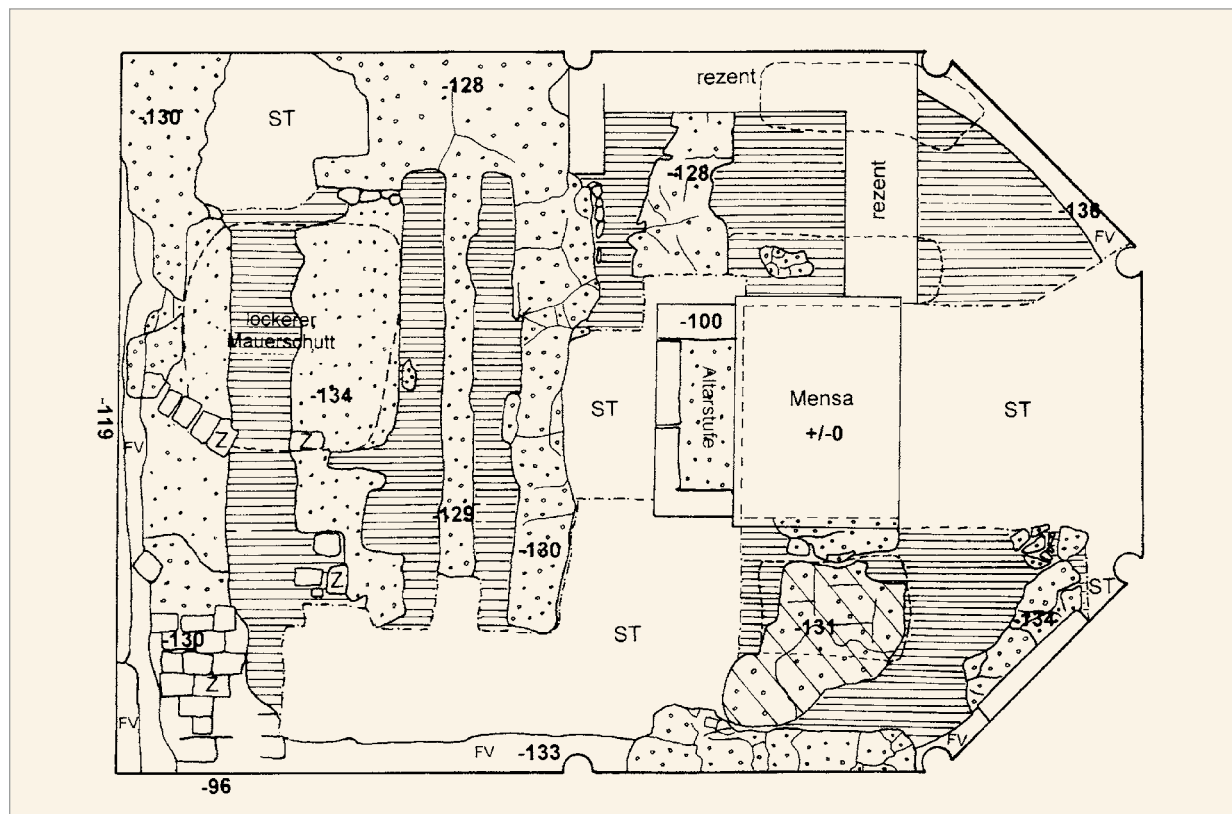
408 W. Modrijan, 1963, S. 80.

409 Nachruf von E. Ruprechtsberger, 1989.

des 9. Jahrhunderts sei und daß die von ihm in Micheldorf und sonst gefundenen nicht an sie heranreichen“. – Als Modrijan davon erfuhr, bemühte er sich vorsorglich um die beschleunigte Rückgabe der Kette, damit sich auch die steirischen Archäologen, wie er sich so trefflich ausdrückte, „daran ergötzen können“. Auch Kloibers Antwortschreiben ist erhalten, es beginnt mit der Anrede an Modrijan: „Der Unterzeichnete entbietet dem obersten Schirmherrn aller alten Mauern, Scherben und Knochen des Königreiches der Steiermark geziemen den Gruß. – Dagegen innige Grüsse für Ihre liebe Frau und hoffentlich jetzt gesunden Schwiegermutter sowie für die noch lebenden zoologischen Präparate in Ihrer Wohnung.“<sup>410</sup> – Modrijan erhielt die begehrte Kette zurück.

Etwas nördlich der Filialkirche St. Rupert in Niederhofen bei Stainach wurde am 6. August 2002 von Familie Stiegler, vulgo Jaglbauer, ein Frauengrab (Körpergrab) des 9. Jahrhunderts entdeckt und von D. Kramer geborgen. Das Grab enthielt Ohrringe, einen Fingerring und Glasperlen.<sup>411</sup>

Die Rupertikirche wurde/wird als Standort der einstigen Urfparre des mittleren Ennstales angenommen, aus der die zwei neuen Mutterpfarren Irdning und Pürgg hervorgegangen wären (→ Naschenweng, S. 335f.).<sup>412</sup> Archäologische Untersuchungen im Chorbereich erfolgten im Jahre 2003 durch das Bundesdenkmalamt. – „Unter dem romanischen Estrich lag stellenweise als Ausgleichsschicht gelber Sand, darunter planierte



Chor der Pfarrkirche hl. Rupert in Niederhofen. Gotischer Estrich mit späteren Eingriffen. – B. Hebert, 2004, S. 191.

410 Schreiben K. Haidings an W. Modrijan vom 30. September 1960 und Schreiben Ä. Kloibers an W. Modrijan vom 14. November 1960, UMJ/LMJ, Ortsakten des Archäologiemuseums.

411 BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Stainach, Fundstelle 6/11/67315.7.

412 K. Woisetschläger und P. Krenn, 1982, S. 328. Vgl. W. Brunner, 1990, S. 235. Zur Kirche selbst: R. V. Propst, 2010.

schottrige Erde über dem Bauniveau, das durch Mörtebrocken gekennzeichnet war. Die erdig-schottrigen Schichten darunter schienen in den allerdings kleinen untersuchten Bereichen steril. Die Abtiefung zwischen romanischer und gotischer Mensa war bauseits angelegt worden. Aus der gelben sandigen Ausgleichsschicht in der nordöstlichen Innenecke des Rechteckchores stammt Holzkohle, die ein Radiokarbondatum von  $1030 \pm 70$  a BP cal AD 980–1030 (VRI-2076) erbrachte, und das Wandfragment eines großen freihändig aufgebauten Gefäßes, das deutliche Grafitmagerung bei dunklem Kern und heller Außen- und Innenhaut aufweist. Von der Machart her kommt eine vorsichtige Datierung dieses in der Steiermark – aufgrund des Forschungsstandes? – etwas überraschenden Fragmentes in das 11./12. Jahrhundert in Frage, wenn man an Parallelen aus dem ‚hochmittelalterlichen Grafittonbereich‘ denkt, der seinen Einfluss nach Süden durchaus bis ins Ennstal geltend gemacht haben mag. Leichter einzuordnen ist ein weiteres, wahrscheinlich auch aus der Bauschicht an anderer Stelle stammendes Wandfragment, das bereits frühe scheibengedrehte Ware darstellt und nicht vor dem 12. Jahrhundert, vielleicht in die 1. Hälfte des 13. Jh. zu datieren ist. Diese eine Scherbe würde gut zu der überlieferten späten (ersten?) Kirchweihe passen, das ‚zu frühe‘ Radiokarbondatum wurde bei ähnlichen Fällen bereits diskutiert und kann nur als vager terminus post quem gelten.“<sup>413</sup>

## Liezen

Frühmittelalterliche Körpergräber sind 1999 auch aus Liezen bekannt geworden. Als die Familie Gruber, vulgo Fest zur Sanierung ihres mit Brettern gedeckten Küchenbodens schritt, stieß sie voller Schrecken auf ein seicht liegendes Skelett und meldete den Fund, eine grausliche Bluttat vermutend, unverzüglich der Gendarmerie. Die anthropologischen Untersuchungen wiesen das Skelett als jenes einer 35- bis 45-jährigen Frau aus. Signifikant für eine Datierung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts sind die beiden geborgenen Ohringe mit Drahtgehängen, zu denen Vergleichsfunde aus dem

Donauraum existieren.<sup>414</sup> Diese Gräber liefern nun den archäologischen Beweis einer hier zumindest seit der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bestehenden Siedlung. Die Existenz eines Guts- oder Herrenhofes in Liezen wird seitens der Geschichtswissenschaft bereits seit geraumer Zeit angenommen.<sup>415</sup>

Weitere Funde karolingisch-ottonischer Körpergräber sind aus dem Ennstal bekannt, teilweise handelt es sich um unklare Altnachrichten, teils um kleinere Notbergnungen. Erzählungen zufolge wurden in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und 1952 beim Einzelgehöft Friesach (Besitzer Herdy, Friesach bei Assach, Gem. Aich) beim Aushub des Kellers mit und ohne Beigaben versehene Skelette entdeckt, die eventuell aus dem Frühmittelalter stammten. Bereits zu W. Modrijans Zeiten waren die Funde verschollen.<sup>416</sup> Mehrere mutmaßliche karolingisch-ottonische Gräber wurden in Lassing zerstört,<sup>417</sup> bereits im 19. Jahrhundert wurden im Ortsbereich von Schladming im Umfeld eines offensichtlich nicht erkannten Grabes ein Ohrring mit Emailinlage sowie ein solcher aus karolingisch-ottonischer Zeit gefunden.<sup>418</sup>

Die Forschung ist sich darüber einig, dass ein Fortschreiten der slawischen Besiedlung vom Ennstal aus



*Frauenbestattung mit Scheibenfibel und Schläfenringpaar im Gräberfeld Micheldorf/Georgenberg aus dem 9./10. Jh. – V. Tovornik, 1980, Taf. III, Abb. 5.*

413 B. Hebert, 2004, S. 192. Vgl. auch B. Hebert und M. Zechner, 2003.

414 U. Steinklauber, 2002, S. 23.

415 F. Tremel, 1942, S. 5ff.

416 W. Modrijan, 1963, S. 56.

417 D. Kramer, 1980a, S. 9.

418 D. Kramer, 1980a, S. 9.

in Richtung Pyhrn bzw. Salzkammergut erfolgte, die deutsche „Landnahme“ nahm den entgegengesetzten Weg. P. Wiesinger vertritt zudem die Ansicht von einer sehr frühen Einwanderung der Slawen, – „da die Slawen in der Steiermark bereits seit dem frühen 7. Jahrhundert anwesend waren, besteht für das obere Steyr- und Krems-Gebiet auch die Möglichkeit eines Vorstoßes aus dem Süden vom Ennstal über den Pyhrn flußabwärts entlang der alten Römerstraße über Windischgarsten und Micheldorf. Nur Einwanderung aus dem Süden vom Ennstal aus über das Ausseer Land ist aus geographischen Gründen für das obere Traungebiet um Ischl anzunehmen.“<sup>419</sup>

Als Folge einer „karantanischen Ethnogenese“ treten im 8. Jahrhundert in diesem Gebiet östliche Kulturelemente (Stabarmreifen, Gürtelgarnitur, Ohringe) auf, die sich auch im Kremstal nachweisen lassen. Gefördert wird dieser Umstand nicht zuletzt durch die ungebrochene Präsenz der alten Verkehrsverbindung über den Pyhrnpass. Die Situation in Krungl oder Hohenberg lässt sich dabei bis zu einem gewissen Grad mit jener im benachbarten Kremsdorf/Micheldorf vergleichen. „Der große Anteil eher ärmlicher Gräber im Gräberfeld spricht für eine einfache, wahrscheinlich Landwirtschaft betreibende Bevölkerung mit einer kleinen, lokalen Oberschicht, die sich sowohl an der Mode des Westens (z. B. Perlenketten) als auch des Ostens (z. B. Ohrgehänge) orientiert.“<sup>420</sup>

Das archäologische Material karantanischer Gräber gliedert sich in das spätantike Formenspektrum ein und lässt sich nicht zwangsläufig mit slawischen Volksgruppen gleichsetzen, wenngleich die Herrscherschicht und Sprache der Karantanen vorerst slawisch waren. Eine Klassifizierung der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Krungl etc. in „slawisch“ oder „deutsch“ wird heute (größtenteils) nicht mehr vertreten, vielmehr weisen Bodenfunde und sprachliche Indizien auf ein friedliches Nebeneinander bajuwarischer, slawischer und awarischer Siedlung, wie K. Reindel 1981 feststellte<sup>421</sup> und der Historiker und Sprachforscher F. Krones schon über hundert Jahre vorher treffend formuliert hatte: „Die Continuität der slovenischen Grundform in so vielen Orts-, Gegend-, Fluss- und Bergnamen liefert aber den besten Beweis, dass der deutsche Steiermärker später einwanderte und dass sich seine Ansiedlung allmählich und ohne gewaltsame Vorgänge vollzog. Es war kein blutiger Racenkampf, wie der einst in den nördlichen Elbe- und Oberlanden, welcher hierorts das slovenische Völkerelement einerseits im obern Lande verschwinden machte, im untern kreuzte und schwächte, sondern – ähnlich wie in Kärnten eine friedliche Massenansiedlung der Deutschen, vorzugsweise des bairischen Stammes, inmitten und im Umkreise slovenischer Orte und Gemeinden; andererseits eine frische, ursprüngliche Colonisation auf weitem, noch ganz ödem Wildnisgrunde, der schier zwei Dritttheile des oberen und weite Strecken des untern Landes ausfüllte.“<sup>422</sup>

## Der Burgstall von Pürgg und „Grauscharn“ aus archäologischer Sicht

Heute gilt im Allgemeinen der gesamte, gemäß neuester Vermessung von J. Fünrholzer und St. Karl 883,47 m hohe Berg<sup>423</sup>, der steil nach Westen zum Grimmbach und nach Süden ins Ennstal abfällt, als Burgstall.

Jedoch sticht ins Auge, dass dieser Pürgger Burgstall in den relevanten Quellen erst sehr spät, nämlich 1450, ge-

nannt wird.<sup>424</sup> Die auf Pürgg Bezug nehmenden erhaltenen älteren Urbare liefern keinen Hinweis auf einen „Burgstall“. Ein solcher scheint nicht auf der „Josephinischen Kriegskarte/Landesaufnahme“ (Innerösterreich, Sektion 7) auf, er fehlt im „Franziseischen Kataster“, ebenso in den „Spezial-Orts-Repertorien“ des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart und in den einschlägigen

419 P. Wiesinger, 1980, S. 159.

420 B. Hausmair, 2008, S. 253.

421 K. Reindel, 1981, S. 123.

422 F. Krones, 1878, S. 75.

423 Erstmals veröffentlicht bei U. Steinklauber, 2005, S. 165 (Abb. 33). Zur Geologie: H.-W. Flügel und F. Neubauer, 1984, S. 38.

424 J. v. Zahn, 1893, S. 81.



Der Burgstall von Pürgg, im Hintergrund der Grimming. Ansichtskarte um 1912. – Sammlung I. Mirsch.

topografischen Werken. So drängt sich die Vermutung auf, dass die Bezeichnung „Burgstall“ für den gesamten Berg mit der besagten 883,47 m hohen westlichen Kuppe und ihren bis heute sichtbaren „Wallresten“ überhaupt erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam, wohl beeinflusst von der Diskussion um den Standort der um 1160 genannten Markgrafenpfalz „Gruscharn“ (Grauscharn). Bei der Lektüre der einschlägigen Passagen des Werkes von Ferdinand Krauss<sup>425</sup> treten zudem Unsicherheiten auf, was denn Krauss nun unter dem Burgstall versteht: den gesamten Bergzug, die Erhebung nordwestlich oberhalb des Pfarrhofs oder die etwa 300 m weiter westlich davon gelegene höchste Bergkuppe, auf der die im Folgenden beschriebenen archäologischen Untersuchungen stattfanden.

Fritz Fahringer weist in seinem im Jahre 1950 erschienenen Aufsatz über die Hausnamen der Pürgg detailliert

nach: „Nr. 17. Burgstall (oberhalb dem Pfarrhof [!], Berg, auf dem die Burg stand! – die dann dem Ort und der Gemeinde den Namen Burg-Pürgg gab!). Entstand vor 1668 als ziemlich junge Siedlung.“<sup>426</sup> Damit scheint die Bezeichnung Burgstall zumindest für die östliche niedrigere (archäologisch bislang nicht untersuchte) Kuppe nahe dem Pfarrhof gesichert, als „historischer“ Pürgger Burgstall ist jedenfalls nach wie vor diese unmittelbar nordwestlich am Pfarrhof anschließende Bergkuppe zu verstehen. Mag heute auch vor allem die als Kletterparadies<sup>427</sup> bekannte westliche Erhebung als Burgstall bezeichnet werden, so besitzt diese Bezeichnung doch eine lediglich kurze historische Tradition.

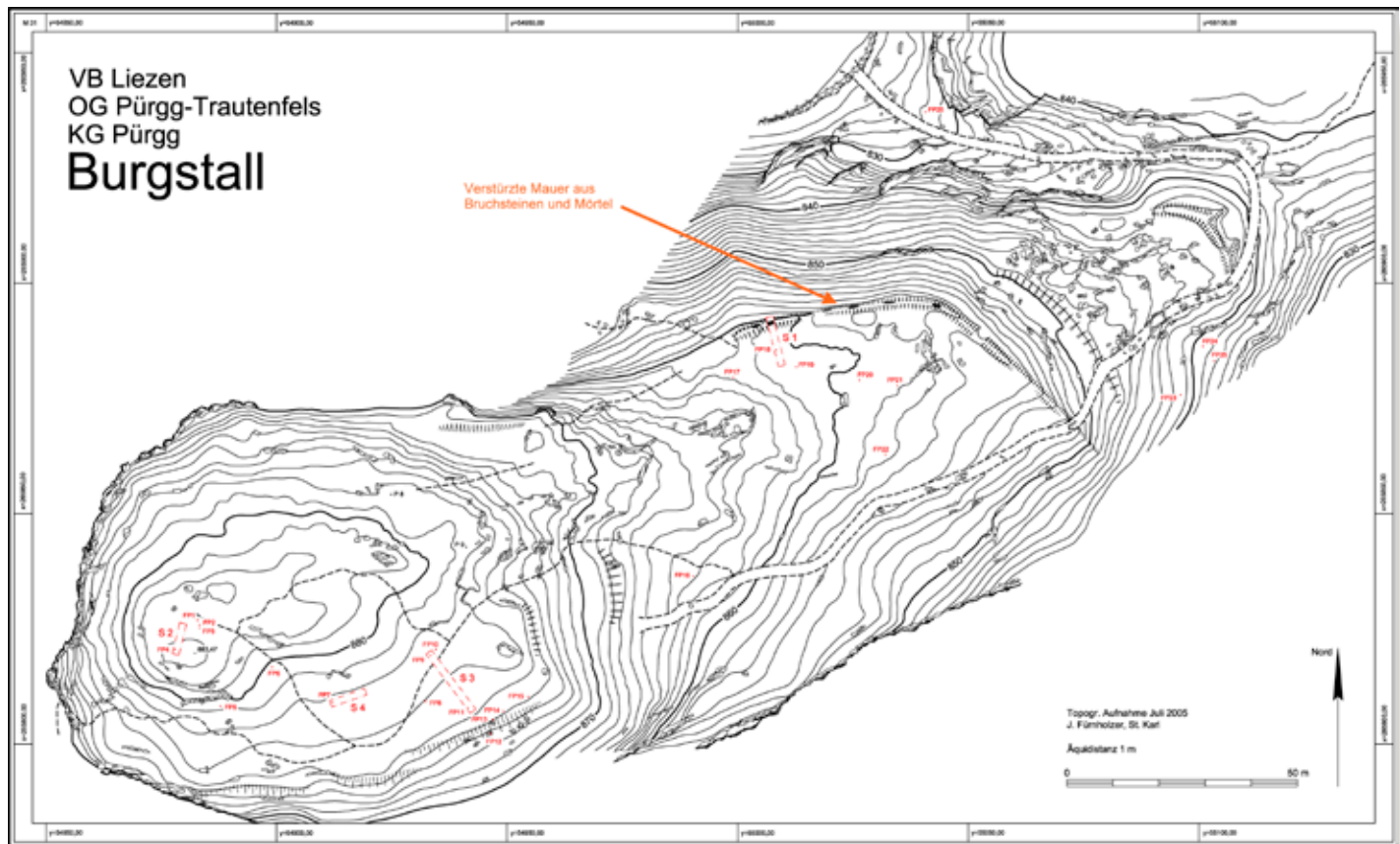
Der Name „Burgstall“ muss nicht unbedingt auf einen (abgekommenen) mittelalterlichen Wehrbau zurückzuführen sein, er bezieht sich weitaus öfters auf frühgeschichtliche Anlagen.<sup>428</sup> Nicht so sah es F. Krauss,

425 F. Krauss, 1897, S. 97.

426 F. Fahringer, 1950b, S. 116. Vgl. auch: F. Fahringer, 1949, S. 21–25; F. Fahringer, 1980, S. 24. (Anm. 2).

427 Vgl.: <http://www.styria-alpin.at/ks-burgstall.htm>. Die Seehöhe wird hier irrig mit 847 m angegeben.

428 Vgl. F. Lochner v. Hüttenbach, 2008, S. 179; F. Tremel, 1980, S. 14.



Topografischer Plan des Burgstalls, Lage der Grabungsflächen 2005 und der verstärzten Mauer. – U. Steinklauber 2005, S. 165, Abb 33.

denn er postulierte 1897 in einem damals wie heute vielbenutzten Standard-Nachschlagewerk ausdrücklich: „Pürgg liegt auf der unteren Terrasse des Burgstall, eines mächtigen in das Grimmingthal in Steilwänden abstürzenden Felsencapes, dessen bewaldeter Rücken, mit Alpenrosen geziert, nur mehr kaum merkbare Spuren der alten Burg der Ottokare in Form von Ringwällen zeigt.“<sup>429</sup> Es ist wohl auf diese Ansicht Krauss' zurückzuführen, dass um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am Burgstall „recht interessante Nachgrabungen [erfolgten], bei denen auch Mörtel Spuren entdeckt [wurden], die den Umfang der Doppelburg ziemlich richtig darstellen dürften“.<sup>430</sup> Vollends zur (vermeint-

lichen) Tatsache wurde die Gleichsetzung Burgstall = Grauscharn durch F. Brauners „Heimathefte“, denn Generationen von Volksschülern lernten nun: „Schon der Name Purgstall sagt uns, daß auf dieser steil abfallenden Felskuppe ehemals eine wehrhafte Anlage gewesen sein muß und tatsächlich sind auf der Burgstallhöhe spärliche Mauerreste und Ringwallspuren vorhanden. Hier stand also vorzeiten die feste Burg Gruscharn [...]“.<sup>431</sup> Der Name „Burgstall“ kann, muss aber nicht auf eine Burg hindeuten, in diesem Falle kann man getrost F. Tremels Ansicht zustimmen: „Der Name Burgstall aber hat mit Burgen des Mittelalters nur selten etwas zu tun, eher mit frühgeschichtlichen Anlagen.“<sup>432</sup>

429 F. Krauss, 1897, S. 97.

430 F. Hutter, 1906, S. 69 (Anm. 1).

431 F. Brauner, 1952, S. 52.

432 F. Tremel, 1980, S. 14. Vgl. dazu auch R. Flucher, 1976, S. 147.

Eben diese „Wälle“ (auf dem „höheren“ Burgstall) hatten bei Heimatforschern seit geraumer Zeit gewisse Begehrlichkeiten erweckt, die sich in einer Zunahme von Raubgrabungslöchern am Burgstall manifestierten; hinter vorgehaltener Hand wurde von einem etwa 200 Münzen umfassenden römerzeitlichen Münzfund „neben der Bank“ am Burgstallkogel berichtet. Als im Jahre 2004 im Grazer Kunsthandel angeblich „schöne keltische Metallfunde von einem ganz steilen felsigen Berg direkt beim Ennstal“ auftauchten, entschloss sich das Bundesdenkmalamt, im September 2004 mit Einverständnis der Grundeigentümerin (Agrargemeinschaft Waldgenossenschaft Pürgg, Obmann Leo Sieger) erste Prospektionen durchzuführen.<sup>433</sup> Daran nahmen der Verein ANISA mit Franz Mandl und die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ mit Alfred Diechtl, Hubert Flatscher, Karl Gaisberger, Marko Mörth, Matthias Pointinger, Fritz Schönauer und Maria Windholz-Konrad (alle unentgeltlich) teil. Im Zuge der im Juli 2005 vom damaligen Landesmuseum Joanneum, dem Bundesdenkmalamt und dem

Verein ANISA durchgeführten Grabung galt besonderes Interesse diesem über 100 m langen sich am Osthang des Burgstalls entlangziehenden „Wall“, der sich schließlich als verstürzte Mörtelmauer aus spätantiker Zeit erwies.<sup>434</sup> (Eine im Jahre 2008 durchgeführte naturwissenschaftliche Untersuchung des Kalkmörtels mittels <sup>14</sup>C-Methode erbrachte allerdings eine Datierung des Abbindeprozesses in die Zeit um 700 n. Chr.<sup>435</sup>)

Früh- oder hochmittelalterliche Baubefunde konnten nicht festgestellt werden, wohl aber fällt die nicht geringe Menge an mittelalterlicher Keramik (darunter hochmittelalterliche Grafittonware) ins Auge, die sich vom ausgehenden 11. bis ca. in die Mitte des 12. Jahrhunderts datieren lässt.<sup>436</sup> Zwischen der Aufgabe der römerzeitlichen Fluchtburg (?) im 4. Jahrhundert und einer zumindest anhand der Keramikfunde anzunehmenden Weiternutzung im 11./12. Jahrhundert verfügen wir derzeit für die Dauer von sieben Jahrhunderten über keine wie immer gearteten Indizien oder gar Nachweise für Siedlungstätigkeit auf dem Burgstall.

---

**Anhang I: Der Herausgeber dieses Bandes ersuchte Frau Silvia Renhart, die menschlichen Überreste aus dem Reliquienaltar der St. Georgskirche auf der Pürgg zu untersuchen. Frau Renhart sandte uns in dankenswerter Weise das folgende anthropologische Gutachten:**

**Individuum I:**

Erhalten: Bruchstück der Schädelbasis samt Os temporale und occipitale, Bruchstück des linken Humerus und Ulnae, Bruchstücke re. Fibula, Talus, Tibia, Femur, Beckenfragmente, 1 Rippe  
Sterbealter: Senilis (61.–80. LJ.)  
Geschlecht: Männlich  
Körperhöhe: 171,7 cm (groß)  
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c  
Besonderheiten: Reiterfacette  
Anmerkung: Bruchstücke von zwei weiteren Individuen sowie Tierknochen (Rind?):

**Individuum II:**

Erhalten: re. und li. Ulnadiaphysenbruchstück  
Sterbealter: Adult – Matur (19.–60. LJ.)  
Geschlecht: M??

**Individuum III:**

Erhalten: zwei Brustwirbelbruchstücke  
Sterbealter: Infans I (3.–6. LJ.)  
Geschlecht: –

Bei den menschlichen Überresten aus dem Reliquienaltar von Pürgg handelt es sich um die Überreste von insgesamt drei Individuen.

---

433 B. Hebert, 2006b, S. 162f.

434 B. Porod, 2006a, S. 166; B. Porod, 2006b, S. 14.

435 Gutachten d. Inst. f. Angewandte Geowissenschaften d. Techn. Univ. Graz v. Dezember 2008 (Akt: BDA, Lk Stmk., Arch. Landesaufnahme, KG Pürgg, Fundstelle 6/11/67313.2.5).

436 G. Tiefengraber, 2006b, S. 203.

Bei Individuum I handelt es sich um einen Mann, der zwischen dem 61. und 80. Lebensjahr verstorben ist. Er war in seiner Erscheinung äußerst robust und kräftig gebaut und mit seinen 171,7 cm groß gewachsen. Als Besonderheit ist am Femur eine deutliche Reiterfacette zu erkennen, die infolge der Beanspruchung des Hüftbe-

reiches (d.h. Abspreitzhaltung des Oberschenkels) beim Reiten entsteht.

Die Ulnadiaphysenbruchstücke des zweiten Individuums dürften von einem erwachsenen Mann stammen und die Brustwirbelbruchstücke von einem Kind, welches zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr verstorben ist.

---

**Anhang II: Herr Ingo Mirsch ersuchte Frau Silvia Renhart um eine Stellungnahme zur evangelischen Kirche von Neuhaus-Trautenfels, die wir mit Dank hier abdrucken:**

Auf die Geschichte der im Jahre 1599 im Zuge der Gegenreformation zerstörten evangelischen Kirche Neuhaus-Trautenfels, in zeitgenössischen Quellen deskriptiv „Heidentempel“ und „sektische Spelunke“ genannt, soll in diesem archäologischen Beitrag nicht näher eingegangen werden.<sup>437</sup> Erste Grabungen wurden von Berta Runge im Herbst 1973 unternommen. Viele ihrer Interpretationen (Wehranlage, Meierhof, Rundturm etc.) entsprachen zwar nicht der Realität, mit

einer essentiellen Aussage sollte die rührige Heimatforscherin, die sich auch in der Folge intensiv um die Erforschung der Kirche bemühte, Recht behalten: „Da wir viele Freskenbruchstücke und geschmorte Glasteile bargen, konnte ich annehmen, die Reste der 1599 zerstörten protestantischen Kirche ‚Bei Neuhaus‘ angegraben zu haben.“<sup>438</sup>

War also der Standort der evangelischen Kirche in Form



*Evangelischen Kirche von Neuhaus, die Gedenkstätte. – Foto Ingo Mirsch.*

---

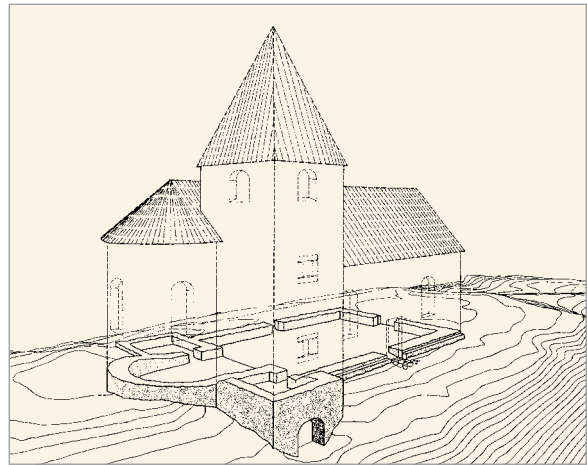
437 Vgl. dazu E.-Ch. Gerhold und J. G. Haditsch, 1992; D. Kramer, 1992b.

438 B. Runge, 1981, S. 14.



von sichtbaren Bauresten und in der Volksüberlieferung durchaus bekannt, so herrschte Unklarheit über Größe und Gestalt des Gotteshauses. Zur Klärung dieser Fragen konnte lediglich eine archäologische Grabung führen, die von Diether Kramer gemäß den Intentionen von Landeshauptmann Josef Krainer und Superintendent Christian Gerold in den Jahren 1989 bis 1991 durchgeführt wurde.

„Nach einer detaillierten Aufnahme des gesamten Geländes im Bereich der zerstörten Kirche durch das Institut für Allgemeine Geodäsie und Ingenieurgeodäsie der Technischen Universität Graz, unter Günther Schelling, konnten im Juli dieses Jahres die ersten Versuchsschnitte angelegt werden. Gleich zu Beginn der Grabungen zeigte sich bereits, daß die Kirche sehr viel größer und aufwendiger gestaltet war, als dies bisher angenommen worden war. Inzwischen sind die erhaltenen Grundmauern freigelegt worden. Dort wo sie durch Steinraub ausgerissen waren, konnten wenigstens die Fundamentgräben festgestellt werden. Die Befunde belegen eindrucksvoll die [...] Baugeschichte und Zerstörung der Kirche, lassen aber zur Genüge erkennen, daß ihre Überreste lange Zeit als Steinbruch gedient haben. Dabei sind leider große Teile des alten Ziegelbodens zerstört worden. Reste von farbigem Verputz und



Rekonstruktion der evangelischen Kirche Neuhaus-Trautenfels. – K. F. Gollmann, 1992, S. 47.

Fragmente von Fensterglas lassen auf eine qualitätsvolle Ausstattung schließen.

In mehreren Schnitten wurde endlich die rund 70 Meter lange, imposante Stützmauer untersucht, die das Plateau, auf dem die Kirche stand und sich der Friedhof befand, nach Süden begrenzt hat. Die Stützmauer soll nach Möglichkeit in den kommenden Jahren schrittweise re-



Überreste der Kirchenruine im Jahre 1973. – D. Kramer, 1992d, S. 36.

stauriert werden. Zwischen ihr und der Kirche hat sich ein Teil des in den schriftlichen Quellen wiederholt genannten Friedhofes befunden. Dies konnte durch einen Probeschnitt gesichert werden. Von einer Untersuchung oder gar Hebung der Gräber wurde aus Gründen der Pietät bewußt abgesehen.<sup>439</sup>

Die freigelegten Grundmauern dienen heute als Ge-

denkstätte einer auch für die evangelische Bevölkerung des Ennstales leidvollen Epoche steirischer Geschichte. Die Aussage des katholischen Pürgger Pfarrers Georg Hubmann aus dem Jahre 1748, wonach er „sein Blut bis auf den letzten Tropfen wagen wollte, damit die Lutheraner bis auf den letzten Buchstaben ausgerottet würden“<sup>440</sup> gibt davon beredtes Zeugnis (→ Naschenweng, S. 350f.).

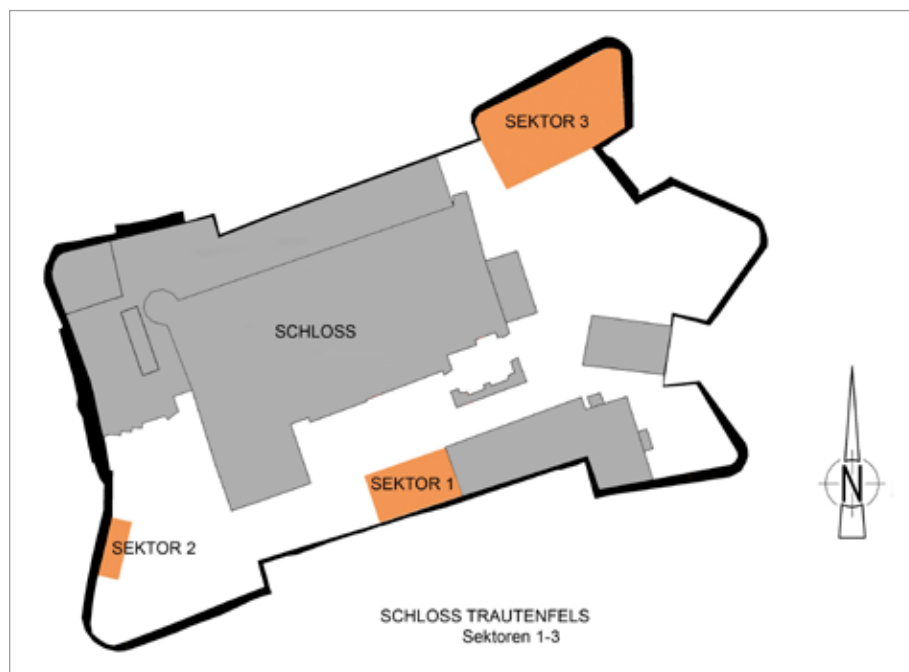
---

**Anhang III: Frau Astrid Steinegger stellte Herrn Ingo Mirsch den folgenden Text über die archäologischen Entdeckungen des Jahres 2009 auf Schloss Trautenfels zur Verfügung:**

Im Zuge einer umfassenden Sanierung der Bastionsmauer des Schlosses Trautenfels wurden im Spätsommer 2009 großflächige Abgrabungsarbeiten innerhalb der Anlage durchgeführt. Hierzu wurde das Begehungsniveau durchschnittlich um rund 0,6 m abgetieft, um eine horizontale Feuchtigkeitsisolierung mittels Folie sowie neue Ver- und Entsorgungsleitungen einbringen zu können. Diese Drainagierung soll in Zukunft Witterungsfeuchtigkeit von der parallel hierzu sanierten

Befestigungsmauer abhalten und somit weiteren Substanzverlust verhindern.

Baubegleitend konnte die durch die Arbeiten freigelegte Fläche in Etappen von Archäologinnen beobachtet und infolgedessen drei Bereiche (Sektor 1–3) befundet werden.<sup>441</sup> In Sektor 1 konnten keine relevanten Befunde und Funde getätigt werden. Die in Sektor 2 und 3 vorgefundenen Mauerzüge und zugehörige Befunde



*Grundriss von Schloss Trautenfels mit den ausgewiesenen Sektoren 1–3. – A. Steinegger, 2009, S. 3.*

---

439 D. Kramer, 1992b, S. 111f. Vgl. auch D. Kramer, 1991a; 1991b; 1992c; 1992d.

440 D. Kramer, 1992d, S. 34.

441 Die archäologische Baubegleitung wurde von der Verfasserin (Archäologie-Service) durchgeführt.

wurden dokumentiert. Von einer archäologischen Untersuchung im Sinne einer Grabung wurden aufgrund der Tatsache, dass die Befunde durch die Sanierungsarbeiten nicht zerstört, sondern vielmehr unter der Feuchtigkeitisolation geschützt erhalten bleiben, abgesehen.

Sektor 1 lag im Süden des Schlosses und reichte sowohl bis an die südliche Befestigungsmauer als auch bis zum westlich an den als „Stöckel“ bezeichneten Bauteil. Es handelte sich hierbei um ein rechteckiges Areal mit einer Grundfläche von etwa 64 m<sup>2</sup>. Eine Voruntersuchung sollte klären, ob sich hier die Grundmauern eines auf einem Stich von M. Merian gezeigten Rundturmes mit Kuppeldach erhalten haben. Die archäologische Untersuchung erbrachte hingegen keinerlei derartige Befunde. Die gesamte Fläche stellte sich als stark rezent gestört heraus. Schuttmaterial des 20. Jahrhunderts wechselte sich mit einem die Fläche durchziehenden und in zwei massiven rechteckigen Betonschächten endenden Wasserkanal mit begleitender Baugrube ab. Eine kleinflächige Sondierung erbrachte, dass die gemauerte Kuppel der sogenannten „Zisterne“, einem in seiner Funktion ungeklärten runden Raum im Inneren der Bastion, nur etwa 0,5 m unter dem Bodenniveau der archäologischen Untersuchung lag.

Zugänglich ist dieser Raum heute von Osten über das Untergeschoß des „Stöckels“. Doch keinerlei Mauerreste wiesen auf einen diesen Raum ursprünglich überragenden runden Turm hin. Möglicherweise sind mit der Darstellung korrelierende Substruktionen außerhalb der heutigen Befestigungsmauer zu suchen, da der Merian-Stich den Eindruck eines von der Befestigungsmauer nach Süden vorspringenden Rondells mit darüber aufragendem Rundturm vermittelt. Anzunehmen ist, dass dieser Turm im Zuge der Umbauarbeiten unter dem ersten Trauttmansdorffer Siegmund Friedrich (1664–1675) abgebrochen wurde, um den Gesamteindruck der neu konzeptionierten Südfassade des Schlosses nicht zu beeinträchtigen.<sup>442</sup>

In Sektor 2, einem schmalen Abschnitt entlang der westlichen Befestigungsmauer im Bereich der Nordwestbastion, konnten die Reste einer mehrteiligen Raumflucht dokumentiert werden (Abb. S. 176 und 179). Über

eine Länge von etwa 9,5 m und eine Breite von annähernd 2,5 m reihten sich mindestens drei als nahezu winzig zu bezeichnende Räume aneinander. Ihre Nutzungsfläche betrug zwischen 3,2 m<sup>2</sup> und 5,8 m<sup>2</sup>. Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen und hellbeigem Kalkmörtel, sind durchschnittlich 0,6 m breit und wurden nicht in einem Zug errichtet – vielmehr vermitteln die Reste den Eindruck, als wäre bei Bedarf ein neuer Raum an einen älteren angefügt worden. Sowohl ihre ursprüngliche Funktion als auch ihr Abbruchdatum bleiben im Unklaren, da auch in diesem Bereich massive Störungen des 20. Jahrhunderts ausgemacht werden konnten. Sowohl die Innen- als auch Außenbereiche sowie die Mauern selbst waren von Schuttmaterial mit zum Teil äußerst rezentem Fundmaterial (u. a. eine Zahnpastatube) bedeckt. Die Befestigungsmauer wurde wohl als Rückwand der Räume genutzt, doch die ursprüngliche Verbindung zwischen den in Nordsüd-Richtung verlaufenden Trennwänden und der Umfassungsmauer ist heute verloren. Ein Drainagergraben des 20. Jahrhunderts hat diese zerstört. Keine Darstellung gibt uns einen Hinweis auf das ursprüngliche Aussehen dieses Traktes – allein eine Lithografie von F. Wolf (wohl um 1840)<sup>443</sup> zeigt Schloss Trautenfels von Südwesten, doch ebenfalls ohne die Befestigungsmauer überragenden Bauteile in diesem Bereich. Anzunehmen ist, dass diese kleinen Räume dicht an die Befestigungsmauer gesetzt waren und diese nicht überragten.

In Sektor 3, der Nordost-Bastion, stießen die Archäologen auf Überraschendes. Die gesamten Mauerzüge eines langrechteckigen, in Südwest-Nordost-Richtung nahezu exakt in die Bastion eingepassten Hauses konnten dokumentiert werden. Das Gebäude erstreckte sich ursprünglich über eine Grundfläche von nahezu 127 m<sup>2</sup> mit einer Fassadenlänge von etwa 16 m. Im Inneren fand sich in der Nordwest-Ecke ein Rest des ehemaligen Fußbodens in Form eines etwa 2,5 m<sup>2</sup> großen Mörtel-Estrich-Fleckens. Die Mauern geben keinen Hinweis auf eine steinerne Innenteilung des Hauses in mehrere Räume. Reste von an die Außenmauern ansetzenden Trennwänden fehlen. Die Außenmauer besteht aus Bruchsteinen mit hellbeigem Kalkmörtel, die Mauerstärke schwankt zwischen 0,9 m an der südlichen Langseite und 0,55 m an der nördlichen Langseite. Die

442 Der um 1680 zu datierende Stich G. M. Vischers hingegen „verheimlicht“ dem Betrachter nicht nur den wohl nicht mehr bestehenden Rundturm, sondern auch das – den Gesamteindruck störende – „Stöckel“.

443 F. Wolf, 1926.

südwestliche Mauer setzt zum Teil an die Befestigungsmauer an – im Südosten und Osten hingegen ist es nicht möglich, die Mauern des Hauses von der Umfassungsmauer zu trennen.

Vier strebepfeilerartige Mauerstücke verbinden die nördliche Langseite des Gebäudes mit der Befestigungsmauer und dienen wohl der Verstärkung bzw. der Schubkraftableitung. Zwischen Haus und Strebepfeiler



„Neuhaus im Ennstal“ um 1650. – M. Merian, 1656, Anhang, nach S. 22.



Blick auf die Mauerreste der Nordostbastion, Sektor 3. – Aufnahme A. Steinegger.

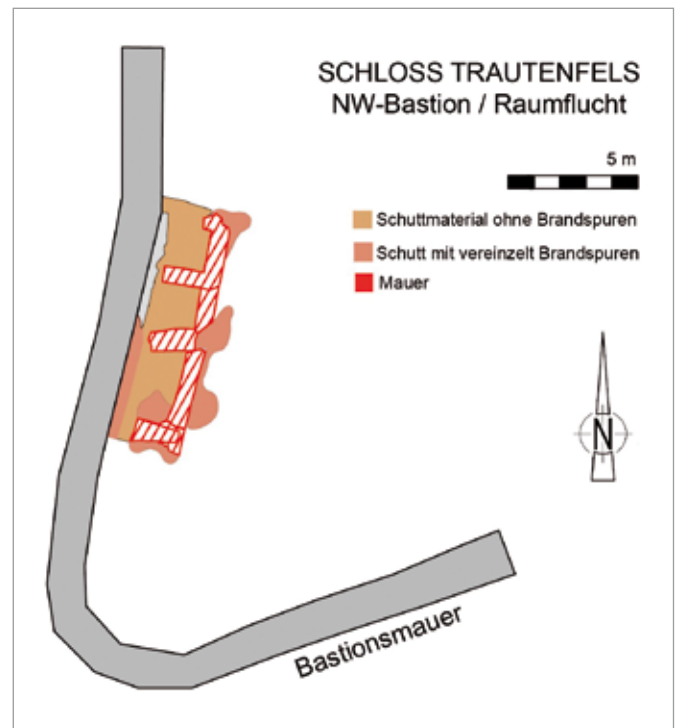


Blick auf die Mauerreste der Südwestbastion, Sektor 2. – Aufnahme A. Steinegger.

konnte an keiner Stelle eine Baunaht festgestellt werden und auch Strebepfeiler und Bastionsmauer scheinen in einem Guss hochgezogen. Auffällig erscheint des Weiteren die Position des Baus an sich, befindet sich doch direkt unter ihm die zweigeschoßige Kasemattenanlage. Zwar ist diese von den Ausmaßen her etwas kleiner geraten, doch scheinen sich die Südmauer des Hauses und die Trennwand zwischen dem Gang und den Räumen der Kasematte zu überlagern.<sup>444</sup> Ohne eingehende Bauforschung zwar schwer zu verifizieren, doch eventuell anzunehmen ist somit eine zeitgleiche Erbauung von Bastionsmauer, Gebäude (zumindest der untersten Mauerlagen) und Kasematte.

Die älteste Darstellung dieses Hauses findet sich auf dem bereits erwähnten Stich von M. Merian (s. Abb. S. 178). Gezeigt wird ein länglicher, einstöckiger Bau mit Walm- oder Satteldach. Fenster und/oder Türöffnungen verschwinden hinter der Befestigungsmauer, doch ist die südliche Langseite durch eine mittig positionierte Dachgaube als Hauptfront gekennzeichnet. Die Hauptfassade an der Südseite wird vom Franziszeischen Kataster von 1825 bestätigt – hier verdeutlicht ein breiter schwarzer Strich die Hauptfassade. Auch auf der Darstellung von G. M. Vischer rund 30 Jahre nach M. Merian ist das Haus deutlich zu identifizieren – wiederum ist ein länglicher Bau mit Dachgaube und Walmdach zu erkennen, hinzu kommen fünf halb durch die Bastionsmauer verdeckte Öffnungen an der Südseite und drei weitere an der östlichen Breitseite des Baus. Diese sind wohl größtenteils als Fenster zu identifizieren, lassen sich archäologisch aber nicht nachweisen. Die mittig unter der Gaube angedeutete Öffnung kann hingegen mit dem Befund eines Tores in Verbindung gebracht werden. Dieses befand sich annähernd mittig, etwas nach Osten versetzt, in der Südseite und wies eine Durchgangsöffnung mit einer Breite von etwa 2,2 m auf.

Die jüngste bekannte Darstellung des Hauses stammt von C. Reichert und datiert kurz vor 1862. Nicht einmal zehn Jahre später zeigt eine Ansicht von K. Haas das Schloss Trautenfels mit unbebauter Nordostbastion. In den wenigen Jahren zwischen 1862 und 1871 wurde das Haus geschliffen und das Gelände wohl begrünt.



Grundriss der Mauerreste der Südwestbastion, Sektor 2. – A. Steinegger, 2009, S. 5.



Grundriss der Mauerreste der Nordostbastion, Sektor 2. – A. Steinegger, 2009, S. 5.

444 Leider war mir der Grundriss der Kasematten nur als pdf zugänglich – eine Überlagerung der Vermessungspläne des Universalmuseums Joanneum und der archäologischen Untersuchung mag in Zukunft exaktere Ergebnisse liefern.



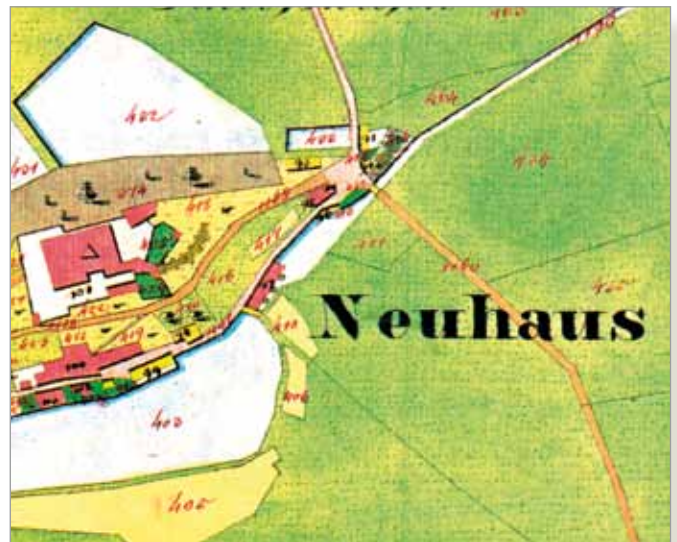
Trautenfels um 1680. – G. M. Vischer, 1681, Nr. 443.



Trautenfels vor 1862 aus C. Reicherts Album „Einst und jetzt“. – K. Schober, 1990, S. 151.

Die Erbauungszeit des Hauses ist schwer anzugeben. Der Stich von M. Merian, unser ältester Beleg für das Vorhandensein eines Gebäudes im Bereich der Nordostbastion, stammt aus dem Anhang seiner „Topographia Provinciarum Austriacarum“ und wurde erst in der 2. Auflage des Buches 1656 veröffentlicht; die darin enthaltenen Darstellungen stammen aus der Zeit um 1650. Somit ergibt sich ein *Terminus ante quem* für den Bau des Hauses. Diese Datierung wird unterstützt durch die Beschriftung der Darstellung mit „Neuhaus im Enstall“ und die Nennung der Familie Praunfalk als Besitzer des Gebäudes.<sup>445</sup> Die Familie Praunfalk veräußerte Schloss und Herrschaft Neuhaus 1652 an Alexander von Schifer, aus dessen Besitz es wiederum 1664 an den steirischen Landeshauptmann Siegmund Friedrich Graf Trauttmansdorff ging, welcher das Schloss in Trautenfels umbenannte.<sup>446</sup> Die Darstellung M. Merians stellt aber gleichsam einen *Terminus ante quem* für die Erbauung der Bastionen dar. Diese wird gemeinhin in das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts datiert und mit dem Ausbau des Schlosses unter Siegmund Friedrich von Trauttmansdorff (1623–1675) gleichgesetzt.<sup>447</sup> Bereits F. Kryza-Gersch machte aber darauf aufmerksam, dass auf diesem Stich die Bastionen, der Eingang an der Ostseite und auch das zweite Obergeschoß des Schlosses bereits vorhanden sind.<sup>448</sup> Auch Ch. Pilshofer vertritt in ihrer Diplomarbeit die Meinung, dass nach M. Merian die spätere Anlage in ihren Grundlagen vorgegeben gewesen zu sein scheint und betont, dass „das exponierte Areal auf dem steil abfallenden Geländeausläufer an seinen Eckpunkten längst (wieder) fortifikatorisch befestigt ist“.<sup>449</sup> Hinzu kommt, dass bereits ein Schätzungsprotokoll von 1597 das Schloss und die „Pasteyen“ nennt.<sup>450</sup> F. Tremel schreibt den Bau des (nordwestlichen) Rundturms und der Bastionen der Familie Hoffmann zu<sup>451</sup>, die sich von etwa 1500 bis 1594 im Besitz von Schloss Neuhaus befand und große Erneuerungen am Schloss vornahmen<sup>452</sup>. Hinsichtlich der Entstehungszeit der Bastionen ist sich die Forschung demnach bisher uneins.

Die Namen der Bastionen werden erstmals im Tagebuch des Siegmund Joachim von Trauttmansdorff am 10. Oktober 1684 erwähnt und sind wohl ihm zuzuschreiben.<sup>453</sup> Dieser beschreibt seinen zweiten Tag auf Schloss Trautenfels wie folgt: „Den 10. brachte ich den meisten Tag zu mit der Besichtigung der Stücke (Kanonen), ließ selbige putzen und aus dem Zeughaus auf die Bastionen führen, welche genannt sind: eine ‚Friedrichs Bastei‘, die andere ‚Siegreich‘, die dritte ‚Lueg ins Land‘, die vierte ‚Scharfenegg‘, die fünfte ‚Sieh dich für‘.“<sup>454</sup> Siegmund Joachim von Trauttmansdorff (1641–1706) gelangte 1684 nach dem kinderlosen Tod seines Cousins Ott Friedrich (1664–1684) in den Besitz der Herrschaft Trautenfels. Seine militärische Laufbahn ist ruhmreich und seine Tagebücher verraten auch einen äußerst ausgeprägten Hang zu Waffen. Diese Vorliebe ging so weit, dass er sich auf einer der Bastionen ein militärisches „Laboratorium“ einrichten ließ, in dem er mit Schießpulver experimentierte, Handgranaten und Feuerballen baute oder Befestigungsmodelle fertigte.<sup>455</sup>



Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster von 1825. – StLA.

445 M. Merian, 1656, Anhang, nach S. 22.

446 W. Brunner, 1992, S. 24f.; H. Schuller, 1992, S. 27–29.

447 U. a.: G. Seebach, 1992, S. 56; H. Heikenwälder, 1870, S. 257; W. Knapp in R. Baravalle, 1936–1943, II, S. 436.

448 F. Kryza-Gersch, 1982, S. 10.

449 Ch. Pilshofer, 2006, S. 25.

450 StLA LR Sch. 433, H. 6, Hofmann von Grünbichl, Grätz 97 Appritis 15, fol. 5r.

451 F. Tremel, 1952, S. 79.

452 W. Brunner, 1992, S. 10–19 (Anm. 6).

453 A. Wolf, 1880, S. 123; H. Schuller, 1992, S. 29 (Anm. 6); Ch. Pilshofer, 2006, S. 105 (Anm. 9).

454 Übernommen aus V. Hänsel und D. Kramer, 1991, S. 19.

455 V. Hänsel und D. Kramer, 1991, S. 20f (Anm. 14); H. Schuller, 1992, S. 29f und 32 (Anm. 6).

Die Erbauung und ursprüngliche Nutzung des wiederentdeckten Hauses auf der Nordost-Bastion mag zwar weiterhin unklar bleiben, möglicherweise wurde es aber zumindest in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts als Zeughaus und/oder Laboratorium von Siegmund

Joachim von Trauttmansdorff genutzt. Darauf würde zumindest die Nennung seines „Laboratoriums auf der Bastion“, welches im Inventar seiner Hinterlassenschaft (1706) aufscheint, hindeuten – tiefergehende Studien mögen in Zukunft klarere Ergebnisse erbringen.

## Abkürzungen zur Archäologie

- AIS-OOE = Archäologisches Informationssystem für Oberösterreich, Datenbank römischer Fundorte. <http://archaeologie-ooe.info/> (Stand September 2011)
- AÖ = Archäologie Österreichs, herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Wien 1990ff. [vorher: Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte bzw. Mitteilungen der Österreichischen Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft]
- ArchA = Archaeologia Austriaca, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, Wien 1948ff.
- BDA/LA = Bundesdenkmalamt, Abteilung Bodendenkmale, Archäologische Landesaufnahme Steiermark, Graz.
- FÖ = Fundberichte aus Österreich, herausgegeben von der Zentralstelle für Denkmalschutz im österreichischen Unterrichtsministerium. [ab Band 3: herausgegeben vom Bundesdenkmalamt]. Wien 1930ff.
- HBG = Handbuch der bayerischen Geschichte, Erster Band, Das alte Bayern, Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts [...], herausgegeben von Max Spindler, München 1981?
- Jb. LKNÖ = Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge, Wien 1902ff.
- Jb. OÖ. Mus.-Ver. = Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Linz 1835ff.
- JJ = Jahresbericht des steiermärkisch-landschaftlichen Joanneums zu Graz, Graz 1812 ff. Ab 1971: Landesmuseum Joanneum Graz, Jahresbericht, Neue Folge, Graz 1972 ff.
- Kramer FOV Stmk. = Diether Kramer, Fundortverzeichnis der Steiermark, Bezirk Liezen. <http://www.archaeologieland-steiermark.at/index.php?cmd=showkat2&scid=21> (Stand: August 2011)
- LMJ = Landesmuseum Joanneum, Graz (seit 2009 „Universalmuseum Joanneum“)
- MZK = Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien 1856–1874. Bd. 1–20. Fortsetzung unter dem Titel: Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. 1875–1902. Bd. 1–28. 3. Folge: 1902ff, Bd. 1ff.
- OÖHbl. = Oberösterreichische Heimatblätter, herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz. Linz 1947ff.
- ÖBL = Österreichisches Biographisches Lexikon 1850–1950, 12 Bde., Wien 2004. Online-Edition: <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes>
- SchSt. = Schild von Steier, Beiträge zur steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde, Graz 1945ff.
- Traunkirchen 2008 = Schätze – Gräber – Opferplätze, Traunkirchen 08, Archäologie im Salzkammergut, Katalog [zur oberösterreichischen Landesausstellung] im ehemaligen Kloster Traunkirchen, 29. April bis 2. November 2008, Wien 2008. (= Fundberichte aus Österreich, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Reihe A, Sonderheft 6)
- UMJ = Universalmuseum Joanneum (bis 2009 „Landesmuseum Joanneum“)
- Katalog UMJ = Katalog Archäologiemuseum, herausgegeben von Stephan Karl, Daniel Modl und Barbara Porod, Graz 2009. (= Schild von Steier, Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum 22/2009)



## Quellen und Literatur zur Archäologie

- W. Abrahamczik, War der östliche Teil des Dachsteinplateaus besiedelt?, in: ArchA. 42, Wien 1967, S. 68–79.
- Gerd Albrecht, Claus-Stephan Holdermann und Jordi Serangeli, Towards an archaeological appraisal of specimen No 652 from Middle-Palaeolithic level D / (layer 8) of the Divje babe I, in: Arheološki vestnik 52, Ljubljana 2001, S. 11–13.
- Ferdinand [Leopold Freiherr] von Andrian-Werburg, Die Altauseer, Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes, Wien 1905.
- Wilhelm Angeli, Die Erforschung des Gräberfeldes von Hallstatt und der „Hallstattkultur“, in: Steirisches Landesmuseum Joanneum, Graz (Hrsg.), Hallstattkultur im Ostalpenraum („Krieger und Salzherren“), Ausstellung des Naturhistorischen Museums Wien im Landesmuseum Joanneum Graz vom 19. November 1971 bis 16. Jänner 1972), Mainz 1970. S. 14–39.
- Walpurga Antl – Weiser, Spätpaläolithikum und Mesolithikum, In: Christine Neugebauer – Maresch, Altsteinzeit im Osten Österreichs, Mit Beiträgen von Walpurga Antl-Weiser, Genot Rabeder, Spyridon Verginis, St. Pölten und Wien 1993, S. 81–90 (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Band 95/96/97, zugleich Band 15 der Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte).
- Wolfgang Artner, Archäologische Übersicht, Urgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter im Bereich der Stadt Graz, in: Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz, Die Profanbauten des I. Bezirkes. Altstadt. [...], Graz 1997, S. XIX – LIV (= Österreichische Kunsttopographie, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Abteilung Inventarisierung und Denkmalforschung, Band LIII).
- Wolfgang Artner, Bernd Engelhardt, Bernhard Hebert, Rudolf Illek und Manfred Lehner, Der Wartenstein bei Ligist, Bezirk Voitsberg, eine Höhensiedlung mit Chamer Funden in der Steiermark, in: Die Stellung der endneolithischen Chamer Kultur in ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext, Erlangen 26.–28. 3. 1999, herausgegeben von Torsten Harri Gohlisch u. Ludwig Reisch, Erlangen 2001, S. 41–55 (= Kolloquien des Institutes für Ur- und Frühgeschichte, Erlangen. 1).
- Wolfgang Artner, Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden – Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Frühlatènezeit zwischen Öden- und Hallstätter See, in: FÖ 49, 2010, Wien 2012 [im Druck].
- Friedrich Bachmayer, Kustos Dr. Maria Mottl-Györfy, 28. 9. 1906–19. 2. 1986, in: Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 82, Wien 1980, S. 291f.
- Friedrich Bachmayer und Helmuth Zapfe, In memoriam Univ.-Prof. Dr. Kurt Ehrenberg (22. 11. 1896–6. 10. 1979), in: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 84/A, Wien 1982, S. 127–129.
- Hermann Baltl, Paul Adler, Ein Leben für den bäuerlichen Fortschritt, Graz 1984.
- Hermann Baltl, Die Steiermark im Frühmittelalter, in: Hermann Baltl und Fritz Lochner von Hüttenbach, Die Steiermark im Frühmittelalter – Frühmittelalterliche Namen in der Steiermark, Graz 2004, S. 5–131.
- Richard Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, 3 Bde., Graz 1936–1943.
- Fritz E. Barth, ‚Die Leibspeise der Althallstätter Bergleute‘, in: Bohnengeschichten, Beiträge zur Hauptnahrung Althallstätter Bergleute, Broschüre zur Ausstellung Hallstatt/Wien 1992/93, Hallstatt 1992.
- Ina Bauer, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung des archäologischen Fundmaterials, in: FÖ 36, 1997, Wien 1998, S. 71–192.
- Helmut Bender und Hartmut Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches, Espelkamp 1994 (= Passauer Universitätschriften zur Archäologie, Bd. 2).
- Eduard Beninger und Aemilian Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus bayerischer und frühdeutscher Zeit, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 107/I, Linz 1962, S. 125–250.
- Alexander Binsteiner, Rätsel der Steinzeit zwischen Donau und Alpen, Linz 2011 (= Linzer Archäologische Forschungen Band 41).
- Christoph Blesl, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn, Wien 2005 (= Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Reihe A, Heft 15).
- Nicole Boenke, Ernährung in der Eisenzeit – Ein Blick über den Tellerrand, in: Raimund Karl und Jutta Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten – Fallstudien, Methoden, Theorie, Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Linz 2005, S. 241–256 (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 18).
- Michael Brandl, Christoph Hauzenberger, Walter Postl, Daniel Modl, Christoph Kurta und Gerhard Trnka, Repolust Cave (Austria) revisited: Provenance studies of the chert finds. Fundrevision der Repolusthöhle (Österreich): Herkunftsbestimmungen der Hornsteinfunde, in: Quartär 58, Wien 2011, S. 51–65.
- Franz Brauner (Hrsg.), Was die Heimat erzählt, Das Ausseer Land und das Ennstal von Mandling bis Liezen, Graz 1952 (= Steirische Heimathefte, Heft 8).
- Wolfgang Breibert, Grabfunde aus Krungl in der Steiermark, Neues zu einem altbekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld, in: SchSt. Beiheft 4, Graz 2008, S. 7–21.
- Wolfgang Breibert, The Cemetery of Krungl (Styria, Austria), Reflections on Early Medieval Chronology and Economy in the Eastern Alps, in: Jiří Macháček und Šimon Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa, Internationale Konferenz und Kolleg der Alexander von Humboldt-Stiftung zum 50. Jahrestag des Beginns archäologischer Ausgrabungen in Pohansko bei Břeclav, 5.–9. 10. 2009, Břeclav, Tschechische Republik, Bonn 2011, S. 561–574 (= Studien zur Archäologie Europas, Band 14).
- M. Brodar, Knochenspitzenfundstellen des älteren Jungpaläolithikums in Deutschland und Österreich, in: Quartär 19, Bonn 1968, S. 219–237.
- Walter Brunner, Irdning, Geschichte eines obersteirischen Marktes, Irdning 1990.
- Walter Brunner, Die Burg Neuhaus und ihre Besitzer bis 1664, in: Walter Brunner und Barbara Kaiser, Schloss Trautenfels,

- Trautenfels 1992, S. 3–26 (= Kleine Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 22).
- Odo Burböck, Walter Modrijan zum Gedenken, in: JJ 1981, Neue Folge 11, Graz 1982, S. 137–141.
- Ernst Burgstaller, Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich, in: OÖHbl. 15, Linz 1961, S. 57–101.
- Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth, Felsgravierungen in den österreichischen Alpenländern, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 110/I, Linz 1965, S. 326–378.
- Ernst Burgstaller, Felsbilder in Österreich [...], Linz 1972 (= Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich 21).
- Ernst Burgstaller, Steinzeitliche Tierdarstellungen unter den Felszeichnungen am Warscheneck im Toten Gebirge, in: Jahrbuch des Musealvereins Wels 23, Wels 1981, S. 31–40.
- Ernst Burgstaller, Felsbilder in Österreich, Spital am Pyhrn 1989<sup>3</sup>.
- Peter Čede, Die Kulturlandschaft des Steirischen Salzkammergutes und des steirischen Ennstales (Mandling – Liezen), in: Hans Peter Jeschke (Hrsg.), Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft Hallstatt – Dachstein/Salzkammergut, Grundlagenforschung, Kulturlandschaftspflegewerk und Monitoring, Band 1, Linz 2002, S. 33–41 (= Gesellschaft für Landeskunde – OÖ. Musealverein, I. Historische Reihe, Band 13).
- Hans Comenda, Bärenbegräbnis, Ein alter Jägerbrauch aus dem Salzkammergut, in: OÖHbl. 2, Heft 3, Linz 1948, S. 267–272.
- Conversio Bagoariorum et Carantanorum, Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantainen und Pannonien, Herausgegeben von Herwig Wolfram, Wien 1979 (= Böhlau Quellenbücher).
- Sigrid Czeika, Tierreste aus einer spätrömischen Rückzugssiedlung in der Gemeinde Ramsau am Dachstein, Steiermark, in: Mitteilungen der ANISA 21, Heft 1/2, Haus i. E. 2000, S. 11–14.
- Hans Czimeg, Wildbad Donnersbach: Wo ist die Quelle wirklich? Viele Hinweise, kein Ergebnis, in: Da schau her 2, Liezen 1980a, Heft 2, S. 16–18.
- Hans Czimeg, Geschichte von Donnersbach, Donnersbach 1980b.
- Falko Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts, in: Falko Daim (Hrsg.), Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt, Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter, Innsbruck 2000, S. 77–204 (= Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, Band 7, Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter).
- Erna Diez, Mondfahrt der Seele, in: Jahreshefte des Österreichischen archäologischen Institutes, Band XLII, Hauptblatt, Wien 1955, S. 74–84.
- Erna Diez, Zur Darstellung des Totenopfers auf norischen Grabsteinen, in: SchSt. 9, Graz 1959–1961, S. 47–57.
- Erna Diez, Parallelen und Differenzen in der norischen und panonischen Grabkunst, Vortrag am 1. 7. 1960 in Budapest, in: Bernhard Hebert und Gerda Schwarz (Hrsg.), Erna Diez, Unveröffentlichte archäologische Vorträge aus vier Jahrzehnten, Graz 2011, S. 65–82 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band 52).
- Erna Diez, Quellnymphen, in: Forschungen und Funde, Festschrift Bernhard Neutsch, herausgegeben am Institut für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck, Innsbruck 1980, S. 103–108.
- Ernst Diez, Die Funde von Krungl und Hohenberg, in: MZK, NF 4/1, Wien 1906, S. 202–228.
- Bojan Djurić u. a., Marmore römischer Brüche und Steindenkmäler in der Steiermark und Štajerska, in: FÖ 43, 2004, Wien 2005, S. 365–431.
- Gerhard Dobesch, Die Okkupation des Regnum Noricum durch Rom, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms III, 13. Internationaler Limeskongreß Aalen 1983, Stuttgart 1986, S. 308–315.
- Doris Döppes, New dating results of the Salzofen Cave, Totes Gebirge, Austria, in: Climate changes, the Karst record III, 3rd international conference, Montpellier/France, 11th to 14th May 2003, Montpellier 2003, S. 63–64.
- Ilse Draxler, Palynologische Untersuchungen an Sedimenten aus der Salzofenhöhle im Toten Gebirge, in: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 76, Wien 1972, S. 161–186.
- Ruth Drescher-Schneider, Erste pollenanalytische Untersuchungen zur Frage der bronzezeitlichen Vegetationsverhältnisse in der Hirschgrube (Dachstein, Oberösterreich), in: Bernhard Hebert und Franz Mandl (Hrsg.), Almen im Visier, Dachsteingebirge, Totes Gebirge, Silvretta, Festschrift 30 Jahre ANISA, Haus im Ennstal 2009, S. 7–14 (= Forschungsberichte der ANISA, Band 2).
- Ruth Drescher-Schneider, Gletscherstände und bronzezeitliche Almmutzung in den Hohen Tauern und am Dachstein (Österreich), Ergebnisse palynologischer Untersuchungen, in: Franz Mandl und Harald Stadler (Hrsg.), Archäologie in den Alpen, Alltag und Kult, Haus im Ennstal 2010, S. 15–24 (= Forschungsberichte der ANISA, Band 3) (= Nearchos Band 19).
- Lothar Eckhart, Oberösterreichische Kirchen in archäologischer Schau, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 106, Linz 1961, S. 165–179.
- Lothar Eckhart, Gedanken über Römersteine in alten Kirchen, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 119, Linz 1974, S. 29–38.
- Rudolf Egger, [Fundbericht Gröbming], in: FÖ 4, 1940–1945, Wien 1952, S. 63.
- Kurt Ehrenberg, Die paläontologische, prähistorische und paläoethnologische Bedeutung der Salzofenhöhle im Lichte der letzten Forschungen, in: Quartär 6, Bonn 1953, S. 19–58.
- Kurt Ehrenberg, Die urzeitlichen Fundstellen und Funde in der Salzofenhöhle, Steiermark, in: ArchA 25, Wien 1959, S. 8–24.
- Kurt Ehrenberg, Über einen neuen Fund einer mutmaßlichen Höhlenbären-Schädeldeposition in der Salzofenhöhle, in: Festschrift für Lothar Zotz, Steinzeitfragen der Alten und Neuen, Bonn 1960, S. 139–144.
- Kurt Ehrenberg, Die Salzofenhöhle, Bericht über die Forschungsergebnisse von Univ.-Prof. Dr. Kurt Ehrenberg, herausgegeben vom Heimatmuseum „Ausseeerland“ in Bad Aussee, Bad Aussee 1962.
- Stefan Eichert, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder Kärntens, Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde des 6. bis 11. Jahrhunderts, Wien 2007 [ungedr. phil. Diplomarbeit].
- Thomas Einwögerer, Die gravettienzeitliche Säuglings-Doppelbestattung vom Wachtberg in Krems, in: AÖ 16/2, Wien 2005, S. 19f.
- Fritz Fahringer, Chronik Pürgg, in: Bl. f. Hk. 23, Graz 1949, S. 21–25.
- Fritz Fahringer, Herkunft und Entstehung der Hausnamen auf der Pürgg, in: Bl. f. Hk. 24, Graz 1950, S. 113–118.
- Hellmut Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steier-

- mark. Land – Leute – Leistung, hg. von Berthold Sutter, Graz 1956, S. 223–250; 2. Aufl., 1971, S. 614–660.
- Markus Fiebig und Martina Pacher, Alpine Cave Beare and Climate in marine isotope stage 3, in: *Scientific Annals, School of Geology, Aristotele University of Thessaloniki, Special Volume 98*, Thessaloniki 2006, S. 251–256.
- Helmut Fielhauer, Ein „Wendekopf“-Anhänger aus dem Ligloch bei Tauplitz (Steiermark), in: *Die Höhle 17*, Heft 4, Wien 1966, S. 84–88.
- Helmut Fielhauer, Ein Münzfund im Liegloch, in: *Mitteilungen der Sektion Ausseerland des Landesvereines für Höhlenkunde in Steiermark*, 12. Jahrgang, 4. Folge, Altaussee, 1974, S. 41.
- Otto Fischbach, A krungli leleteröl, in: *Kiadja a Magyar Tudományos Akadémia, Archaeologiai értesítő XIV*, Budapest 1894, S. 359 f.
- Otto Fischbach, A hohlenbergi leleteröl, in: *Kiadja a Magyar Tudományos Akadémia, Archaeologiai értesítő XV*, 1895, S. 249–253.
- Otto Fischbach, Újabb leletek Hohenbergről és Krunglból, in: *Kiadja a Magyar Tudományos Akadémia, Archaeologiai értesítő XVII*, Budapest 1897, S. 133–147.
- Florian F. Fladerer, Neue Daten aus jung- und mittelpaläozoänen Höhlensedimenten im Raum Peggau-Deutschefritz, Steiermark, in: *FÖ 31*, 1992, Wien 1993, S. 369–374.
- Rudolf Flucher, Die Burgställe in der Steiermark, in: *Mannus, Deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte* 42, Bonn 1976, S. 147–154.
- Helmut W. Flügel und Franz Neubauer, Erläuterungen zur Geologischen Karte der Steiermark 1:200.000, Wien 1984.
- Otto Fraydenegg-Monzello und Anita Ziegerhofer, Der Sölkpaß. Vom Saumpfad zur Erzherzog-Johann-Straße, Schöder 1997.
- Wilhelm Freh und Ámilian Kloiber, Ein paläolithisches Knochenartefakt aus der Dachstein-Rieseneishöhle, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver. 101/I*, Linz 1965, S. 301–304.
- Gisela Freund, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa, Bonn 1952 (= *Quartär-Bibliothek 1*).
- Herwig Friesinger, Die Slawen in Niederösterreich, St. Pölten 1976 (= *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich*, Bd. 15).
- Gerald Fuchs und Irmengard Kainz, Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Projekt P 5829, Archäologische Landesaufnahme und digitaler Fundkataster für Steiermark, Jahresbericht 1988, Graz 1988.
- Gerald Fuchs, Zur Nutzung der steirischen Höhlen in der Römerzeit, in: *FÖ 31*, 1992, Wien 1993, S. 374–379.
- Gerald Fuchs, Hochalpine Wüstungsforschung am östlichen Dachsteinplateau, Vorbericht über die Grabung Plankenalm-Hemmagrube, FWF-Projekt 1993/1994, in: *Mitteilungen der ANISA 15*, Heft 1/2, Gröbming 1994, S. 27–36.
- Gerald Fuchs, Die Höhensiedlung der späten Urnenfelderzeit am Kulm bei Trofaiach, Mit Beiträgen von Michael Friedrich, Alfred Galik, Jörg Obereder, Hubert Preßlinger und Hans-Peter Stika in: *FÖ 38*, 1999, Wien 2000, S. 105–177.
- Gerald Fuchs, Die Höhensiedlungen der Steiermark im Kontext der regionalen Siedlungsstrukturen, in: Alexandra Krenn-Leeb (Hrsg.), *Wirtschaft, Macht und Strategie – Höhensiedlungen und ihre Funktionen in der Ur- und Frühgeschichte*, Wien 2006, 173–199 (= *Archäologie Österreichs Spezial*, Band 1).
- Gerald Fuchs und Ingo Mirsch, Die Vorläufer der S 35 Brucker Schnellstraße, Verkehrswege zwischen Graz und Bruck an der Mur in der Steiermark, Wien 2011 (= *Fundberichte aus Österreich, Materialhefte*, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Reihe A, Sonderheft 14).
- Jörg Fürnholzer, Archäologische Grabungen in der Alten Universität, Bericht über die Begleituntersuchungen Februar bis April 2003, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 33*, Graz 2003, S. 19–40.
- Jochen Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert, München 1965 (= *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 11*, 1965).
- Kurt Genser, Windischgarsten zur Römerzeit, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver. 130/I*, Linz 1985, S. 9–38.
- Ernst-Christian Gerhold und Johann Georg Haditsch (Hrsg.), *Evangelische Kirche Neuhaus – Trautenfels (1575–1599)*, Trautenfels 1992 (= *Kleine Schriften des Landschaftsmuseums im Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum*, Heft 23).
- Jochen Giesler, Der Ostalpenraum vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen, Teil 2: *Historische Interpretation*, Rahden 1997 (= *Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie, Materialien und Forschungen*, Band 1).
- Paul Gleirscher, Zum Nachweis römischer Almhütten am Dachsteinplateau und in den Steiner Alpen (Kamniške Alpe), in: Franz Mandl (Hrsg.), *Alpen. Archäologie, Almwirtschaftsgeschichte, Altwegforschung, Dendrochronologie, Felsbildforschung, Geomorphologie, Geschichte, Gletscherforschung, Umweltforschung, Volkskunde, Zoologie*. Festschrift 25 Jahre ANISA – Verein für alpine Forschung, Haus im Ennstal 2006, S. 23–29 (= *Mitteilungen der ANISA, Doppelband*, 25. und 26. Jahrgang, 2004 und 2005).
- Paul Gleirscher, Hochweidenutzung oder Almwirtschaft? Alte und neue Überlegungen zur Interpretation urgeschichtlicher und römischer Fundstellen in den Ostalpen, in: Franz Mandl und Harald Stadler (Hrsg.), *Archäologie in den Alpen, Alltag und Kult*, Haus im Ennstal 2010, S. 43–62 (= *Forschungsberichte der ANISA, Band 3*) (= *Nearchos Band 19*).
- Karl Friedrich Gollmann, *Evangelische Kirche Neuhaus, Denkmalpflege und Gestaltung*, in: Ernst-Christian Gerhold und Johann Georg Haditsch (Hrsg.), *Evangelische Kirche Neuhaus – Trautenfels (1575–1599)*, Trautenfels 1992, S. 46–50 (= *Kleine Schriften des Landschaftsmuseums im Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum*, Heft 23).
- Gerald Grabherr, Michlhallberg, Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997–1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse mit Beiträgen von Friedrich Bauer, Harald Stadler, Kurt Nicolussi, Erich Pucher, Manfred Schmitzberger und Carolina Walde, Bad Aussee 2001 (= *Schriften des Kammerhofmuseums Bad Aussee*, Band 22).
- Karina Grömer, *Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa, Geschichte des Handwerkes und Kleidung vor den Römern*, Wien 2010.
- Friedrich Grössing, Stainach, Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, Stainach 1982.
- Friedrich Grössing, *Geschichte des Ennstaler Bauerntums*, in: *Landgenossenschaft Ennstal* (Hrsg.), *Ein Tal im Wandel der Zeit*, Stainach [o. J.], S. 7–24.
- Heinz Gruber, *Schätze aus Gold, Die urnenfelderzeitlichen Depot-*

- funde vom Arikogel und aus dem Koppental, in: Traunkirchen 2008a, S. 72–77.
- Heinz Gruber, Die mittelbronzezeitlichen Hügelgräber von Gmunden, in: Traunkirchen 2008b, S. 142–144.
- Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, München 1930.
- Christoph Gutjahr, Eine mittelalterliche Grube aus Enzelsdorf, OG Mellach, VB Graz-Umgebung, Steiermark, in: FÖ 42, 2003, Wien 2004, S. 165–182.
- Christoph Gutjahr und Maria Windholz-Konrad, Neue prähistorische Forschungen in Wörschach im Ennstal, Steiermark, in: FÖ 43, 2004, Wien 2005, S. 275–287.
- Christoph Gutjahr, Das frühmittelalterliche Körpergräberfeld in der ehemaligen Jesuitenuniversität (Alte Universität) in Graz, Steiermark, in: FÖ 46, 2007, Wien 2008, S. 339–375 [mit einem anthropologischen Beitrag von Silvia Renhart].
- Siegfried Haider, Geschichte Oberösterreichs, München 1987.
- Manfred Hainzmann, Geschichte der Austria Romana, in: Ingo-Mar Weiler (Hrsg.), Grundzüge der politischen Geschichte des Altertums, Wien und Köln 1990, S. 169–87.
- Volker Hänsel und Diether Kramer, Geschichte und Geschichten von Schloß Trautenfels, Aus dem Leben des Grafen Sigmund Joachim von Trauttmansdorff, in: Da schau her 12, Liezen 1991, Heft 3, S. 19–21.
- Sepp Hasitschka, Römische Münze im Liegloch gefunden, in: Mitteilungen der Sektion Ausseerland des Landesvereines für Höhlenkunde in Steiermark, 18. Jahrgang, 4. Folge, Altausee, 1980, S. 88f.
- Barbara Hausmair, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Micheldorf/Kremsdorf, OÖ, Wien 2008 [ungedr. phil. Diplomarbeit].
- Isolde Hausner und Elisabeth Schuster, Altdeutsches Namenbuch, Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200, 15 Lieferungen und Beiheft 1, Wien 1989–2004.
- Bernhard Hebert, Grabaltarplatte aus Michaelerberg, Bezirk Liezen, in: Pro Austria Romana, Nachrichtenblatt für die Forschungsarbeit über die Römerzeit Österreichs 39, Wien 1989, Heft 11/12, S. 39.
- Bernhard Hebert [Fundbericht KG Michaelerberg], in: FÖ 28, 1989, Wien 1990, S. 254.
- Bernhard Hebert, Bodendenkmalpflege im Dilemma, in: Reinhard Breit und Hasso Hohmann (Hrsg.), Archäologie ohne Planung, Graz 1991, S. 49–52 (= Schriftenreihe des Internationalen Städteforums Graz, Band 3).
- Bernhard Hebert, Neue und ältere Funde zur Römerzeit im Ausseerland, in: Da schau her 16, Liezen 1995a, Heft 1, S. 9–16.
- Bernhard Hebert, Ein römisches Gebäude im Koppental, Neueste Grabungsergebnisse aus Bad Aussee, in: Da schau her 16, Liezen 1995b, Heft 4, S. 16–18.
- Bernhard Hebert, Römerstraßen in der Steiermark, in: Kalsdorfer Kulturberichte, Heft 3, Kalsdorf 1996, S. 9–16.
- Bernhard Hebert und Ulla Steinklauber, Urgeschichte und Römerzeit in den steirischen Bergen, Neue Funde und Grabungen im Ausseerland, am östlichen Dachsteinplateau und im Ennstal, in: AÖ 8/2, Wien 1997, S. 47–59.
- Bernhard Hebert, Ergrabung einer römerzeitlichen Almhütte in den Rotböden (Steiermark, östliches Dachsteinplateau, Katastralgemeinde Gröbming), in: Dachstein, Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge, Band 2, herausgegeben von Günter Cerwinka und Franz Mandl, Haus im Ennstal 1998a, S. 200–231 (= Mitteilungen der ANISA 18, 1997, Heft 1/2).
- Bernhard Hebert, Ein römerzeitlicher Knüppelweg im Ausseerland, Ansätze zur Altwegforschung im Salzkammergut, in: Elisabeth Walde (Hrsg.), Via Claudia, Neue Forschungen, Innsbruck 1998b, S. 333–336.
- Bernhard Hebert, Ursula Schachinger und Ulla Steinklauber, Die Fundmünzen von der befestigten spätrömischen Höhensiedlung auf der Knallwand bei Ramsau am Dachstein, in: Archäologie und Felsbildforschung, Studien und Dokumentationen, in: Mitteilungen der ANISA – Verein für alpine Felsbild- und Siedlungsforschung Jahrgang 19/20, Heft 1/2, Haus i. E. 1999, S. 29–40.
- Bernhard Hebert, Archäologische Untersuchungen auf dem Sölkpass. Altwege, ein hochalpiner urgeschichtlicher Brandopferplatz und weitere Funde von der Steinzeit bis in die Moderne, in: Franz Mandl (Hrsg.), Sölkpass. Ein 6.000 Jahre alter Saumpfad über die Alpen. Gröbming – Haus i. E. 2003a, S. 49–88.
- Bernhard Hebert und Markus Zechner, Grabungen und Bauforschung im Chor und Turm, in: Röm.-kath. Pfarramt „St. Antonius“ Stainach (Hrsg.), Stainach im steirischen Ennstal, Eine Pfarre und ihre sakralen Bauten und Denkmäler, Stainach 2003, S. 109–117.
- Bernhard Hebert, Grabungen im Chor der Filialkirche zum hl. Rupert in Niederhofen, Steiermark, in: FÖ 42, 2003, Wien 2004, S. 191–194.
- Bernhard Hebert und Maria Windholz-Konrad, Ein hallstattzeitliches Kreuzattaschenbecken aus einem bislang unbekanntem Hügelgräberfeld am Kulm bei Aigen im Ennstal, Stmk., in: AÖ 15/2, Wien 2004, S. 21f.
- Bernhard Hebert und Ingo Mirsch, Methoden und Techniken der Archäologie anhand neuerer Beispiele aus der Steiermark, in: Zs. hist. Ver. 95, Graz 2004, S. 131–157.
- Bernhard Hebert, Nicht alle Wege führen nach Rom, Römisches Glockenspiel und barocker Römerweg, in: G. Grabherr, B. Kainrath, A. Larcher, B. Welte (Hrsg.), Vis Imaginum, Festschrift für Elisabeth Walde zum 65. Geburtstag, Innsbruck 2005a, S. 120–125.
- Bernhard Hebert, Archäologische Neuigkeiten rund um Schloss Trautenfels, in: Da schau her 26, Liezen 2005b, Heft 1, S. 9f.
- Bernhard Hebert und Franz Mandl, [Fundbericht Spital am Pyhrn], in: FÖ 44, 2005, Wien 2006a, S. 545.
- Bernhard Hebert, Topografie und archäologische Erforschung des Burgstalls bei Pürgg und die Prospektionen der Jahre 2004 und 2006, in: SchSt. 19, Graz 2006b, S. 161–163.
- Bernhard Hebert, Zur Eisenzeit in der Obersteiermark, in: res montanarum, Zeitschrift des Montanhistorischen Vereins Österreich 45, Leoben 2008, S. 88–92.
- Bernhard Hebert, Große Steine, in: Rutengänge, Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Festgabe für Walter Brunner zum 70. Geburtstag, herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark und dem Historischen Verein für Steiermark, Graz 2010, S. 23–25.
- Heinz Heikenwälder (Hrsg.), Ansichten aus der Steiermark, mit vorzüglicher Beachtung der Alterthümer und Denkwürdigkeiten, als: Burgen, Schlösser, Kirchen usw., Graz 1870 [veränderter Nachdruck, Graz, 1995].
- Vinzenz Hilber, Urgeschichte Steiermarks, Graz 1922 (= Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, B. Wissenschaftliche Abhandlungen, Band 58).

- Christoph Hinker, Der Fall Monate, Entdeckung und Verlust einer römischen Straßenstation in der Steiermark, in: Elisabeth Walde – Gerald Grabherr (Hrsg.), *Via Claudia Augusta und Römerstraßenforschung im östlichen Alpenraum*, Innsbruck 2006a, 457–464 (= IKARUS, Innsbrucker klassisch-archäologische Universitätsschriften, Band 1).
- Christoph Hinker, Die römerzeitlichen Funde vom Burgstall bei Pürgg, in: *SchSt.* 19, Graz 2006b, S. 199f.
- Christoph Hinker und Karl Peitler, Die Norische Hauptstraße in der Steiermark unter besonderer Berücksichtigung der Neufunde im Bezirk Judenburg, in: Elisabeth Walde – Barbara Kainrath (Hrsg.), *conquiescamus! longum iter fecimus, Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum*, Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zur römischen Straßenstationen, Innsbruck 4. und 5. Juni 2009, Innsbruck 2010, S. 306–336 (= IKARUS, Innsbrucker klassisch-archäologische Universitätsschriften, Band 6).
- Michael Hofreiter, Evolutionsgeschichte alpiner Höhlenbären aus molekulargenetischer Sicht, in: *Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 14, Wien 2005, S. 67–72.
- Karl Hohensinner, Etymologie und Volksetymologie anhand des „Ortsnamenbuches des Landes Oberösterreich“, *Bezirksfreistadt und Perg*, in: *Jb. OÖ. Mus.-Ver.* 148/I, Linz 2003, S. 65–115.
- Claus-Stephan Holdermann und Jordi Serangeli, Einige Bemerkungen zur „Flöte“ von Divje babe I (Slowenien) und deren Vergleichsfunde aus dem österreichischen Raum und angrenzenden Gebieten, in: *AÖ* 9/2, Wien 1998, S. 31–38.
- Franz Hollwöger, *Das Ausseer Land, Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Altaussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl*, Bad Aussee 1956.
- Erich Hudeczek, *Die Römersteinsammlung des Landesmuseums Joanneum, Ein Führer durch das Lapidarium*, Graz 2004.
- Franz Hutter, *Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales*, Auf Grund der Quellen und seitherigen Forschungen dargestellt, Graz 1906.
- R. Igl, Römische Spuren in Hallstatt, in: Anton Kern, Kerstin Kowarik, Andreas W. Rausch und Hans Reschreiter (Hrsg.), *Salz-Reich, 700 Jahre Hallstatt*, Wien 2008, S. 174–179 (= Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 2).
- Itinerarium Antonini: <http://www.romaeterna.org/antichi/itinerario/index.html>
- Josef Andr[eas] Janisch, *Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark [...]*, 3 Bde., Graz 1878–1885 [Nachdruck Graz 1978].
- Stephan Karl und Gabriele Wrolli, *Der Alte Turm im Schloss Seggau zu Leibnitz, Historische Untersuchungen zum ältesten Bauteil der Burgenanlage Leibnitz in der Steiermark*, Graz 2011 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark, Band 55).
- Friedrich Edler von Kenner, *Die römische Niederlassung in Hallstatt*, in: *Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Denkschriften* 48, IV. Abhandlung, Wien 1902, S. 1–44.
- Hedwig Kenner, *Nymphenverehrung der Austria Romana*, in: *Classica et Provincialia, Festschrift Erna Diez*, herausgegeben von Gerda Schwarz und Erwin Pochmarski, Graz 1978, S. 97–112.
- Wolfgang Klimesch, *Archäologische Untersuchungen an einem Wohngebäude und am Südosttrakt eines Badegebäudes der römischen Straßenstation Gabromagus (Windischgarsten) [...]*, in: *Die römische Straßenstation Gabromagus (Windischgarsten), Ausgrabungen und Funde*, herausgegeben von Peter Assmann, Linz 2000, S. 315–342 (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 9).
- Ämilian Kloiber, *Karolingerzeitliche Gräber aus Stainach im Ennstal*, Stmk., in: *SchSt.* 2, Graz 1953, S. 135–142.
- Ämilian Kloiber, *Oberösterreichische Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit*, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver.* 107, Linz 1962, S. 125–250.
- Ämilian Kloiber, *Ein neues Gräberfeld der frühen Bronzezeit in Hörsching*, Haid, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver.* 110, Linz 1965, S. 158–161.
- Richard Knabl, *Der wahre Zug der römischen Straße vom Zollfelde aus, durch das obersteirische Bergland bis Wels*, in: *Mitt. hist. Ver.* 18, Graz 1870, S. 114–126.
- Günther Koch, *Noricum und Pannonien: Die Spuren und Ursachen der Nymphenverehrung im Rahmen der Heilgötter*, Graz 2008 [ungedr. phil. Diplomarbeit].
- Hermann Kohl, *Paläolithische Funde in Oberösterreich aus geowissenschaftlicher Sicht*, in: *OÖHbl.* 50, Linz 1996, S. 115–147.
- Hermann Kohl, *Das Eiszeitalter in Oberösterreich, Abriss einer Quartärgeologie von Oberösterreich*, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver.* 142/I, Linz 1997, S. 341–420.
- Hermann Kohl, *Das Eiszeitalter in Oberösterreich, Teil III, Das eiszeitliche Geschehen in den nicht vergletscherten Gebieten Oberösterreichs und die Entwicklung im Holozän*, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver.* 144, Linz 1999, S. 249–429.
- Alfred Komarek, *Ausseerland, Die Bühne hinter den Kulissen*, Wien 2002<sup>2</sup>.
- Alfred Komarek, *Salzkammergut, Reise durch ein unbekanntes Land*, Wien 2004<sup>3</sup>.
- Otto Körber, *Der Salzofen*, in: *Forschungen und Fortschritte, Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik*, 15/1, Berlin 1939, S. 11f.
- Kerstin Kowarik und Hans Reschreiter, *Erste Spuren*, in: Anton Kern, Kerstin Kowarik, Andreas W. Rausch und Hans Reschreiter (Hrsg.), *Salz-Reich, 7000 Jahre Hallstatt*, Wien 2008, S. 44f. (= Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 2).
- Friedrich Kral, *Nacheiszeitlicher Baumartenwandel und frühe Weidewirtschaft auf der Wurzeralm (Warscheneck, Oberösterreich)*, in: *JB. OÖ. Mus.-Ver.* 130, Linz 1985, S. 183–192.
- Diether Kramer, *Karolingisch-ottonische Reihengräber*, in: *Da schau her* 1, Liezen 1980a, Heft 2, S. 6–9.
- Diether Kramer, *Zur ältesten Geschichte der Pürgg*, in: Suppan (Hg.), 1980b, S. 5–10.
- Diether Kramer, *Aus der Urgeschichte des Bezirkes Liezen, Ansätze für die Forschung der Zukunft*, in: *Da schau her* 1, Liezen 1980c, Heft 1, S. 4–8.
- Diether Kramer, *Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit, Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen*, 3 Bde., Salzburg 1981a [masch. phil. Diss.].
- Diether Kramer, *Archäologische Feldforschungen in der Steiermark*, in: *Zs. hist. Ver.* LXXII, Graz 1981b, S. 203–217.
- Diether Kramer, *Wörschacher Moorfund, Keltische Jochbeschläge*, in: *Da schau her* 2, Liezen 1981c, Heft 4, S. 22.

- Diether Kramer, *Imago Aquilae*, Bemerkungen zu einer Emailscheibenfibula aus Krungl, in: *Da schau her* 4, Liezen 1983, Heft 4, S. 11–14.
- Diether Kramer, *Signum crucis*, in: *Da schau her* 5, Liezen 1984, Heft 4, S. 11–13.
- Diether Kramer, Zur Deutung urgeschichtlicher Bronzefunde aus dem Bezirk Liezen, in: *Da schau her* 6, Liezen 1985, Heft 4, S. 9–11.
- Diether Kramer, Schmuck in der Ur- und Frühgeschichte, in: Diether Kramer und Heidelinde Pickl-Herk, *Aus den Sammlungen des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Schmuck, Trautenfels* 1986, S. 5–8 (= Kleine Schriften des Landschaftsmuseums im Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Heft 10).
- Diether Kramer, Frühe Bauernkulturen in der Steiermark, in: *Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark, Doppelheft* 2/3, 1987/88, Feldbach 1988a, S. 7–70.
- Diether Kramer, Bayern und Slawen in der Steiermark, Aus der frühen Geschichte eines Landes an der Grenze, I. Teil, in: *Da schau her* 9, Liezen 1988b, Heft 3, S. 2–8.
- Diether Kramer, Archäologische Quellen – Geschichtsdaten aus Bodenfunden, in: Gerald Gänser und Alois Gamsjäger, *Kammern, Kammern* 1988c, S. 8–24.
- Diether Kramer, Bayern und Slawen in der Steiermark, Aus der frühen Geschichte eines Landes an der Grenze, II. Teil, in: *Da schau her* 10, Liezen 1989, Heft 2, S. 3–7.
- Diether Kramer, Das Projekt „Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels“, in: *Nachrichtenblatt der Archäologischen Gesellschaft Steiermark* 4/1991, Graz 1991a, S. 3–7.
- Diether Kramer, Die evangelische Kirche von Neuhaus-Trautenfels, Ein leidvoller Abschnitt steirischer Geschichte, in: *Da schau her* 12/4, Liezen 1991b, Heft 2, S. 3–5.
- Diether Kramer, Zur Urgeschichte der Steiermark und ihrer Funde von europäischer Bedeutung, in: *800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992, Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe*, Hrsg. von Othmar Pickl, Graz 1992a, S. 11–28 (= *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark*, herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark, Bd. XXXV).
- Diether Kramer, Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels, in: *JJ* 1991, Neue Folge 21, Graz 1992b, 105–114.
- Diether Kramer, Die evangelische Kirche von Neuhaus-Trautenfels, Zur Geschichte eines im Zuge der Gegenreformation 1599 zerstörten Gotteshauses, in: *800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992, Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe*, Hrsg. von Othmar Pickl, Graz 1992c, S. 11–28 (= *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark*, Herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark, Bd. XXXV).
- Diether Kramer, Das Projekt „Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels“, in: Ernst-Christian Gerhold und Johann Georg Haditsch (Hrsg.), *Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels (1575–1599)*, Trautenfels 1992d, S. 27–44 (= *Kleine Schriften des Landschaftsmuseums im Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum*, Heft 23).
- Diether Kramer, Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark, 2. Teil: Gräberfelder, Slawen und Bayern, in: *Zs. hist. Ver.* 85, Graz 1994, S. 25–72.
- Diether Kramer, Probleme der Frühgeschichte des Landes Steiermark, in: *AÖ* 7/Sonderausgabe 1996, Wien 1996, S. 38–66.
- Diether Kramer, Glasperlen aus Krungl, Eine Spurensuche, in: *Da schau her* 18, Liezen 1997a, Heft 1, S. 19–24.
- Diether Kramer, *Wissenschaftliche Arbeiten und Projekte der Bereiche Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie*, in: *JJ* 1996, Neue Folge 26, Graz 1997b, 223–260.
- Diether Kramer, Bronzebeile und die Deutung von Fundstellen, in: *Da schau her* 19, Liezen 1998, Heft 1, S. 6–9.
- Diether Kramer, Zum Problem des sogenannten „prähistorischen Gesamtkunstwerkes Grimmingregion“, in: *Da schau her* 20, Liezen 1999, Heft 1, S. 11–14.
- Margret Kramer, Krungl 1980, Der letzte Stand der Grabungen, in: *Da schau her* 2, Liezen 1981, Heft 1, S. 9–11.
- Margret Kramer, *Latèneufunde der Steiermark*, Marburg 1994 (= *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg*, Heft 43).
- Ferdinand Krauss, *Die ernen Mark, Eine Wanderung durch das steirische Oberland*, Band 2, Graz 1897.
- Hans Krawarik, Zur Siedlungsgeschichte des Pyhrnpassraums, in: *Jb. OÖ. Mus.-Ver.* 116, Linz 1971, S. 195–212.
- Hans Krawarik, Das obere Ennstal im Frühmittelalter – neue Überlegungen zur Besiedlung, in: *Zs. hist. Ver.* 93, Graz 2002, S. 147–189.
- Gabrielle Kremer, *Antike Grabbauten in Noricum, Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie*, Wien 2001 (= *Österreichisches Archäologisches Institut, Sonderschriften* Band 36).
- Karl Kriegler, Pürgg [Fundmeldung], in: *FÖ* 3, 1938 und 1939, Wien 1948, S. 187.
- Franz Krones Ritter von Marchland, Zur Geschichte der ältesten, insbesondere deutschen Ansiedlung des steiermärkischen Oberlandes mit nebenläufiger Rücksicht auf ganz Steiermark, *Historische Skizze*, in: *Mitt. hist. Ver.* XXVI, Graz 1878, S. 3–78.
- Otto Kronsteiner, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich, in: *Baiern und Slawen in Oberösterreich, Probleme der Landnahme und Besiedlung*, Symposium 16. November 1978, Linz 1980, S. 211–228 (= *Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins, Gesellschaft für Landeskunde*, Band 10).
- Friedrich Kryza-Gersch, Von der Burg zum Palast, in: *Da schau her* 3, Liezen 1982, Heft 4, S. 9.
- Heinrich Kusch, Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Höhlenfundplätze entlang des mittleren Murtales (Steiermark), *Frankfurt am Main* 1996 (= *Grazer Altertumskundliche Studien*, herausgegeben von Heribert Aigner, Band 2).
- Heinrich und Ingrid Kusch, *Phantastische Welten, Höhlen der Steiermark*, Graz 1998.
- Stefan Lackner, *Ortsgeschichte von Wörschach*, Wörschach 1978.
- Manfred Lehner, *Binnennoricum – Karantanien zwischen Römerzeit und Hochmittelalter, Ein Beitrag zur Frage von Ortskontinuität und Ortsdiskontinuität aus archäologischer Sicht*, Graz 2009 [ungedr. Habilitationsschrift zur Erteilung der *venia docendi* für Klassische und Provinzialrömische Archäologie an der Karl-Franzens-Universität Graz].
- Manfred Lehner, Zur Siedlungskontinuität am Frauenberg zwischen Antike und Mittelalter, in: Gert Christian, Heimo Kaindl und Bernhard Schrettle, *Tempel und Kirche, Zur Kult- und Kulturgeschichte des Frauenberges bei Leibnitz*, Graz 2011, S. 49–60.
- Franz Leskoschek, *Geschichte des Weinbaues in Steiermark, Heft I, Die Geschichte und Topographie des steirischen Weinbaues von der vorrömischen Zeit bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts [...]*, Graz, Wien, Leipzig 1934.
- Franz Lipp, Friedrich Morton, in: *Jb. OÖ. Mus.-Ver.* 114/II, Linz 1969, S. 9–14.

- Andreas Lippert, Ausgrabungen am Götschenberg bei Bischofs-  
hofen, in: Salzburger Museumsblätter 43/2, Salzburg 1982, S.  
18–20.
- Harald Lobitzer und Zdeněk Kukul, Ferdinand Freiherr von Andri-  
an – Altaussee, Böhmen und der Rest der Monarchie, in:  
Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 150, H. 3–4, Wien  
2010, S. 455–462.
- Fritz Lochner von Hüttenbach, Etymologisches zu Namen des Bezir-  
kes Liezen II, in: Da schau her 8, Liezen 1987, Heft 4, S.  
11–12.
- Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach, Die römischen Per-  
sonennamen der Steiermark, Herkunft und Auswertung,  
Graz 1989 (= Arbeiten aus der Abteilung „Vergleichende  
Sprachwissenschaft“ Graz, Band 2).
- Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach, Die mittelalterlichen  
Namen in der Steiermark, in: Hermann Baltl und Fritz Loch-  
ner von Hüttenbach, Die Steiermark im Frühmittelalter –  
Frühmittelalterliche Namen in der Steiermark, Graz 2004, S.  
133–176.
- Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach, Ortsnamen der Steier-  
mark, Zur Herkunft und Deutung von Siedlungs-, Berg-,  
Gewässer- und Flurbezeichnungen, Graz 2008 (= Grazer Ver-  
gleichende Arbeiten, Band 21).
- Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach, Steirische Gewässernamen  
deutscher Herkunft, Erforschung und Erklärung der  
bairischen Benennungen von fließenden und stehenden  
Wässern, Graz 2009 (= Grazer Vergleichende Arbeiten, Band  
24).
- Ute Lohner-Urban, Untersuchungen im römischen Vicus von  
Kalsdorf bei Graz, Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der  
Parzelle 421/I, Baubefund und ausgedehnte Kleinfunde, mit  
Beiträgen von A. Adam, S. Czeika, H. Heymans, Chr. Hinker,  
J. Leger, Y. Pammer-Hudecek, U. Schachinger, J. Schlager,  
R. Wedenig unter Mitwirkung von Th. Lorenz, Wien 2009  
(= Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-  
Franzens-Univ. Graz, 9; Forschungen zur geschichtlichen  
Landeskunde der Steiermark, herausgegeben von der Histo-  
rischen Landeskommission für Steiermark, Band 50).
- Matthias Macher, Die lauterer Warmbäder (Akratothermen) des  
Herzogthums Steiermark“, Graz 1867.
- Brigitta Mader, Die Alpenlawen in der Steiermark, Eine topo-  
nomastisch-archäologische Untersuchung, Wien 1986  
(= Schriften der Balkan-Kommission, Linguistische Abtei-  
lung 31).
- Franz Mandl, Das östliche Dachsteinplateau, 4000 Jahre Ge-  
schichte der hochalpinen Weide- und Almwirtschaft, Gröb-  
ming 1996. (= Dachstein, Vier Jahrtausende Almen im Hoch-  
gebirge, Band 1, Herausgegeben von Günter Cerwinka und  
Franz Mandl) (= Mitteilungen der ANISA 17, 1996, Heft 2/3).
- Franz Mandl, Das Erbe der Ahnen, Ernst Burgstaller / Herman  
Wirth und die österreichische Felsbildforschung, in: Archäo-  
logie und Felsbildforschung, Studien und Dokumentationen,  
in: Mitteilungen der ANISA, Jahrgang 19/20, Heft 1/2, Haus  
i. E. 1999, S. 41–67.
- Franz Mandl, Almen im Herzen Österreichs, Dachsteingebirge –  
Niedere Tauern – Salzkammergut – Totes Gebirge, Mit Bei-  
trägen von Herta Mandl-Neumann und Gernot Patzelt, Haus  
im Ennstal 2003.
- Franz Mandl, 4000 Jahre Almen im Herzen Österreichs, in: Bodo  
Hell, Eva Kreissl und Franz Mandl, Auf der Alm ..., Trauten-  
fels 2004, S. 31–54 (= Kleine Schriften des Landschaftsmuse-  
ums im Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landes-  
museum Joanneum, Heft 29).
- Franz Mandl, Altwege in der Gemeinde Wörschach, Steiermark,  
Mit einer kurzen Einführung in die Geschichte des Trans-  
portwesens, in: Franz Mandl (Hrsg.), Alpen. Archäologie,  
Almwirtschaftsgeschichte, Altwegeforschung, Dendrochro-  
nologie, Felsbildforschung, Geomorphologie, Geschichte,  
Gletscherforschung, Umweltforschung, Volkskunde, Zoo-  
logie. Festschrift 25 Jahre ANISA – Verein für alpine For-  
schung, Haus im Ennstal 2006a, S. 172–189 (= Mitteilungen  
der ANISA, Doppelband, 25. und 26. Jahrgang, 2004 und  
2005).
- Franz Mandl, Die Macht der Wege und Straßen, Römerzeitliche  
Spuren in Wörschach, in: Da schau her 27, Liezen 2006b, Heft  
4, S. 3–8.
- Franz Mandl, Urgeschichtliche Almwirtschaft auf dem Dachstein-  
gebirge, Neue Ergebnisse, neue Betrachtungen, Überarbeiteter  
Text des Vortrages beim Welterbeseminar Bad Goisern  
2006, in: SchSt. 19, Graz 2006c, S. 131–135.
- Franz Mandl, Almen und Salz, Hallstatt bronzezeitliche Dach-  
steinalmen, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 151, Linz 2006d, S. 7–36.
- Franz Mandl, 25 Jahre ANISA, Höhepunkte aus der Vereins-  
geschichte, in: Franz Mandl (Hrsg.), Alpen. Archäologie,  
Almwirtschaftsgeschichte, Altwegeforschung, Dendrochro-  
nologie, Felsbildforschung, Geomorphologie, Geschichte,  
Gletscherforschung, Umweltforschung, Volkskunde, Zoo-  
logie. Festschrift 25 Jahre ANISA – Verein für alpine For-  
schung, Haus im Ennstal 2006e, S. 315–320 (= Mitteilungen  
der ANISA, Doppelband, 25. und 26. Jahrgang, 2004 und  
2005).
- Franz Mandl, Königreich, spätbronzezeitliche Siedlung (Dach-  
steingebirge, Gröbming, Steiermark), Vorbericht über ein  
interdisziplinäres Projekt im Sommer 2005, in: Franz Mandl  
(Hrsg.), Alpen. Archäologie, Almwirtschaftsgeschichte, Alt-  
wegeforschung, Dendrochronologie, Felsbildforschung, Geo-  
morphologie, Geschichte, Gletscherforschung, Umweltfor-  
schung, Volkskunde, Zoologie. Festschrift 25 Jahre ANISA  
– Verein für alpine Forschung, Haus im Ennstal 2006f, S.  
149–158 (= Mitteilungen der ANISA, Doppelband, 25. und  
26. Jahrgang, 2004 und 2005).
- Franz Mandl, Dachstein-Almen für das bronzezeitliche Hallstatt,  
in: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen  
Landeskommission für Steiermark, Heft 9, Graz 2007, S.  
151–156.
- Franz Mandl, Prähistorische Almwirtschaft, in: Anton Kern,  
Kerstin Kowarik, Andreas W. Rausch und Hans Reschreiter  
(Hrsg.), Salz-Reich, 700 Jahre Hallstatt, Wien 2008, S. 80f.  
(= Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Na-  
turhistorischen Museums Wien, 2).
- Franz Mandl und Herta Mandl-Neumann, Wege in die Vergan-  
genheit rund um den Dachstein, Wanderungen und Berg-  
touren, Innsbruck und Wien 2009.
- Franz Mandl, Felsbilder. Österreich – Bayern. Nördliche Kalkal-  
pen mit einem Beitrag von Gerhard W. Mandl, Haus im Enn-  
stal 2011 (Forschungsberichte der ANISA, Band 4).
- Marko Mele, Archäologie im Schatten des Grimming, in: Josef Ha-  
sitschka, Ernst Kren und Adolf Mokrejs (Hrsg.), Der Grim-  
ming, Monolith im Ennstal, Pürgg-Trautenfels und Graz  
2011, S. 38–47.
- Matthäus Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum,  
Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis. etc: Das

- ist Beschreibung und Abbildung der fürnembsten Stätt und Plätze in den Oesterreichischen Landen [...]. Franckfurt am Mayn, 1649 und 1656 [= Faksimile der Erstausgabe von 1649 und 1656 sowie der beiden Anhänge und der ‚Topographia Windhagiana‘ von 1656, Wien 2005].
- Ingo Mirsch, Der Pürgger Burgstall – Bemerkungen zum Namen und zur Lokalisierung nach historischen Quellen, in: SchSt. 19, Graz 2006, S. 157–160.
- David Mitterkalkgruber, Jungsteinzeitliche Siedlungen im Ennstal, in: Jb. OÖ. Mus.-Ver. 99, Linz 1954, S. 123–140.
- David Mitterkalkgruber, Die Jungsteinzeit im oberösterreichischen Ennstal und ihre Stellung im ostalpinen Raum, Linz 1992 (Linzener Archäologische Forschungen, Sonderheft IX).
- Daniel Modl, Urnenfelderzeitlicher Brandopferplatz und römische Wegstation, Archäologische Untersuchungen im Koppental, Steiermark, in: Traunkirchen 2008, S. 82–89.
- Daniel Modl, 180 Jahre archäologische Forschungen im Steirischen Salzkammergut, in: Franz Mandl und Harald Stadler (Hrsg.), Archäologie in den Alpen, Alltag und Kult, Haus im Ennstal 2010a, S. 157–166 (= Forschungsberichte der ANISA, Band 3) (= Nearchos Band 19).
- Daniel Modl, Aktuelle Forschungen zur Infrastruktur entlang eines bronzezeitlichen Altweges im Steirischen Salzkammergut, in: Da schau her 31, Liezen 2010b, Heft 4, S. 3–7.
- Walter Modrijan, Neue Ausgrabungen in der Steiermark, (Aus einem Vortrag, gehalten am 21. Februar 1952 bei der Jahreshauptversammlung des Historischen Vereines für Steiermark), in: Zs. hist. Ver. 44, Graz 1953a, S. 3–30.
- Walter Modrijan, Der urnenfelderzeitliche Grabfund aus Wörschach im Ennstal und die steirischen Schwerter der Periode Hallstatt A, in: SchSt. 2, Graz 1953b, S. 24–48.
- Walter Modrijan, Walter Schmid zum Gedenken, in: SchSt. 2, Graz 1953c, S. 5–8.
- Walter Modrijan, Verkehrswege der Vorgeschichte und Römerzeit, Vortrag, gehalten am 20. Juni 1960 im Rahmen der Steirischen Sommerakademie 1960 im Schloß Eggenberg / „Die Steiermark – ein Land der Begegnungen“, in: Bl. f. Hk. 35, Graz 1961, S. 101–112.
- Walter Modrijan, Die Frühmittelalterfunde (8. bis 11. Jhdt.) der Steiermark, in: SchSt. 11, Graz 1963, S. 45–84.
- Walter Modrijan, Römerzeitliche Villen und Landhäuser in der Steiermark, Graz 1969a (= SchSt., Kleine Schriften 9, Graz 1969).
- Walter Modrijan, Das Museum für Vor- und Frühgeschichte und die Münzensammlung, in: Festschrift 150 Jahre Joanneum 1811–1961, Im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung aus Anlaß der 150-Jahr-Feier des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum und der Steiermärkischen Landesbibliothek herausgegeben, Graz 1969b, S. 95–119.
- Walter Modrijan, Aus der Vor- und Frühgeschichte der Steiermark, in: Die Steiermark. Land – Leute – Leistung, Graz 1971, S. 287–312.
- Walter Modrijan, Die steirischen Höhlen als Wohnstätten des Menschen, in: SchSt. KISchr. 12, Graz 1972, S. 61–86.
- Walter Modrijan, Gröbmung, Der Fundbestand bis in die Spätantike, in: Classica et Provincialia, Festschrift Erna Diez, Herausgegeben von Gerda Schwarz und Erwin Pochmarski, Graz 1978, S. 125–140.
- Walter Modrijan und Ekkehard Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark, Graz 1981 (= Sonderabdruck aus SchSt. 12, Graz 1964/65, und Heft 14, Graz 1981).
- Friedrich Morton und Erich Polaschek, Die römische Niederlassung in Hallstatt, in: Jb. OÖ. Mus.-Ver. 91, Linz 1944, S. 293–351.
- Friedrich Morton, Salzkammergut, Die Vorgeschichte einer berühmten Landschaft, Hallstatt 1965a.
- Friedrich Morton, Die Grabungen in der römischen Niederlassung in der Lahn (Hallstatt) 1954–1956 und 1964, in: Jb. OÖ. Mus.-Ver. 110, Linz 1965b, S. 172–203.
- Maria Mottl, Das Liegloch im Ennstal, Eine Jagdstation des Eiszeitmenschen, in: ArchA 5, Wien 1950a, S. 18–23.
- Maria Mottl, Die paläolithischen Funde aus der Salzofenhöhle im Toten Gebirge, in: ArchA 5, Wien 1950b, S. 24–34.
- Maria Mottl, Eiszeitliche Jagdstationen in der Steiermark, in: Die Höhle 1, Heft 3, Wien 1950c, S. 47f.
- Maria Mottl, Steirische Höhlenforschung und Menschheitsgeschichte, Graz 1953 (= Mitteilungen des Museums für Bergbau, Geologie und Technik am Landesmuseum „Joanneum“, Graz, Heft 8).
- Albert von Muchar, Das römische Norikum, oder: Oesterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain unter den Römern, Erster Theil, Grätz 1825.
- Albert von Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark, Graetz 1844–1874 [Bd. I: 1844, Bd. II: 1845, Bd. III: 1846, Bd. IV: 1848, Bd. V: 1850, Bd. VI: 1859, Bd. VII: 1864, Bd. VIII: 1867, Bd. IX: 1874].
- N. N., Münzfund in Liezen, in: Da schau her 2, Liezen 1981, Heft 1, S. 11.
- Karl Murban und Maria Mottl, Die Bärenhöhle (Hermann-Bock-Höhle) im Kleinen Brieglersberg, Totes Gebirge, I. Karl Murban, Geologische Bemerkungen zum Bau des Südostteiles des Toten Gebirges, II. Maria Mottl, Ergebnisse der Befahrung und Untersuchung der Höhle, Graz 1953 (= Mitteilungen des Museums für Bergbau, Geologie und Technik am Landesmuseum „Joanneum“, Graz, Heft 9).
- Doris Nagel und Gernot Rabeder, Das Nixloch bei Losenstein-Ternberg (Oberösterreich), Jagd am Höhepunkt der Vereisung. Höhlenbär und Rentier aus den oberösterreichischen Alpen, Wien 1993 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung Band 8).
- Christine Neugebauer-Maresch (Hrsg.), Altsteinzeit im Osten Österreichs, St. Pölten und Wien 1993 (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 95/96/97).
- Johannes-Wolfgang Neugebauer, Österreichs Urzeit, Bärenjäger – Bauern – Bergleute, Wien 1990.
- Johannes-Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Bronzezeit in Österreich, Wien 1994 (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, 98/99/100/101).
- Elisabeth Nowotny, Das mittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark, in: ArchA. 89/2005, Wien 2007, S. 177–250.
- Elisabeth Nowotny, Das mittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark, in: SchSt. Beiheft 4, Graz 2008, S. 23–32.
- Ernst Nowotny, Die Römersteine des Bezirkes Liezen, I. Teil, in: Da schau her 3, Liezen 1982a, Heft 3, S. 4–7.
- Ernst Nowotny, Die Römersteine des Bezirkes Liezen, II. Teil, in: Da schau her 3, Liezen 1982b, Heft 4, S. 4–6.
- Jörg Obereder, Die jungneolithische Siedlung Raababerg bei Graz, Graz 1989 [ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit].
- Martin Pacher, Der Höhlenbärenkult aus ethnologischer Sicht, in: Wissenschaftliche Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesmuseums 10, Wien 1997a, S. 251–375.



- Martin Pacher, Die paläontologische Probegrabung in der Dachstein-Rieseneishöhle (22.5.1995–28.5.1995), in: Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde Oberösterreichs 43,1 (Gesamtfolge 102), Linz 1997b, S. 5–10.
- Doris Pany, Die Bevölkerung des Hallstätter Hochtales in der Älteren Eisenzeit, in: Anton Kern, Kerstin Kowarik, Andreas W. Rausch und Hans Reschreiter (Hrsg.), Salz-Reich, 7 000 Jahre Hallstatt, Wien 2008, S. 136–141 (= Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 2).
- Ludwig Pauli, Die Gräber vom Salzberg zu Hallstatt, Erforschung, Überlieferung, Auswertbarkeit, Mainz am Rhein 1975.
- Ludwig Pauli, Die Geschichte der Alpen, Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft, München 1980.
- Karl Peitler, Zu den Fundmünzen vom Burgstall bei Pürgg, in: SchSt. 19, Graz 2006, S. 196–172.
- Manfred Pertlwieser, Zur prähistorischen Situation der „Berglitzl“ in Gusen, Pol. Bez. Perg, OÖ., Ergebnisse der Grabungsjahre 1965–1972, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 118/I, Linz 1973, S. 17–34.
- Manfred Pertlwieser, Zur ethnischen Zugehörigkeit der beigabeführenden Gräberfelder des 9. Jahrhunderts im östlichen Oberösterreich, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 122/I, Linz 1977, S. 61–82.
- Manfred Pertlwieser, Die frühmittelalterlichen Gräberfeld-Grabungen des OÖ. Landesmuseums, in: Bayern und Slawen in Oberösterreich, Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 16. November 1978, Linz 1980, S. 43–80 (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins, Gesellschaft für Landeskunde, Band 10).
- Friedrich Pichler, Repertorium der steirischen Münzkunde, 3 Bde., Graz 1865–1875.
- Friedrich Pichler, Text zur Archaeologischen Karte von Steiermark, Graz 1879.
- Ch. Pilshofer, Schloss Trautenfels im Ennstal, Marksteine der Veränderungen an Architektur und Ausstattung im soziokulturellen Umfeld, Salzburg 2006 [unpubl. geisteswiss. Diplomarbeit].
- Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark bis 1282, Graz, Wien und Leipzig 1936.
- Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark, Mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben, Graz 1949.
- Richard Pittioni, Zur Kulturgeographie der Urzeit Österreichs, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, Bd. 83, Wien 1940, S. 205–236.
- Richard Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954.
- Richard Pittioni, Ein Moustérien-Schaber aus der Salzofenhöhle im Toten Gebirge, in: Die Höhle 35, Wien 1984, S. 1–4.
- Marianne Pollak, Hallstatt und das Salzkammergut, Zentrum und Peripherie einer ur- und frühgeschichtlichen Bergbaulandschaft, in: Traunkirchen 2008, S. 10–31.
- Martin Pollner, Historische Strukturen der Stadtgemeinde Bad Aussee und des Ausseerlandes, Zum 500-Jahr-Jubiläum der Verleihung des Marktsiegels Aussee durch Kaiser Maximilian I. 1505–2005, Bad Aussee 2005.
- Rudolf Polzer, Stiriater, Die römische Poststation auf dem Brunnfeld zu Liezen, in: Da schau her 12, Liezen 1991, Heft 4, S. 14f.
- Barbara Porod, Ulla Steinklauber und Maria Windholz-Konrad, Aktuelle archäologische Grabungen mit dem Verein ANISA im Ennstal; Die Fundstellen Röthelstein bei Wörschach und Burgstall in Pürgg, in: Franz Mandl (Hrsg.), Alpen. Archäologie, Almwirtschaftsgeschichte, Altwegeforschung, Dendrochronologie, Felsbildforschung, Geomorphologie, Geschichte, Gletscherforschung, Umweltforschung, Volkskunde, Zoologie. Festschrift 25 Jahre ANISA – Verein für alpine Forschung, Haus im Ennstal 2006, S. 255–262 (= Mitteilungen der ANISA, Doppelband, 25. und 26. Jahrgang, 2004 und 2005).
- Barbara Porod, Grabungen am Burgstall bei Pürgg 2005, in: SchSt. 19, Graz 2006a, S. 165–168.
- Barbara Porod, Pürgg – Burgstall, Archäologische Ausgrabungen 2005, in: Da schau her 27, Liezen 2006b, Heft 1, S. 13f.
- Fritz Posch, Die deutsch-slawische Begegnung im Ostalpenraum und die Grundlagen des steirischen Volkstums, in: Jb. LKNÖ 15, Wien 1964, S. 87–99.
- Fritz Posch, Das Land Steiermark, Geschichtlicher Überblick, in: Handbuch der historischen Stätten Österreich, Zweiter Band, Alpenländer mit Südtirol [...] herausgegeben von DDr. Franz Huter [...], Stuttgart 1978, S. 1–23.
- Fritz Posch, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark, in: Das Werden der Steiermark, Die Traungauer, Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum, herausgegeben von Gerhard Pferschy, Graz, Wien, Köln 1980. S. 23–62 (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives, Band 10).
- Hubert Preßlinger und Clemens Eibner, Die urzeitliche Wehranlage der Berg- und Hüttenleute von Bärndorf, Gemeinde Rottenmann, in: Da schau her 4, Liezen 1983, Heft 3; S. 18–20.
- Hubert Preßlinger und Alois Gruber, Urnenfelderzeitliche Bronzegefäße in Wörschach, in: Da schau her 6, Liezen 1985, Heft 1, S. 7–9.
- Hubert Preßlinger und Clemens Eibner, Prähistorischer Kupfererzbergbau und die Verhüttung der Erze, in: Bergbau und Hüttenwesen im Bezirk Liezen (Steiermark), herausgegeben von Hubert Preßlinger und Hans Jörg Köstler [...], Trautenfels 1993, S. 25–36 (= Kleine Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Heft 24).
- Hubert Preßlinger und Clemens Eibner, Bergbau, Verhüttung und Siedlungstätigkeit in der Bronzezeit im Paltental, Bisher vorliegende Forschungsergebnisse, in: Da schau her 17, Liezen 1996, Heft 4, S. 8–13.
- Rochus V. Propst, Die Filialkirche St. Rupert zu Niederhofen unter besonderer Berücksichtigung der Ausstattung, Graz 2010 [ungedruckte geisteswissensch. Diplomarbeit].
- Erich Pucher und Manfred Schmitzberger, Belege zum Fortbestand keltisch-norischer Rinder während der mittleren bis späten römischen Kaiserzeit vom Michllhallberg im Salzkammergut, in: Gerald Grabherr, Michllhallberg, Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997–1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse mit Beiträgen von Friedrich Bauer / Harald Stadler, Kurt Nicolussi, Erich Pucher / Manfred Schmitzberger und Carolina Walde, Bad Aussee 2001, S. 241–273 (= Schriften des Kammerhofmuseums Bad Aussee, Band 22).
- Ludwig Pürcher, Von den Slawen in Krungl bis zur Franzosenzeit, in: Bad Mitterndorf, Band I, Text- und Bildredaktion Rudolf Raimund Groß [hgg. vermutlich v. d. Marktgemeinde], Bad Mitterndorf 1972.
- Gernot Rabeder, Die Grabungen des Oberösterreichischen Landesmuseums in der Ramesch-Knochenhöhle (Totes Gebirge, Warscheneck-Gruppe), in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 130, Linz 1985, S. 161–181.

- Gernot Rabeder, Neue Grabungsergebnisse aus der Bärenhöhle im Brieglersberg (Totes Gebirge), in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 131, Linz 1986, S. 107–116.
- Gernot Rabeder, Liegloch. In: Doris Döppes und Gernot Rabeder (Hrsg.), Pliozäne und pleistozäne Faunen Österreichs, Ein Katalog der wichtigsten Fossilfundstellen und ihrer Faunen, Wien 1997, S. 189–191 (= Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 10).
- Gernot Rabeder und Bernhard Gruber, Ausgrabungen in der Ramesch-Knochenhöhle im Toten Gebirge, Katalog zur Sonderausstellung [...], Linz 1986. [http://www.landesmuseum.at/pdf\\_frei\\_remote/KATOOENF\\_0006\\_0001-0031.pdf](http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/KATOOENF_0006_0001-0031.pdf)
- Gernot Rabeder und Gerhard Withalm, Die Gamssulzenhöhle im Toten Gebirge, Wien 1995 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung Band 9).
- Gernot Rabeder und Michael Hofreiter, Der neue Stammbaum der alpinen Höhlenbären, in: Die Höhle 55, Heft 1–4, Wien 2004, S. 1–19.
- Gernot Rabeder, Michael Hofreiter und Eva Maria Wild, Die Bären der Brieglersberghöhle (1625/24), in: Die Höhle 56, Heft 1–4, Wien 2005, S. 36–43.
- Gernot Rabeder, Irena Debeljak, Michael Hofreiter und Gerhard Withalm, Morphological responses of cave bears (*Ursus spelaeus* group) to high-alpine habitats, in: Die Höhle 59, Heft 1–4, Wien 2008, S. 59–72.
- Margarete Rada, Die Siedlungsnamen des Salzkammergutes in Oberösterreich und Steiermark, Wien 1955 [ungedr. masch. Diss.].
- Kurt Reindel, Grundlegung, Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788), in: HBG, 1981, S. 97–245.
- Bernhard A. Reismann und Elfriede Maria Huber-Reismann, Aigen im Ennstal, Eine Gemeinde und ihre Geschichte, Band 1, Aigen im Ennstal 2004.
- Josef Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich, Linz 1968 (= Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereines, Band 3).
- Josef Reitinger, Das Slawenproblem aus archäologischer Sicht, in: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 16. November 1978, Linz 1980, S. 25–41 (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines, Gesellschaft für Landeskunde, Band 10).
- Wil Roebroeks und Thijs van Kolfschoten, The Earliest Occupation Of Europe, Leiden, 1995.
- Josef Roeger, Ein römisches Wildbad zu Donnersbach, in: Bl. f. Hk. 23, Graz 1949, S. 25–28.
- Berta Runge, Auf den Spuren der Jahrhunderte, Am Beispiel einer protestantischen Kirche nahe Schloß Trautenfels, in: Da schau her 2, Liezen 1981, Heft 2, S. 14–17.
- Erwin M. Ruprechtsberger, Univ.-Prof. Dr. Ämilian Kloiber, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 134/II, Linz 1989, S. III – VI.
- Erwin M. Ruprechtsberger, Nachruf David Mitterkalkgruber (1913–1996), in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 141, Linz 1996, S. 421f.
- Erwin M. Ruprechtsberger, Späte Altsteinzeit in Oberösterreich, Ein Überblick, in: Alexander Binsteiner und Erwin M. Ruprechtsberger, Das Donau-Enns-Paläolithikum, Mit Forschungsüberblicken zu Nieder- und Oberösterreich, Linz 2011. (= Linzer Archäologische Forschungen Sonderheft 45)
- D. Ruß, Das Frühmittelalter im Salzkammergut, in: Anton Kern, Kerstin Kowarik, Andreas W. Rausch und Hans Reschreiter (Hrsg.), Salz-Reich, 7000 Jahre Hallstatt, Wien 2008, S. 186–189 (= Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 2).
- Eduard Freiherr von Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer, Wien 1868.
- Sammlung der Gesetze für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens, Zehnter Theil, Jahr 1828, Wien 1832.
- Ursula Schachinger, Der antike Münzumlaf in der Steiermark, Wien 2006 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, 341. Band; = Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Band 43, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich, Abteilung VI, Steiermark; = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band 49).
- Rudolf Schiestl, Wörschach im Wandel der Zeit, Wörschach 1997.
- Elisabeth Schmid, Zur alpinen Schneegrenze und Waldgrenze während des Würmglazials, in: Eiszeitalter und Gegenwart, Jahrbuch der Deutschen Quartärvereinigung 14, Öhringen 1963, S. 107–110.
- Walter Schmid, Archäologische Forschungen in Steiermark, in: Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes 25 (Beiblatt), Wien 1929, Sp. 67–148.
- Walter Schmid, Neue Altertumsfunde im Ennstal, in: Grazer Tagespost vom 11. Juli 1937, Nr. 189, S. 22.
- [Walter Schmid], Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, in: Steiermärkisches Landesmuseum in Graz, Sonderausstellung, Neuerwerbungen 1949–1950, Malerei, Plastik, Graphik, Kunstgewerbe, Ausgrabungen, 20. Jänner bis 9. April 1951, Graz [1951], S. 43–45.
- Manfred Schmitzberger, Haus- und Jagdtiere im Neolithikum des österreichischen Donaauraumes, Wien 2009 [ungedr. phil. Diplomarbeit].
- Karl Schober (Hrsg.), Schöne alte Steiermark, Aus Karl Reicherts Album „Einst und Jetzt“, Band 3 Obersteiermark, Graz 1990.
- Bernhard Schrettle, Römische Villen im Umland von Flavia Solva, Überlegungen zur Verbreitung der Bautypen in Südostnoricum, in: SchSt. 20, Graz 2007, S. 253–267.
- Helga Schuller, Die Familie Trauttmansdorff als Besitzer von Trautenfels, 1664–1815, in: Walter Brunner und Barbara Kaiser, Schloß Trautenfels, Trautenfels 1992, S. 27–32 (= Kleine Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 22).
- Christine Schwanzar, Gabromagus und die sogenannte norische Hauptstraße, in: Die römische Straßenstation Gabromagus (Windischgarsten), Ausgrabungen und Funde, herausgegeben von Peter Assmann, Linz 2000, S. 7–30 (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 9).
- Urs Schwegler, Datierung von Felszeichnungen und Schalensteinen, in: Mitteilungen der ANISA 16, Heft 1, Gröbming 1995, S. 99–123.
- Richard Schweighofer, [Fundbericht Hohenberg], in: MZK, NF XX, Wien 1894, S. 185f.
- Helga Sedlmayer, Entstehung von Straßen-, Gewerbe- und Kastellsiedlungen (Noricum). [http://www2.rgzm.de/Transformation/Noricum/Vici\\_Noricum/Vici\\_Noricum.htm](http://www2.rgzm.de/Transformation/Noricum/Vici_Noricum/Vici_Noricum.htm) [Stand: 26. Mai 2011]
- Gerhard Seebach, Die mittelalterlichen Bauteile des Schlosses Trautenfels, in: Walter Brunner und Barbara Kaiser, Schloß Trautenfels, Trautenfels 1992, S. 53–56 (= Kleine Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 22).

- Alfred Seebacher-Mesaritsch, Die steirischen Heilbäder und Gesundbrunnen, Graz 1990.
- Alfred Seebacher-Mesaritsch, Zurück zur Natur und zur Heilwasserkur, „Altbewährte Mittel“ wieder geschätzt. In: Da schau her 12, Liezen 1991, Heft 3, S. 13–61.
- Mathias Seeling, Die Villa Rustica im römischen Germanien, München 2008.
- Michael Seifert, Ein Ausseer mit besonderen Forscher-Ambitionen, Otto Körber, in: Der Ausseer, Amtliche Mitteilungen und Aktuelles aus der Stadtgemeinde Bad Aussee, 10. Jg. (76), Nr. 2, Bad Aussee 1995, S. 18–20.
- Michael Seifert, Bad Aussee: Der Ermann-Tollinger-Besitz in der Kirchengasse („Blaue Traube“), 1. Teil, in: Da schau her 17, Liezen 1996, Heft 1, S. 16–19.
- Erika Selzer (Hrsg.), 1945, Ende und Anfang im Ausseer Land, Katalog zur Ausstellung im Ausseer Kammerhofmuseum, Mai 1995 – Mai 1996, Bad Aussee 1996 (= Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee, Band 17).
- Friedrich Simony, Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung, Wien 1851 (= Beilage zu den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Band IV, 1850).
- Franz Stadler, Bäder und Kuranlagen im steirischen Salzkammergut, in: Da schau her 5, Liezen 1984, Heft 3, S. 18–21.
- Franz Stadler, Salzerzeugung, Salinenorte und Salztransport in der Steiermark vom Frühmittelalter bis heute, Linz 1988.
- Astrid Steinegger, „Verborgenes neu entdeckt“, Bericht über die archäologischen Entdeckungen des Jahres 2009 auf Schloss Trautenfels, in: Da schau her 31, Liezen 2010, Heft 2, S. 3–6.
- Ulla Steinklauber, Eine spätromische Rückzugssiedlung in der Gemeinde Ramsau am Dachstein, in: Da schau her 18, Liezen 1997, Heft 4, S. 3–5.
- Ulla Steinklauber, Liezen, Das neu entdeckte Gräberfeld, Beweis für frühmittelalterliche Siedlung im heutigen Stadtgebiet, in: Da schau her 23, Liezen 2002, Heft 2, S. 22–24.
- Ulla Steinklauber, Inneralpine spätantike Höhensiedlungen im steirischen Ennstal, Unter Verwendung von Restaurierberichten von Robert F. Fürhacker und Klaus Gowald, Mit einem Anhang von Michael Brandl, in: SchSt. 18, Graz 2005, S. 135–198.
- Ulla Steinklauber, Die Römer gehen, in: Akten des 10. Österreichischen Archäologentages in Graz, 7.–9. November 2003, herausgegeben von Gabriele Koiner, Manfred Lehner, Thuri Lorenz und Gerda Schwarz, Wien 2006, S. 173–179.
- Ulla Steinklauber, Die spätantike Struktur im Steirischen Ennstal, in: Internationales ÖGUF-Symposium 2009, Exzerptbroschüre, [Wien] 2009, S. 7–8.
- Josef Szombathy und Graf Gundacker Wurmbrand, Die Hallstätter Funde, in: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889, S. 62–68.
- Tabula Peutingeriana: <http://www.euratlas.net/cartogra/peutinger/>
- Erich Thenius, Kurt Ehrenberg, 22. 11. 1896–6. 10. 1979, in: Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 73, Wien 1980, S. 255–260.
- Georg Tiefengraber, Das prähistorische Fundmaterial vom Burgstall bei Pürgg, in: SchSt. 19, Graz 2006a, S. 175–197.
- Georg Tiefengraber, Die mittelalterlichen Funde vom Burgstall bei Pürgg, in: SchSt. 19, Graz 2006b, S. 201–206.
- Walter Torbrügge, Vorzeit bis zum Ende der Keltenreiche, in: HBG, 1981, S. 3–64.
- Vlasta Tovornik, Zum Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Gusen-„Berglitzl“, Pol. Bez. Perg, OÖ, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 120, Linz 1975, S. 57–66.
- Vlasta Tovornik, Das Gräberfeld der karantanisch-köttlacher Kulturgruppe auf dem Georgenberg bei Micheldorf, Pol. Bezirk Kirchdorf/Krems, in: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 16. November 1978, Linz 1980, S. 81–132 (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins, Gesellschaft für Landeskunde, Band 10).
- Vlasta Tovornik, Erstfund einer frühmittelalterlichen Siedlung in Lehen bei Mitterkirchen, Pol. Bez. Perg, OÖ, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 129, Linz 1984, S. 131–145.
- Vlasta Tovornik, Die bayerischen Grabstätten von Asten und Leonding, Linz 1997 (= Linzer archäologische Forschungen, Sonderheft XIX).
- Ferdinand Tremel, Zur ältesten Geschichte des mittleren Ennstales, in: Bl. f. Hk. 20, Graz 1946, S. 5–8.
- Ferdinand Tremel, Trautenfels, in: Bl. f. Hk. 26, Graz 1952, S. 71–80.
- Ferdinand Tremel, Land an der Grenze, Eine Geschichte der Steiermark, Graz 1966.
- Ferdinand Tremel, Aus der Vergangenheit, in: Franz Höpflinger d. J., Rund um den Grimming, Die Landschaft des mittleren Ennstales und des steirischen Salzkammergutes in ihrer Vielfalt, Graz und Wien 1967, S. 15–45.
- Ferdinand Tremel, Aus der Geschichte des oberen Ennstales, in: Bl. f. Hk. 42, Graz 1968, S. 65–78.
- Ferdinand Tremel, Die Pürgg im Wandel der Jahrhunderte, in: Suppan (Hg.), 1980, S. 11–22.
- Theodor Unger, Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch, Wien 1903.
- Otto H. Urban, Wegweiser durch die Urgeschichte Österreichs, Archäologie sehen, erkennen, verstehen, Wien 1989.
- Hermann Vetters, Der Georgenberg bei Micheldorf, Bericht über die Grabungen des Jahres 1953, in: OÖHbl. 8, Heft 2, Linz 1954, S. 23–43.
- Hermann Vetters, Der Georgenberg, in: Tutatio, Die Ausgrabungen auf dem Georgenberg und in Micheldorf (OÖ) von Hermann Vetters unter Mitarbeit von Kurt Holter, Ämilian Kloiber, Herbert Mitscha-Märheim [...], Wien 1976 (= Der Römische Limes in Österreich, Band 28).
- Georg Matthaeus Vischer, Topographia ducatus Stiriae 1681, Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Anton Leopold Schuller, 2. Bde., Graz 1975.
- Vita Sancti Severini = Eugippius, Das Leben des heiligen Severin nach der Übersetzung von Carl Rodenberg, neu herausgegeben von Alexander Heine. Essen und Stuttgart 1986.
- Georg Wacha, Univ.-Prof. HR Dr. Ernst Burgstaller (29. Mai 1906 Ried–22. Jänner 2000 Linz), in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 147/L, Linz 2002, S. 669f.
- Jasmine Wagner, Zur ostentativen Wiederverwendung römischer Spolien in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenbauten der Steiermark, in: FÖ 40, 2001, Wien 2002, S. 345–479.
- Georg Walach, Montanarchäologische Bodendenkmale, in: Bergbau und Hüttenwesen im Bezirk Liezen (Steiermark), Herausgegeben von Hubert Preßlinger und Hans Jörg Köstler [...], Trautenfels 1993, S. 15–24 (= Kleine Schriften der Abteilung Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Heft 24).

- Elisabeth Walde, Im herrlichen Glanze Roms, Die Bilderwelt der Römersteine in Österreich, Innsbruck 2005.
- Max Walter, Das Rätsel Radstadt und das römische Ani, Radstadt 2008.
- Harald Walther, Geomantisches Vermessungskunstwerk Grimmingregion – ein Kommentar. [o.O., o.J.] Vgl.: <http://www.wuenschelrute.com/pdf/Geomantie%20Grimming.pdf>
- Ekkehard Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark, Graz 1969 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommision für Steiermark, Arbeiten zur Quellenkunde XXXV).
- Ekkehard Weber, Ein Beitrag zum Beginn der altertumskundlichen Forschung in der Steiermark, in: Die Steiermark im 16. Jahrhundert, Beiträge zur landeskundlichen Forschung, herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark, Graz 1979, S. 85–93 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, XXVII. Band).
- Ekkehard Weber, Neue römische Inschriften in der Steiermark, in: Römisches Österreich, Jahresschrift der Österreichischen Gesellschaft für Archäologie, Jahrgang 11/12, 1983/1984, Wien 1984, S. 337–349.
- Reinhold Wedenig, Epigraphische Quellen zur städtischen Administration in Noricum, Klagenfurt 1997 (= Aus Forschung und Kunst, Herausgegeben vom Geschichtsverein für Kärnten, Band 31).
- Ingomar Weiler, Zur Siedlungsgeschichte Liezens von den Anfängen bis zum Frühmittelalter, in: Liezen, Festschrift anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Stadt Liezen“, herausgegeben im Auftrag der Stadtgemeinde Liezen von Marliese Raffler unter Mitwirkung von Helmut J. Mezler-Andelberg und Martina Stieg, Liezen 1997.
- J. Weiß, [Fundbericht Liezen], in: FÖ 1, 1920–1933, Wien 1930–1934, S. 259.
- Peter Wiesinger, Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen, in: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Probleme der Landnahme und Besiedlung, Symposium 16. November 1978, Linz 1980, S. 139–210 (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins, Gesellschaft für Landeskunde, Band 10).
- Katharina Winckler, Mensch und Gebirge im Frühmittelalter, Die Alpen im Vergleich, Wien 2010 [ungedr. geisteswiss. Diss.].
- Maria Windholz-Konrad, Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See, Vorlage der prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunde aus den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzkammergut, mit besonderer Berücksichtigung der Altfunde [...], Wien 2003 (= Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Reihe A, Heft 13).
- Maria Windholz-Konrad, Römerzeitliche und spätere Funde von einem Altweg am Fuße des Grimings, VB Liezen, Steiermark, in: FÖ 42, 2003, Wien 2004a, S. 511–524.
- Maria Windholz-Konrad, Urnenfelderzeitliche Depotfunde in der Steiermark, Ein Resümee zum Fachgespräch in Thinnfeld, in: FÖ42, 2003, Wien 2004b, S. 565–566.
- Maria Windholz-Konrad, Archäologische Neuigkeiten aus dem Ausseerland, Resümee und Ausblick zu den Forschungen und Funden entlang der steirischen Traun, in: AÖ 16/1, Wien 2005a, S. 38–45.
- Maria Windholz-Konrad, Der urnenfelderzeitliche Depotfund von Wörschach, Steiermark, in: SchSt. 18, Graz 2005b, S. 57–69.
- Maria Windholz-Konrad, Neues zu prähistorischen Bronzedeptofunden im steirischen Salzkammergut, in: Da schau her 28, Liezen 2007, Heft 1, S. 11–13.
- Maria Windholz-Konrad, Archäologische Altwegforschung im Salzkammergut, in: Traunkirchen 2008a, S. 44–47.
- Maria Windholz-Konrad, Der prähistorische Depotfund vom Brandgraben im Kainischtal, Steiermark, in: Traunkirchen 2008b, S. 48–53.
- Maria Windholz-Konrad, Ein neues Bronzeschmuckdepot von Bad Aussee im steirischen Salzkammergut, Zum ausgeprägten Hortphänomen im Alpendurchgang südöstlich von Hallstatt, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 38/3, Mainz 2008c, S. 379–397.
- Maria Windholz-Konrad, Der prähistorische Depotfund vom Brandgraben im Kainischtal, Bad Aussee, Mit einem Corpus der urnenfelderzeitlichen Mehrstückhorte zwischen Öden- und Hallstättersee, Graz 2010a [masch. geisteswiss. Dissertation].
- Maria Windholz-Konrad, [Fundbericht KG Straßen], in: FÖ 48, 2009, Wien 2010b, S. 387–389.
- Maria Windholz-Konrad, Ein urnenfelderzeitliches Prunkgrab aus dem steirischen Koppental, Zum ersten prähistorischen Grabfund aus dem Alpendurchgang entlang der Traun zwischen Zinkenkogel und Hohem Sarstein (KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen), in: SchSt. 25, Graz 2012 [im Druck].
- Gerhard Winkler, Die römischen Straßen und Meilensteine in Noricum – Österreich, Aalen 1985 (= Kleine Schriften des Limesmuseums Aalen, Nr. 35).
- Angelika M. Wohofsky, Der Grimming, Umgeben von weiblicher Energie und Kraft, in: Josef Hasitschka, Ernst Kren und Adolf Mokrejs (Hrsg.), Der Grimming, Monolith im Ennstal, Pürgg-Trautenfels und Graz 2011, S. 38–47.
- Kurt Woisetschlager und Peter Krenn [Bearbeiter], Die Kunstdenkmäler Österreichs, Steiermark (ohne Graz), Wien 1982 (= Dehio-Handbuch Die Kunstdenkmäler Österreichs, Topographisches Denkmälerinventar, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Denkmalforschung, früher: Institut für österreichische Kunstforschung).
- Adam Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich 2, Aus dem Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, 1648–1792, Wien 1880.
- F. Wolf, „Schloß Neuhaus in Obersteiermark“, in: Adolph Kunike – Jacob Alt (Hrsg.), Malerische Ansichten von Österreich, Wien 1926.
- Herwig Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907, Wien 1987.
- Heinrich Zabełlicky, Neues vom Georgenberg bei Micheldorf, in: JB. OÖ. Mus.-Ver. 129, Linz 1984, S. 87–116.
- Heinrich Zabełlicky und Susanne Zabełlicky-Scheffenegger, Eine Grabung im römerzeitlichen Gräberfeld von Hallstatt, in: Noricum-Pannonia halomsirok, Vorträge der Varpalotaer Tagung 1988, Veszprem 1990, S. 135–148.
- Joseph von Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien 1893.
- Helmuth Zapfe, Kustos Dr. Maria Mottl-Györfy, 22. 12. 1906–21. 9. 1980, in: JJ 1980, Neue Folge 10, Graz 1981, S. 179–186.